

Interkulturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit

Gesamtbericht der wissenschaftlichen Begleitung

zum Modellprojekt JiVE „Jugendarbeit international - Vielfalt erleben“

Projektleitung

Prof. Dr. Andreas Thimmel

Autor/-innen

Yasmine Chehata

Katrin Reiß

Andreas Thimmel



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Institut für Kindheit,
Jugend, Familie und Erwachsene

Zitation: Thimmel, Andreas / Chehata, Yasmine / Katrin, Riß (2011): Interkulturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit. Gesamtbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt JiVE „Jugendarbeit international - Vielfalt erleben“

Autor/innen: Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata, M.A. (yasmine.chehata@fh-koeln.de)
Dipl.-Päd. Katrin Riß (katrin.riss@fh-koeln.de)
Prof. Dr. Andreas Thimmel (andreas.thimmel@fh-koeln.de)

Träger des Projekts JiVE:

IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
JUGEND für Europa, Deutsche Agentur JUGEND IN AKTION

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

INHALT

- I. **Zusammenfassende Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung**
Andreas Thimmel _____ SEITE 4-22

- II. BINATIONALER FACHKRÄFTEAUSTAUSCH ZUM THEMA MIGRATION IM
DEUTSCH-SPANISCHEN UND DEUTSCH-TÜRKISCHEN
FACHKRÄFTEPROGRAMM **Bericht zum Teilprojekt Fachkräfteaustausch**
Andreas Thimmel / Katrin Riß (2010) _____ SEITE 23-59

- III VIELFALT ON TOUR – INTERNATIONALE JUGENDBEGENUNGEN IN DER
MIGRATIONSGESELLSCHAFT **Bericht zum Teilprojekt „InterKulturell on tour“**
Yasmine Chehata / Katrin Riß / Andreas Thimmel (2010) _____ SEITE 60-164

- IV EUROPA ERMÖGLICHEN – „FÜR MICH, ÜBER MICH UND FÜR DAS LEBEN
GELERNT **Bericht zum Teilprojekt Europäischer Freiwilligendienst**
Yasmine Chehata (2010) _____ SEITE 165-245

JiVE. Jugendarbeit international – Vielfalt erleben.

Zusammenfassende Erkenntnisse der Wissenschaftlichen Begleitung.

Einleitung

Jugendliche und junge Erwachsene aus bildungsfernen Milieus, Schüler und Schülerinnen von Haupt- und Realschulen sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund sind selten Teilnehmende an Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit. Demgegenüber nehmen hauptsächlich Schüler und Schülerinnen an Gymnasien / Gesamtschulen und Studierende an den staatlich geförderten Maßnahmen in diesem non-formalen Bildungsbereich teil. Diese Schieflage kollidiert mit dem Selbstverständnis der Bundesrepublik als sozialer Demokratie und einer Jugendpolitik, die sich bewusst an alle Jugendlichen wendet. Diese Ausgangslage führt zur Forderung nach Chancengleichheit, Partizipation und Teilhabe am Habitus der Internationalität für Jugendliche aus allen Milieus, Schichten und Bildungsgängen. Dies zu gewährleisten und zu finanzieren ist eine zentrale gesellschafts-, jugend- und bildungspolitische Aufgabe, deren Realisierung sich die öffentlich geförderte internationale Jugendarbeit in Deutschland verpflichtet weiß. Hier setzte das Praxis- und Forschungsprojekt JiVE. Jugendarbeit international – Vielfalt erleben an. Es wurde zwischen 2008 und 2010 durchgeführt und legte aus gesellschafts- und integrationspolitischer Sicht einen Schwerpunkt auf die Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der internationalen Jugendarbeit. Insbesondere Migrantenselbstorganisationen/Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (MSO/VJM)¹ und Jugendmigrationsdienste wurden systematisch in Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit einbezogen.

JiVE stellt die Interkulturelle Öffnung der internationalen Jugendarbeit in den Mittelpunkt der Aktivitäten. Es sollte herausgefunden werden, ob und welchen Beitrag die internationale Jugendarbeit zur Integrationsdebatte und –praxis in der Bundesrepublik leisten kann. Bei InterKulturell on Tour, dem Teilprojekt zu Jugendbegegnungen und Jugendreisen, bedeutet beispielsweise Interkulturelle Öffnung auf der Organisationsebene die Entwicklung und

¹ Vorausgegangen sind konzeptionelle und begrifflich-systematische Vorarbeiten z.B. Thimmel/Friesenhahn 2005, Riß/Thimmel 2007 und Diskussionen im Forscher-Praktiker-Dialog für internationale Jugendarbeit seit 2005. Während der Projektlaufzeit wurden die Begriffe Migrantenselbstorganisationen und Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) synonym gebraucht. Birgit Jagusch plädiert in ihrer grundlegenden aktuellen Dissertation zum Thema dafür den Begriff „Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ zu gebrauchen (vgl. Jagusch 2011).

Durchführung eines Tandemmodells von etablierten Trägern der internationalen Jugendarbeit mit Migrantenselbstorganisationen / Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Beim europäischen Freiwilligendienst wurden Institutionen, die sich bisher noch nicht am Fördersystem des Freiwilligendienstes beteiligten, dazu ermutigt entsprechende Anträge zu stellen und etablierte Institutionen wurden dabei unterstützt, junge Erwachsene mit Migrationshintergrund für den Freiwilligendienst zu gewinnen. Beim binationalen Fachkräfteaustausch ging es darum, einen Erfahrungs- und Wissenstransfer zwischen den beteiligten spanischen, türkischen und deutschen Fachkräften zur Thematik der Sozialen Arbeit im Kontext von Migration / Integration zu initiieren und zu gestalten.

Das Projekt JiVE gliedert sich in drei Teilprojekte, die mit drei Kernbereichen der internationalen Jugendarbeit - Jugendbegegnungen, Fachkräfteprogramme und internationale Freiwilligendienste - korrespondieren. Im ersten Schritt werden die drei Teilbereiche in ihrer jeweiligen Eigenlogik im Projektverlauf beschrieben. Im zweiten Schritt wird die Pädagogik der internationalen Jugendarbeit in Erinnerung gerufen, auf deren Grundlage sich die theoretische und praktische Bezugnahme der drei Teilprojekte entfalten lässt. Dies geschieht im dritten Schritt im Hinblick auf die Ausrichtung der internationalen Jugendarbeit auf den Themenbereich der Migration, Integration bzw. Interkulturalität im Kontext der Einwanderungsgesellschaft. Die wichtigen Grundpositionen zum bundesdeutschen Fachdiskurs über Migration / Integration werden thematisiert und um zentrale Ableitungen für die internationale Jugendarbeit ergänzt. Schließlich werden im fünften Teil Hinweise zur Weiterentwicklung von JiVE formuliert.

(1) Eigenlogik der drei Teilbereiche im Projektverlauf

Internationale Jugendbegegnungen

In Praxis und Wissenschaft der internationalen Jugendarbeit liegt *zum Ersten* der Hauptschwerpunkt auf internationalen Jugendbegegnungen und Workcamps. Im Rahmen von § 11 und § 12 KJHG/SGB VIII sind sie Teil von Jugendarbeit, Jugendförderung, Jugendbildung, Jugendverbandsarbeit sowie kommunaler Jugendarbeit. Es handelt sich hierbei um Formen von Mobilität in Gruppen im Kontext von Freiwilligkeit und als Teil der Kinder- und Jugendarbeit (Thole 2000, Thimmel 2007). Jugendpädagogisch orientierte Jugendauslandsreisen sind aus wissenschaftlicher Sicht dann der IJA zuzuordnen, wenn die pädagogischen Konzepte bzw. die Praxis interkulturelle / internationale Lern- und

Bildungsprozesse bei den Adressaten bzw. Akteuren anregen (vgl. Ilg 2008). In diesem Verständnis wurden Jugendauslandsreisen bei Interkulturell on tour (IKT), dem Teilprojekt für Jugendbegegnungen, mitberücksichtigt, auch um Migrantenselbstorganisationen / Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund über Jugendreisen einen niedrigschwelligen Zugang zu internationaler Jugendarbeit zu ermöglichen.

Die internationale Jugendarbeit hat sich in den letzten Jahren theoretisch und praktisch über die Jugendarbeit nach § 11 und § 12 KJHG / SGB VIII hinaus auf andere Felder der Kinder- und Jugendhilfe erweitert. Dies geschah und geschieht in Mobilitätsaktivitäten im Rahmen von Jugendsozialarbeit sowie in Kooperationsbereichen, z.B. der allgemeinbildenden Schule und der beruflichen Bildung (Schüleraustausch, Mobilitätsmodule in der beruflichen Bildung). Die Differenziertheit und förderpolitisch segmentierte Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik erfordert aus gutem Grund die Orientierung an den einzelnen Arbeitsbereichen, da es immer auch um unterschiedliche Trägergruppen und den Zugang zu Fördermitteln geht. So sind z.B. Mobilitätsmaßnahmen im Bereich der Jugendsozialarbeit in erster Linie Aktivitäten im Bereich der Jugendsozialarbeit nach § 13 KJHG / SGB VIII und daneben auch Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit im Sinne der Querschnittsorientierung der internationalen Jugendarbeit.

InterKulturell on Tour als Teilbereich von JiVE bezieht sich auf internationale Jugendbegegnungen und Jugendreisen. Die Jugendlichen lernen z. B. in internationalen Jugendbegegnungen gemeinsam in gemischtkulturellen Gruppen, sie arbeiten an gemeinsamen Themen, leben miteinander und verbringen gemeinsam ihre Freizeit. Die Aktivitäten dauern meist 7 bis 21 Tage und finden in der Regel in den Schulferien statt. Träger der Maßnahmen sind Jugendverbände, die kommunale Jugendarbeit, Jugendbildungswerke, Jugendbildungsstätten sowie Vereine und andere gemeinnützige Träger. In InterKulturell on Tour ist es gelungen, Organisationen aus dem Bereich Migration / Ausländerarbeit an die internationale Jugendarbeit heranzuführen. Beteiligt waren Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die sich im Rahmen der interkulturellen Öffnung des Jugendverbandsystems als Jugendverbände² etablieren, Organisationen aus

² Vgl. den Diskurs im Kontext von NIJAF, Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und –forschung; ; das Forschungsprojekt der FH Köln und dem Deutschen Jugendinstitut „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“ (2011) sowie die Projektergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung „Projektes Ö“ des Landjugendrings NRW, Riß/Thimmel 2011)

dem Bereich der Migrationsarbeit mit Jugendlichen, die bisher kaum Kontakt zum jugendpolitischen System hatten sowie Jugendmigrationsdienste (Jugendsozialarbeit), die bisher selten gruppenbezogene Mobilitätsaktivitäten durchführten, bzw. von ihrem Regelwerk her auch nur schwer durchführen konnten. Die Ergebnisse von InterKulturell on Tour sind sowohl auf der strukturellen Ebene als auch auf der individuellen Ebene weitreichend und verweisen auf die Notwendigkeit förder- und jugendpolitisch notwendiger Anpassungen sowie auf das hohe Bildungspotential internationaler Jugendbegegnungen und Jugendreisen für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund (vgl. Chehata/Riß/Thimmel 2010).

Binationaler Fachkräfteaustausch

Zum Zweiten geht es bei JiVE um den internationalen Fachkräfteaustausch, der von freien und öffentlichen Trägern sowie trägerübergreifend von IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. durchgeführt wird. An den zumeist 8- bis 14-tägigen Programmen nehmen Fachkräfte aus allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe teil. Die bi- und multinationale Bildungspraxis kann unter professionellen, jugendpolitischen, strukturell- und thematisch-vergleichenden, länderbezogenen oder interkulturellen Fragestellungen analysiert werden. Es handelt sich um eine spezifische Form der Fort- und Weiterbildung von hauptamtlichen Fachkräften, ehrenamtlich tätigen Personen und Honorarmitarbeiter(inne)n, die im Sozialwesen bzw. im non-formalen Bildungsbereich arbeiten. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser spezifischen Weiterbildung, die in der Praxis über eine lange Tradition verfügt, steht erst am Anfang.

Die Praxis des binationalen Fachkräfteaustauschs hat sich in den letzten Jahren konzeptionell im Hinblick auf eine professionell-thematische Fokussierung erweitert und ist sowohl länderspezifisch bzw. interkulturell als auch thematisch orientiert. Der Fachkräfteaustausch kann im Sinne vergleichender Praxisforschung durch Transfer der gewonnenen Erkenntnisse in Wissenschaft und Praxis einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik leisten. Er ist gleichzeitig ein gutes Beispiel für die jugend- und außenpolitische Dimension der internationalen Jugendarbeit, da er in den jeweiligen Partnerländern und der Bundesrepublik zum Diskurs über zivilgesellschaftliche Strukturen, die Zivilgesellschaft und die „Gestaltung des Sozialen“ beiträgt. Die nationale Verwobenheit der Kinder- und Jugendhilfe / Sozialen Arbeit im jeweiligen Land sowie die spezifische personenbezogene und zugleich thematische Seminarstruktur des Fachkräfteaustauschs zeichnen dieses Format im Besonderen aus.

Im Rahmen von JiVE ging es um den Fachkräfteaustausch zum Thema Migration/Integration mit Spanien und der Türkei. Im Spanien-Austausch kamen die Akteure auf deutscher Seite aus den Jugendmigrationsdiensten und der Jugendsozialarbeit, auf der spanischen Seite waren es Vertreterinnen und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und staatlicher Sozialer Arbeit. Beim deutsch-türkischen Austausch nahmen von deutscher Seite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendmigrationsdienste teil, auf türkischer Seite bestand die Gruppe aus Sozialarbeiter(inne)n /Sozialpädagog(inn)en aus der Sozialen Arbeit in staatlicher Trägerschaft. Zum einen konnte nachgewiesen werden, wie sinnvoll und gewinnbringend der binationale Fachkräfteaustausch für den professionellen Austausch ist, in dessen Verlauf die jeweilige nationale Verortung der Sozialen Arbeit grundlegend reflektiert werden kann. Dies bezieht sich für die Bundesrepublik auf die Integrationsdebatte bzw. die Interkulturelle Soziale Arbeit, die sehr viel von einem international vergleichenden Fachdiskurs lernen kann. In der Sozialen Arbeit mit Migranten bzw. Flüchtlingen können eigene Erfahrungen aus dem Fachkräfteaustausch ganz konkret zum besseren professionellen Verständnis der Lebenssituation und Lebenswelt der Klienten beitragen. Zu dieser Erkenntnis gehört auch, dass aus professioneller Perspektive persönliche Erfahrung nicht zu einem linearen Transfer z.B. über vermutete Verhaltensweisen bei Flüchtlingen führt, sondern immer der Einzelfall multiperspektivisch zu betrachten ist. Zum Anderen wurden in der vorliegenden Expertise die notwendigen Rahmenbedingungen und Gelingensbedingungen für einen qualitativ guten binationalen Fachkräfteaustausch beschrieben. Es wurde zudem herausgearbeitet, worin die Besonderheit des binationalen Ansatzes besteht und wie Erkenntnisse aus dem Fachkräfteaustausch für Praxis und Wissenschaft der deutschen Kinder- und Jugendhilfe nutzbar gemacht werden können. Schließlich ist die Teilnahme am Fachkräfteaustausch oft Ausgangspunkt und Motivation dafür, später Jugend-begegnungen oder Jugendauslandsreisen mit Jugendlichen zu organisieren und durchzuführen (vgl. Thimmel/Riß 2010).

Europäischer Freiwilligendienst

Zum Dritten geriet im Rahmen des Projekts JiVE der Europäische Freiwilligendienst ins Blickfeld der Forschung zur internationalen Jugendarbeit. Beim Freiwilligendienst handelt es sich um einen langfristigen Einzelaustausch eines jungen Erwachsenen, der sich mit der Kultur und Gesellschaft des Gastlandes auseinandersetzt, mit der Einsatzstelle zurechtzukommen versucht sowie in Kontakt kommt mit anderen Freiwilligen bzw. mit

Personen aus der aufnehmenden Trägerorganisation. Das besondere Entwicklungs- und Orientierungspotential (vgl. Chehata, S.166) des Europäischen Freiwilligendienstes (EFD) ließ sich im Rahmen der Evaluation des dritten Teilprojektes beschreiben. Er eröffnet den Jugendlichen sowohl personale als auch soziale Entwicklungsräume. Bildungsprozesse im Sinne einer Veränderung und Neuorientierung der eigenen Welt- und Selbstentwürfe wurden bei allen befragten Jugendlichen festgestellt. Europa wird von den meisten Jugendlichen in direkter Verbindung mit internationalen Kontakten und Freundschaften genannt, die sie während der Zeit ihres EFD geschlossen haben. Der Schlüssel zu Europa bzw. zu einer kognitiven Auseinandersetzung mit dem politischen Konzept Europa sind Begegnungen mit Menschen, eine angemessene Zeitdauer sowie Räume zur Reflexion über Lebenswelt und Politik. Dieser Reflexionsprozess ist zugleich ein Beitrag zur politischen Bildung. Kontakte und Beziehungen zu Menschen aus verschiedenen Teilen Europas, die sie während des EFD kennen lernen konnten, spiegeln für die Freiwilligen Europa wider. Dabei findet der Freiwilligendienst immer in einem national konturierten Wohlfahrtssystem und einer spezifischen Landessprache statt, weshalb immer zugleich länderspezifische und europabezogene Perspektiven zu beachten sind. Der lebensweltliche Kontext als Lern- und Bildungsarena über einen längeren Zeitraum zeichnet den EFD gegenüber anderen Begegnungs- und Mobilitätsformaten aus. Die grundsätzliche Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen kann durch den EFD gesteigert werden, die Bereitschaft findet sich bei allen potentiellen Zielgruppen, hat aber je nach Milieu und sozioökonomischer Ausgangslage unterschiedliche Heranführungs- und Unterstützungsformen als Voraussetzung für die spätere Teilnahme. Freiwillige entwickeln eine Vorstellung davon, sich auch beruflich im Ausland orientieren zu können. Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten werden im Kontext von Fremdheit und Entfremdung in Frage gestellt und verglichen. Der EFD dient den Jugendlichen als Orientierungsphase. Um den Schritt ins „Ungewisse“ wagen zu können, brauchen viele Jugendliche eine sichere und verlässliche Basis, die der EFD bieten kann. Das individuelle Sicherheits- und Unterstützungsbedürfnis der Jugendlichen muss von den Entsende- und Aufnahmeorganisation beachtet werden. Geringe sozio-ökonomische Ressourcen der potenziellen Teilnehmer und Teilnehmerinnen stellen Hemmnisse für die Beteiligung nicht privilegierter Jugendlicher dar. Dies betrifft auch viele der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, die bisher keinen Zugang zu den Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit fanden. Die Ergebnisse des EFD-Teilprojektes zeigen deutlich, wie notwendig es ist, die Interkulturelle Öffnung auf der strukturellen Ebene der Träger weiter

voranzutreiben sowie Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in das jugendpolitische System einzubeziehen. Es lohnt sich, Anstrengungen zu unternehmen, Jugendliche aus bildungsfernen Milieus für den Freiwilligendienst zu motivieren und ihnen diese Bildungsarena zu ermöglichen. Dazu bedarf es spezifischer langfristig angelegter Strategien (vgl. Chehata 2010).

(2) Pädagogik der Internationalen Jugendarbeit

In der Theoriediskussion der internationalen Jugendarbeit hat sich die Dimensionierung in die jugendpädagogische, die jugendpolitische und die außenpolitische Ebene als hilfreich herausgestellt. Jugendpädagogisch stehen die persönlichen Erlebnisse der Teilnehmer/-innen, ihre Identitätsarbeit im Setting der Mobilität sowie Interaktions-, Kommunikations- und Verstehensprozesse mit den am Lernprozess beteiligten Personen aus anderen Nationen im Mittelpunkt. Bildungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen und bezogen auf verschiedene Themen werden ermöglicht. Die politische Dimension läuft dabei als Hintergrundfolie mit, wird aber in der Praxis nicht immer für eine Reflexion im Sinne politischer Bildung genutzt. Die jugendpolitische Dimension meint die strukturelle Ebene und bezieht sich zum Einen darauf, welche deutschen Organisationen Zugang zum Fördersystem der internationalen Jugendarbeit haben und zum Anderen auf die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren der Jugendarbeit bzw. der Kinder- und Jugendhilfe aus verschiedenen Ländern. Dabei ist die nachhaltige Partnerpflege und die verlässliche Kommunikation konstitutiv für eine qualitativ gute internationale Jugendarbeit, dies erfordert umfangreiche Absprachen, Ressourcen und Geduld. Jugendpolitisch geht es auch um die Mithilfe beim Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen in den Partnerländern, bzw. um den jeweiligen Austausch über Zivilgesellschaft. Die länderbezogene Prioritätensetzung, bi- oder multinationale Regierungsabkommen, sowie der Beitrag der Einzelmaßnahmen in einer politischen Gesamtstrategie auswärtiger Kulturpolitik machen die außenpolitische Dimension aus. Diese Dimension ist bisher am wenigsten erforscht und unzureichend in den Fachdiskurs einbezogen. Zur Pädagogik der internationalen Jugendarbeit kann an dieser Stelle nur auf die umfangreiche Literatur verwiesen werden (vgl. Thimmel 2001; 2011; Friesenhahn/Thimmel (Hrsg.) 2005).

(3) Migration, Integration und internationale Jugendarbeit

In der Beobachtung der Praxis und der Rezeption der Jugendarbeitsforschung zur internationalen Jugendarbeit in den letzten Jahren wird deutlich, dass die Frage nach dem Beitrag der internationalen Jugendarbeit zur „Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft“ bzw. zur gesellschaftlichen Integration immer größere Bedeutung gewinnt (Friesenhahn/Thimmel 2005, Winkelmann 2006). Die Grundanlage des JiVE Projektes orientiert sich im Sinne der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums (BJK) „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs“ (BJK 2008) an einem demokratischen und beidseitigen Integrationsbegriff. Dieser versteht Integration nicht als einseitigen Prozess, sondern als ein Prinzip der Gegenseitigkeit und betont gleichsam die Prinzipien der Gleichberechtigung und Gleichbehandlung, der Anerkennung von Differenz und Pluralität, sowie des gleichen Zugangs zu gesellschaftlichen Gütern (Lücking-Michel 2008, 3). Diese Haltung und Position ist hoch anschlussfähig an Vision, Theorie und Praxis der internationalen Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. Sie entspricht dem Partnerschaftskonzept der internationalen Jugendarbeit, die von einer Gleichrangigkeit der beteiligten Partner ausgeht. Die Geschichte der Konzeptionen und der Praxis der internationalen Jugendarbeit verweist immer wieder auf dieses Prinzip der Gleichrangigkeit und Anerkennung der beteiligten Partner. Diese Perspektive kann nun im „Integrationsdiskurs“ eine besondere Bedeutung erlangen, bzw. hilft die „problematische Verkürzung“ des bundesdeutschen Integrationsdiskurses zu sehen, zu überwinden (BJK 2008), entsprechend zu reflektieren und angemessen zu handeln. Tatsächliche oder konstruierte kulturelle Differenzen werden nun nicht mehr auf einer vermeintlich homogenen Folie einer nationalstaatlichen Leitkultur interpretiert, sondern Differenzen werden als gewinnbringende Irritationen und Ressourcen wahrgenommen, die gegenseitiges Interesse wecken. Die Offenheit für Differenzen und die Orientierung an einem gemeinsamen Projekt sind auch Voraussetzungen dafür, bestehende grundlegende weltanschaulich relevante Unterschiede ehrlich und ernsthaft anzusprechen und einen adäquaten Umgang damit zu suchen.

Die Notwendigkeit eines differenzierten, auf Beidseitigkeit ausgerichteten demokratischen Integrationsbegriffs begründet sich zum einen mit dem hohen Anteil der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Insbesondere in Großstädten kann angesichts der Zahlenverhältnisse nicht mehr von einer Integration der Menschen mit Migrationshintergrund in eine „deutschstämmige“ Mehrheit gesprochen werden. Zum anderen schließt diese Argumentation nahtlos an den

migrationspädagogischen bzw. -soziologischen Dachdiskurs an, auf den hier nur verwiesen werden kann (z.B. Hamburger/Badawia/Hummrich 2005).

Wenn also in den Texten der Praxisforschung von JiVE die Begrifflichkeit der Integration benützt wird, so verorten sich die Autorinnen und der Autor in dem beschriebenen mehrdimensionalen Begriffsverständnis von beidseitiger Integration. Die Auseinandersetzung mit dem Integrationsbegriff und ein großes Bedürfnis nach Reflexion und kritischem Umgang mit den medial und politisch geprägten Begriffen wurde im Projektzeitraum in allen drei Teilprojekten beobachtet und diese fortwährende Reflexion wurde von den Akteuren in der Praxis gegenüber der wissenschaftlichen Begleitung eingefordert und war ein Qualitätsmerkmal dieses Projektes. Wissenschaftlich handelt es sich bei dieser pädagogischen Grundannahme um ein Konzept, das als „reflexive Interkulturalität“ bzw. „reflexive Bildung“ bezeichnet und das insbesondere von dem Mainzer Migrationsforscher Franz Hamburger (2009) vertreten wird und in der erwähnten Schrift des Bundesjugendkuratoriums jugendpolitisch relevant geworden ist. Diese wissenschaftliche Grundposition ähnelt in vielen Aspekten dem Diversitätsansatz, der u.a. durch JiVE und die Diskussionen im Forscher-Praktiker-Dialog in der internationalen Jugendarbeit stark rezipiert wird (Winkelmann 2006, Leiprecht 2008, Reindlmeier 2011) und als eine Ergänzung bzw. Erweiterung der bisherigen konzeptionellen Ansätze, insbesondere des interkulturellen Lernens angesehen werden kann (Thimmel 2011).

Das Ringen um die Verwendung der adäquaten Begriffe aus dem Migrationsdiskurs war ein Qualitätsmerkmal dieses Projektes. Es zeigte sich als Anforderung aus der Praxis und als Anspruch der Forschung in allen drei Teilprojekten. Die hier favorisierte Position, Integration und Migration nicht affirmativ, sondern kritisch im Kontext einer reflexiven Interkulturalität zu gebrauchen wurde zum einen aus der Praxis heraus generiert. Die im Rahmen von qualitativer Praxisforschung zurückgespiegelte Begrifflichkeit wurde von den Akteuren der Praxis als adäquate Beschreibung übernommen. Zum Anderen wurde die Position des Bundesjugendkuratoriums zum Integrationsdiskurs als wissenschaftliche Vorannahme vom Forschungsteam den Akteuren gegenüber von Beginn an transparent gemacht und in dem Forschungsprozess in allen drei Teilprojekten übernommen.

Auf eine Besonderheit in der Begriffsverwendung ist hier aber noch hinzuweisen. Dies wurde insbesondere im Projekt InterKulturell on Tour im Hinblick auf die Jugendbegegnungen intensiv diskutiert und beschrieben, gilt aber auch für die anderen Teilprojekte. In der Jugendarbeit ist – noch stärker als in anderen Feldern der Kinder- und

Jugendhilfe und des Bildungswesens – das Recht auf Selbstdefinition der Jugendlichen anzuerkennen, d.h. die Freiheit der Jugendlichen, je nach Situation selbst darüber zu entscheiden, ob „ihr persönlicher Migrationshintergrund“ in unterschiedlichen Kontexten für sie Relevanz hat oder nicht. Letztlich kann festgehalten werden, dass eine kulturelle, ethnische, religiöse oder herkunftslandbezogene Zuschreibung aus dem Selbstverständnis jugendarbeiterischer Fachlichkeit nicht von außen geschehen darf, sondern im Bereich der Selbstdefinition der Jugendlichen als Subjekte liegt und liegen muss. Daraus ergibt sich auch die Verpflichtung zu einem differenzierten, nicht vereinfachenden Umgang mit den Begrifflichkeiten und Konzepten im Migrationsdiskurs. Für den europäischen und internationalen Diskurs ist diese Komplexität manchmal mühsam zu vermitteln, dennoch nicht abkürzbar, weil sie die soziale Problemlage in ihrer Mehrdimensionalität abzubilden versucht. Damit ist auch die Schwierigkeit und Herausforderung angedeutet, den Erfolg der Teilprojekte empirisch quantitativ darzustellen. Dies zeigt sich für das Teilprojekt InterKulturell on Tour darin, den Erfolg nicht vordergründig mit der Anzahl der teilgenommenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund begründen zu wollen und zu können. Ganz konkret haben sich manche Jugendliche geweigert, sich als „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ benennen und zählen zu lassen und Vertreter/-innen der Träger haben sich geweigert, „ihre Migranten“ zu zählen. Für die Forschung bedeutete dies die Aufforderung, weniger vermeintlich objektive Zahlen, sondern stattdessen die mit qualitativen Forschungsmethoden generierten umfassenderen und differenzierten Erkenntnisse in Theorie und Praxis der internationalen Jugendarbeit einzuspeisen.

Ein großer Vorteil dieses Projektes gegenüber kürzeren und weniger grundsätzlich angelegten Projekten war es, die angesprochenen Themen aus Praxis, Lebenswelt und Theorie in angemessener Zeitdauer diskutieren und aushandeln zu können. Es konnte in den drei Teilprojekten nachgewiesen werden, dass die internationale Jugendarbeit einen zentralen Beitrag zur Integration leistet und leisten kann. Im Hinblick auf die angestoßenen Bildungsprozesse zeigt sich eine besondere Integrationswirkung dort, wo die Ressourcenorientierung im Gegensatz zur Defizitorientierung zur konzeptionellen bzw. pädagogischen Grundlage gemacht wird. In der „radikalen“ Ressourcenorientierung liegt auch die Besonderheit der Kinder- und Jugendarbeit nach § 11 und § 12 KJHG / SGB VIII gegenüber anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe. In der Praxis der Jugendarbeit finden sich genügend Beispiele für non-formale und informelle Bildungs- und Lernprozesse, die einen praktischen Gegenentwurf zur vereinfachten Integrationsdebatte in medialen

Diskursen darstellen.

(4) JiVE. Gemeinsamkeiten der Teilprojekte

In allen drei Projekten konnte nachgewiesen werden, dass die Mobilitätserfahrung im Ausland (oder der Kontakt im Inland mit ausländischen Jugendlichen oder Fachkräften) ein für die teilnehmenden Jugendlichen und Erwachsenen wichtiges und gewinnbringendes Ereignis war und zum Ausgangspunkt für persönliches oder berufsbezogenes Lernen wurde. Mobilität und Kontextwechsel können zur Irritation der eigenen Sichtweisen führen und damit wichtige Bildungs- und Lernprozesse anstoßen. In allen Fällen geht es auf der individuellen Ebene um persönliche Erfahrung und Reflexionsprozesse, die zumeist in der Gruppe stattfinden und die sich auf die eigene Biografie, auf thematische Sachverhalte und internationale / interkulturelle Fragen beziehen.

Die Beachtung bestimmter organisatorischer, pädagogischer, sprachlicher und interkultureller Rahmenbedingungen ist für eine qualitativ gute IJA konstitutiv. Dieser allgemeine Grundsatz bewahrheitete sich in allen drei Projekten. Dies wurde schon 1996 unter der Überschrift „Qualitätsmerkmale – Ein Beitrag zur Qualifizierung der Begegnungspraxis“ als Ergebnis der Planungsgruppe des „Forscher-Praktiker-Dialogs zur Internationalen Jugendbegegnung“ festgeschrieben und in den folgenden Jahren weiter ausdifferenziert (vgl. Thimmel 1996, 2001, S. 280ff.). In allen drei Teilbereichen der internationalen Jugendarbeit haben die Qualitätsmerkmale in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung ihre Gültigkeit. Positive Aussagen über den Wert von Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit treffen nur dann zu, wenn die Qualitätsmerkmale entsprechend beachtet werden. Die Wichtigsten sollen hier in Erinnerung gerufen werden: Eine gute Vor- und Nachbereitung, eine adäquate Mischung aus Themen, organisiertem Programm und freier, nichtverplanter Zeit zum zwanglosen Gespräch, Partizipation und Mitsprache der Teilnehmenden. Gute Planung und Organisation aber auch Offenheit und Flexibilität sind wichtige Rahmenbedingungen für Bildungsprozesse. Außerdem sind eine adäquate Finanzierung, die Beachtung der Grundregeln der Gruppenpädagogik, gut ausgebildete Teamer / Teamerinnen und deren kommunikative und dialogische Haltung zentral für den Erfolg. Eine gute Regelung der sprachlichen Verständigung einschließlich der Berücksichtigung der mit der Sprachenregelung einhergehenden Machtfragen, sowie die Förderung von sprachlich weniger begabten Personen, interkulturelle Kompetenz und die Fähigkeit der Teamer/-innen interkulturelle und thematische Reflexionsprozesse anzustoßen sind ebenso wichtig für den Erfolg der Maßnahme. Schließlich ist eine Haltung

der Neugier und Offenheit bei allen Beteiligten gegenüber anderen Ländern und Personen aus anderen Ländern eine zentrale Voraussetzung dafür, dass die Möglichkeiten der internationalen Jugendarbeit ausgeschöpft werden. Leichter ist gute internationale Jugendarbeit nicht zu haben.

Prinzipiell alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen können von dieser außerschulischen Bildungserfahrung der internationalen Jugendarbeit profitieren. Jugendliche mit besonderem Förderbedarf bzw. bildungsferne Jugendliche können ebenso mit Gewinn an einer Jugendbegegnung, einer Jugendauslandsreise oder dem Freiwilligendienst teilnehmen. Das jeweilige pädagogische Konzept, einschließlich des Betreuungsschlüssels zwischen den Teamenden und der Anzahl der Teilnehmenden ist der Zielgruppe entsprechend anzupassen. Auf der konzeptionellen Ebene gibt es Unterschiede zwischen den Zielgruppen, so dass eine Gruppe mit benachteiligten Jugendlichen gegebenenfalls mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung benötigt, als diejenigen Jugendlichen, für die Reisen in andere Ländern von klein auf selbstverständlich war. Erstere benötigen eine intensivere Betreuung und u.U. eine stärkere Strukturierung des Ablaufs. Die Notwendigkeiten und Voraussetzungen sind sowohl mit den Betreuenden als auch den Jugendlichen selbst zu erarbeiten.

Entscheidend sind die persönliche Motivation der Beteiligten und die Hinführung an die Erfahrung der Mobilität durch die jeweiligen Organisationen und pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie in allen pädagogischen Prozessen können die Organisation mit ihren pädagogischen Konzeptionen und engagierten Teamerinnen und Teamern sowie das Fördersystem nur den Rahmen bieten und damit Bildungsräume vorhalten und gestalten. Ob die intendierten Bildungsprozesse beim einzelnen Jugendlichen wirklich stattfinden, entscheidet das Bildungssubjekt selbst. Diese Einsicht in die Grenzen pädagogischer Wirksamkeit, einschließlich der Wirksamkeitsforschung und politischer Steuerung im non-formalen Sektor ist für eine reflektierte Bildungs- und Jugendarbeitsforschung konstitutiv. Einer unterkomplexen Vorstellung von Wirksamkeit ist eine Absage zu erteilen. In den drei Teilprojekten von JiVE lassen sich aber genügend Hinweise für das Zustandekommen von Bildungsprozessen bei den Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Fachkräften durch die Teilnahme an den Angeboten finden und beschreiben.

Vielfalt und Unterschiedlichkeit sind in der internationalen Jugendarbeit positiv besetzt. Unterschiede sind Ausgangspunkt für einen ressourcenorientierten Blick und stellen keine Defizite angesichts einer vermeintlich für alle gültigen Norm dar. Zweisprachigkeit, d.h. z.B.

Kenntnisse zu haben in Türkisch, Russisch oder Arabisch sind somit unhinterfragt eine Ressource und Kompetenz, auch wenn es sich nicht um die ökonomische Verkehrssprache Englisch handelt und in der Schule diese Zweisprachigkeit oft nicht positiv konnotiert wird. Diese Ressourcenorientierung verhilft dem Einzelnen zu Selbstbewusstsein und Anerkennung in der Gruppe. Perspektivwechsel und Reflexion sind wesentliche Merkmale der durch die Mobilitätserfahrung angestoßenen Bildungsprozesse von Einzelnen und Gruppen. Internationale Jugendarbeit hält als Setting eine Reihe von Inszenierungselementen und „sensiblen Momenten“ vor, die Jugendlichen Gelegenheiten für individuelle und politisch gerahmte Auseinandersetzungsprozesse bieten.

Beispielsweise agieren Jugendliche während einer Begegnung oder im Freiwilligendienst als Vertreterinnen und Vertreter Deutschlands im Ausland. Als Gastgeber im eigenen Land kommen Jugendliche (und Fachkräfte) in die Situation, sich selbst und ihr Land vorstellen zu können. Dieser symbolische Akt „ich stelle Deutschland vor und mich als Teil dieser Delegation“ kann eine besondere Bedeutung für die Jugendlichen haben und ein Gefühl von Zugehörigkeit über eine personale Ebene hinaus fördern. Diese Formen von Repräsentation können Jugendliche zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Land, möglicherweise auch mit dessen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, anregen. Neben dem Inszenierungselement der Repräsentation kann die beschriebene Auseinandersetzung sich z.B. auch in Form einer Selbst-Erzählung des oder der Jugendlichen vollziehen, die ihrem neuen französischen Freund, ihrer neuen polnischen Freundin etwas über ihren Alltag und dessen ökonomischer, sozialer und politischer Rahmung erzählen. Wird die Thematik „Deutschland als Einwanderungsgesellschaft“ während der Begegnung aufgegriffen, haben die Teilnehmenden die Möglichkeit sich mit ihrer familiären Migrationsgeschichte in der Geschichte Deutschlands wiederzufinden und dazu ins Verhältnis zu setzen. Im internationalen Kontext erhalten alle Jugendlichen und Fachkräfte potenziell die Gelegenheit, sich als Teil der Bundesrepublik Deutschland zu positionieren. Dies ist ein zentrales Thema an der Schnittstelle zwischen internationaler Jugendarbeit und politischer Bildung. Ausführliche Beschreibungen über inszenierte Möglichkeitsräume für Bildungsprozesse finden sich in den Einzelberichten.

Auf der Ebene der Projektsteuerung zu JiVE zeigte sich in allen drei Teilbereichen, dass die administrative Steuerung bzw. Begleitung eines solchen Projektes nur im Sinne eines Dialogs und echter Partnerschaft gelingen kann, bzw. möglich ist. Dies schließt das manchmal mühsame Aushandeln mit den Akteuren ein, geht aber davon aus, dass alle

Beteiligten mit einem hohen Maß an Engagement an diesen Projekten beteiligt sind. Dafür lassen sich in der dreijährigen Projektphase viele Beispiele finden. Der Erfolg des gesamten Projektes beruhte auch auf der Bereitschaft der Beteiligten aus der Praxis und der Administration sich im ständigen Dialog mit Wissenschaft und Praxisforschung weiterzuentwickeln, auf Seiten der Wissenschaft bedeutete dies eine „der Praxis zugeneigte, solidarische und dennoch unabhängige Position“. Die Bedeutung einer transparenten, engagierten, personensorientierten, wertschätzenden und trägerübergreifenden Projektsteuerung und Projektabwicklung muss hervorgehoben werden. Ein nicht selbstverständlicher Kommunikations- und Organisationsstil aller maßgeblich Beteiligten im Projekt war und ist mitverantwortlich für die große Zufriedenheit nach innen und die Reputation des Projektes nach außen. Dieser Kommunikationsstil ist allerdings nicht zufällig, sondern Folge einer gewachsenen Anerkennungskultur im Bereich der internationalen Jugendarbeit.

Als Besonderheit der IJA hat sich in der Projektanlage und der Projektdurchführung der konzeptionelle Grundansatz durchgesetzt, der mit Begriffen wie Gleichrangigkeit, Wertschätzung und Anerkennung der Partner zu umschreiben ist. Auf individueller und struktureller Ebene gilt: Langfristige Kooperationen zwischen Vertreterinnen und Vertretern von Organisationen aus unterschiedlichen Ländern sind nur dann möglich, wenn die Akteure verlässliche Partner sind und die jeweilige Organisation, bzw. deren Vertreter/-innen ein Mindestmaß an Wertschätzung repräsentieren. Begegnung, Dialog und Austausch gelingen nur in einem Kommunikationsrahmen von Mündigkeit, Emanzipation, Wertschätzung, Dialog, sozialer Bildung und Demokratie.

(5) Schlussfolgerungen

Für den Bereich der internationalen Jugendbegegnungen und des Jugendreisens sind **erstens** die aufgebauten Strukturen und Netzwerke aus JiVE weiter zu pflegen, insbesondere sind den aktiven Vertretern und Vertreterinnen der Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund weiter die Möglichkeit einzuräumen, Projekte durchzuführen und sich an bundesweiten Netzwerken zu beteiligen. Dazu sind zusätzliche finanzielle und organisatorische Ressourcen notwendig, da der für internationale Jugendarbeit zu erbringende Eigenanteil für diese Träger oft nicht zu leisten ist und sich die trägerübergreifende konkrete Beratungsleistung als ein Schlüssel für den Erfolg erwiesen hat. Zudem ist – wie im Projekt erprobt – bei der Zeitplanung von Netzwerktreffen auf die Ehrenamtlichkeit derer, die aus Vereinen und Initiativen kommen, Rücksicht zu nehmen.

Diese Thematik betrifft alle kleineren Initiativen und Organisationen. **Zweitens** sind die Jugendverbände und etablierten Träger der internationalen Jugendarbeit aufgefordert, weitere Tandempartnerschaften mit Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu konzipieren und durchzuführen. Dabei können auch die „Etablierten“ von den Tandempartnern in vielfältiger Weise profitieren, wie sich aus dem entsprechenden Teilbericht herauslesen lässt. **Drittens** hat JiVE gezeigt, dass es – ungeachtet kompetenzpolitischer Einschränkungen - notwendig ist eine Initiative zu starten, um die kommunale Jugendarbeit (wieder) an die internationale Jugendarbeit heranzuführen. In der offenen und kommunalen Jugendarbeit finden sich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund. Eine entsprechende Initiative durch die Bundesebene geschieht in einer Situation in der Jugendförderung in vielen Kommunen als eigenständige Aufgabe – entgegen aller fachlichen Expertise – in Frage gestellt wird und internationale Jugendarbeit und Kinder- und Jugendreisen nicht zu den bevorzugten Projekten der kommunalen Jugendförderung gehören, so dass auch viel Überzeugungsarbeit notwendig ist. **Viertens** sind Kooperationsprojekte zwischen Schule und internationaler Jugendarbeit zu konzipieren und durchzuführen. Es ist davon auszugehen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund über diesen Weg überproportional für den non-formalen Bildungsbereich erreicht werden. Hier kann auf ein noch nicht abgeschlossenes Modellprojekt verwiesen werden (www.ikus.de). Schließlich sind die in Gang gekommenen Mobilitätsmaßnahmen der Jugendsozialarbeit weiter zu unterstützen insbesondere die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit / Jugendmigrationsdienste. Dies bezieht sich sowohl auf die praxisbezogene als auch die wissenschaftliche Kooperation und betrifft Synergieeffekte bezüglich der beteiligten Zielgruppen in Jugendbegegnungen und Jugendauslandsreisen.

Die Analyse des **binationalen themenbezogenen Fachkräfteaustauschs** hat die Bedeutung und Eigenständigkeit dieses Formats belegt. Die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für ein Gelingen wurden beschrieben, dabei wurde auf der individuellen Ebene zwischen persönlichen, professionellen und interkulturellen sowie auf der strukturellen Ebene zwischen professioneller, zivilgesellschaftlicher und außenpolitischer Ebene unterschieden. Der Erfolg eines binationalen Fachkräfteaustauschs ist nicht zuletzt abhängig von langfristig angelegten Partnerschaften mit den beteiligten Ländern bzw. den dortigen Administrationen. Aus deutscher Sicht ist eine nachhaltige und partnerschaftliche Strategie der Schlüssel für den langfristigen Erfolg. Der zweite Teil des

Einzelberichts zum Fachkräfteaustausch enthält zusätzlich einen Theorie-Entwurf über den binationalen Fachkräfteaustausch allgemein. Dieser Entwurf sollte im binationalen Fachkräfteaustausch weiter auf seine Relevanz erprobt werden. Abschließend ist in 2011 zu konstatieren: Es lässt sich nur erahnen, welche große zivilgesellschaftliche, jugendpolitische und außenpolitische Bedeutung der binationale Austausch von Fachkräften der Sozialen Arbeit – im Habitus der Partnerschaft - mit den nordafrikanischen und arabischen Staaten, insbesondere mit Tunesien, Marokko und Ägypten hat, bzw. haben könnte. Aus meiner Sicht spricht alles für eine Initiative in dieser Richtung, die im Übrigen anschließen können an Aktivitäten der 80er Jahre.

Die Ergebnisse des **Europäischen Freiwilligendienst**s weisen darauf hin, dass der Langzeiteinzelaustausch ein ebenso wichtiges Format der internationalen Jugendarbeit ist wie die Gruppenformate. Der EFD wird als wertvolle Lebenserfahrung von den jungen Erwachsenen wertgeschätzt. Er hat durchweg positive Effekte auf die Entwicklung der Jugendlichen. Lern- und Bildungsprozesse finden auf verschiedenen Ebenen statt. Der EFD ist eine wertvolle Erfahrung, die allen jungen Erwachsenen zugänglich gemacht werden sollte. Es lohnt sich, Anstrengungen zu unternehmen, Jugendliche aus bildungsfernen Milieus für den Freiwilligendienst zu motivieren und ihnen diese Bildungsarena zu ermöglichen. Innovationsbedarf besteht in neuen Formen der Teilnehmeransprache, der Gewinnung neuer Zielgruppen und der Vereinfachung des Bewerbungsverfahrens der Organisationen. Geringe sozio-ökonomische Ressourcen der potenziellen Teilnehmer und Teilnehmerinnen stellen Hemmnisse für die Beteiligung nicht privilegierter Jugendlicher dar. Dies betrifft auch viele der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, die bisher keinen Zugang zu den Aktivitäten der internationalen Jugendarbeit fanden.

(6) Zusammenfassung

JiVE gelang es im Projektzeitraum Jugendliche mit Migrationshintergrund verstärkt an Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit (Jugendbegegnungen Jugendauslandsreisen, Europäischer Freiwilligendienst) heranzuführen und zu belegen, dass sie nicht nur selbstverständlich in ähnlicher Weise von diesen Aktivitäten profitieren wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund, sondern auch im Kontextwechsel des Internationalen ihre familiär bzw. biografisch erlebte interkulturelle Kompetenz als Ressource einbringen können und einen Erlebnis- und Bildungsraum vorfinden und nutzen, in dem konstruierte oder vermeintliche Differenzen als gleichberechtigt und nicht als

Defizite, sondern als Bereicherung angesehen werden. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurden in den Teilprojekten erfolgreich ans jugendpolitische Fördersystem der internationalen Jugendarbeit herangeführt. Als zentrale Barriere für eine bisher zu konstatierende geringe Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind strukturell bedingte Barrieren in den Zugangswegen zur internationalen Jugendarbeit anzusehen sowie fehlende Ressourcen, Anreiz-, Beratungs- und Unterstützungssysteme, um die beschriebene Zielgruppe langfristig zu erreichen und zu halten. Dies betrifft den Zugang von einzelnen Personen, Personengruppen und Organisationen und verweist auf die von der internationalen Jugendarbeit nur bedingt beeinflussbare grundsätzliche Thematik der interkulturellen Öffnung der Organisationen im Bereich der Jugendpolitik sowie auf den Zusammenhang zwischen Struktur- und Projektförderung. Jugendliche mit Migrationshintergrund und die Vielzahl der Organisationen in denen sie organisiert sind, gehören in die Mitte der Gesellschaft und damit in den Jugend- und nicht in erster Linie in den Integrationsbereich. Diese Erkenntnis hat für die Verteilung von Ressourcen weitreichende Folgen. Das Modellprojekt hat die gesamte Komplexität des Themas deutlich gemacht, die Begriffe kritisch reflektiert und gegenüber nicht beabsichtigten Nebenfolgen von „gutgemeinten“ Gegenstrategien sensibilisiert. Jugendmigrationsdienste erprobten erfolgreich Methoden der Jugendbegegnung und des Jugendauslandsreisens und werden diese Mobilitätsaktivitäten konzeptionell verankern und in Zukunft stärker nutzen. Der thematisch orientierte binationale Fachkräfteaustausch konnte sein hohes Potenzial als Fort- und Weiterbildung in der Sozialen Arbeit belegen. Er kann den Theorie- und Praxisdiskurs der Kinder- und Jugendhilfe anreichern, die zivilgesellschaftlichen Diskussion in den beteiligten Ländern anregen und Ausgangspunkt für die Partnerschaft von Organisationen sein, mit denen gemeinsam Jugendbegegnungen organisiert werden. Der EFD wird als wertvolle Lebenserfahrung von den jungen Erwachsenen wertgeschätzt. Er hat durchweg positive Effekte auf die Entwicklung der Jugendlichen. Die Ergebnisse des EFD-Teilprojektes zeigen deutlich, wie notwendig es ist, die Interkulturelle Öffnung auf der strukturellen Ebene der Träger weiter voranzutreiben, die etablierten Träger bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund bekannt zu machen sowie Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund behutsam als Akteure in das Fördersystem des Europäischen Freiwilligendienstes einzubeziehen. Die in diesem Sinne vollzogenen langfristig wirksamen Schritte sind weiterzuführen. JiVE hat die konzeptionelle Entwicklung in der internationalen Jugendarbeit bereichert und die bisher relevanten Varianten des „interkulturellen Lernen“ um die „reflexive interkulturelle Pädagogik“ sowie die diversitäts-

bzw. differenzorientierten Perspektiven erweitert. JiVE hat als Projekt der internationalen Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Integration und zur Integrationsdebatte in der Bundesrepublik Deutschland geleistet.

Literatur:

Bundesjugendkuratorium (2008). Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. München. Online: www.bundesjugendkuratorium.de/stellungnahmen

Chehata, Yasmine / Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2010). Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Abschlussbericht des Modellprojektes InterKulturell on Tour. Online: www.jive-international.de/downloads

Chehata, Yasmine (2010): Europa ermöglichen. „Für mich, über mich und für das Leben gelernt“. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum europäischen Freiwilligendienst im Rahmen von JiVE. Jugendarbeit international – Vielfalt erleben. Online: www.jive-international.de/downloads

Drücker, Ansgar / Chehata, Yasmine / Jagusch, Birgit / Riß, Katrin / Sinoplu, Ahmed (Hrsg.) (2010). Leitfaden InterKulturell on Tour. Internationale Jugendbegegnungen – Schauplatz neuer Kooperationen zwischen Migrantenjugend(selbst)organisationen und Internationaler Jugendarbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau

Eisele, Elli/Wiebke Scharathow, Anne Winkelmann (2008). ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit. Weimar: Eigendruck EJWB Weimar.

Fachhochschule Köln / Deutsches Jugendinstitut (2011): Abschlussbericht zum Forschungsprojekt Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung. Autoren: Katrin Otremba, Miriam Yildiz, Thomas Zitzmann unter Mitarbeit von Xandra Wildund. Projektverantwortliche: Kirsten Bruns, Markus Ottersbach, Andreas Thimmel. Online unter: http://www.vielfalt-tut-gut.de/content/e4458/e8274/FH-Koeln_DJI_Abschlussbericht_Forschungsprojekt.pdf

Friesenhahn, Günter J / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2005): Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau

Hamburger, Franz (1994). Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft. Reihe Migration und Kultur. Frankfurt a. M.: Cooperative

Hamburger, Franz (2009). Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim: Juventa

Hamburger, Franz / Badawia, Tarek / Hummrich, Merle (2005) (Hrsg.): Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag

IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2010). Forum Jugendarbeit International 2008/2010. Internationale Jugendarbeit und Chancengleichheit. Bonn: Eigenverlag

Ilg, Wolfgang (2008). Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Einführung und Ergebnisse zum bundesweiten Standard-Verfahren. Edition aej Hannover

- Jagusch, Birgit (2011). Praxen der Anerkennung. „Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft“. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Schwalbach/Ts. : Wochenschau
- Leiprecht, Rudolf (2008).: Diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik. In: neue praxis np 4/08, S. 427-439
- Lücking-Michel, Claudia (2008). Vorwort zur Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. In: BJK, S. 2-3
- Reindlmeier, Karin (2010). create your space. Impulse für eine diversitätsbewusste internationale Jugendarbeit. Online: <http://www.forscher-praktiker-dialog.de>
- Reindlmeier, Karin (2011). Ergebnisse & Schlussfolgerungen der Praxisforschung 'Umgang mit Differenzlinien und Heterogenität in der Praxis internationaler Jugendarbeit'. Online: <http://www.forscher-praktiker-dialog.de>
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2007). Internationalität trifft Interkulturalität. Eine Studie über internationale Jugendarbeit und jugendbezogene Migrationsarbeit. In IJAB (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International (S. 196-207). Bonn: Eigenverlag
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2010). Bilateraler Fachkräfteaustausch mit Spanien zum Thema Migration/Integration. IJAB (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International. (S. 336-347). Bonn: Eigenverlag
- Thimmel, Andreas (1996). Qualitätsmerkmale – Ein Beitrag zur Qualifizierung der Begegnungspraxis. In: IJAB 1996 (Hrsg.): Forum Jugendarbeit International. S. 220 - 225 . Bonn: Eigenverlag
- Thimmel, Andreas (2001). Pädagogik der internationalen Jugendarbeit, Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. Schwalbach/Ts.: Wochenschau
- Thimmel, Andreas (2007). Jugendarbeit. In: Wolfgang Feuerhelm (Hrsg.), Taschenlexikon der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 309-312. 5., völlig neu bearb. Auflage 2007. 720 S., Quelle & Meyer, Wiebelsheim
- Thimmel, Andreas (2010). Internationale Jugendarbeit und Politische Bildung. In: Lösch, Bettina / Thimmel, Andreas (Hrsg.). Handbuch kritische politische Bildung, S. 497- 508. Schwalbach/Ts: Wochenschau
- Thimmel, Andreas (2011). Internationale Jugendarbeit. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO). Fachgebiet Jugendarbeit hrsg. v. Rauschenbach, Thomas / Borrmann Stefan. Weinheim: Juventa
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn, Günter J. (2005). Mobilität. Interkulturalität und Internationalität in der Einwanderungsgesellschaft. In IJAB (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International 2004/2005. S. 170-191. Bonn: Eigenverlag
- Thimmel, Andreas / Riß, Katrin (2011): Interkulturelle Öffnung von Jugendverbandsarbeit. Dimensionen eines Modernisierungsprozesses. In: Landesjugendring NRW (Hrsg.): Integration durch Partizipation. Interkulturelle Öffnung von Jugendringen und Jugendverbänden in NRW – Abschlussdokumentation zum Projekt Ö. S. 11-20. Neuss. Eigenverlag
- Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim: Juventa
- Winkelmann, Anne (2006). Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts. :Wochenschau.

Binationaler Fachkräfteaustausch zum Thema Migration im deutsch-spanischen und deutsch-türkischen Fachkräfteprogramm. Teilbericht im Projekt JiVE – Jugendarbeit international.

Prof. Dr. Andreas Thimmel

Dipl.-Päd. Katrin Reiß

FH Köln

Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Institut für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene (KJFE)

24.10.2010



Autor/-innen: Prof. Dr. Andreas Thimmel (andreas.thimmel@fh-koeln.de)

Dipl.-Päd. Katrin Riß (katrin.riss@fh-koeln.de)

Trägergruppe des Projekts JIVE :

IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

JUGEND für Europa, Deutsche Agentur JUGEND IN AKTION

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	25
Einleitung	26
Themenzyklus „Migration“	28
Konzeptionelle Umsetzung des Austauschs	32
Auswahl der Teilnehmenden	32
Vorbereitung	33
Methodisches Setting	34
Der kulturelle Faktor / interkulturelles Lernen	37
Erfahrungslernen und Reflexion	38
Theorie-Praxis-Erfahrungs-Lernen	38
Beispiele als Anregungen für die eigene Arbeit	39
Reflexion der eigenen Professionalität	40
Transfer in die spätere Praxis vor Ort	41
Lernfelder im Themenbereich Migration	44
Politische Dimension: Migrationsdebatte und -politik in Deutschland und Spanien	44
Politische Dimension: Migrationspolitik in Deutschland und der Türkei	44
Strukturdimension: Zuständigkeiten und Strukturen der Migrationspolitik	46
Zielgruppendifferenzdimension: Begriffe und Ansätze	47
Fachkräfteaustausch als Fort- und Weiterbildung	50
Schematische Darstellung	50
Organisatorische Voraussetzungen im binationalen Fachkräfteaustausch	51
Austausch als Gruppenprozess	52
Lernprozess: Selbstverortung und deren Reflexion	52
Wirkungsebenen	52
Fazit	55
Literatur	58

EINLEITUNG

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich mit dem binationalen Fachkräfteaustausch im thematischen Feld der Migration am Beispiel des deutsch-spanischen¹ und des deutsch-türkischen Fachkräfteaustauschs, organisiert und durchgeführt durch die Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland (IJAB e.V.).

In dem Bericht werden erstens die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des deutsch-spanischen Fachkräfteaustauschs in den Jahren 2005 bis 2008 zum Themenbereich Migration zusammengefasst. Dieser Text basiert auf leitfadengestützten Interviews mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Seminars im Mai 2008 in Sevilla, des Auswertungsseminars im November 2008 in Bonn sowie teilnehmenden Beobachtungen im genannten Zeitraum. Die interviewten deutschen und spanischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren sehr unterschiedlich in das dreieinhalb Jahre währende Programm „Deutsch-Spanischer Austausch von Fachkräften in der Jugendhilfe“ eingebunden. Neben Teilnehmer/-innen, die an allen Maßnahmen des Programms beteiligt waren, wurden auch Fachkräfte interviewt, die nur an einer oder an zwei Maßnahmen teilgenommen haben. Die Aufgabenstellung der Evaluation bezog sich auf den deutsch-spanischen Fachkräfteaustausch zum Themenbereich Migration, d.h. es ging um eine quellen-gestützte, wissenschaftliche Beschreibung, Evaluation und Analyse der pädagogischen bzw. organisatorischen Praxis des Fachkräfteaustauschs aus deutscher und spanischer Sicht.

Zweitens werden Beobachtungen zum deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch zum Thema Migration der Jahre 2009 und 2010 systematisch zusammengefasst. Die empirischen Quellen hierzu sind die teilnehmende Beobachtung² während eines Fachkräfteaustauschs in der Türkei, die vom 21. bis 29.03.2009 in Antalya stattfand sowie die Befragung von zwei deutschen und zwei türkischen Fachkräften am Ende des Gegenbesuchs der türkischen Gruppe am 18. Juni 2010 in Köln.

Somit sind zwei thematisch orientierte Praxen des Fachkräfteaustauschs zum Thema Migration im Fokus der Analyse. Methodologisch beruhen die Informationen auf zwei unterschiedlichen empirischen Zugängen, nämlich Befragung und teilnehmender Beobachtung.

Drittens werden in systematischer Absicht Fragen angesprochen, die sich auf den Fachkräfteaustausch allgemein beziehen. Um diesen Fragen nachzugehen wird eine allgemeine Beschreibung des binationalen Fachkräfteaustauschs in der professionsorientierten Variante vorgelegt, die einen gewissen Abstraktionsgrad beansprucht. Dabei soll zum einen das große Potenzial dieses Settings verdeutlicht werden und zum anderen werden die notwendigen Voraussetzungen für einen effektiven Austausch benannt und für eine realistische Einschätzung erwartbarer „Wirkungen“ plädiert. Es finden sich im vorliegenden Bericht somit Hinweise auf allgemeine Fragen des binationalen Fachkräfteaustauschs als Instrument der Fort- und Weiterbildung sowie Anhaltspunkte für den Beitrag des Fachkräfteaustauschs zur Weiterentwicklung der nationalen Kinder- und Jugendhilfe.

Explizit ist viertens zu betonen, dass dieser Bericht nicht beansprucht, die Vielzahl der in der Praxis vorfindbaren Varianten des binationalen bzw. multinationalen Fachkräfteaustauschs abzubilden. Analytisch sind u.a. folgende Varianten des Fachkräfteaustauschs zu unterscheiden, die in diesem Bericht nicht näher betrachtet werden. Der binationale Fachkräfteaustausch, der sich in jugendpolitischer Hinsicht um den Aufbau von jugendpolitischen bzw. jugendarbeiterischen Strukturen in bestimmten Transformationslän-

¹Der Teil des Berichtes, der sich auf den deutsch-spanischen Fachkräfteaustausch bezieht, wurde im Juni 2009 veröffentlicht (Riß/Thimmel/Thimmel) und ist als pdf verfügbar. Die empirische Grundlage zu diesem Berichtsteil lieferten Katrin Riß (Köln) und Stefan Thimmel (Berlin). Eine verkürzte Fassung findet sich mit dem Titel „Bilateraler Fachkräfteaustausch mit Spanien zum Thema Migration/Integration“ von Katrin Riß und Andreas Thimmel in: IJAB (Hg.) 2010: Forum Jugendarbeit International 2008 – 2010. Internationale Jugendarbeit und Chancengleichheit. S. 336-347

²Teilnehmende Beobachtung durch Andreas Thimmel

dem verdient gemacht hat. Als Beispiel ist der deutsch-mongolische Fachkräfteaustausch, der vom Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) seit den neunziger Jahren organisiert wird, zu nennen und über den mit dem Titel: „Jugend und Demokratie - Demokratische Jugendbildung in der Mongolei“ eine entsprechende Publikation (AdB (Hrsg.) 2002) vorliegt. Bei diesem Typus geht es um Fragen der Demokratie, politischen Bildung und den Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen in den beteiligten Ländern. Die Bezugnahme auf die jugendpolitischen Fragen verweist auf die historisch gewachsene Zugehörigkeit des Internationalen Fachkräfteaustauschs zur Internationalen Jugendarbeit und damit – neben der Orientierung an der Kinder- und Jugendhilfe bzw. Sozialen Arbeit - auf den Kernbereich der Internationalen Jugendarbeit, nämlich die Jugendarbeit, Jugendbildungsarbeit, Jugendverbandsarbeit. Darauf bezieht sich auch der binationale Fachkräfteaustausch, bei dem es vor allem darum geht, internationale Jugendbegegnungen zwischen den beteiligten Ländern bzw. Organisationen vorzubereiten bzw. abzusichern. Diese Variante hat im binationalen Fachkräfteaustausch eine große systematische und historische Bedeutung, wird aber in diesem Text nicht näher betrachtet.

Eine weitere Variante, die hier nicht Gegenstand der Beschreibung ist, ist der binationale Fachkräfteaustausch, der seine Begründung neben jugendpolitischen hauptsächlich in außenpolitischen einschließlich außenwirtschaftspolitischen Gründen findet.

In allen Varianten ist die Perspektive des Partnerlandes und der verlässlichen langfristigen Orientierung an Partnerorganisationen bzw. Partneradministrationen von Bedeutung. Die außenpolitische Dimension spielt in allen Varianten eine mehr oder weniger wichtige Rolle, sowohl auf deutscher Seite als auch auf Seiten der Partnerländer. Der Internationale Fachkräfteaustausch geht in seinem Grundansatz kurz-, mittel- und langfristig davon aus, dass alle beteiligten Partner einen eigenen Nutzen von dem gemeinsamen Projekt haben.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass der binationale Fachkräfteaustausch – in Konzeption und bisheriger Praxis - eine gute Erfahrungsgrundlage bietet, an der die Überlegungen in der EU im Rahmen der neuen EU-Jugendstrategie insbesondere im Bereich des Peer-learnings anschließen und profitieren können. Dabei steht aus fachlicher Sicht außer Frage, dass die Eigenständigkeit des binationalen Fachkräfteaustauschs mit seinen unterschiedlichen Varianten angesichts multinationaler europäischer Konzepte nicht in Frage gestellt wird, sondern binationale und multinationale Konzepte und Praxen sind als komplementär ergänzend zu denken.

Zur Begriffsklärung: Der Begriff der Wissenschaft der Sozialen Arbeit wird in disziplinärer Hinsicht als Oberbegriff für die wissenschaftliche Sozialpädagogik und die Sozialarbeitswissenschaft verwandt, bezogen auf die Profession wird der Begriff Soziale Arbeit als Oberbegriff für Sozialpädagogik und Sozialarbeit verwandt. Kinder- und Jugendhilfe bzw. Jugendhilfe werden in diesen Text nicht trennscharf verwandt. Da es sich bei den Klienten, Nutzern, Teilnehmern hauptsächlich um Jugendliche und junge Erwachsenen handelt, wird in der Regel der Begriff der Jugendhilfe verwandt. Geht es um die systematische Einordnung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) wird der Begriff der Kinder- und Jugendhilfe verwandt. Die Kinder- und Jugendhilfe bezeichnet disziplinär gesehen einen Teilbereich innerhalb der Sozialpädagogik bzw. Sozialen Arbeit. Die Begriffe Fachkräfte, Fachlichkeit und Professionalität beziehen sich in systematischer Hinsicht in vielen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe auf die fachlich ausgebildeten (ErzieherInnen) bzw. akademisch ausgebildete Akteure in der Sozialen Arbeit. Eine Ausnahme im Hinblick auf die Rekrutierung ihrer Akteure bilden die Bereiche der Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungsarbeit. Hier wird der Begriff der Fachkräfte weitergefasst und bezieht sich auch auf ehrenamtliche Akteure und sozialwissenschaftlich ausgebildete Akademiker, die nicht Soziale Arbeit studiert haben und damit nicht eine staatliche Anerkennung als SozialarbeiterIn oder SozialpädagogIn aufweisen. Bei der Verwendung der deutschen Begrifflichkeit in nationalstaatlich vergleichender Perspektive ist immer darauf zu achten, dass aufgrund der Unterschiedlichkeit der Sozialen Arbeit in den beteiligten Ländern die benutzten Begriffe nicht trennscharf anzuwenden bzw. zu übertragen sind.

Informationsquelle des im Rahmen der qualitativen Sozialforschung konzipierten Berichts sind die Aussagen der beteiligten Akteure zur Thematik. Im Text finden sich in der Regel ausgewählte Ausschnitte aus den Interviews der Befragten in einem eigenen kursiv abgesetzten eigenen Abschnitt.

THEMENZYKLUS „MIGRATION“

Die Wahl eines Schwerpunktthemas, das für die Jugendhilfe in beiden Ländern von Bedeutung ist, hat sich in beiden Fällen bewährt. Als sinnvoll erwies es sich dabei, ein breites Themenfeld abzustecken, um der unterschiedlichen Verortung des Themas in der jeweiligen nationalen Sozialen Arbeit gerecht zu werden. Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass der Grad der Differenziertheit in der deutschen Kinder- und Jugendhilfe größer ist als in Systemen der Sozialen Arbeit in anderen Ländern, so dass eine aus deutscher Sicht zu enge thematische Eingrenzung nicht zielführend sein kann. Unterschiedlichkeiten in Begrifflichkeit und Trennschärfe der jeweiligen Bereiche / der jeweiligen Praxisfelder in den beteiligten Ländern sind bei der Wahl des Bereiches, der zum Oberthema des Fachkräfteaustauschs gemacht wird, zu beachten und mit dem Partner auszuhandeln.

Die thematische Ausrichtung von Fachkräfteprogrammen muss im Sinne einer gleichberechtigten Partnerschaft sowie als Voraussetzung für einen fruchtbaren Austausch Gegenstand eines gemeinsamen Aushandlungsprozesses zwischen den Vertreter und Vertreterinnen der beteiligten Partnerländer sein. Dies schließt immer die Vertretung eigener Interessen ein, gleichzeitig ist jedoch die strategische Ausrichtung auf eine langfristige, vertrauensvolle Zusammenarbeit und gegenseitige Anerkennung konstitutiv. In diesem Bericht finden sich keine Aussagen zu organisatorischen Fragen über die Durchführung der im Focus stehenden Projekte. Eine solche organisationsbezogene Fragestellung war nicht Thema der Evaluation. An dieser Stelle soll auf die grundsätzlich große Bedeutung von Planungs-, Abstimmungs- und Organisationsaspekten hingewiesen werden. Ausführung und Management von Fachkräfteprogrammen bedürfen einer großen Expertise, persönlicher Flexibilität und hoher Frustrationstoleranz der verantwortlichen Akteure auf beiden Seiten. Die evaluierten Fachkräfteaustauschmaßnahmen wurden auf deutscher Seite von Mitarbeiterinnen des IJAB, Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. vorbereitet, organisiert, begleitet und nachbereitet. Festzustellen ist, dass es sich dabei um eine kompetente, engagierte, kommunikativ gehaltvolle und hoch professionelle Praxis gehandelt hat. Die gelungene Praxis bot die Basis, dafür das Potenzial des thematisch orientierten Fachkräfteaustauschs in diesem Text beschreiben zu können.

In der stark differenzierten deutschen Kinder- und Jugendhilfe finden sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Subthemen bzw. Zuständigkeiten unter den Stichworten „Migration und Jugend“. Die Differenzierung geschieht über die jeweilige Zuständigkeit im System des Sozialwesens, die sich einer historisch gewachsenen, politisch motivierten sowie rechtlichen und finanziellen Steuerung und Entwicklung verdankt. Das Themenfeld Migration und Jugendliche ist sowohl der Jugendhilfe als auch der Ausländerarbeit / Flüchtlingsarbeit zuzurechnen. Für die genannten Zielgruppen, nämlich Migrant/-innen, Jugendliche mit Migrationshintergrund und Flüchtlinge sind in der Bundesrepublik verschiedene Akteure bzw. Träger zuständig. Das Diskursfeld umfasst mindestens folgende Begriffe: Flüchtlingsberatung, Flüchtlingsarbeit, Betreuung von Asylbewerber/-innen, Jugendmigrationsdienste, Interkulturelle Jugendarbeit im Bereich der Jugendarbeit, Interkulturelle Jugendverbandsarbeit, Interkulturalität im Kontext von Schule, Interkulturelle Arbeit im Rahmen von Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe, Hilfen zur Erziehung. Es handelt sich in der Regel um Bereiche mit hauptamtlichen Strukturen und Personal. Allerdings finden sich in den genannten Bereichen auch ehrenamtliche Strukturen, bzw. ehrenamtlich / freiwillige Tätigkeit (z.B. Jugendverbandsarbeit, Flüchtlingsarbeit).

Grundlage des Fachkräfteaustauschs bilden die persönliche Erfahrung und dessen professionelle Reflexion. Für jeden Einzelnen kann sich ein Mehr an persönlicher / beruflicher Motivation bzw. die Chance auf partiell strukturelle Innovation ergeben. Die Besonderheit des Fachkräfteaustauschs beschreibt ein Autorenteam in der Einleitung zu einem ähnlich gelagerten Projekt im Rahmen der beruflichen Bildung wie folgt:

Der Blick über den Tellerrand, das Interesse daran, wie es in anderen Ländern zugeht und wie Themen und Aufgabenstellungen, die die eigene Gesellschaft beschäftigen, in anderen Gesellschaften gesehen werden, stellt nicht nur eine willkommene Ergänzung und Erweiterung des eigenen Horizonts dar, sondern lässt auch mitunter die Verfahrenheit, vielleicht auch die Chancen jeweils eigener Vorstellungen und Lösungsansätze deutlicher hervortreten. Dies gilt für viele Bereiche und sicherlich auch für die Frage, wie verschiedene europäische Länder mit Migration und Ansprüchen auf soziale Integration, mit politischer Staatsbürgerschaft und sozialer Partizipation, nicht zuletzt mit den ökonomischen Angeboten und Folgen im Kontext von Zuwanderungsprozessen umgehen, die immer auch eine Art Herausforderung für die alteingesessenen Gesellschaftsmitglieder – im Guten wie im Schlechten – bilden. (Yeshurun/Nell 2008, S. 5)

(deutsch-spanisch) Für den deutsch-spanischen Fachkräfteaustausch wurde der Bereich Migration gewählt, da er in beiden Ländern politisch und fachwissenschaftlich aktuell von Bedeutung ist sowie zukünftig sein wird. Das Thema wird in beiden Ländern bzw. den jeweiligen Praxen der Sozialen Arbeit in den beiden Ländern unterschiedlich bearbeitet. In der spanischen Jugendhilfe bzw. Migrationsarbeit findet sich keine annähernd differenzierte Struktur wie in Deutschland. Soziale Arbeit mit Migrant/-innen wird in Spanien stärker von Vereinen und engagierten Personen getragen. Dabei dominieren ehrenamtliche Strukturen.

Die gegenseitigen Schnittmengen zwischen der Sozialen Arbeit in den beteiligten Ländern sind groß genug, um gegenseitige Lern- und Bildungsprozesse anzustoßen und zu ermöglichen. Aus deutscher Sicht ist anzumerken, dass die Integrations- und Migrationsthematik seit 2006 im bundesdeutschen Diskurs einen großen Bedeutungszuwachs erfahren hat (vgl. Integrationsberichte der Bundesregierung, Verankerung der interkulturellen Öffnungsthematik / Migration / Integration in der Kinder- und Jugendhilfe, Bericht des Bundesjugendkuratoriums). Weniger öffentliche Beachtung findet dagegen die Thematik der Flüchtlinge, die in der Bundesrepublik nur am Rande der Migrationsthematik diskutiert wird aber in Spanien (auch in europapolitischer Hinsicht aufgrund der europäischen Außengrenzen Spaniens) eine wichtige Bedeutung und Brisanz hat. Anzumerken bleibt an dieser Stelle, dass sich gegenüber der Periode, in der die Evaluation des deutsch-spanischen Fachkräfteaustauschs von 2006 bis 2008 stattfand und der Abfassung dieses Berichts im Jahre 2010, die Ausländer-/Migrations-/Integrationspolitik in Spanien im Sinne von stärkeren Restriktionen gegenüber Flüchtlingen verändert hat. Deshalb sei hier allgemein erwähnt, dass neben Grundkenntnissen über das jeweilige politische System, die Sozialpolitik und die Verfasstheit des Systems der Sozialen Arbeit immer auch die aktuelle Politik in den Partnerländern zum Verständnis und zur Einordnung der Wissensbestände aus dem Fachkräfteaustausch notwendig sind. Bei der Organisation eines Fachkräfteaustauschs und der späteren Bewertung der während dieses konkreten Fachkräfteaustauschs gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse sind auch tagesaktuelle Entwicklungen relevant.³

Die Auswahl der Themen während des Austausches beurteilten die deutschen und spanischen Teilnehmer/-innen als positiv. Aus Sicht der Teilnehmer/-innen ist es zentral, dass das gewählte Themenfeld, hier „Migration und Jugend“, zunächst in seiner gesamten Breite in den Blick genommen und auch auf Grundlage fachwissenschaftlicher Analysen erschlossen wird.

Der wissenschaftliche Diskurs ist wichtig. Bisher wird jedoch mehr im Nebel gestochert. Wenn man die Bedeutung des Themas in seiner ganzen Breite im Vorfeld untersucht hätte, wäre auch die Frage aufgetaucht, warum der Flüchtlingsbereich nicht präsent ist. Das ist ein Organisationsfehler, das muss geändert werden.

(deutsch-türkisch) Für den deutsch-türkischen Austausch hat sich das Thema Migration bewährt. Zu dem Thema ergeben sich folgende Zugänge: Zum einen bedeutet Migration in der Türkei Binnenmigrati-

³Vgl. zur aktuellen Lage in den beteiligten Ländern exemplarisch aus der umfangreichen Literatur: Aus Politik und Zeitgeschichte, Thema Spanien: 36-37/2010; Thema Türkei: 39-40/2009

on aus den ländlichen Gebieten in die Städte. Damit verbunden sind auch kulturelle, politische, religiöse und ethnische Fragen sowie die Thematik der gesellschaftlichen Modernisierung. Als Anlaufstelle für Binnenmigration und die Armutbevölkerung fungieren die Stadtteilzentren, die z.B. von den türkischen Teilnehmerinnen des deutsch-türkischen Austauschs geleitet werden. Für den Austausch ergeben sich daraus folgende Fragen: Wie arbeiten die Kolleg/-innen in der Türkei mit den dortigen Migrant/-innen? Wie wird dort die „Klientel konstruiert“, welche Hilfeangebote werden entwickelt und mit welchen strukturellen und institutionellen Diskriminierungen haben die jeweiligen Migrantengruppen zu kämpfen. Seit einigen Jahren wird die Türkei zudem zu einem Durchgangslager für Flüchtlinge aus Pakistan. Diese Flüchtlinge kommen jetzt z.B. in die Zentren für Straßenkinder, die in einigen Provinzen und Städten aufgebaut wurden.

Zum anderen bezieht sich die Fragestellung auch auf die Integrationsthematik in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei geht es aus türkischer Sicht um Informationen (aus erster Hand) über die Lebensbedingungen und die Alltagspraxis der Menschen türkischer Herkunft bzw. türkischer Nationalität in der Bundesrepublik. Es geht zum einen für die türkischen Sozialarbeiterinnen darum, diese Informationen zu nutzen, um die Situation der türkischen Rückkehrer/-innen (aus Deutschland) einschätzen zu können, die vereinzelt zu Adressat/-innen der Sozialen Arbeit in der Türkei werden, wenn sie Integrationshilfe bei der Rückkehr in die Türkei brauchen. Die türkischen, hauptsächlich beim Staat angestellten Fachkräfte der Sozialen Arbeit, erhalten also im Fachkräfteaustausch Informationen über die deutsche Gesellschaft, die sie wiederum in ihre unmittelbare Arbeit mit ihren Adressaten einbringen können. Sie werden glaubwürdige Multiplikator/-innen im Fach- und medialen Diskurs über „Türken“ in Deutschland. Die Frage nach der Bedeutung der Religion in der türkischen Gesellschaft, einschließlich der Prinzipien von Religionsfreiheit und der Rolle des Christentums in der Türkei wurden nicht thematisiert, bzw. hat die Evaluation darüber keine Kenntnisse erlangt.

Schließlich werden auch Themen wie die Frage nach der Bedeutung des Kopftuchs für Frauen im Islam, bzw. auch die Differenziertheit des Islam, über den in der Bundesrepublik ein großes Wissensdefizit existiert, relevant. Die genannten Themen spielten sowohl eine Rolle bei der Hinbegegnung in der Türkei als auch bei der Rückbegegnung in Deutschland. Dabei wird immer wieder von allen Beteiligten die Besonderheit des Fachkräfteaustauschs betont, insofern dass, Informationen durch eigene Anschauung und den Dialog mit den Kolleg/-innen eine viel größere Glaubwürdigkeit erhalten und als zentrale Voraussetzung zur Bewertung des medialen und politischen Diskurses im eigenen Land dienen und damit die beteiligten Personen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe eine relevante Multiplikatorenfunktion übernehmen.

Im Verlauf des Fachkräfteaustauschs wurden Überlegungen angestellt, wie die Soziale Arbeit in Deutschland vom Know how der türkischen Kolleg/-innen systematisch im Hinblick auf die Integrationsprobleme bestimmter Zielgruppen türkischer Herkunft profitieren könnte. Mit Erstaunen registrierten die Teilnehmer des Fachkräfteaustauschs die Tatsache, dass die Überlegung bzw. Praxis im Diskurs mit den türkischen Kollegen Erkenntnisse für die Integrationsarbeit zu gewinnen bisher in der deutschen Diskussion und Praxis nicht genutzt wurde und man damit erst ganz am Anfang steht. In der Diskussion um Migration, aber auch der jeweiligen Fremderfahrung im jeweils anderen Land, ging es auch um die Reflexion ethnischer Zuschreibung, um den Zusammenhang von kulturellen und sozialen Fragen, um Ausgrenzungserfahrungen der Migranten, um Rassismus und Diskriminierung, aber auch die Gefahr einer kulturalisierenden Sicht auf Integrationsfragen. Das Konzept einer Einbeziehung der Erfahrung der türkischen Sozialarbeiterinnen für die deutsche Integrationsarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit darf nicht im Sinne einer Kulturalisierung von Problemen uminterpretiert werden.

Die deutschen Fachkräfte wurden mit einer spezifischen ganzheitlichen Haltung sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns der türkischen Kolleg/-innen konfrontiert, die allgemeine ethische Fragen in der Sozialen Arbeit betreffen. Neben dem Ringen um die adäquate Begrifflichkeit und die Reflexion über Konstruktionsprozesse und Deskonstruktionsnotwendigkeit wurden z.B. auch Gemeinsamkeiten der Klientel hinsichtlich gesellschaftlicher „Aufstiegsverhinderungsprozesse in den jeweiligen Gesellschaften“ diskutiert. Neben dem eigentlichen Thema der Migration ging es also immer wieder auch um allgemeine Fragen der Kinder- und Jugendhilfe, der Sozialen Arbeit einschließlich der politischen und gesellschaftli-

chen Zwänge, in denen sich Soziale Arbeit in den verschiedenen politischen Systemen befindet. Fragen der Menschenrechte in der Türkei wurden im offiziellen Teil des Austauschs nicht diskutiert, es ist davon auszugehen, dass in informellen Gesprächen auch diese Thematik angesprochen wurde.

Die Besonderheit der Thematik „Migration“ im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch besteht aus deutscher Sicht auch darin, dass die türkischen Fachkräften den deutschen Fachkräften helfen können, die Probleme der Integration bestimmter Personengruppen türkischer Herkunft in die deutsche Gesellschaft besser zu verstehen und danach effektiver zu handeln und diese bei ihren Bemühungen zu unterstützen. Für eine solche fachliche Kooperation – wenn sie denn von den verantwortlichen Akteuren beider Staaten gewünscht wird und die Unabhängigkeit sozialer Arbeit gewährleistet wird – könnte der deutsch-türkische binationale Fachkräfteaustausch ein erste Projekt gewesen sein, das systematisch in diese Richtung weitergeführt und verbreitet werden könnte.

Zusammenfassend ist für beide Ländergruppierungen festzustellen, dass sich sowohl aus den vielen Gemeinsamkeiten als auch aus den Unterschieden heraus ergibt, dass das Thema Migration sehr sinnvoll und gewinnbringend im Sinne der Ziele des binationalen Fachkräfteaustauschs gewählt wurde. Die gemachten Erfahrungen der deutschen Fachkräfte sind hoch anschlussfähig an die deutsche Fachdiskussion über Migration und Integration in der Sozialen Arbeit. Hier soll mit Verweis auf die Referenzautoren der interkulturellen Sozialen Arbeit auf diese Thematik nur hingewiesen werden (Hamburger 2009, Freise 2010, Mecheril 2010, Zackarak/Eppenstein/Krummacher 2007). Viele der Teilnehmenden der deutschen Fachkräfte in der Türkei äußerten an unterschiedlichen Stellen ein großes Interesse an einer weitergehenden Diskussion über Migration / Integration und Bezugnahme auf wissenschaftliche Diskurse. Sie formulierten deutlich, dass sie ohne diesen theoretischen und ethischen Bezug ihre Arbeit nicht langfristig und weiter professionell werden machen können. Der Fachkräfteaustausch bietet unter bestimmten Bedingungen u.a. eine relevante Möglichkeit den Ermüdungseffekten der Praxis entgegenzuwirken und sich für die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession begeistern zu lassen.

Aus Sicht der türkischen Fachkräfte sind der Kontakt mit den deutschen Kollegen und die Auseinandersetzung mit einem ausdifferenzierten System der Sozialen Arbeit in Deutschland von großer Bedeutung. Vorurteile über die deutsche Integrationspolitik und das deutsche Sozialsystem werden verändert und revidiert und werden durch eine differenzierte Positionierung ersetzt. .

KONZEPTIONELLE UMSETZUNG DES AUSTAUSCHS

AUSWAHL DER TEILNEHMENDEN

(deutsch-spanisch) Im deutsch-spanischen Austausch der Jahre 2005-2008 nahmen von deutscher Seite vor allem Fachkräfte aus dem Bundesprogramm der Jugendmigrationsdienste sowie vereinzelt Personen aus der kommunalen Migrationsarbeit teil. Auf spanischer Seite waren Vertreter/-innen von regionalen und lokalen Jugendbehörden, Vorsorgeeinrichtungen für unbegleitete jugendliche Migrant/-innen und Nichtregierungsorganisationen (NRO) beteiligt.

Ein effektiver und nachhaltiger Verlauf der Austauschmaßnahmen ist maßgeblich von der Zusammenstellung der Teilnehmenden abhängig.

Im Vorfeld müssten die Interessen der Träger abgefragt werden und dann ein Pool von Leuten geschaffen werden, die für den Austausch zur Verfügung stehen. Die Internationale Jugendarbeit hat keine Macht, die Träger haben die Macht. Die müssen ihre Leute entsenden, der Träger entscheidet, wer teilnimmt. Dafür müssten Netzwerke gebildet werden. Es werden jedoch Entscheidungen ad hoc getroffen, es gibt keine systematische Vorbereitung, keine Strukturen. Es ist alles sehr unprofessionell, das muss verbessert werden, es darf nicht Zufallsprinzip bleiben.

In Bezug auf die ausgewählte Teilnehmer/-innengruppe am gesamten Seminarzyklus ist die fehlende Einbeziehung von Migrant/-innen von den Teilnehmer/-innen (TN) kritisiert worden. Im Hinblick auf die Interkulturelle Öffnung haben die Jugendmigrationsdienste und auch anderen Trägergruppen der deutschen Jugendhilfe in den letzten Jahren Anstrengungen unternommen. Die Jugendmigrationsdienste haben sich im Rahmen des bundesweiten Integrationsplans dazu verpflichtet, mehr Kollegen und Kolleginnen mit Migrationshintergrund einzustellen und mehr für die Integration von Fachkräften mit Migrationshintergrund in die Programme des Fachkräfteaustauschs zu unternehmen.⁴

An dieser Stelle ist auf die Thematik der Unterschiedlichkeit von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen hinzuweisen. Darauf sollte in der Vorbereitung und bei der Durchführung der Seminare geachtet werden. Dies betrifft die Praxis der Sozialen Hilfe im jeweiligen Land und die Stellung der Fachkräfte, aber auch die Konzeption des Austauschs in Bezug auf die Zusammensetzung der gesamten Lerngruppe aus Ehrenamtler/-innen, Freiwilligen, Honorarmitarbeiter/-innen, Geschäftsführer/-innen und Hauptamtler/-innen. Diese Tatsache ist insbesondere für den Professionsdiskurs der beteiligten Fachkräfte von zentraler Bedeutung. Dabei sind unterschiedlichste Zusammensetzungen möglich, die wiederum in die Konzeptionsentwicklungen der Austausche einfließen sollten.

(deutsch-türkisch) Beim deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch waren von deutscher Seite acht Fachkräfte aus dem Bereich der Jugendmigrationsdienste (JMD) beteiligt, davon zwei Männer und sechs Frauen. Die Mehrzahl der Teilnehmenden verfügt über eine langjährige Erfahrung in der Migrationsarbeit sowie der Sozialen Arbeit und hat ein Studium der Sozialen Arbeit oder Sozialwissenschaft absolviert. Die Teilnehmenden waren Vertreter/-innen von freien Trägern. Die vier großen Trägergruppen der JMD waren vertreten (AWO, BAG EJSA, IB, BAG KJS). Die Auswahl fand über bzw. durch die Bundestutoren statt. Unter den Teilnehmenden waren Vertreter/-innen der lokalen/kommunalen Ebene, aber auch der Bundesländer-Ebene und der Bundesebene.

Die türkische Gruppe bestand aus insgesamt 9 Teilnehmer/-innen, davon sechs Sozialarbeiterinnen aus Antalya, die jeweils ein Community Center leiten sowie zwei Kolleginnen und einem Kollegen, die Community Centern in Istanbul leiten. Alle Teilnehmenden haben an der Hacettepe Universität Ankara

⁴Aus unserer Beobachtung änderte sich die Beteiligungspraxis in dieser Hinsicht im Beobachtungszeitraum und seit 2008 nehmen auch vermehrt Fachkräfte mit Migrationshintergrund an den Fachkräfte-Programmen teil.

(gegründet 1954), Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften, Abteilung Soziale Dienste studiert, sind Beamt/-innen des türkischen Staates und verfügen über ein hohes professionelles Selbstverständnis als Social worker. Die Rückbegegnung fand vom 12. bis 19. Juni 2010 statt, die Mehrzahl der deutschen Teilnehmer/-innen an der Türkei-Begegnung vom März 2009 nahmen auch an der Begegnung im Rheinland teil. Die türkische Gruppe bestand aus den TN, die auch an der Hinbegegnung teilgenommen hatten. Erwähnenswert ist, dass ursprünglich keine Rückbegegnung geplant war. Aufgrund der guten Erfahrung bei der Hinbegegnung in 2009, des Wunsches nach Rückbegegnung durch die deutsche Seite sowie der Interessensbekundung der türkischen TN wurde diese Rückbegegnung dann doch noch in 2010 organisiert und mit denjenigen TN durchgeführt, die auch bei der Begegnung in der Türkei teilgenommen hatten. Alle Teilnehmenden waren an der Reflexion – nicht nur über das Thema, sondern über Soziale Arbeit allgemein – sehr interessiert und aus der Perspektive der Begleitforschung ist ihnen allen eine hohe Motivation zuzusprechen.

VORBEREITUNG

(deutsch-spanisch) Generell wurde die Vorbereitung der Teilnehmer/-innen im Vorfeld des Fachkräfteaustauschs als nicht ausreichend eingeschätzt. Mehr Informationsangebote und ein längerer Vorlauf zur Vorbereitung werden gewünscht. Dies betrifft vor allem strukturierte, standardisierte, schriftliche, am Forschungsstand orientierte Vorabinformationen über die jeweiligen Strukturen, die sozialpolitischen, jugendhilfespezifischen, rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen, Zuständigkeiten, das Professionalitätsverständnis, die migrationspolitische Ausrichtung und die Voraussetzungen der lokalen Arbeit in den Partnerländern, um Arbeitszusammenhänge besser verstehen zu können und auch Spielräume der Zusammenarbeit besser und realistischer einschätzen zu können.

Neben diesen wissenschaftlich fundierten Grundlageninformationen im Vorfeld könnten nach Aussagen der Teilnehmer/-innen auch Informationsseminare und das konsequente Einbeziehen sowohl von Praktiker/-innen als auch von Wissenschaftler/-innen in die Vorbereitung ein Weg sein, die Verständigung zu erleichtern und die Effektivität des Austauschs zu fördern. Einen guten Einstieg bieten vorbereitete Präsentationen der einzelnen Teilnehmer/-innen zu ihrem jeweiligen Arbeitsfeld sowie die Bezugnahme auf die Wissenschaft der Sozialen Arbeit in den jeweiligen Ländern. Die unzureichende Vorbereitung durch z.B. fehlenden Materialversand vor den Seminaren wurde jedoch nach Ansicht einiger TN durch die Seminare selbst wieder kompensiert. Grundsätzlich wurde das Kennenlernen der nationalen Besonderheiten und Zuständigkeiten während der Seminare als unzureichend und zu wenig systematisch eingeschätzt. Eine weitere Anregung bezieht sich auf die Vernetzung der TN eines Landes im Vorfeld, so dass eine inhaltliche Vorbereitung sowie Absprachen innerhalb der nationalen Gruppe möglich sind.

(deutsch-türkisch) Im deutsch-türkischen Austausch wurde die Vorabinformation als wichtig und hilfreich angesehen. Die TN wurden im Vorfeld über die Türkei und die Soziale Arbeit in der Türkei informiert und die deutschen TN übernahmen auch bestimmte Informationsaufträge und stellten am ersten Tag der Hinbegegnung in der Türkei den türkischen TN die Soziale Arbeit in Deutschland bzw. die Migrationsarbeit in Deutschland vor. Die Frage, ob die Informationen und die Vorinformationen ausreichend waren, wurde empirisch nicht erhoben. Es soll nur daran erinnert werden, dass die Informationsdichte steigt, wenn verschiedene Zugänge in thematischer und methodischer Hinsicht angeboten werden.

Zusammenfassend: Aus systematischer Sicht gilt es Informationen auf den verschiedenen Ebenen des Sozialsystems, der Sozialen Dienste und ihrer Einbindung in die jeweilige nationale Gesellschaft zu unterscheiden. Dabei sind die Soziale Arbeit / Jugendhilfe auf der Mikro-, Meso- und Makroebene zu differenzieren sowie Aspekte des interkulturellen Lernens, der Sprache und Landeskunde zu thematisieren. Der Bereich der Sozialen Arbeit lässt sich auf der Mikroebene z.B. unterscheiden in Adressat/-innen, Haltung und Ethik in der Sozialen Arbeit/Pädagogik, Methoden professionellen Handelns, Professionalitätsverständnis sowie Partizipationskultur. Auf der Mesoebene geht es um Fragen nach den Trägerstrukturen, der Rolle des zivilgesellschaftlichen Bereichs, der Abhängigkeit von politischen oder ökonomischen Vorgaben, der Finanzierung der Sozialen Arbeit, dem Managementverständnis bzw. Organisationstypen in der

Sozialen Arbeit usw.. Auf der Makroebene lassen sich unterscheiden: Sozialpolitische Rahmenbedingungen, gesellschaftspolitische, ökonomische, rechtliche Rahmungen sowie die Bezugnahme zu Demokratie, dem politischen System, der freien Meinungsäußerung und normativen Frage der Menschenrechte und der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Benennung von Ungleichheitstatbeständen. Schließlich geht es um den jeweiligen Zusammenhang zwischen Jugend-, Sozialpolitik einerseits und Außenpolitik andererseits. Auf der Ebene des interkulturellen Lernens sind u.a. zu unterscheiden: Sprache, Alltagskommunikation, Landeskunde, politische Kultur, Demokratieverständnis, Geschichte allgemein, Geschichte und Stand des binationalen politischen Verhältnisses zwischen den beiden beteiligten Staaten.

METHODISCHES SETTING

(deutsch-spanisch) Der intensive persönliche und fachliche Austausch während der Seminare in Arbeitsgruppen, Gruppendiskussionen und Workshops wurde sehr produktiv bewertet. Dabei kommt der professionellen Moderation eine Schlüsselstellung zu.

Allerdings wurde die durch Zeitknappheit fehlende Möglichkeit zur Vertiefung einzelner Aspekte bemängelt und der verstärkte Einsatz alternativer und neuer Methoden des Lernens angeregt. Schwierig war aus Sicht der Teilnehmenden zudem, dass Lernerfahrungen nicht ausreichend systematisch aufgearbeitet wurden.

Es gab zudem nicht ausreichend Gelegenheit, die Unterschiede zu vertiefen und ausgehend von gemeinsamen Erfahrungen wiederum die Gemeinsamkeiten zu finden. (...) Hier in den AGs ist es gelungen, ein Stück weiterzukommen. Die zwei Tage hier waren sehr produktiv und wichtig, um das nachzuarbeiten. Aber leider haben wir es auch hier nicht geschafft, in die Tiefe zu gehen und herauszuarbeiten, wo und wie man die Unterschiede konstruktiv bearbeiten kann.

Die ausführliche, moderierte Auswertung als Teil der Seminare innerhalb des Fachkräfteaustauschs wurde sehr begrüßt. Die Projektbesuche als spezifische Lernorte wurden von allen Teilnehmer/-innen als sehr hilfreich und lehrreich eingeschätzt. Dies spiegelt sich auch in der großen Anzahl und der Vielfalt der Aussagen der Teilnehmer/-innen zu den Projektbesuchen wider und sollte unbedingt in Zukunft weiter fortgeführt, ausgebaut, aber auch systematisch vor- und nachbereitet werden. Hervorgehoben wurde von den Teilnehmer/-innen, dass es durch die Projektbesuche möglich wird, die inhaltliche Diskussion der Seminare auf die konkrete Arbeitsebene herunter zu brechen. Grundsätzlich sollte – so der Vorschlag der TN – für die einzelnen Projektbesuche mehr Zeit eingeplant werden, so dass beispielsweise auch die Bearbeitung von Einzelthemen mit Mitarbeiter/-innen in Kleingruppen und ein stärkerer individueller Austausch unter den Praktiker/-innen möglich werden.

(deutsch-türkisch) Die grundlegende Anlage des binationalen Fachkräfteaustauschs wurde von allen TN positiv eingeschätzt. Aus Beobachtersicht ergeben sich in dieser besonderen Lernform große Bildungseffekte. Als Illustration ein Zitat einer deutschen Teilnehmerin:

Also ich wollte doch noch mal sagen, ich halte das für eine sehr sinnvolle Weiterbildungsform, die zwar zeitlich sehr umfangreich ist und auch für die Träger eventuell im ersten Augenblick als sehr locker wirkt, aber sehr intensiv ist und sehr viel mehr Erweiterung von Wissen und Kompetenzen bringt als man es vermutet, und dass es aber dafür feste Gruppen braucht und eine professionelle Begleitung und es auch Zeit braucht, diese Gruppenprozesse, die gerade in binationalen Zusammenhängen so schnell gar nicht aufgebaut werden können und dass die Gruppen auch sich möglichst nicht verändern und dass die Zeit dafür da ist, dass die Kollegen das machen können. Das wäre mir doch sehr wichtig und dass es sehr professionell auch möglichst sogar zwischen den Hin- und Rückbesuchen begleitet werden kann, dass es da Kontakte gibt und ein Ziel, was man hinterher auch miteinander umsetzen kann im besten Fall.

Erstens nennt die Teilnehmerin die Schwierigkeit, dass sich die TN des Fachkräfteaustauschs nach ihrer Rückkehr „in ihren Organisations-Einheiten rechtfertigen“ müssen, dass sie diese vergleichende (komparative) Weiterbildungsform gewählt haben, die mit Reisen verbunden ist und damit Urlaub (Zitat: „sehr locker“) suggeriert. Diese ungerechtfertigte, aber oft genannte Zuschreibung bedeutet für die internationale Jugendarbeit einschließlich des Fachkräfteaustauschs ein großes Imageproblem. Die Zuschreibung entsteht entweder aus Unkenntnis, einer eigenen negativen Erfahrung und – so unsere empirisch nicht belegte Hypothese – aus Neidreflexen und einer im Arbeitsethos verankerten Trennung von Erlebnis, nonformaler Bildung, informellem Lernen und guter Atmosphäre einerseits sowie Anstrengung und Weiterbildungserwartung andererseits. Zweitens wird in dem Zitat die notwendige Zeit zur Diskussion und Reflexion sowie die professionelle, fachliche, organisatorische, sprachliche und landeskundliche Begleitung betont, drittens wird die Relevanz einer festen Lerngruppe herausgestellt sowie viertens ein gemeinsames Ziel im Kontext professionellen Handelns als Social worker mit den verschiedenen Adressatengruppen formuliert.

Zur Illustration des methodischen Settings des binationalen Fachkräfteaustauschs folgt hier ein Ausschnitt aus dem Beobachtungsprotokoll der Begegnung in der Türkei. Dabei wird exemplarisch auch der für dieses Bildungsformat typische Anregungscharakter deutlich und die beim Beobachter angestoßenen Reflexionsthemen werden genannt.

Tag der interkulturellen Begegnung

Unter Anleitung der türkischen Moderatorin wurden interkulturelle / gruppodynamische Übungen durchgeführt, um sich persönlich kennen zu lernen und kulturell bedingte Verhaltensweisen zu erfahren. Dabei wurde deutlich, dass es sich bei dieser Form der Gruppenpädagogik, um einen professionellen Standard handelt, der allen TN aus den beiden beteiligten Ländern geläufig ist. Die Moderatorin teilte die Gruppen in zwei gemischtnationale Gruppen ein. Diese Übungen erforderten ein Sich-Einlassen. Alle TN – außer die Vertreter der Administration auf türkischer Seite, die für sich einen Sonderstatus reklamierten und am Gruppenprozess nicht teilnahmen – ließen sich ohne Probleme und ohne Sichtbarwerdung kultureller Differenzen darauf ein.

Die erste Übung bestand im Darstellen eines gemeinsamen Projektes. Dabei durfte nicht gesprochen werden. Die zweite Übung bestand in folgendem darstellenden Spiel für zwei unterschiedliche Gruppen: Sowohl Gruppe A als auch B entwickeln eine neue Sprache mit Gesten usw.. Es gibt unterschiedliche Gesten für die Begrüßung, Freude, Ärger, Männer, Frauen usw.. Ein externer Besucher (aus Gruppe B geht in Gruppe A und umgekehrt) geht also in das „andere Land“, beobachtet und berichtet seiner eigenen Gruppe ohne Worte über die Gesten der anderen Gruppe. Die Gruppe muss nun herausfinden, über welches Thema die jeweils andere Gruppe kommuniziert hat.

Es folgte die Reflexion in der Gesamtgruppe mit Hilfe der Dolmetscher. Zusammenfassende Bewertung des darstellenden Spiels: Die Personen kamen sich näher, die nonverbale Kommunikation funktionierte, man kommunizierte mit den „Augen“ und mit Gesten, die Personen wurden sich langsam sympathischer, Berührungen im Kontext des Spieles waren den beteiligten Personen nicht peinlich, wurden aber von allen Beteiligten sehr vorsichtig und taktvoll eingesetzt.

Übung C: Szenario. Aufteilung in vier gemischte Gruppen, Aufgabe war es, eine typische Familiensituation in Rollenspielen darzustellen. Alle Gruppen wählten ein Pubertätsproblem bzw. Generationenproblem. Das dahinterliegende Thema war die Frage nach den unterschiedlichen Familienkonzepten in Deutschland und der Türkei, konkret die Frage: Wie werden Konflikte z.B. der pubertierenden Tochter im Rahmen einer (deutschen) Verhandlungsfamilie durch partnerschaftlicher Erziehung gelöst? Als Kontrast zum deutschen Familienmodell wurde das türkische Familienmodell beschrieben, bei dem die genannten Probleme auch auftauchen, aber anders – nämlich im Rahmen eines differenzierten Verfahrens von Hierarchie, Tradition und Aushandlung – bearbeitet werden.

Interpretation: Offen blieben dabei verdeckte Vorannahmen über die jeweils anderskulturelle typische Familiensituation und die Bearbeitung des aufgerufenen Problems: Das „Vorurteil“ gegenüber dem türkischen Familienmodell wurde in den Beiträgen der Teilnehmenden aus der Bundesrepublik deutlich: Das

Problem wird autoritär „gelöst“, Mädchen eventuell unterdrückt, der Junge bevorzugt. Das Vorurteil gegenüber dem deutschen Familienmodell lautet dagegen: Familie spielt keine Rolle, Mädchen bekommen keine Grenzen aufgezeigt und die Tochter kann „Party machen“ bis in die Nacht.

Fragen: Welche Erziehungskonzepte existieren in Land A und B, welche Theoretiker der Erziehung / Bildung sind in der Türkei bzw. Deutschland wichtig, wie groß ist der Einfluss von Religion, wie beeinflussen Wissensgrundlagen bzw. Traditionen die jeweilige professionelle Pädagogik bzw. den Alltag. Welche Rolle haben die Eltern, die Großeltern, welche Rolle spielt z.B. Kultur, Religion, sozioökonomische Situation, Bildungsstand?

Reflexion der Methode

Alle TN machten durch das Spiel eine gemeinsame Erfahrung im Rahmen des gemeinsamen Handelns. Die sprachliche Übersetzung war notwendig und hilfreich und wurde zu Recht sparsam und professionell eingesetzt. In der Reflexion über die jeweilige Familienkonstellation bzw. Bearbeitung des angesprochenen Problems wurde nicht offen darüber debattiert – nur angedeutet – was an der jeweiligen Lesart „typisch deutsch / türkisch“ sei. Festgestellt wurde von den türkischen Kolleginnen: Es gibt nicht das typische (türkische) Verhalten – hier am Bsp. des Vaters im darstellenden Spiel – sondern das Verhalten ist abhängig von Milieu und Bildungsstand. In der Diskussion aller TN zeigte sich die gemeinsame professionelle Reflexionskultur in der Sozialen Arbeit. „Das gemeinsame Gespräch“ stand am Anfang, betont wurden die Gemeinsamkeiten, erst später im Verlauf der Begegnung wurde auch an den Unterschieden gearbeitet.

Das Spiel und die Reflexion führen dazu, dass die TN ihre eigenen persönlichen und fachlichen Vorstellungen (über Familie, Erziehung) reflektieren, und sich fragen, welches Normalitätsverständnis sie eigentlich haben bzw. bewusst oder unbewusst weitergeben.

Deutlich wurde eine gemeinsame sozialpädagogische / sozialarbeiterische Professionalität, die sich durch Reflexionsbereitschaft und –fähigkeit auszeichnet. Eine Teilnehmerin sagte: „Ich würde den Begriff der Kultur nicht als Nationalkultur sehen, sondern als Organisationskultur. Als professioneller Habitus, der mit einem spezifischen Menschenbild (der Sozialen Arbeit) verbunden ist“.

Die deutschen Fachkräfte wünschten sich auch eine intensive fachliche Diskussion untereinander. Es stellt sich die Frage, ob eine „Binnendiskussion“ der deutschen TN während des Austauschs überhaupt gewünscht ist? Innerhalb des Programms gab es keinen systematischen Ort dafür. Die Reflexion darüber, was die Erfahrungen für die eigene Soziale Arbeit in Deutschland bedeuten, fand am Rande statt und wurde oft mit dem externen Forscher geführt bzw. von ihm angeregt und von allen als sehr sinnvoll erachtet.

Exkursion

In zwei national gemischten Gruppen wurden unterschiedliche Community Center besucht. Unerschwellig zeigte sich zu Beginn eine große Nervosität bei den türkischen Gastgebern: Wie würden die deutschen Gäste auf die (an deutschen Maßstäben gemessen „einfache“) Ausstattung der Räume mit Computern und Möbel reagieren, bzw. die einfache Architektur der Gebäude beurteilen? Erst am Ende des ersten Exkursionstages verschwand die Nervosität, nachdem klar geworden war, mit wie viel Wertschätzung und Anerkennung die deutschen TN die Arbeit der türkischen Kolleg/-innen beobachteten und bewerteten und dass die deutschen Teilnehmenden nicht mit einer „technokratischen Brille lesen“ und z.B. nicht die technische Ausstattung, die Größe von Räumen oder ähnliche Statussymbole in der Türkei mit Deutschland vergleichen und daraus vereinfachte Schlüsse über die vermeintliche Qualität der Sozialen Arbeit ziehen.

Die Community Centers (CC) wurden vorgestellt. Sie sind vergleichbar mit Soziokulturellen Zentren, Stadtteilzentren in Stadtteilen mit „Erneuerungsbedarf“ in Deutschland. Adressat/-innen sind insbesondere Kinder und Mütter, bzw. Frauen allgemein. Die Center sind Anlaufpunkte auch und insbesondere für Personen / Frauen, die in Folge der Binnenmigration aus der Osttürkei (die dahinterliegende kurdische

Thematik wurde in einer Gruppe nur angedeutet) eingewandert sind. Angeboten werden Erziehungskurse, thematisiert werden aber auch rechtliche Fragen, insbesondere die Beschaffung von legalen Ausweispapieren. Zu dieser Thematik berät in den Räumen der CC eine Vertreterin einer NGO. Interessant war hier zu sehen, wie in die staatlichen Einrichtung und Aktivität eine Vertreterin der Zivilgesellschaft eingebunden wird. Grundsätzlich ergeben sich die Aktivitäten aus dem tatsächlichen Bedarf der Klienten / Nutzer / Adressaten. Deutlich wurde die starke Abhängigkeit von Entscheidungen (finanzieller und konzeptioneller Art) von der Zentrale in Ankara. Obwohl es sich also nicht um Jugendliche und junge Erwachsene als Adressaten handelte, war dies kein Hindernis für die Kommunikation der türkischen und deutschen Fachkräfte, weil sie sich auf einer abstrakteren Ebene als social worker verständigen konnten. Dies kann als Gegenargument zu einer zu engen thematischen oder zielgruppenspezifischen Eingrenzung des binationalen Fachkräfteaustauschs gelesen werden. Fragen im Anschluss an den Besuch der CC waren z.B.

Welche Rolle spielt Bildung in der Sozialen Arbeit

Die Exkursion in den Stadtteil der „Armen“ am Rande von Antalya hat die TN „zurückblicken lassen“ in die Anfänge der Sozialen Arbeit bzw. dazu angeregt, zum ersten Mal oder wiederkehrend sich mit der Geschichte der Sozialen Arbeit zu beschäftigen. Stichworte der Sozialen Arbeit im vorletzten und letzten Jahrhundert sind: Barnetts in London, Jane Addams in Chicago, Alice Salomon in Berlin, Soziokulturelle Zentren, Genossenschaftswesen usw.. Zudem konnte bei der Exkursion ein großer Einfluss von EU-beeinflussten bzw. weltweiten Diskursen festgestellt werden, z.B. durch öffentliche Plakate mit Hinweisen auf Menschenrechtsartikel, die UN-Kinderrechte, Verweise auf die UNO oder UNESCO.

Die TN lernten in den Community Centers einen ganzheitlichen Ansatz der Sozialen Arbeit kennen. Die Sozialarbeiterin ist „Mutter, Freundin, Organisatorin der Frauen und Kinder in einer Person“. Diese Haltung haben die TN gespürt und waren beeindruckt. In einer anschließenden Diskussion unter den deutschen TN wurden aber auch die Themen, Überforderung als Nebenfolge des ganzheitlichen Handelns reflektiert. Ein weiteres Gesprächsthema in der deutschen Gruppe war die Frage nach der Kontrollfunktion der Sozialen Arbeit.

Eine deutsche TN sagte im Interview am Ende der Rückbegegnung im Rückblick auf die verschiedenen Stationen und die Besonderheit dieser Form der Fort- und Weiterbildung:

Wobei ich dazu sagen muss, es ist auch sehr viel anspruchsvoller. Und ich glaube, das Setting ist noch nicht am Ende (lacht), was wir zur Zeit haben, also es ist anspruchsvoller, weil es ja bedeutet, man muss sozusagen zum einen die individuelle Profession reflektieren und inhaltlich sehr anspruchsvoll miteinander sein Wissen tauschen. Und das erfordert ein Setting, wo ich sagen würde, eine Woche hin, eine Woche rück reichen eigentlich nicht aus, bzw. es braucht einen methodischen Rahmen, der sehr, sehr professionell durch dekliniert sein muss. Es muss sehr strukturiert sein, um dahin zu kommen. Weil es ist eine sehr kurze Zeit ist, um beides bearbeiten zu können. Und zum Beispiel diese Woche finde ich, waren wir sehr viel stärker beim Thema Migration als in der ersten Woche in der Türkei, finde ich, da war stärker die Profession im Vordergrund.

Zusammenfassung

Das methodische Setting aus Gruppenpädagogik, interkulturellem Lernen, fachlichem Austausch, gemeinsamen touristischen Erlebnissen, systematischen Informationen, Rollenspielen, Fallbesprechungen, Exkursionen, systematischen Reflexionsrunden in der gemeinsamen Gruppe und in den Ländergruppen sowie informellen Gesprächen am Rande und in der Freizeit haben sich aus Sicht der Teilnehmenden und aus Sicht der Evaluation bewährt. Raum und Zeit für Reflexion der gemachten Erfahrungen sowohl in der Gesamtgruppe als auch in den nationalen Gruppen spielen für eine nachhaltige Wirkung eine zentrale Rolle.

DER KULTURELLE FAKTOR / INTERKULTURELLES LERNEN

Im deutsch-spanischen und deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch spielten Fragen des interkulturellen Lernens, kultureller Unterschiede, sowie Verständigungsschwierigkeiten aufgrund unterschiedlicher Sprachen, Traditionen, Kulturstandards eine latent vorhandene, aber gegenüber den fachlichen Fragen untergeordnete Rolle. Ausgangspunkt der Kommunikation war die grundsätzliche Anerkennung der Kultur, Sprache und Gesellschaft des jeweils anderen Landes bzw. die Anerkennung und persönliche Wertschätzung der Kolleginnen und Kollegen, die am Fachkräfteaustausch beteiligt waren. Konflikte und Missverständnisse, die sich in der Kommunikation aufgrund von kulturellen Unterschieden ergaben, konnten im Prozess thematisiert und besprochen werden. Zu Beginn des Gesamtprozesses war die Tendenz zu beobachten, nur die Gemeinsamkeiten zu betonen und im Laufe des Prozesses wurden dann auch Unterschiede benannt. Die Dolmetscher waren dabei gute Vermittler. Die beiden türkischen Dolmetscher waren in der Bundesrepublik zur Schule gegangen, hatten dort studiert und gelebt und arbeiteten nun wieder seit einigen Jahren in der Türkei. Sie waren Sprachmittler zwischen den beteiligten Türkinnen und Türken, von denen nur wenige Englisch sprachen, und den deutschen Teilnehmer/-innen, von denen zwei einige türkische Worte sprachen und damit den türkischen Kollegen ihre Wertschätzung zeigten.

ERFAHRUNGSLERNEN UND REFLEXION

Im Folgenden wird die Besonderheit der Lernform des binationalen fachlichen Fachkräfteaustauschs beschrieben und anhand verschiedener Originalzitate illustriert:

„Nur wer sich andere Sachen anguckt und auch mal hinterfragt und nicht immer nur von sich ausgeht, kann sich auch weiterentwickeln. Und gerade in unserem Bereich ist das extrem wichtig, weil wir arbeiten halt mit Menschen. Wenn man mit Menschen arbeitet hat das sehr viel mit Persönlichem oder halt auch mit Sensibilisierung zu tun. Dafür ist es halt extrem wichtig, dass man auch andere Sachen sieht und mitbekommt und nicht nur in seiner eigenen kleinen Welt rumwurschtelt, weil dann kann man seine Arbeit auch nicht weiterentwickeln oder weiterbringen.“ (Teilnehmerin des deutsch-türkischen Austauschs)

THEORIE-PRAXIS-ERFAHRUNGS-LERNEN

Lernen – im Rahmen des Fachkräfteaustauschs – ist eine Kombination von positivem persönlichem Erleben, der Verunsicherung durch Neues, dem Anknüpfen an eigene Arbeits- und Lebenserfahrungen, dem Gefühl der Notwendigkeit von Weiterentwicklung sowie der Erweiterung des Wissens durch Fachinformationen und der gemeinsamen Reflexion dieser Erfahrungen.

(deutsch-spanisch) Die positiven Effekte dieser Lernform formulierten alle interviewten Teilnehmer/-innen gleichermaßen. Allerdings verbleiben sie sehr stark in der Polarität von Theorie einerseits und Praxis andererseits und betonen je nach eigenem Arbeitsfeld und Lerntyp die Notwendigkeit zu stärker praktischem oder theoretischem Austausch.

Ein ausgewogenes Verhältnis von theoretischen wie praktischen Erkenntnissen und Reflexionsmöglichkeiten ist der Schlüssel zum effektiven Lernerfolg. Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Begleitung, um die eigene Reflexionsfähigkeit auf einer Metaebene zu ermöglichen, wird einhellig begrüßt.

Es ist sehr hilfreich, dass es diese wissenschaftliche Begleitung gibt. (...) Das ist sehr wichtig und gut, weil wir teilweise in unseren Mustern verhaftet sind, keinen freien Blick haben, diese Erkenntnisse zu dokumentieren. Erkenntnisse müssen auch gefiltert werden und die Praktiker müssen daran weiterarbeiten.

Als wichtige Lernerfahrung wurde von allen Teilnehmer/-innen das Kennenlernen der offensichtlichen Unterschiede bei den Arbeitsgrundlagen, den Konzepten des methodischen Handelns, den Zuständigkeiten, den politischen und administrativen Strukturen und Kompetenzen benannt.

Eine Erkenntnis war, dass das staatliche System nicht so ausgefeilt ist wie bei uns, dass es die Trennung zwischen der politisierten Flüchtlingsarbeit hier in Deutschland und den Jugendmigrationsdiensten und der Migrations-Erstberatung, die im staatlichen Programm der Ausländerarbeit verankert ist, nicht gibt. Das sind zwei Kulturen, die bis heute nicht zusammengewachsen sind. Das ist in Spanien überhaupt nicht so. Diesen Punkt müssen wir in den Jugendmigrationsdiensten auch aufgreifen [...] Man müsste mehr die zivilgesellschaftliche Ebene fördern.

(deutsch-türkisch) Aufgrund der intensiven Diskussion und der Suche nach gemeinsamen Grundlagen in der Sozialer Arbeit überwog während des gemeinsamen Austauschs die Vorstellung von Gemeinsamkeiten. Eine türkische TN sagte z.B.:

Gemeinsamkeiten haben wir in erster Linie reflektiert im Bereich, dass wir ähnliche Arbeitsweisen haben in der Haltung zu unseren Klienten, dass wir ähnliche Angebote auch machen, wenn wir auch uns ein bisschen unterscheiden in der spezifischen Zielgruppe, in eben dieser Frage der Gemeinsamkeiten unserer Klienten in ihren Aufstiegsmöglichkeiten, aber sonst waren wir uns ziemlich einig, dass wir wirklich die gleiche Arbeit machen, dass wir ein Team sind und sehr gut voneinander profitieren können von Arbeitsweisen der beiden Gruppen.

Eine deutsche TN fasst die Gemeinsamkeiten wie folgt zusammen.

Ja. Für mich war es wichtig, wo wir in der Türkei gewesen sind, wirklich eben zu sehen. Zu sehen, auszuprobieren, direkt Fragen zu stellen und wirklich sehr viel vergleichen zu können... Und wirklich eben sehr gut war eben, dass die Leute, obwohl sie aus einem anderen Land sind, genauso denken. Und hier war mir echt sehr wichtig, eben weil ich bin für Hospitationen bei mir im JMD zuständig gewesen, denen wirklich genau zu erklären, wie es bei uns funktioniert, damit sie den gleichen Aha-Effekt haben wie ich drüben. Dass man wirklich, dass wir sehr viel von unserer Arbeit profitieren können. Ich bin wirklich, ich bin wiedergekommen aus der Türkei und war einfach nur baff. Nicht weil ich es nicht erwartet habe, sondern mich hat die Haltung der Pädagogen fasziniert. Dass die so offen auf uns zugekommen sind und die Möglichkeit gegeben haben, mitzudenken, mitzugestalten und kennenzulernen und zu lernen und das war mir wichtig, dass die wirklich das gleiche von uns erfahren.

Unterschiede ergaben sich insbesondere in den Zielgruppen. Die Mitarbeiterinnen bei den Jugendmigrationsdiensten arbeiten mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, für die Sie als Ansprechpartner fungieren, aber sie arbeiten nicht mit Flüchtlingen. Die türkischen Sozialarbeiterinnen / Sozialpädagoginnen hingegen arbeiten in der Regel mit Frauen, Kindern, Familien und gelegentlich auch mit jungen Erwachsenen und selten mit Männern. Alle leben in dem entsprechenden Sozialraum, es handelt sich um Einheimische und Flüchtlinge.

Hypothese: Das Format des gruppendynamisch orientierten thematischen Fachaustauschs tendiert dazu, am Beginn die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und erst im weiteren Verlauf eines längeren Prozesses gegenseitiger Kenntnisnahme, auch an den Unterschieden zu arbeiten und so neuen Erkenntnisse zu generieren.

BEISPIELE ALS ANREGUNGEN FÜR DIE EIGENE ARBEIT

(deutsch-spanisch) Wichtiges Lernfeld war für die Teilnehmer/-innen das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit konkreten Beispielen, da diese jenseits unterschiedlicher Rahmenbedingungen Anregungen für die eigene Arbeit bieten können. Dies bezieht sich zumeist auf eine Interaktion, Intervention, ein methodischer Handlungsschritt in der Jugendhilfe / Sozialen Arbeit.

Ich habe Anregungen durch die spanische Praxis bekommen und entdeckt, dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt, dass ähnlich reagiert wird, auch durch konkrete Maßnahmen.

(deutsch-türkisch) Aus türkischer Sicht ist die sozialpolitische Einbettung, die staatliche Finanzierung, der pluralistische Korporatismus der Träger, die altersspezifische Eingrenzung sowie das ausdifferenzierte Verweisungssystem der deutschen Kinder- und Jugendhilfe bedeutsam. Letzteres steht im Gegensatz zur Allzuständigkeit der türkischen Sozialarbeiterin. Eine türkische TN beschreibt, was ihr besonders auf der deutschen Seite auffiel:

Also zum Beispiel bei den Angeboten, die deutsche Kollegen machen, wenn sie etwas selber nicht anbieten können, können sie ihre Klientel weiter verweisen an eine andere Einrichtung, die eben das anbieten kann. Bei uns gibt es so was nicht. Hier (in Deutschland) sind so viele Instanzen aufgezählt worden, Behörden und Einrichtungen und wir sollen die Arbeit von allen auf einmal machen.

Das besondere Potenzial von good-practice und der Methode der Fallbeobachtung ergibt sich nicht nur in methodischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht. Auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen fallbezogenem und komparativem Lernen in der Sozialen Arbeit antwortet eine deutsche TN:

Das ist auch gerade eine für unsere Profession wichtige Form des Lernens, weil wir sehr stark an Beispielen fallbezogen arbeiten und deswegen uns nicht nur abstrakt mit sozialen Problemen auseinandersetzen wollen und können. Und solche Erfahrungen braucht man wahrscheinlich, um den Job längere Zeit machen zu können.

REFLEXION DER EIGENEN PROFESSIONALITÄT

(deutsch-spanisch) Die Mehrheit der Teilnehmer/-innen äußerte sich in die Richtung, dass sich ihr eigenes Professionalitätsverständnis durch den internationalen Aspekt des Austauschs verändert habe.

Die bilaterale Arbeit mit Spanien war sehr positiv, weil die Strukturen sehr unterschiedlich sind und diese Erkenntnisse haben meine Fachkompetenz erweitert, also wie ich meine Praxis reflektiere und erde. Die Probleme sind sehr ähnlich, die Herangehensweise ist jedoch eine andere.

Der externe Blick auf eine andere Praxis der Migrationsarbeit / Jugendhilfe mit Migrant/-innen führte bei den TN nicht nur zu einem Motivationsschub für die eigene Arbeit, sondern es wurde auch ein Reflexionsprozess über die Rahmenbedingungen auf Makro-, Meso- und Mikroebene sowie die Konzepte und Vorannahmen über Zielgruppen und Ziele von Migrationsarbeit / Sozialer Arbeit eingeleitet.

Der Lernprozess auf der Ebene der Fachlichkeit und Professionalität gelingt jedoch nur, wenn eine hohe Abstraktionsebene in den fachlichen Diskussionen erreicht wird, d.h. die Praktiker/-innen angeregt und angeleitet werden, ihre eigene Fachlichkeit nicht nur immanent, also z.B. in Bezug auf den eigenen Rechtsrahmen in der deutschen oder spanischen Jugendhilfe zu sehen und zu interpretieren, sondern darüber hinausgehend übergreifende Fragen der Profession und Disziplin stellen und reflektieren. Dazu brauchen sie neben der Anregung durch den Vergleich, eine kommunikative Gesprächsatmosphäre und fachliche Unterstützung durch theoretisch interessierte Praktiker/-innen oder an Praxis interessierten Wissenschaftler/-innen.

(deutsch-türkisch) Die Reflexion der eigenen Professionalität war ein durchgängiges Querschnittsthema.

Eine deutsche Teilnehmerin des deutsch-türkischen Austauschs beschreibt dies wie folgt:

Das Besondere finde ich, dass man im Gegensatz zu einer normalen Fortbildung zwei Ebenen hat. Zum einen bin ich selbst im Ausland und bin selbst in der Fremde, muss mich nochmal mit meinen eigenen Fremdheitsgefühlen auseinandersetzen, ich bin in einer völlig anderen Situation. (...) Einfach nochmal neu sortieren, das reflektieren, durch den Kontakt zu Kollegen aus einem ganz anderen Land habe ich natürlich die Möglichkeit, dann auf einer professionellen Ebene, das, was ich weiß (...) nochmal aus einer ganz anderen Perspektive zu diskutieren.

ren. Also unsere Ausbildung ist genauso, meistens in unserem eigenen Land erfolgt und die nähern sich aus einer anderen Ausbildung, wo man abgleichen kann, das, was ich bisher verstanden habe von meinem Beruf, wird das eigentlich in einem anderen Land genauso geteilt, also auf der professionellen Ebene zu gucken, das was ich kann, passt das überhaupt?

Die entsprechende Thematik, die Professionalität in der Kinder- und Jugendhilfe bzw. der Sozialen Arbeit, eine funktionierende Gruppe, die Motivation, sich als Person persönlich auf den Prozess einzulassen, eine entsprechende Organisation und Dolmetschende, die Beachtung kultureller Aspekte im Sinne interkultureller Kompetenz: Diese Bereiche konstituieren den intensiven Lernprozess.

TRANSFER IN DIE SPÄTERE PRAXIS VOR ORT

Grundsätzlich wird es von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als sehr wichtig eingeschätzt, die konkreten Erfahrungen und das erlebte Engagement in die eigenen Trägerstrukturen weiterzugeben. Dazu sind eine entsprechende Nachbereitung und die Pflege eines eventuell neu geschaffenen binationalen und trägerübergreifenden Netzwerkes in der Folge der Aktivitäten notwendig. Eine qualifizierte Nachbereitung ist unverzichtbarer Mindeststandard eines jeden binationalen Fachkräfteaustauschs, Garant für nachhaltige Wirksamkeit und sollte von der jeweils fördernden Institution bei der Finanzierung mitberücksichtigt werden.

Viele der Befragten aus den beiden Fachkräfteprogrammen berichteten, dass Möglichkeiten des Transfers in die eigene Organisation gegeben seien. Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen gaben an, dass die Diskussionsthemen und Good-Practice-Beispiele als Anregung für die eigene Arbeit dienen. Insgesamt wird aus den Interviews jedoch deutlich, dass sich die größten Lerneffekte des Fachkräfteaustauschs auf der Ebene der persönlichen Fachlichkeit erzielen lassen und Transferprozesse im Sinne einer Veränderung der Arbeitspraxis äußerst voraussetzungsvoll sind.

Die Begegnungen lösen kleinere Prozesse aus, durch die Begegnung wird ein Stück vom anderen aufgenommen und in die eigene Arbeit transformiert.

Formuliert wird allerdings auch die Erfahrung, dass dem Fachkräfteaustausch durch die Leitungsebenen bei den entsendenden Trägern, Desinteresse bis hin zu Geringschätzung entgegengebracht wird und die Sinnhaftigkeit von Fachkräfteaustauschen generell in Frage gestellt wird, so dass das gewonnene Wissen innerhalb des Trägers nicht weitertransportiert werden kann.

Der Fachkräfteaustausch hat eine sehr geringe Stellung in meiner Organisation. Das Wissen wird nicht abgefordert, zumindest von den verschiedenen Hierarchieebenen, auf kollegialer Ebene schon.

Um dieser Argumentation entgegenzutreten ist auf den hohen Standard in Praxis und Konzeption des binationalen Fachkräfteaustauschs zu verweisen und sowohl Standard als auch Rahmenbedingungen und Finanzierungsgrundlagen sind weiter zu entwickeln. Zudem ist – auch mit Hilfe der Ergebnisse dieser Studie – das Lern- und Bildungspotential dieses Fortbildungsformat sowohl auf fachlicher und als auch jugendhilfepolitischer Ebene stärker heraus zu stellen. Hier kommt dem IJAB und dem BMFSFJ eine zentrale Rolle zu. Eine stärkere Präsenz in der wissenschaftlichen / sozialpädagogischen Fachöffentlichkeit wird auch die Praxis im Hinblick auf eine größere Wertschätzung dieses Formats beeinflussen. Eine verbesserte strategische Öffentlichkeitsarbeit aller Akteure im Bereich des Fachkräfteaustauschs ist notwendig. Sowohl Träger als auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen benötigen einen substantiellen Support, wenn es gelingen soll, dass sie – zumindest punktuell - nach ihrer Rückkehr vom Austausch, neben ihrer alltäglichen Arbeitspraxis auch noch das Interesse am internationalen Fachaustausch bekunden bzw. die Qualitäten eines solchen Austausches darstellen und vermitteln.

(deutsch-spanisch) Darüber, ob und wie die beschriebenen Erfahrungen und Selbstbeschreibungen der ä-

genen Professionalisierung sich in die alltägliche Berufspraxis übertragen lassen, existieren sehr unterschiedliche Einschätzungen. In der Regel wurde der Austausch bzw. die Teilnahme am Fachkräfteaustausch durch die eigene Institution unterstützt. Die Träger haben als Ziele des Austauschs die Fortbildung der Fachkräfte, die Impulsgebung und Motivation für die eigene Institution, eine reputationsförderliche Außenwirkung sowie die Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten mit anderen Akteur/-innen im eigenen sowie im Partnerland benannt.

Und natürlich darüber hinaus dann in Austausch zu kommen. Und das nicht nur mit den spanischen Partnern, sondern auch mit den anderen deutschen Partnern. Das ist ja auch immer spannend, denn dadurch dass das ja eine relativ inhomogene Gruppe ist, obwohl sie alle irgendwo im Bereich Migration und Jugendarbeit tätig sind, trotzdem haben sie natürlich unterschiedliche Schwerpunkte und kommen aus unterschiedlichen Behörden, hat man natürlich auch da relativ gut Ansatzpunkte, um sich Informationen zu holen oder Netzwerke zu knüpfen.

Der angestrebte und prinzipiell sinnvolle Multiplikationseffekt ist oft mühsam zu erreichen und vielfach von der Eigeninitiative Einzelner abhängig. Positive Erfahrungen gab es mit intensiver Pressearbeit und einem kontinuierlichen multinationalem Austausch, um sich durch gemeinsame Erfahrungen gegenseitig unterstützen zu können:

Es gab z.B. auch einen Multiplikationseffekt durch lokale Pressearbeit nach einer Maßnahme in Spanien. Daraus folgend konnten eigene Projektansätze auch im Bundestag vorgestellt werden. Der Austausch von >guten Beispielen< kann eine enorme Verstärkerrolle spielen für die guten Beispiele im eigenen Land. Es gibt also einen doppelten Effekt, mit dem man hausieren gehen kann...

Der Transfer der Ergebnisse in die Organisationen könne – so der Vorschlag der Teilnehmer/-innen – verbessert werden, wenn Ergebnisse der Zusammenarbeit auf entsprechenden Plattformen, wie z.B. auf der Homepage der Jugendmigrationsdienste veröffentlicht werden, die wissenschaftliche Fachöffentlichkeit besser eingebunden wird und die Informationen und Erkenntnisse somit für weiter reichende Konzepte und Arbeitszusammenhänge zugänglich gemacht werden.

Auf der europäischen Ebene wird im Moment das Migrationshandbuch geschrieben. Wir könnten da einiges mit einfließen lassen, aber es darf nicht auf administrativer Ebene bleiben. Die Erkenntnisse des Fachaustausches wären Gold wert für einen solchen Konsultationsprozess. Da verpassen wir Möglichkeiten.

Im Rahmen der vorgeschlagenen Öffentlichkeits- und Wissenschaftsstrategie finden sich im IJAB-Journal zum deutsch-spanischen Austausch ein Beitrag von der zuständigen Mitarbeiterin des IJAB, Anneke Schlummer in 2/08, S. 20f. sowie die Veröffentlichung des ausführlichen Evaluationsberichts als pdf, der die Grundlage für diese zusammenfassende Studie darstellt (vgl. Fussnote 1 in dieser Studie).

(Deutsch-türkisch) Im Rahmen des deutsch-türkischen Austauschs lassen sich nachhaltige Spuren auf publizistischer Ebene nachweisen. Zu nennen sind die fachjournalistisch aufbereiteten Beiträge in Internetportalen (Münsterberg, Verena / Yorck Weber auf IJAB-Homepage und jmd-portal) sowie die gemeinsame Plattform im Onlineforum „Youth and European Social Work“ (YES – EJSA evangelische Jugendsozialarbeit). Der reflektierte Praxisbericht von Elvia Spötter in jugendsozialarbeit aktuell, Zeitschrift der katholischen Jugendsozialarbeit NRW, Nr. 85 / 2009 ist ein gutes Beispiel für eine gelungenen Veröffentlichungspraxis und den fachpublizistischen Transfer der Erkenntnisse. Im Forum Jugendarbeit International 2006/2007 schreiben die Mitarbeiterin des IJAB Christiane Reinholz-Asolli: „Das Thema Migration im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch – aus deutscher Sicht“ S. 224 – 236 sowie die langjährigen Kooperationspartnerinnen Filiz Demiröz und Vildan Görbil aus türkischer Sicht, S. 237 – 251.

Abschließend ein Beispiel für einen nachhaltigen Einfluss aus dem erwähnten Praxisbericht: Elvira Spötter nennt als zuständige Referentin für die LAG katholische Jugendsozialarbeit auf Landesebene NRW folgende Themen, deren Bearbeitung sich ihr aus den Erkenntnissen des Türkei-Austauschs für die Arbeit der Jugendmigrationsdienste ergeben:

Die Elternarbeit sollte neu bedacht werden. Die Eltern, deren Kinder im Rahmen der Familienzusammenführung oft nach jahrzehntelanger Trennung nach Deutschland kommen, müssen stärker aufgeklärt und in den Erziehungs- und Integrationsprozess ihrer Kinder einbezogen werden. Stärkung der Elternkompetenzen insgesamt eröffnet bessere Partizipationsmöglichkeiten an der Gesellschaft sowohl für Kinder als auch für sie selbst.

Heiratsmigranti/innen sollten verstärkt Angebote zur Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit den mitgebrachten Traditionen, mit der Vielfalt der Lebensentwürfe der hier lebenden Bevölkerung und bei der Suche nach einem eigenen (u.U. neuen) Rollenverständnis gemeinsam mit den Migrantenselbstorganisationen unterbreitet werden.

Falls junge Menschen den Wunsch haben, in die Türkei zurückzukehren bzw. zu ziehen, sollten ihnen Informationen zur Verfügung gestellt und sie beraten werden, welche Themen für sie relevant werden könnten (Spötter 2009).

LERNFELDER IM THEMENBEREICH MIGRATION

POLITISCHE DIMENSION: MIGRATIONSDEBATTE UND -POLITIK IN DEUTSCHLAND UND SPANIEN

Die Reflexion der Bedingungen ihrer eigenen Arbeit veranlasste die Teilnehmenden, über die gesellschaftlichen Bedingungen von Migration in ihrem eigenen bzw. dem Partnerland nachzudenken. Ein spanischer Teilnehmer:

Es muss auch über die politische Konzeption geredet werden: Es kann nicht sein, dass die beste Migrationspolitik die ist, über die nicht geredet wird.

Mehrfach wurde geäußert, dass in Spanien stärker der politische Aspekt des Themas Migration diskutiert wird als in Deutschland. Unterschiede werden unter anderem darin gesehen, dass sich in Spanien die damals amtierende Regierung in der Verantwortung für eine erfolgreiche Integration sieht, während in Deutschland die Impulse vor allem von den Verbänden und zivilgesellschaftlichen Organisationen an die Regierung herangetragen werden. Aus der Perspektive der deutschen Teilnehmer/-innen erscheint es besonders bemerkenswert, dass spanische Behörden zuerst einmal grundsätzlich davon ausgehen, Migranten aufzunehmen und nicht auszuweisen.⁵

Interessant war für mich die Umgehensweise mit Zuwanderern in Spanien, die grundsätzlich offener ist. In Deutschland erschweren die Strukturen den Zugang.

Von Seiten der spanischen Teilnehmer/-innen wird angemerkt, dass in Deutschland Debatten geführt wurden, die auf Spanien mit seiner späteren Migrationsgeschichte als relativ junges Einwanderungsland noch zukommen werden.

Mit Deutschland zusammen zu arbeiten bedeutet, Dinge vorwegzunehmen, die bei uns dann auch passieren werden. Wir haben unterschiedliche Migrationsgeschichten. Nach Deutschland kamen die Migranten viel geordneter als heute nach Spanien. Die Erfahrungen Deutschlands in den 1950er Jahren hatten wir nicht. In Spanien gibt es heute mehr Leute, die vor etwas flüchten und weniger, die etwas suchen. Das, was in Spanien passiert, ist normal. Das ist eine wichtige Erkenntnis aus dem Austausch mit Deutschland und auch dass wir logisch und rational herangehen müssen. Das ist wichtig dafür, unsere Zukunft vorweg zu nehmen.

Unterschiede werden ebenfalls deutlich in Bezug auf den Bereich der Flüchtlingsarbeit. Für Spanien analysieren die Teilnehmer/-innen einen „deutlich unaufgeregteren Umgang“ mit so genannten „Illegalen“ sowie eine sensible, solidarischere und „menschlichere“ Herangehensweise.

Ein spanischer Teilnehmer fasste seinen eigenen Lernprozess kurz und präzise zusammen:

Ich habe Antworten auf die Schlüsselfrage erhalten, wie die Integration erreicht werden kann, sowohl bei den Migranten als auch bei der Aufnahmegesellschaft.

Dieses Interview zeigt aus spanischer Sicht die Wertschätzung gegenüber dem differenzierten deutschen System der Integrationsarbeit. Es handelt sich also um einen gegenseitigen Lernprozess.

POLITISCHE DIMENSION: MIGRATIONS-POLITIK IN DEUTSCHLAND UND DER TÜRKEI

⁵Inwieweit dies auch noch 2010 für die spanische Administration und Politik gelten kann, ist zumindest angesichts der politischen Verschärfungen in diesem Politikfeld in Frage zu stellen.

(Deutsch-türkisch) Die politische Dimension im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch hat eine wichtige, latent vorhandene Hintergrundfunktion und bezieht sich aus türkischer Sicht auf das bilaterale Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei, auf die Position der Bundesrepublik zum geplanten Beitritt der Türkei in die EU und die Integrationsthematik in Deutschland, insbesondere im Hinblick auf die Integration der Menschen türkischer Herkunft bzw. Staatsbürgerschaft. An dieser Aufzählung zeigt sich sehr gut der Zusammenhang von außen- und integrationspolitischen Themen und Dimensionen, der für das deutsch-türkische Verhältnis konstitutiv ist.

Die deutschen Teilnehmer/-innen interessierten sich für die Rolle der Religion in der türkischen Gesellschaft, das politische System in der Türkei, den Stand der Demokratisierung in der Türkei, die Beachtung der Menschenrechte sowie die Frage nach dem politischen und publizistischen Umgang mit der Thematik der Kurden, bzw. dem Kurdenkonflikt. Zu unterscheiden ist die offizielle Kommunikation im Programm des Fachkräfteaustauschs, in der politisch heikle Fragen nicht angesprochen bzw. nur angedeutet wurden einerseits und den informellen Gesprächen zwischen den TN des Fachkräfteaustauschs am Rande des Programms und in der freien Zeit andererseits. Im informellen Bereich werden bei Wahrung der Regeln der Höflichkeit auch schwierige und kontroverse politische angesprochen. Der dabei entstehende Diskurs enthält Elemente der jeweiligen nationalen Argumentationsmuster und der Suche nach Verständigung, Erklärung sowie Kritik, da der Diskurs in vertrauensvoller Atmosphäre stattfindet und somit Informationen und Argumentationsmuster freilegt, die zum besseren Verstehen beitragen, ohne dass die Position des Gegenübers übernommen werden soll oder muss.

Aus türkischer Sicht wurde z.B. folgende Frage gestellt: Wie verhält sich der deutsche Staat, die Behörden, die Gesellschaft in Bezug auf die Lebensbedingungen und die Integration der türkischen (deutsch-türkischen, deutschen) Landsleute in die deutsche pluralistische Gesellschaft?

Eine türkische TN erklärt bestimmte Vorannahmen bezüglich der Aufstiegschancen ehemals türkischer Migranten in der Bundesrepublik:

Unsere Professoren haben uns gelehrt, unsere Landsleute würden immer in die Sonderschule gesteckt.

Dieses Vorurteil – so die türkische TN sinngemäß weiter – habe auch Rückwirkungen auf die deutsch-türkischen Rückkehrer in die Türkei, denen unterstellt wird, in Deutschland keine gute Schulbildung erlangt zu haben, so dass ihnen jetzt auch in der Türkei wenig zugetraut werde. Die türkischen Fachkräfte konnten nun während der Begegnung in Deutschland auch Personen mit türkischem Migrationshintergrund kennenlernen, denen der Bildungsaufstieg in der Bundesrepublik gelungen ist und die dabei von deutschen Pädagog/-en/-innen unterstützt worden sind.

Die Notwendigkeit, die Migrationsgeschichte in Deutschland den türkischen TN zu erklären, führte bei den deutschen TN dazu, sich der eigenen historischen Rahmenbedingungen zu vergewissern. Es wurde intensiv diskutiert über die negativen Nebenfolgen einer bis 1998 in Deutschland politisch vertretenen Ausländerpolitik, die sich erst danach allmählich zur Integrationspolitik wandelte. Deutlich wurde auch eine zentrale Schwäche des deutschen Migrationsdiskurses. Es gibt in der publizistischen und politischen Öffentlichkeit große Wissenslücken sowohl über die moderne Türkei als auch über den Islam und seinen Einfluss in den türkisch-deutschen Communities bzw. seinen Einfluss bei den in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund. Bisher wurden keine systematischen Überlegungen angestellt und Konzepte entwickelt, wie dieses Informationsdefizit auch durch die Kommunikation mit türkischen Fachkräften reduziert werden könnte. Dies scheint potenziell möglich, bedarf aber eines expliziten politischen Willens und der administrativen bzw. trägerbezogenen Umsetzung.

Beim Besuch in Deutschland werden aber auch Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von in Deutschland lebenden Türken thematisiert. Dies führt zu einem Solidarisierungseffekt in der Gruppe der türkischen Teilnehmer/-innen gegenüber ihren „Landsleuten“.

Ein türkischer Teilnehmer kritisiert, dass sich in der Türkei der wissenschaftliche Diskurs bisher nur auf

die Binnenmigration bezieht, aber die Themen der länderübergreifenden Migration selten oder nicht bearbeitet werden. Dies verweist darauf, dass Diskussionen im binationalen Kontext immer auch dazu führen, die jeweilige Engführung des nationalen Diskurses zu überschreiten. Aus Sicht der Evaluation ist erwähnenswert, dass religiöse Fragen, sowohl das Verhältnis von Kirche und Staat in der Türkei als auch die Situation der Christen in der Türkei betreffend während des Türkei-besuchs und des Deutschlands-besuchs nicht thematisiert wurden, zumindest liegen hierzu keine Informationen vor.

Im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch zeigte sich ein großes Potenzial für die Weiterentwicklung der Integrationspolitik in der Bundesrepublik. Zum einen verweist der Fachkräfteaustausch als Teil der internationalen Jugendarbeit auf das Prinzip der Gegenseitigkeit, Anerkennung und Wertschätzung. Hierdurch kann das „Türkische“ eine in weiten Kreisen der Bevölkerung vorhandene Defizitorientierung verlieren und an Anerkennung gewinnen. Dies gilt auch für die religiöse Thematik und Zugehörigkeit und bezieht sich somit auf den Islam, bzw. die unterschiedlichen Glaubensrichtungen im Islam. Fragen der Religion spielten erst bei der Rückbegegnung in Deutschland im Kontext des Diskurses um die Wertorientierung der freien Träger in der Bundesrepublik eine Rolle. Zum anderen würde eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit, der Sozialadministration, den Ausbildungsstellen der Sozialen Arbeit der beiden Staaten für die Integrationspolitik der Bundesrepublik einen großen Mehrwert erbringen.

Der türkisch-deutsche Fachkräfteaustausch hat aber auch für die Integrations- und Migrationspolitik in der Türkei eine wichtige Bedeutung. Die türkische Gesellschaft, der Staat und die Soziale Arbeit kann aus den differenzierten Erfahrungen der deutschen Politik und sozialen und pädagogischen Praxis wichtige Schlüsse für die eigene Gesellschaftspolitik ziehen. Der Mehrwert für die türkische Soziale Arbeit – und damit für Gesellschaft und Staat in der Türkei liegt in der Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Diese Weiterentwicklung wird durch das gemeinsame, komparative Lernen im binationalen Fachkräfteaustausch angeregt. Dazu dienen auch binationale Initiativen auf administrativer, trägerübergreifender, trägerspezifischer, hochschulischer und zivilgesellschaftlicher Ebene.

STRUKTURDIMENSION: ZUSTÄNDIGKEITEN UND STRUKTUREN DER MIGRATIONSPOLITIK

(deutsch-spanisch) Der Vergleich zwischen den beiden Ländern ermöglicht den Teilnehmer/-innen die Reflexion und Neubewertung von Strukturen und Zuständigkeiten in der Migrationspolitik des eigenen und des Partnerlandes. Dieser einsetzende Reflexionsprozess zeigte sich auf verschiedenen Ebenen. So sieht ein Teilnehmer aus Spanien die deutschen Strukturen als ein Vorbild für die eigene Entwicklung:

In Deutschland sind sie an einem ganz anderen Punkt. Die Strukturen in Deutschland kommen mir sehr adäquat vor. Und gerade weil es bei uns in Zukunft viel schwieriger und problematischer werden wird, brauchen wir diese Strukturen. Wir sind dabei erst in einer ersten Phase.

Deutlich wurde in erster Linie, dass in Spanien Migration eher als eine Querschnittsaufgabe gedacht wird, während sich die Arbeit in Deutschland sehr stark in Teilbereiche ausdifferenziert, was das Verständnis für den Gesamtzusammenhang beeinträchtigt.

Im Abgleich mit dem Partnerland werden auch Spielräume in der eigenen Arbeit deutlich und Voraussetzungen der eigenen Arbeit neu bewertet. Eine Teilnehmerin aus Spanien:

Dass es weniger Strukturen in Spanien gibt, eröffnet auch Chancen. Unsere Arbeit ist auch ein Vehikel, damit die Menschen den Kampf um die Legalität aufnehmen können, wir können Wege aufzeigen, auch über die sozialen Netzwerke, die wir haben. Mir ist es z.B. möglich, dass Frauen ohne Gesundheitsabsicherung meine Dokumente benutzen, um eine Behandlung zu bekommen. Auch viel Überzeugungsarbeit zu leisten ist wichtig, weil nicht alle so denken,

für mich ist das Verpflichtung. Weil wir die Strukturen nicht haben, sind wir auch freier und haben mehr Spielraum.

Auch die deutschen Teilnehmer/-innen werten diese Erkenntnis zum Teil positiv in dem Sinne, dass sie auch Vorteile im weniger stark geregelten spanischen System sehen. In Spanien gibt es größere Spielräume und mit den sozialen Problemen werde sehr kreativ, sehr empathisch und gleichzeitig sehr professionell umgegangen. Es wird kritisiert, dass in Deutschland oftmals ein sehr starkes „Schubladendenken“ vorherrscht, das effektive soziale Arbeit verhindert. Dieses Muster durchzieht den professionellen Fachkräfteaustausch, weil damit eine – in der Theorie der Sozialen Arbeit bekannte – Schwachstelle des Sozialwesens in der Bundesrepublik angesprochen wird.

Die Teilnehmer/-innen geben ebenfalls an, dass durch den Vergleich mit Spanien die Strukturen außerhalb der Sozialen Arbeit im engeren Sinne (so z.B. Ärzte- und Rechtshilfenetzwerke, Asylarbeitsgruppen, Solidaritätsgruppen) neu und stärker gewichtet werden. Ohne zivilgesellschaftliche Netzwerke dieser Art und zumeist ehrenamtliche Arbeit im Vorfeld, wäre aus Sicht der Teilnehmer/-innen die praktische Arbeit z.B. bei Jugendmigrationsdiensten deutlich weniger effektiv.

Von der Mehrheit der Teilnehmer/-innen wurde das Bedürfnis geäußert, den Austausch als politische Plattform zu begreifen, um die Unterschiede produktiv zu wenden und die Erfahrungen in neue, alternative Konzepte einfließen zu lassen. Es zeigt sich, dass der Fachkräfteaustausch eine wichtige Informationsquelle und Hintergrundfolie für die in der Migrationspolitik Tätigen darstellt. Der Austausch bietet die Möglichkeit, die Mobilitäts-Erfahrung in Beziehung zur Praxis zu setzen und Alternativen zu formulieren.

(deutsch-türkisch) Der große Unterschied zwischen deutscher und türkischer Kinder- und Jugendhilfe besteht erstens darin, dass die türkischen Teilnehmer/-innen des Fachkräfteaustauschs Mitarbeiter des Staates sind und Weisungen der entsprechenden staatlichen Stellen folgen. Der Aufbau der Sozialen Arbeit in der Türkei ist eine staatliche Aufgabe bzw. die Soziale Arbeit ist in staatlicher Trägerschaft organisiert. Die türkischen Gesprächsteilnehmer und Gesprächsteilnehmerinnen haben großes Interesse etwas Soziale Arbeit bzw. den Aufbau des Sozialwesens in der Bundesrepublik zu erfahren, insbesondere über das spezifische Verhältnis zwischen öffentlichen und freien Trägern. Interesse findet die Orientierung an der „öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ einerseits und die Autonomie und starke Stellung der freien Träger andererseits. Diese Thematik, die sich im Fachkräfteaustausch mit vielen Ländern zeigt, soll hier nur angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt werden, da diese Fragestellung nicht Gegenstand der Evaluation war. Zweitens ist die Migrationsarbeit in der Bundesrepublik hoch differenziert und die Jugendmigrationsdienste wenden sich z.B. an eine ganz bestimmte Zielgruppe, während andere Personen / Klienten an andere Bereiche / Träger verwiesen werden (z.B. Flüchtlinge, Asylbewerber/-innen). Zudem gibt es eine spezifische Einteilung der Hilfsangebote nach Lebensaltersstufen. Eine vergleichbare Differenzierung findet sich in der Migrationsarbeit der Türkei nicht.

ZIELGRUPPENDIMENSION: BEGRIFFE UND ANSÄTZE

In der Bewertung der eigenen Lernerfahrungen spielte für die Teilnehmer/-innen die Reflexion über die „eingespielte und als normal angesehene“ Begrifflichkeit zur Benennung und Konstruktion der Zielgruppen und über Konzepte / Ansätze / Methoden eine wichtige Rolle. Die offensichtlich deutlich unterschiedliche Wahrnehmung, Behandlung und sprachliche Benennung von Migranten und Migrantinnen wurde von allen Teilnehmern hervorgehoben. An dieser Stelle soll noch einmal darauf verwiesen werden, dass es sich bei den Zitaten um Momentaufnahmen der befragten Fachkräfte handelt.

(deutsch-spanisch) Sprache wird als ein Indiz für den Umgang mit den Betroffenen benannt. Insbesondere auch in Bezug auf die Verwendung des Begriffs Migration fand ein Reflexionsprozess statt:

In Spanien gibt es nicht das Problem Migration, sondern das Phänomen Migration. Das wird auch in der alltäglichen Arbeit benutzt, es wird anders darauf reagiert, wenn man die Terminologie wechselt.

In Spanien wird von Menschen mit Migrationsprojekt gesprochen. Es existiert eine gewisse Unaufgeregtheit.

Aus deutscher Perspektive wurde formuliert, dass der Eindruck besteht, dass in Spanien mit einer anderen Haltung mit Migranten und Migrantinnen gearbeitet wird, so wird z.B. verstärkt das Verbindende betont. Migranten begegnet man in Spanien mit einer anderen Wertschätzung gegenüber, eine berufliche Qualifizierung wird angestrebt, konkrete Zukunftsperspektiven werden angeboten und Migranten werden in der Gesellschaft nicht vorrangig als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen.

Auch wurde beobachtet und benannt, dass Mitarbeiter/-innen und Praktiker/-innen in Spanien sich tendenziell sehr stark auf die Kultur der Flüchtlinge und Migrant/-innen einlassen (z.B. die Sprache erlernen) und generell eine offene Haltung existiert. Die deutschen Teilnehmer formulierten demgegenüber, dass in Deutschland erwartet werde, dass Migranten zuerst und hauptsächlich die deutsche Sprache beherrschen müssen und nur selten eine Ansprache in der Muttersprache der Menschen erfolgt.

Dies wirkt sich insbesondere auch auf die Beteiligungsmöglichkeiten von Migrant/-innen an der Migrationsarbeit selbst aus und beeinflusst die Besetzung von beruflichen Positionen und bzw. Leitungspositionen. Diese sind im Sozialbereich in Deutschland in der Regel an den Abschluss einer akademischen Ausbildung als Sozialpädagoge /-gin / Sozialarbeiter/-in gekoppelt. Während es in Deutschland bislang zu wenig gelungen ist, Migrant/-innen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund akademisch auszubilden und bei den relevanten Trägern einzustellen (eine interkulturelle Öffnung existiert maximal auf lokaler Ebene), hat Spanien diesbezüglich einen anderen Umgang gefunden.

Die Spanier gehen auf der Basisebene partizipatorischer mit den Zielgruppen um, viel selbstverständlicher werden Menschen als Key-Persons eingesetzt. In Deutschland sind wegen struktureller Benachteiligung von Zuwander/-innen nur wenige Mitarbeiter/-innen bei den Jugendmigrationsdiensten Migrant/-innen. Es gibt z.B. nur einen sehr geringen Anteil russischer Herkunft. Und diese werden oft auch nur für Gruppenangebote eingesetzt.

Die deutschen Teilnehmer/-innen empfinden dabei den „Defizitansatz“, dem sie sowohl auf der politischen Ebene als auch auf der praktischen Ebene der Fachlichkeit begegnen, für ihre Praxis als hinderlich und plädieren für einen offeneren Umgang, auch um die Potenziale ihrer Nutzer, Klientel bzw. Teilnehmer besser zur Entfaltung bringen zu können.

Man erlebt weitere Facetten der sozialen Fachlichkeit, auf die man sich einlassen kann. Konkret wurde das beim politischen Nachdenken über die Zielgruppe der Migranten. Hier existiert bei den Sozialpädagogen eher ein Defizitansatz. In Spanien gibt es, obwohl es auch dort Defizite gibt, mehr die Herangehensweise, nicht alles als Problem zu sehen. Das hat mir sehr geholfen, auch dass man mit Vokabeln und Zuschreibungen anders umgeht. Hier sind auch einzelne Wörter sehr entscheidend.

Im Rahmen einer allgemeinen migrationspolitischen Einordnung der Informationen und Einschätzungen der teilnehmenden Fachkräfte sind an dieser Stelle zwei Einschränkungen zu formulieren. Erstens beziehen sich die Einschätzungen der Sozialarbeiter/-innen / Sozialpädagoge/-innen, Vertreter/-innen von NGOs auf die Phase der liberalen Ausländerpolitik Spaniens. Nach aktuellen Informationen ist die Ausländerpolitik Spaniens seit 2009 restriktiver geworden. Zum anderen hat die Integrationspolitik in der Bundesrepublik Deutschland seit 2005 und dabei die Personalpolitik der Jugendmigrationsdienste zu einer vermehrten Einstellung von Personal mit Migrationshintergrund geführt. Zudem wurden Verpflichtungen im Rahmen der Integrationsberichterstattung abgegeben.

Die Hinweise auf aktuelle politische Veränderungen in den politischen, ökonomischen und finanziellen Rahmenbedingungen sensibilisieren gegenüber uninformatierten Vor-Urteilen und verdeutlichen die Notwendigkeit der Bezugnahme eigener Erfahrungen mit empirisch weitgehend gesicherten Informationen. Diese Überlegung kann auch so gelesen werden, dass der binationale Fachkräfteaustausch eine Rückkopplung zur länderspezifischen Expertise, Sprachkompetenz, Länderkundekompetenz braucht und die Organi-

sation des binationalen Fachkräfteaustauschs aus verschiedenen Gründen nicht allein den Trägern überlassen werden kann.

(deutsch-türkisch) In der Bewertung der eigenen Lernerfahrungen spielte für die Teilnehmer/-innen die Reflexion über die „eingespielte und als normal angesehen“ Begrifflichkeit zur Benennung und Konstruktion der Zielgruppen und über Konzepte / Ansätze / Methoden eine wichtige Rolle. Die offensichtlich deutlich unterschiedliche Wahrnehmung, Behandlung und sprachliche Benennung von Migrant/-innen wurde von allen Teilnehmer/-innen hervorgehoben. Der eigene Sprachgebrauch wird im Austausch in Frage gestellt und begründungspflichtig. Im deutsch-türkischen Austausch wurde diese Thematik darüber hinaus hinsichtlich allgemeiner Fragen nach Rassismus, Diskriminierung, Ethnisierung, Verhinderung von gesellschaftlichen Aufstiegsprozessen, aber auch nach Toleranz, Vielfalt und Pluralität im Hinblick auf beide Gesellschaften diskutiert.

FACHKRÄFTEAUSTAUSCH ALS FORT- UND WEITERBILDUNG

Ausgehend von der Evaluation der deutsch-spanischen und deutsch-türkischen Fachkräfteaustausche haben der Autor und die Autorin Fragestellungen auf einer übergeordneten Perspektive mitberücksichtigt. Im Folgenden werden allgemeine und abstraktere Beschreibungen und Thesen zum Format des Fachkräfteaustauschs formuliert.

Leitende Fragestellungen für die Darstellung sind: Wie lässt sich das Lernsetting des Fachkräfteaustauschs grundsätzlich beschreiben? Welche Lernprozesse finden statt? In welcher Weise ist der themenorientierte Fachkräfteaustausch ein geeignetes Format der Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe? Kann die systematische Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendhilfe in einem anderen Land die Wissensbasis und Handlungskompetenz über die Kinder- und Jugendhilfe im eigenen Land verbessern? Beziehen sich die Lerneffekte neben den Teilnehmenden auch auf deren entsendende Träger und gibt es Hinweise darauf, dass durch den Fachkräfteaustausch Impulse zur Weiterentwicklung der jeweiligen Praxis gegeben werden? Inwiefern besitzt der Fachkräfteaustausch ein Innovationspotenzial für die Praxisentwicklung der deutschen Kinder- und Jugendhilfe?

Der folgende Versuch einer abstrakten Beschreibung bezieht sich auf den binationalen Fachkräfteaustausch als zum einen relevantes Lernfeld im Rahmen der Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit (pädagogisch-didaktische Perspektive). Dabei ist Kinder- und Jugendhilfe auf der Ebene der Praxis ein Teil der Sozialen Arbeit bzw. Sozialpädagogik (social work). Die dazu entsprechende Wissenschaft bzw. Disziplin ist die Jugendhilfeforschung – und Wissenschaft, die wiederum Teil der wissenschaftlichen Sozialpädagogik bzw. Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist.

Zum anderen ist der Fachkräfteaustausch als eine spezifische Form der Internationalen Jugendarbeit anzusehen (systematische Perspektive). Im Gegensatz zu den gruppenbezogenen Austausch- und Begegnungsmaßnahmen liegen zum Fachkräfteaustausch in der Fachliteratur bisher keine systematischen bzw. empirisch fundierten Beiträge vor. Eine Ausnahme liefert die „Japan Studie“, des Regensburger Psychologieprofessors Alexander Thomas, die Anfang dieses Jahrzehnts durchgeführt wurde. Die Ergebnisse wurden aber in der Kinder- und Jugendhilfe / Sozialpädagogik ungenügend rezipiert, nicht zuletzt da die Studie von einem Referenzautor der interkulturellen Psychologie durchgeführt wurde.

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG

Die Fachkraft FA aus dem Land A arbeitet in einem bestimmten Themengebiet / Praxisfeld. Sie nimmt an einem binationalen Fachkräfteaustausch teil. In einem seminaristischen Lern-, Exkursions- und Diskussions-Setting erfährt FA neue Informationen über das Praxisfeld im Land B und erlebt so eine andere berufliche Praxis. Dabei trifft FA die Fachkraft FB aus dem Land B. Diese Person ist sowohl Informationsquelle über das jeweilige Themengebiet / Praxisfeld im Land B als auch als Diskussionspartner/-in über die erwarteten Zielgruppen und die Soziale Arbeit allgemein. Ein ähnlicher Lernprozess ereignet sich umgekehrt für FB. Es handelt sich um einen reziproken Prozess zwischen FA und FB und damit um einen gegenseitigen Lernprozess. Zusammenfassend finden also zwei professionell arbeitende Gruppen von Sozialpädagog/-innen bzw. Sozialarbeiter/-innen zu einer Gruppe zusammen und machen gemeinsame Lernerfahrungen. Die Gesamtgruppe ist nach nationalen Lerngruppen binnendifferenziert.

Die Strukturierung des Themengebietes / Praxisfeldes ist in Land A und B unterschiedlich, so dass die Einigung über die Grenzen und die Breite des zu bearbeitenden Themengebietes / der Praxisfelder zwar planerisch vorbereitet, aber endgültig erst im Austauschprozess von statten geht. Im Vorfeld sind Aushandlungsprozesse zwischen den am Austausch beteiligten steuernden Organisationen / Partner aus den beteiligten Ländern notwendig. Dabei handelt es sich um einen partnerschaftlich konzipierten und langfris-

tig angelegten Prozess.

In einer bestimmten Zeiteinheit – z.B. binationales Austauschseminar von einer Woche oder einem längeren Zyklus - werden Lernprozesse auf der Ebene der Akteur/-innen in Gang gesetzt und Bildungsmöglichkeiten angeregt und geschaffen. Der Austauschprozess berührt die Teilnehmer/-innen in der Regel persönlich und stellt damit eine tiefgreifende Erfahrung dar. Demgegenüber stellt der binationale Fachkräfteaustausch eine besondere Mischung aus Praxiserfahrung, Austausch, Reflexion und Gruppenerfahrung dar. Lernen im Fachkräfteaustausch ist eine Kombination von positivem persönlichem Erleben, Verunsicherung durch Neues, Anknüpfen an eigenen Arbeits- und Lebenserfahrungen, Notwendigkeit von Weiterentwicklung und der Erweiterung des Wissens durch Fachinformationen und der gemeinsamen Reflexion dieser Erfahrungen und neuen Wissensbeständen. Es handelt sich um ein spezifisches Format lebenslangen, beruflichen Lernens.

ORGANISATORISCHE VORAUSSETZUNGEN IM BINATIONALEN FACHKRÄFTEAUSTAUSCH

Bestimmte organisatorische und personelle Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um das Potenzial des Fachkräfteaustauschs abrufen zu können. Auf der Ebene der konkreten Durchführung des binationalen Fachkräfteaustauschs sind organisatorische Aspekte zu beachten. Deren Analyse im Rahmen einer Organisationsentwicklung bzw. Organisationsberatung ist nicht Gegenstand des vorliegenden Berichts. Hier soll nur in allgemeiner Form auf einige Rahmenbedingungen hingewiesen werden.

- (1). Motivation der Fachkraft / der Teilnehmenden. Diese Variable ist von zentraler Bedeutung und bezieht sich auf die institutionelle und die persönliche, intrinsische Motivation.
- (2). Die Fachkraft bzw. der/die Teilnehmer/-in braucht ein thematisches/inhaltliches Grundgerüst und/oder sprachliche Grundvoraussetzungen, an der die Erfahrung (z.B. der Exkursion und des Austauschs) anknüpfen können.
- (3). Organisation des ganz konkreten Austauschs. Dies bezieht sich auf die Zusammensetzung der nationalen Gruppe bzw. Gesamtgruppe. Berücksichtigt werden sollte die unterschiedliche regionale Herkunft der Fachkräfte sowie die berufliche Heterogenität im Praxisfeld und die Pluralität der Träger. Die unterschiedlichen Träger sind in den bilateralen Fachkräfteaustausch einzubeziehen und in Bezug auf die Fröstellung ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie einen möglichen Praxistransfer in die Verantwortung zu nehmen. Allerdings hat sich die trägerübergreifende Organisation über den IJAB bewährt und ist weiterzuentwickeln.
- (4) Als zeitlicher Rahmen haben sich mindestens einwöchige Aufenthalte bewährt, die Hin- und Rückbegegnung der gleichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen und ein thematisch orientierter mehrjährigem Austauschzyklus unterschiedlicher Teilnehmer, aber mit der gleichen Partnerorganisation. Eine konstante Teilnehmenden-Zusammensetzung für die jeweiligen Zeiteinheiten ist unbedingt anzustreben.
- (5) Allgemeine Grundlagen der Seminarorganisation in der internationalen Jugendarbeit sind zu beachten, hierzu gehören z.B. Qualitätsmerkmale der Gruppenorganisation wie Methodenwechsel, Wechsel zwischen Input und Diskussion sowie hohe Relevanz der nicht verplanten Zeit. Der entsprechenden länderüblichen Standard der Unterbringung und die länderspezifische Verpflegung ergeben sich immer in Kontakt und in Absprache mit den Partnerländern. Weiter sind konstitutiv: Gegenseitige sprachlichen und kulturelle Anerkennung, einschließlich verschiedener Zeitrhythmen und beruflicher Hierarchiestufen, gleichberechtigte Sprachregelung, demokratische Kommunikationskultur, ohne Ängste vor administrativen Folgen kritischer Beiträge, gemischtes Team usw. Diese Qualitätsmerkmale werden als notwendige Rahmenbedingungen angestrebt.

AUSTAUSCH ALS GRUPPENPROZESS

Vertiefte Informationen gelingen erst dann, wenn neben dem fachlichen Austausch eine persönliche Beziehung zwischen den einzelnen Fachkräften aufgebaut wurde. Dies gelingt in der Regel durch den Gruppenprozess, der – klassischerweise – die Elemente Information, Programm, freie unverplante Zeit und Nebengespräche, gute freundliche Atmosphäre, kritische, offene, demokratische Kommunikationskultur, die Ängste vor administrativen Folgen auf kritische Beiträge ausschließt, gute Dolmetscher/-innen (auch im Nebenprogramm präsent) in eine Balance bringt. Dazu ist sowohl ein gemischtes, gleichberechtigtes Leitungsteam (beide beteiligten Länder) als auch eine professionelle (ggf. externe) Moderation notwendig, zumindest aber eine gute Organisation.

LERNPROZESS: SELBSTVERORTUNG UND DEREN REFLEXION

Die beteiligten Vertreter/-innen der deutschen Kinder- und Jugendhilfe sollten den Fachkräfteaustausch nutzen, um sich über ihren eigenen Platz in der Systematik der deutschen Kinder- und Jugendhilfe bzw. Sozialen Arbeit klar zu werden. Sie konfrontieren sich im Fachkräfteaustausch mit einer anderen „Ordnung des Sozialen“. Diese Ordnung im Partnerland wollen sie kennen lernen, nicht zuletzt um Rückschlüsse für die eigene Arbeit ziehen zu können. Dies erfordert mehrfache Reflexionsprozesse, die systematisch angeleitet und begleitet werden sollten. Die beteiligten Fachkräfte verfügen in der Regel nicht über das notwendige Überblickswissen, um die Heterogenität der Kinder- und Jugendhilfe systematisch auf das jeweils Neue zu beziehen. Ein gutes Beispiel für das Lernpotential zeigte sich im beschriebenen Fachkräfteaustausch mit der Türkei. Hier profitierte der Diskurs von der Fachlichkeit der Teilnehmenden sowie davon, dass über die Teilnehmenden die lokale, Länder- und Bundesebene repräsentiert war und von außen durch den externen Wissenschaftler immer wieder Reflexionsprozesse in Gang gebracht wurden.

WIRKUNGSEBENEN

Der binationale Fachkräfteaustausch ist seinem Anspruch nach ein innovatives Instrument der Fort- und Weiterbildung. Die Wirkungen des Fachkräfteaustauschs sind auf unterschiedlichen Ebenen zu beschreiben und zu diskutieren. Wirkung in der Erziehungswissenschaft und speziell der Internationalen Jugendarbeit kann nicht als linearer Prozess beschrieben werden. Unterschieden werden die personale, die strukturelle sowie die außenpolitische Dimension.

Personale Ebene (Mikroebene)

Beim Fachkräfteaustausch handelt es sich um eine besondere Form der Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit (bzw. der Kinder- und Jugendhilfe). Er richtet sich an Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, zumeist Sozialpädagog/-innen oder Sozialarbeiter/-innen, bzw. Dipl.-Pädagog/-innen und andere sozial-erziehungswissenschaftlich ausgebildete Personen. Fort- und Weiterbildung bezieht sich also zunächst auf die Ebene der Personen, die tatsächlich am Fachkräfteaustausch teilnehmen. Zu differenzieren ist auf personaler Ebene zwischen (1) persönlichen (z.B. interkulturellen) Lern- und Bildungserfahrungen und (2) fachlichem Lernzuwachs / Weiterentwicklung.

(1) Zunächst beziehen sich die Bildungserfahrungen auf die Dimension der individuellen Persönlichkeitsentwicklung. In den bisherigen Berichten, den vorhandenen empirischen Untersuchungen finden sich viele Hinweise darüber, dass sich die TN persönlich – insbesondere in interkultureller Hinsicht - weiterentwickeln. Dies kann als „state of the art“ festgehalten werden und bedarf an dieser Stelle keiner zusätzlichen Erläuterung. Der individuelle Lernerfolg ist hierbei abhängig von der Motivation der TN, ihrer adäquaten

Platzierung in genau diesem Programm, der Transparenz des Programms usw. Dies verweist auf die Notwendigkeit eines adäquaten Auswahlverfahrens, um geeignete und motivierte Fachkräfte auszuwählen. Es ist davon auszugehen, dass der Fachkräfteaustausch als besondere Form der Praxiserfahrung einen persönlichen Gewinn bringt, aber auch persönliche „Bildungs-/ Lernarbeit“ bedeutet. Für die immer wieder vorgebrachte und von Teilnehmenden benannte Neiddiskussion, in die sie von außen einbezogen werden, besteht sachlich gesehen kein Anlass, denn die Teilnahme an einem Fachkräfteaustausch ist in der Regel anstrengender als „die Alltags-Arbeit zuhause“. Es gilt deshalb um so mehr das besondere Bildungs- und Lernpotential des Fachkräfteaustauschs als Teil der Internationalen Jugendarbeit und als vergleichende Form der Fort- und Weiterbildung zu betonen und mit entsprechenden Praxisberichten bzw. Studien transparent und fachöffentlich zu machen.

nnoch, solange sich das hartnäckige Vorurteil hält, es ginge beim Fachkräfteaustausch hauptsächlich um Vergnügen und Ferien, hat es die IJA im Binnendiskurs der Kinder- und Jugendhilfe schwer und muss ihr Bildungspotential selbstbewusst transparent und öffentlich machen.

(2) Auf der personalen Ebene ist auch das fachliche Lernen, d.h. eine Weiterentwicklung im Sinne der Profession/ Tätigkeit angesiedelt. Hierbei handelt es sich eigentlich um die zentrale Ebene der Fort- und Weiterbildung. Damit die einzelnen Fachkräfte entsprechend fachlich lernen, bedarf es bestimmter Voraussetzungen. Neben der grundsätzlichen Offenheit, Motivation, intellektuellen Vordisposition, d.h. der Bereitschaft und Fähigkeit, „Grenzen im Denken und Handeln“ zu hinterfragen und zu überschreiten und daraus Konsequenzen für das eigene professionelle (und persönliche) Handeln zu ziehen, sind zudem fachliche Fehlschlüsse zu überwinden. Dies bezieht sich vor allem auf die Frage danach, inwiefern die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland etwas von anderen Systemen lernen kann. Aufgrund der hohen Ausdifferenzierung, rechtlichen und fachwissenschaftlichen Regelungen des Systems wird hier vielfach vorschnell von einer Überlegenheit des deutschen Kinder- und Jugendhilfesystems ausgegangen.

Insgesamt macht die personale fachliche Ebene die Hauptdimension des Fachkräfteaustauschs aus. Weitergehende Ansprüche überfordern dieses Setting. An den Fachkräfteaustausch sollten keine anderen Ansprüche und Maßstäbe angelegt werden als sie bei anderen Formen der Weiterbildung gelten.

Dennoch finden sich Hinweise auf zwei andere, zusätzliche Dimensionen, die Berücksichtigung finden:

Fachlich-strukturelle Ebene (Mesoebene)

Neben der personalen Ebene bezieht sich der Fachkräfteaustausch auf die fachlich-strukturelle Ebene. Mit anderen Worten, es geht um Antworten auf die Fragen: Was lernt die Kinder- und Jugendhilfe aus dem Fachkräfteaustausch? Inwiefern lassen sich durch den Fachkräfteaustausch die Trägerstrukturen in Frage stellen, verändern, modernisieren? Für diese – hier postulierten – Effekte des Fachkräfteaustauschs liegen Hinweise vor, empirische Belege im wissenschaftlichen Sinne fehlen jedoch bisher.

Vier Wirkungsebenen können unterschieden werden.

(1) Zunächst geht es um langfristige Wirkungen, die sich auf der Ebene des persönlichen Einflusses von Einzelpersonen in Strukturen zeigen. Dies hängt von der Stellung der Reisenden in der Hierarchie des jeweiligen Trägerbereiches, Trägerverbundes ab. Ein TN, der auf der Bundesebene agiert, hat natürlich mehr Möglichkeiten zu versuchen, seine Erkenntnisse strukturell zu implementieren, als ein Kollege der auf der lokalen Ebene arbeitet. Allerdings kann auch ein lokaler Akteur strukturell wirksam werden. Trifft ein lokaler Akteur bspw. auf seine/n Bundestagsabgeordnete/n, den/die sie von einer bestimmten Maßnahme überzeugt, kann dies u. U. viel bewirken.

(2) Darüber hinaus lassen sich Wirkungen feststellen, z.B. durch entsprechende Berichte, verallgemeinerungsfähige Erfahrungen, der Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellte Informationen.

(3) Eine besondere Form der schriftlichen Darstellung sind wissenschaftlich angereicherte Berichte, Dokumentationen, Aufsätze, die sich z.B. auf mehrere Austauschmaßnahmen beziehen und in denen Hinweise darüber gegeben werden, wie das Jugendhilfesystem aus Land A und das System B zu vergleichen sind und welche Schlussfolgerungen sich für die deutsche Kinder- und Jugendhilfe aus diesem Vergleich ergeben.

(4). Eine weitere Lernebene ergibt sich dadurch, dass beim Fachkräfteaustausch deutsche Fachkräfte aus verschiedenen Trägerbereichen aufeinander treffen und sich trägerübergreifend vernetzen, was wiederum für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe von zentraler Bedeutung sein kann. Diese Wirksamkeit für den Binnenraum der Jugendhilfe sollte nicht unterschätzt werden. Für die Aushandlungsprozesse in der deutschen Kinder- und Jugendhilfe sind Orte des trägerübergreifenden Dialogs notwendig, sinnvoll und langfristig zielführend. Der Fachkräfteaustausch kann einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für das Funktionieren der Zusammenarbeit der freien Träger untereinander sowie der freien und öffentlichen Träger miteinander leisten. Dies zeigte sich exemplarisch und positiv an der Vernetzung der acht TN der vier Trägerbereiche der JMD im beschriebenen deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch. Somit geht eine Innovation von der Basis aus, deren Vertreter selten Gelegenheit haben, sich trägerübergreifend zu treffen.

Außenpolitische Ebene (Makroebene)

Auf der Makroebene ist die politische Wirkung der Fachkräfteaustausch-Aktivitäten bisher nicht systematisch beschrieben worden. Der Fachkräfteaustausch mit China und Japan hat – so die Hypothese - langfristige Wirkung im Sinne der Ziele auswärtigen Außenpolitik, bzw. auswärtiger Kulturpolitik. Bisher liegen keine belastbaren Erkenntnisse über Effekte der Jugendwerke und Koordinationsstellen (DFJW, DPJW, Tandem, Conect) in Hinblick auf deren Wirkung auf die binationalen Verhältnisse zwischen den beteiligten Staaten vor. Der Fachkräfteaustausch kann als eine spezifische Form zivilgesellschaftlicher auswärtiger Kulturpolitik angesehen werden und bezieht sich potentiell auf alle Länder.

Für die Makroebene der Internationalen Jugendarbeit liegen bisher keine Analysen vor, die unsere Hypothesen empirisch belegen bzw. verfeinern könnten. Notwendig sind Dokumentenanalysen, Studien sowie detaillierte Berichte über die durchgeführten Aktivitäten Austausche und ihre außenpolitische Bedeutung.

FAZIT

1. Der binationale Fachkräfteaustausch sowohl zwischen Spanien und Deutschland als auch zwischen der Türkei und Deutschland ist geeignet, die Anforderungen eines nachhaltigen und effektiven Fachkräfteaustauschs zu erfüllen. Dies ergibt sich aus dem wechselseitigen Anregungspotenzial der Kinder- und Jugendhilfesysteme, d.h. der Balance zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, der gemeinsamen Kommunikations- und Diskurskultur der beteiligten Akteur/-innen, der Anzahl der potenziell Interessierten, der sprachlichen Verständigung durch Dolmetschende, dem Interesse an institutionellen Partnerschaften und der Perspektive für langfristige Netzwerke. In beiden Fällen ergibt sich ein bisher ungenutztes Potenzial in Hinblick auf den Beitrag der Jugendhilfe zur Integrationsthematik, der aus deutscher Sicht weitaus stärker in den Fachdiskurs eingebracht werden könnte. Beide Seiten haben bei diesem Austausch etwas einzubringen bzw. vom Partner zu lernen.

2. Die systematische und praxisorientierte Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendhilfe in einem anderen Land verbessert das Verständnis für die Kinder- und Jugendhilfe in diesem am Austausch beteiligten Land und führt gleichzeitig zu einer Reflexion über Praxis und Jugendhilfe im eigenen Land. Binationaler Fachkräfteaustausch ist ein relevantes Lernfeld und ein spezielles Format der Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit. Der Fachkräfteaustausch kann unter bestimmten Bedingungen auch nachhaltige Wirkung auf die jeweiligen nationalen Jugendhilfestrukturen haben. Die Lerneffekte beziehen sich auf individuelle und fachliche Kompetenzerweiterung sowie auf Innovationspotenzial in Bezug auf Strukturen.

3. A. Der evaluierte deutsch-spanische Fachkräfteaustausch in den Jahren 2005 bis 2008 zum Themenbereich Migration war erfolgreich. Die genannten Qualitätsmerkmale wurden in dem evaluierten Projekt zum großen Teil erfüllt. Der mehrjährige Zyklus hat sich bewährt, ein hohes Lern- und Anregungs- und Bildungspotenzial auf individueller und struktureller Ebene kann belegt werden. Die Lern- und Bildungseffekte beziehen sich sowohl auf die Teilnehmenden als auch – in geringerem Maße – auf deren Träger, die sie entsandt haben. Dies gilt für die spanischen und deutschen Teilnehmer/-innen gleichermaßen. In den Interviews ist die persönliche sowie fachliche Weiterentwicklung der Teilnehmer/-innen aus beiden Ländern nachweisbar. Stichworte sind: „Von den Erfahrungen der Anderen lernen, Fortbildung für Nachwuchskräfte, aus den Fehlern der Anderen Lernen, Reflexion, Sensibilisierung“. Die Teilnehmer/-innen wünschen sich eine Weiterführung der Austausche zum Thema „Migration“ und zum Thema „Netzwerkbildung“. Als wichtige Lernerfahrung wurde von allen Teilnehmer/-innen das Kennenlernen der offensichtlichen Unterschiede bei den Arbeitsgrundlagen, den Konzepten des methodischen Handelns, den Zuständigkeiten sowie den politischen und administrativen Strukturen und Kompetenzen benannt.

B. Der evaluierte deutsch-türkische Fachkräfteaustausch in den Jahren 2009 und 2010 zum Themenbereich Migration war erfolgreich und bietet eine Fülle von Weiterentwicklungsmöglichkeiten im Hinblick auf die internationale Jugendarbeit, das binationale Verhältnis zwischen Türkei und Deutschland, einen Beitrag der IJA zum Integrationsdiskurs und zur sozialen Praxis in der deutschen Einwanderungsgesellschaft sowie einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit in der Türkei.

4. Die Eingrenzung des binationalen Fachkräfteaustauschs auf ein Thema hat sich bewährt. Die Themenwahl hat die Struktur des Praxisfeldes / der Praxisfelder in beiden Ländern / Jugendhilfen zu berücksichtigen. Das gewählte Thema als Oberbegriff darf allerdings nicht zu eng gefasst sein. Die Abstimmung darüber, was mit dem Thema jeweils in den Ländern gemeint ist, ist vor Beginn des Austausches systematisch zu analysieren und entsprechend zu planen, dennoch ergeben sich immer auch neue Aspekte im Prozessverlauf. Diese Unsicherheit in der Planungsgrundlage ist zu berücksichtigen und wenn nötig ist die Vorplanung – z.B. im Hinblick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer/-innen – nach einer Zwischenbilanz zu korrigieren.

5. Bestimmte Themen aus dem breiten Spektrum der Sozialen Arbeit, bzw. der Kinder- und Jugendhilfe korrespondieren mit bestimmten Partnern in der Administration bzw. Trägerlandschaft des Partnerlandes. Für das Gelingen des binationalen Fachkräfteaustauschs sind verlässliche Strukturen und Beziehungen zu

den Partnerorganisationen von zentraler Bedeutung. Themen- und Partnerorientierung müssen jeweils ausbalanciert werden. Eine sich kurzfristig wechselnde Themenauswahl führt einerseits dazu, dass eventuell nicht verlässlich mit der für das jeweilige Thema im anderen Land zuständigen administrativen Einheit korrespondiert werden kann und andererseits sich der bisherige Partner aus der Kooperation zurückzieht. Demgemäß sollte auf einer ersten Ebene die Zusammenarbeit mit den bisherigen Partnern im Land B fortgeführt und ausgebaut werden, falls dieser Partner aber keine Kompetenzen in dem gewählten Thema hat, kann versucht werden einen neuen Partner im beteiligten Land zu finden. Dieser Findungsprozess ist als offen zu bezeichnen. Neue Konzepte und Projekte sollten zuerst auf den vorhandenen und beim IJAB institutionalisierten strukturellen Partnerschaften ansetzen.

6. Die Zusammensetzung der nationalen Gruppe bzw. der Gesamtgruppe sollte sich nach systematischen Kriterien richten, um den Gesamtdiskurs und die Heterogenität des Praxisfeldes bzw. Themas zu berücksichtigen. Dies bezieht sich auf das Trägerspektrum, ehrenamtliche und hauptamtliche Strukturen sowie regionale Unterschiede. Die Beschränkung auf eine Trägergruppe – auf der deutschen Seite die Jugendmigrationsdienste – kann sich organisatorisch begründen lassen. Sie hat sich am Beispiel des deutsch-spanischen Austauschs nach Aussagen der TN inhaltlich eher nicht bewährt, da die Jugendmigrationsdienste nicht die Breite des Themas auf der deutschen Seite abdecken und es auf der spanischen Seite keine Entsprechung zu den JMD gibt. Beim deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch hat sich die Einschränkung auf die JMD allerdings bewährt, da die JMD einerseits dem türkischen Partner gegenüber exemplarisch die Breite der Sozialen Arbeit in der Bundesrepublik vertreten konnten und so den gesamten Diskurs abbildeten und andererseits auf struktureller Ebene als überschaubarer Bereich agierten und strukturelle und publizistische Folgerungen aufgrund des Austauschs gezogen wurden.

7. Die Vorbereitung der Teilnehmer/-innen im Vorfeld des Fachkräfteaustauschs wurde als im deutsch-spanischen Fachkräfteaustausch als verbesserungswürdig eingeschätzt, im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch finden sich dazu keine empirischen Informationen. Generell gilt: Mehr Angebote und ein längerer Vorlauf zur Vorbereitung werden gewünscht. Dies betrifft vor allem strukturierte, standardisierte, schriftliche, am Forschungsstand orientierte Vorabinformationen über die jeweiligen Strukturen, die sozialpolitischen, rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen, Zuständigkeiten, das Professionalitätsverständnis, die migrationspolitische Ausrichtung und die Voraussetzungen der lokalen Arbeit in den Partnerländern, um Arbeitszusammenhänge besser verstehen zu können und auch Spielräume der Zusammenarbeit besser und realistischer einschätzen zu können. Diese Vorbereitung sollte sich auch wissenschaftlicher Expertise bedienen. Eine weitere Anregung bezieht sich auf die Vernetzung der Teilnehmer/-innen eines Landes im Vorfeld, so dass eine inhaltliche Vorbereitung sowie Absprachen innerhalb der nationalen Gruppe möglich sind. Der Nachbereitung kommt eine ähnlich hohe Bedeutung zu wie der Vorbereitung.

8. Die Beachtung der Grundlagen der Seminarorganisation in der internationalen Jugendarbeit ist ein Schlüssel für den Erfolg des binationalen Fachkräfteaustauschs. Folgendes ist zu beachten: Qualitätsmerkmale der Gruppenorganisation / Gruppenpädagogik wie Methodenwechsel, Wechsel zwischen Input und Diskussion, hohe Relevanz der nicht verplanten Zeit, Standards der Unterbringung, Verpflegung, gegenseitige sprachliche und kulturelle Anerkennung, einvernehmliche Sprachregelung (Verkehrssprachen im Seminar), Beachtung verschiedener kultureller Zeitrhythmen, dialogischer Umgang mit unterschiedlichen beruflichen Hierarchiestufen, Differenz von Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit, Differenz von administrativen und intervenierenden Tätigkeiten, eine kritische, offene und demokratische Sprech- und Kommunikationskultur, die eventuelle Ängste vor administrativen Folgen kritischer Beiträge ausschließt, gemischte Teams.

9. Sowohl die professionelle externe, unabhängige Moderation als auch die Teilnehmendenperspektive einer/s Wissenschaftlers/-in haben sich als Strukturierungs- und Reflexionsansatz bewährt. Die ausführliche, moderierte Auswertung als Teil der Seminare innerhalb des deutsch-spanischen Fachkräfteaustauschs wurde sehr begrüßt. Der teilnehmenden Beobachtung beim deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch wurden wichtige Reflexionsimpulse zugeschrieben. Dies sind beides leicht handhabbare Methoden zur Steigerung der fachlichen Reflexion. Projektbesuche wurden von allen Teilnehmer/-innen als sehr hilfreich und lehr-

reich eingeschätzt. Ein ausgewogenes Verhältnis von theoretischen wie praktischen Reflexionsmöglichkeiten wird als Schlüssel zum effektiven Lernerfolg benannt. Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Begleitung, um die eigene Reflexionsfähigkeit auf einer Metaebene zu ermöglichen, wird einhellig betont.

10. Bei den deutschen Teilnehmer/-innen wurde ein sehr starker Reflexionsprozess über die eigene Arbeit, Begrifflichkeit, Haltung bis hin zur Politisierung angestoßen. Eine vorher unhinterfragte kulturelle und professionelle „Dominanz“ aufgrund des differenzierten und rechtlich geregelten Jugendhilfesystems wurde im Gruppenprozess mit den spanischen Teilnehmer/-innen in Frage gestellt. Die deutschen Teilnehmer/-innen lernten die Rolle, Präsenz, methodische Vielfalt, ethische Haltung und Relevanz von ehrenamtlichen / zivilgesellschaftlichen Akteuren in der spanischen Migrationsarbeit kennen. Dies bezog sich auch auf den hohen Wert der Flüchtlingsarbeit. Die Summe der Anregungen kann zu einer Weiterentwicklung der nationalen Jugendhilfe / Migrationspolitik führen. Parallele Entwicklungen lassen sich für den deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch beschreiben.

11. Die spanischen bzw. türkischen Teilnehmer/-innen lernten das differenzierte professionelle deutsche Hilfesystem in Bezug auf Migrant/-innen als Teil der Migrationsarbeit und der Jugendhilfe kennen. Aus der unterschiedlichen Tradition und Dauer der Migrationspolitik in beiden Ländern ergaben sich wichtige Hypothesen über den weiteren erwartbaren migrationspolitischen Verlauf in Spanien und entsprechende Reaktionen der Sozialen Arbeit. Aus dem unterschiedlichen Stellenwert der Migrationspolitik in Deutschland und der Türkei ergeben sich Hypothesen über die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit in der Türkei. Es wurden Vorteile und unbeabsichtigte Nebenfolgen einer zu starken Differenzierung und Fragmentierung der Diskurse und Praxen diskutiert. Die Summe der Anregungen kann zu einer Weiterentwicklung der nationalen Jugendhilfe / Migrationsarbeit auf beiden Seiten führen.

12. Insbesondere im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch zeigte sich ein großes Potenzial im Hinblick auf die Integrationspolitik in der Bundesrepublik. Zum einen verweist der Fachkräfteaustausch als Teil der internationalen Jugendarbeit auf das Prinzip der Gegenseitigkeit, Anerkennung und Wertschätzung. Hier verliert das „Türkische“ eine in Kreisen der Bevölkerung vorhandene Defizitorientierung und gewinnt an Anerkennung. Dies gilt auch für die religiöse Thematik und Zugehörigkeit und bezieht sich somit auf den moslemischen Glauben, bzw. Glaubensrichtungen. Empirisch spielten Fragen der Religion erst bei der Rückbegegnung in Deutschland im Kontext des Diskurses um die Wertorientierung der freien Träger in der Bundesrepublik eine Rolle. Zum anderen würde eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Sozialen Arbeit, der Jugendarbeit, der Sozialadministration, den Ausbildungsstellen der Sozialen Arbeit der beiden Staaten für die Integrationspolitik der Bundesrepublik einen großen Mehrwert bringen. Schließlich ergibt sich dieser Mehrwert für die türkische Soziale Arbeit in der Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Dazu sind Initiativen auf administrativer, trägerübergreifender, trägerspezifischer, hochschulischer und zivilgesellschaftlicher Ebene sinnvoll.

13. In der Bewertung der eigenen Lernerfahrungen spielte für die Teilnehmer/-innen die Reflexion über die „eingespielte und als normal angesehene“ Begrifflichkeit zur Benennung und Konstruktion der Zielgruppen und über Konzepte / Ansätze / Methoden eine wichtige Rolle. Die offensichtlich deutlich unterschiedliche Wahrnehmung, Behandlung und sprachliche Benennung von Migrant/-innen wurde von allen Teilnehmer/-innen hervorgehoben. Sprache wird als ein Indiz für den Umgang mit den Betroffenen benannt. Der eigene Sprachgebrauch wird im Austausch in Frage gestellt und begründungspflichtig. Im deutsch-türkischen Austausch wurde diese Thematik darüber hinaus hinsichtlich allgemeiner Fragen nach Rassismus, Diskriminierung, Ethnisierung, Kulturalisierung, Verhinderung von gesellschaftlichen Aufstiegsprozessen sowie Toleranz, Vielfalt, Diversity und Pluralität bezogen auf beide Länder diskutiert.

14. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wollen die erworbenen Kompetenzen und ihr Wissen auf die strukturelle Ebene im Sinne des Praxis-Transfers an ihre Träger weitergeben und somit zur Weiterentwicklung der jeweiligen nationalen Jugendhilfe / Migrationsarbeit beitragen. Sie unterliegen aber Beschränkungen, die sie allein nicht überwinden können. Es bedarf einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit über den Fachkräfteaustausch allgemein sowie einer besseren Platzierung des Potenzials / der wissenschaftlichen Ergebnisse des binationalen Fachkräfteaustauschs in die wissenschaftliche Jugendhilfe / Sozialpäda-

gogik / Soziale Arbeit. Hierbei handelt es sich um einen längerfristigen Prozess. Als positives Beispiel in die genannte Richtung sind sowohl die fachjournalistisch aufbereiteten Beiträge in Internetportalen, gemeinsame Plattformen in Onlineforen sowie wissenschaftliche Fachbeiträge in den einschlägigen Zeitschriften der Sozialen Arbeit zu nennen. Dabei sind Überlegungen weiterzuentwickeln wie über Fachdiskurse, Austauschforen, Informationsgelegenheiten die Nachhaltigkeit sichergestellt bzw. immer wieder neu kommunikativ ausgehandelt werden kann. Dabei sind die zeitlichen und infrastrukturellen Arbeits- und Rahmenbedingungen der Fachkräfte realistisch einzubeziehen und zu berücksichtigen.

15. In der Regel wird der Austausch bzw. die Teilnahme am Fachkräfteaustausch durch die eigene (Entsende-)Institution unterstützt. Die Möglichkeiten des Transfers in die eigene Organisation werden von vielen Befragten als grundsätzlich positiv eingeschätzt. Allerdings wird dem Fachkräfteaustausch in einigen Fällen durch die Leitungsebene bei den entsendenden Trägern Desinteresse bis hin zu Geringschätzung entgegengebracht und die Sinnhaftigkeit von Fachkräfteaustauschen generell in Frage gestellt. Trifft dies zu, kann das gewonnene Wissen innerhalb des Trägers nicht weitertransportiert werden.

16. Von der Mehrheit der Teilnehmer/-innen wurde das Bedürfnis geäußert, den Austausch als politische Plattform zu begreifen, um die Unterschiede produktiv zu nutzen und die Erfahrungen in neue, alternative Konzepte einfließen zu lassen. Notwendig sind ein formuliertes Konzept des Fachkräfteaustauschs und seiner Potenziale sowie die Unterstützung dieses Fortbildungsformats auf fachpädagogischer und politischer Ebene. Dazu gehört auch eine stärkere Präsenz in der wissenschaftlichen / sozialpädagogischen Fachöffentlichkeit, die wiederum Praxis und Administration beeinflusst. Eine Institutionalisierung der Austausche auf einer übergeordneten Ebene ist notwendig, weil viele Teilnehmer/-innen sich nicht in der Lage sehen, neben ihrer alltäglichen Arbeitspraxis auch noch das Interesse an internationalen Fachaustauschen zu fördern bzw. die Qualitäten eines solchen Austausches darzustellen und zu vermitteln.

17. Der binationale Fachkräfteaustausch zum Thema Migration kann einen wichtigen Beitrag in der deutschen Integrationsdebatte leisten. Eine Voraussetzung dafür ist die Beachtung der Differenz zwischen Internationalität und Interkulturalität, wie sie in den Schriften des AutorInnenteams der FH Köln immer wieder formuliert worden ist. Der Fachkräfteaustausch mit der Türkei könnte z.B. einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Know how und Fachkompetenz der türkischen Kolleginnen und Kollegen für den deutschen Diskurs und die soziale Arbeit zu nutzen, um Integrationsprobleme von einzelnen Gruppierungen türkischer Herkunft besser zu verstehen und u.U. adäquate Integrationshilfen für diese Personengruppen anzubieten. Dazu bedürfte es des politischen Willens der beteiligten politischen und administrativen Akteure in beiden Ländern und der entsprechenden Ausstattung mit Ressourcen.

LITERATUR

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) (Hg.): Demokratische Jugendbildung in der Mongolei. Ein deutsch-mongolisches Projekt. Berlin 2002

Chehata, Yasmine / Reiß, Katrin / Thimmel, Andreas (2010). Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Abschlussbericht des Modellprojektes InterKulturell on Tour. http://www.jive-international.de/downloads/4-20-1821/JiVE_IKT_Bericht_wissenschaftliche_Begleitung.pdf.

Demiröz, Feliz / Vildan Görbil (2007): Das Thema Migration im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch – aus türkischer Sicht. In: IJAB (Hg): Forum Jugendarbeit international, S. 237-251.

Freise, Josef (2005): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen, Handlungsansätze, Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts.

Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Juventa. Weinheim.

Münsberg Verena / Weber, Yorck C. (2010): DEUTSCH-TÜRKISCHER Motivationskick:
In: www.jmd-portal.de

Nell, Werner / Yeshurun, Stéphanie-Aline (2008): Arbeitsmarkt, Migration, Integration in Europa. Ein Vergleich. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts.

Spötter, Elvira (2009): Vielfalt leben – Integrationsarbeit in der Türkei. Jugendsozialarbeit aktuell. Zeitschrift der katholischen Jugendsozialarbeit NRW, Nr. 85/Juli 2009.

Reinholz-Asolli, Christiane (2007): Das Thema Migration im deutsch-türkischen Fachkräfteaustausch – aus deutscher Sicht“. In: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2006/2007, S. 224-236.

Riß, Katrin / Thimmel, Stefan / Thimmel, Andreas (2008): Deutsch-spanischer Fachkräfteaustausch 2005 – 2008, Bericht der wissenschaftlichen Begleitung. Bericht für das BMFSFJ.

Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2010) in: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2008 – 2010. Internationale Jugendarbeit und Chancengleichheit. S. 336-347.

Thimmel, Andreas (2001), Pädagogik der internationalen Jugendarbeit, Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts.

Thimmel, Andreas (2010), Internationale Jugendarbeit und Politische Bildung. In Bettina Lösch, Andreas Thimmel (Hg.): Handbuch kritische politische Bildung, Wochenschau Verlag Schwalbach/Ts, S. 497-508.

Thomas, Alexander u.a. (2001): Evaluation von langfristigen Wirkungen des deutsch-spanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendarbeit oder: Lohnt sich der ganze Aufwand? In: IJAB (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2002, S. 144-161.

Treptow, Rainer (2010): Vergleichende Sozialpädagogik/ Sozialarbeit. 23 S. aus: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Vergleichende Erziehungswissenschaft. Der internationale Vergleich in Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft. Juventa.

Zacharaki, Ionna, Thomas Eppenstein, Michael Krummacher (Hg.) (2007): Interkulturelle Kompetenz vermitteln, vertiefen, umsetzen. Theorie und Praxis für die Aus- und Weiterbildung. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts.

Unveröffentlichte Quellen:

IJAB - Sachbericht für eine Maßnahme im Sonderprogramm. KJP-Programm Internationale Jugendarbeit. Deutscher Träger: IJAB, Generaldirektorat für Soziale Dienste und Kinderschutz (SHCEK). Ankara, Türkei

Riß, Katrin (2006): Evaluierung des Deutsch-Spanischen Fachkräfteaustauschs zum Thema „Integration von Jugendlichen aus Einwandererfamilien“ vom 7. – 10.11.2005 in Mollina, Spanien. Bericht an das BMFSFJ am 15.01.2006, Projekt der FH Köln

Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft

Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts „InterKulturell on Tour“

Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata, M.A.
Dipl.-Päd. Katrin Reiß

Prof. Dr. Andreas Thimmel



Autor/innen: Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata, M.A. (yasmine.chehata@fh-koeln.de)
Dipl.-Päd. Katrin Riß (katrin.riss@fh-koeln.de)
Prof. Dr. Andreas Thimmel (andreas.thimmel@fh-koeln.de)

Trägergruppe des Projekts: Deutsche Sportjugend e.V.
IJAB - - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
JUGEND für Europa, Deutsche Agentur JUGEND IN AKTION
Naturfreundejugend Deutschlands e.V.
transfer e.V.
VIA – Verband für Interkulturelle Arbeit e.V.

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes



Köln - April 2010

INHALT

EINLEITUNG	64
1 Projektgenese	64
2 Zu diesem Bericht	65
I INTERNATIONALE JUGENDARBEIT TRIFFT INTERKULTURALITÄT	67
1 Internationale Jugendarbeit – Eine Standortbestimmung	67
2 Begrifflichkeit im Migrationsdiskurs	69
2.1 Die individuelle Ebene	69
2.2 Die strukturelle Ebene	71
II EVALUATIONSVERSTÄNDNIS UND FORSCHUNGSDESIGN	73
1 Evaluationsverständnis und Verortung im Projekt	73
2 Analysefolien	73
3 Empirisches Vorgehen	74
III PROJEKTEVALUATION	77
1 Projektbeschreibung	77
1.1 Projektziele und Projektansatz	77
1.2 Akteure	78
1.3 Projektteilnehmende und Einzelprojekte	79
1.3.1 Projektprofile	79
1.3.2 Zusammenfassung der quantitativen Daten zu den Einzelprojekten	88
1.4 Verlauf des Gesamtprojekts	89
2 Projektergebnisse	95
2.1 Das Projekt aus Sicht der teilnehmenden Organisationen	95
2.1.1 Bewertung des Gesamtprojekts	96
2.1.2 Nachhaltigkeit und ihre Bedingungen	100
2.2 Das Projekt aus Sicht der Projektträger	102
2.3 Barrieren im Fördersystem	105
3 Reflexionen zum Projekt	109
3.1 Zwischen konzeptioneller Schematisierung und Praxisrealität	109
3.2 Gender Mainstreaming	110
3.3 Erfolgsindikator Ehrenamtlichkeit und Engagement	111
3.4 Multiperspektive statt Polarisierung	112

3.5	Gefahr der Kulturalisierung	115
3.6	Die Problematik des „Dritten Partners“ und die Notwendigkeit einer „nicht auf Dauer gestellten“ Besonderung	115
3.7	Zum Tandem und seinem Öffnungspotenzial für das Jugendarbeitssystem	117
3.8	Benachteiligte Jugendliche	117
3.9	Netzwerk und Nachhaltigkeit – und der Unterschied von Kooperation und Netzwerk	119
IV	INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNG IM TANDEM	123
1	Interkulturelle Öffnung im Tandem	124
1.1	Ebenen interkultureller Öffnung und interkultureller Sensibilisierung	124
1.2	Verständnis interkultureller Öffnung aus Sicht der Beteiligten	125
1.3	Das Tandem	127
1.4	Prozesse interkultureller Öffnung – Organisationsebene	136
2	Die Jugendlichen	141
2.1	Mimis und Ohmis – mit und ohne Migrationshintergrund?	141
2.2	Möglichkeitsräume für Selbstbildung und die Grenzen des Zugangs	142
2.3	Internationaler Jugendbegegnungen als Möglichkeitsraum für Selbstbildungsprozesse	143
2.4	Rollenwechsel und Zuschreibung	151
2.5	Die (Selbst-) Erzählung	152
2.6	Setting IJA und die Differenzlinie Migrationshintergrund	153
V	ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN	155
	LITERATUR	162

EINLEITUNG

Das Projekt „InterKulturell on Tour - IKT“ ist ein bundesweites Modellprojekt an der Schnittstelle von Internationalität und Interkulturalität. Es reagiert auf den Befund, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte in öffentlich geförderten Jugendbegegnungen und pädagogischen Jugendreisen bisher stark unterrepräsentiert sind. Das Projekt sucht nach Strategien für eine stärkere Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an internationalen Jugendbegegnungen und dem grundsätzlichen Beitrag der Internationalen Jugendarbeit zum Verständnis der Einwanderungsgesellschaft. Die Umsetzung des Projekts erfolgte im Zeitraum von September 2007 bis September 2009. Als Teilprojekt für den Bereich der Internationalen Jugendbegegnungen und Jugendreisen wurde IKT im Projektverlauf in das Gesamtprojekt „JIVE – Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“ integriert, das unterschiedliche Felder Internationaler Jugendarbeit (IJA) im Hinblick auf die Erfordernisse des Einwanderungslandes Deutschland reflektiert und durch verschiedene Initiativen/Teilprojekte Strategien für eine stärkere Teilhabe Jugendlicher mit Migrationsgeschichte an den unterschiedlichen Programmformen von IJA erprobt.

1 PROJEKTGENESE

Das Projekt hatte einen über zweijährigen Vorlauf, an dem die wissenschaftliche Begleitung durch konzeptionelle Vorarbeiten von Beginn an beteiligt war. Der eigentliche Prozess beginnt mit einem Workshop mit dem Titel „Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in und durch die internationale Jugendarbeit“ im Februar 2005. Mit finanzieller Förderung durch das Bundesministeriums (BMFSFJ) ging es strukturell um die Zusammenarbeit von Jugendmigrationsdiensten und Internationaler Jugendarbeit¹ sowie konzeptionell um die Verknüpfung von Internationalität und Interkulturalität. (vgl. Thimmel/Friesenhahn 2005) Im Nachgang stellte Prof. Dr. Andreas Thimmel eine Thesensammlung als Diskussionsgrundlage zur Verfügung, die als konzeptionelle Grundlage für weitere Entwicklungen diente. Im Dezember 2005 folgte dieser ersten Vorlage ein Papier mit dem Titel „Jugendliche mit Migrationshintergrund in der IJA – Strukturelle Vorüberlegungen“², welches als Grundlage für den weiteren Projektplan genutzt wurde. In der Folge wurde IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. vom BMFSFJ beauftragt, eine Steuerungsgruppe zur Begleitung des Gesamtprozesses „Internationale Jugendarbeit und Migration“ einzurichten. Das Projekt wurde in den Jahren 2006 und 2007 im Netzwerk des Forscher-Praktiker-DIALOGS für Internationale Jugendarbeit (F-P-D) inhaltlich und konzeptionell diskutiert, ohne dass es sich hierbei um ein explizites Projekt des F-P-Ds handelte. In diesem Diskussionsprozess entstand auch die Fokussierung auf Migrantenselbstorganisationen (MSO) bzw. Vereine junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM) und ihren Zugang zur Internationalen Jugendarbeit. Dazu trug nicht zuletzt eine parallele Entwicklung in der Jugendarbeitsforschung bei, die dort zur Gründung des Netzwerkes NiJaF³ führte. Eine vom Bundesministerium in Auftrag gegebene Potenzialanalyse (Riß/Thimmel 2007) wies die Relevanz des Themas und den Bedarf eines Modellprojektes nach. Anlage und Ergebnis der Studie unterstützte und präziserte die

¹ Für beide Bereiche hat der Bund eine Zuständigkeit.

² Thimmel 2005 (unveröffentlichtes Thesenpapier vom 23.02.2005, der Steuerungsgruppe zur Verfügung gestellt).

³ Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung, siehe dazu auch die Beiträge von Peter Nick und Birgit Jagusch im Forum Jugendarbeit international 2006/2007

in der 2006 gegründeten Steuerungsgruppe (transfer e.V., IJAB, Sportjugend, VIA, Naturfreundejugend) entwickelte Projektidee. Schließlich wurde das Projekt: „Aufbau von Kooperationsstrukturen zwischen der internationalen Jugendarbeit und Migranten(selbst)organisationen“ 2007 installiert. Im Oktober 2007 wurde durch Mitarbeiter/innen von IJAB und JUGEND für Europa, Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION „eine Klammer“ um die drei Maßnahmetypen der IJA, d.h. Internationale Jugendbegegnungen, Fachkräfteaustausch und Freiwilligendienste gesetzt. Es wurde der Gesamtzusammenhang eines Projektrahmens mit dem Titel „Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in und durch die Internationale Jugendarbeit“ geschaffen, aus dem sich dann das Projekt „JiVE – Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“ entwickelte.

Der Projektstart von InterKulturell on Tour – als Projekt für den Bereich Internationale Jugendbegegnungen – war im Dezember 2007. Die erste Sitzung der Steuerungsgruppe fand am 8. Januar 2008 in Köln statt. Zu diesem Zeitpunkt begann auch die wissenschaftliche Begleitung durch die Fachhochschule Köln.

2 ZU DIESEM BERICHT

Dieser Bericht gibt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts InterKulturell on Tour wieder und ist als Teilbericht zur Gesamtevaluation des Projekts „JiVE – Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“ zu verstehen. In seiner Gliederung orientiert sich der Bericht am Evaluations- und Forschungsverständnis der wissenschaftlichen Begleitung und schildert sowohl im Sinne einer Projektevaluation zentrale Ergebnisse des Projekts, formuliert aber auch Erkenntnisse im Sinne übergeordneter Fragestellungen zu den Prozessen und Mechanismen der Teilhabe und Nicht-Teilhabe Jugendlicher mit Migrationsgeschichte und ihren Organisationen in der Internationalen Jugendarbeit.

Kapitel I versteht sich als eine thematische Einführung in diesen Bericht. Von einer Standortbestimmung Internationaler Jugendarbeit ausgehend, werden zentrale Begrifflichkeiten im Kontext der Einwanderungsgesellschaft differenziert und definiert.

In **Kapitel II** wird das Evaluations- und Forschungsverständnis der wissenschaftlichen Begleitung dargelegt. Die beiden zentralen Forschungsperspektiven und Analysefolien für die Auswertung der Datenbasis werden erläutert sowie das empirische Vorgehen und die einzelnen Erhebungsschritte beschrieben.

Kapitel III nähert sich dem Projekt IKT aus evaluativer Perspektive. Beginnend bei einer Beschreibung der Ziele, des Konzepts und der Akteure werden sodann die Einzelprojekte, das heißt die im Rahmen von IKT gebildeten Tandems und ihre Projekte (Jugendbegegnungen/Jugendreisen) vorgestellt. Eine Beschreibung des Projektverlaufs und seiner einzelnen Meilensteine sowie die Zusammenfassung einiger quantitativer Rahmendaten zum Projekt schließt sich an. Dem partizipativen Anspruch des Evaluationsdesigns folgend werden im Anschluss zentrale Projektergebnisse aus der Perspektive der Projektteilnehmer/innen sowie der Projektträger beschrieben. Hierbei geht es um die Ziele der unterschiedlichen Akteursgruppen, die Bewertung des Gesamtprojekts sowie darum, den im Projekt zentralen Begriff der Nachhaltigkeit aus der Perspektive der teilnehmenden Organisationen zu füllen und förderliche Bedingungen für ein Erreichen dieses Ziels zu

skizzieren. Im Anschluss an Einschätzungen des Projekts aus der Warte der Projektträger werden Erkenntnisse zu dem - von Beginn des Projekts an - zentralen Thema der „Barrieren“ im deutschen und europäischen Fördersystem der IJA beschrieben. Abschließend werden aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung Reflexionen in Bezug auf das Projekt als Ganzes formuliert.

Kapitel IV setzt sich mit den Implikationen und Wirkungen des Projektansatzes auseinander. Die Gliederung folgt hierbei den beiden Analysefolien der wissenschaftlichen Begleitung und thematisiert zum einen die strukturelle Dimension, die sich auf die Prozesse in den Kooperationen der beteiligten Organisationen sowie die potenziellen und tatsächlichen Auswirkungen im Sinne einer interkulturellen Öffnung bezieht. Zum anderen geht es um die Ebene der Jugendlichen, die an den Jugendbegegnungen und Jugendreisen im Rahmen von IKT teilgenommen haben. Die Beschreibungen beziehen sich hier auf Förderungs- und Anregungspotenziale innerhalb Internationaler Jugendbegegnungen in Bezug auf informelle Selbstbildung der teilnehmenden Jugendlichen und geben Hinweise auf das besondere Potenzial der Internationalen Jugendarbeit im Kontext der Einwanderungsgesellschaft.

In **Kapitel V** schließlich werden zentrale Erkenntnisse zusammengefasst und in abstrahierter Weise im Hinblick auf eine interkulturelle Öffnung durch Dialog sowie für die Ebene der Jugendlichen ((Neu-)Verortung und (Un-)Sichtbarkeit) pointiert. Abschließend werden Empfehlungen für die Weiterentwicklung von InterKulturell on Tour formuliert.

I INTERNATIONALE JUGENDARBEIT TRIFFT INTERKULTURALITÄT

Im Folgenden werden im ersten Unterkapitel die Grundlagen der IJA kurz skizziert. Im zweiten Kapitel wird die benützte Begrifflichkeit aus dem Migrationsdiskurs erläutert und reflektiert. Damit wird zu Beginn deutlich gemacht, dass dieses Praxisprojekt der IJA die Erkenntnisse aus dem Migrationsdiskurs rezipiert und in die IJA transferiert hat.

1 INTERNATIONALE JUGENDARBEIT – EINE STANDORTBESTIMMUNG

Internationale Jugendarbeit entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten zu einem jugendpolitisch und jugendpädagogisch relevanten Praxisfeld, das von einem eigenständigen interdisziplinären Forschungs- und Theoriediskurs begleitet wird. Drei Bereiche sind zu unterscheiden: (1) Freiwilligenarbeit, (2) Fachkräfteaustausch und jugendpolitische Zusammenarbeit sowie (3) Gruppenaustausch und Jugendbegegnung. Letztere machen den größten Anteil der IJA aus und sind Thema des hier beschriebenen und reflektierten Modellprojekts InterKulturell on Tour. Jugendauslandsreisen sind dann Internationale Jugendarbeit, wenn Lern- und Bildungsprozesse des Internationalen bei den Jugendlichen angeregt werden und wenn es zu Begegnungen mit Jugendlichen aus den besuchten Ländern kommt.

Internationale Jugendbegegnungen lassen sich unterscheiden in bi-, tri- und multinationalen Aktivitäten, thematisch orientierte Reisen mit Begegnungscharakter sowie Workcamps. Die entsprechenden Aktivitäten entstehen zwar einerseits aus der Praxis, sind aber andererseits aufgrund der Förderbedingungen an bestimmte Formate gebunden, so dass innovative Projekte nur eingeschränkt möglich sind. Konzeptionelle und finanzielle Rahmenbedingungen ergeben sich aus dem Finanz- und Steuerungsinstrument des Bundes, also dem Kinder- und Jugendplan (KJP) sowie den Richtlinien der Bundesländer, der Kommunen und dem Regelwerk und der Praxis des Bundesverwaltungsamtes. Weiterhin sind das Regelwerk des EU-Programms JUGEND IN AKTION sowie die Statuten der binationalen Jugendwerke relevant.

Im Projekt InterKulturell on Tour sollten Aktivitäten angeregt werden, die über den Kinder- und Jugendplan des Bundes sowie das Regelwerk des EU-Programms „JUGEND IN AKTION“ finanziert werden. Dabei sollten sich erstens neue Trägergruppen an der IJA beteiligen und zweitens Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Aktivitäten der bisherigen Akteure (Träger) der IJA partizipieren.

Träger der Maßnahmen in der IJA sind Jugendverbände, kommunale Jugendarbeit, Jugendbildungswerke, Jugendbildungsstätten, Träger der politischen und kulturellen Jugendbildung, Vereine und andere freie gemeinnützige Träger sowie auf Internationale Jugendarbeit spezialisierte Träger.

Bisher partizipieren Vereine Jugendlicher mit Migrationshintergrund (VJM) / Migrantenjugendselbstorganisationen (MJSO)⁴ nicht oder nur unzureichend am System der Jugendarbeit bzw. dem Jugendverbandssystem allgemein und der IJA im Speziellen. Dieser grundlegende Zusammenhang zwischen dem Zugang zum jugendpolitischen System einerseits und dem System der Internationalen Jugendarbeit andererseits kann hier nicht

⁴ Vgl. zur Begrifflichkeit Kapitel I.1.2

umfassend beschrieben werden, bietet aber eine relevante Hintergrundfolie für die strukturellen Überlegungen und kann auch nicht ignoriert werden.

IJA betrifft als Querschnittsbereich alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe, bezieht sich aber in der Praxis und der Tradition hauptsächlich auf Jugendarbeit nach § 11 KJHG (SGB VIII) im Sinne eines Angebots an prinzipiell alle Jugendlichen, die in der Bundesrepublik ihren Lebensmittelpunkt haben. An Theorie und Praxis der IJA ist die Jugendsozialarbeit bisher nicht bzw. nur marginal beteiligt.

Seit den 80er Jahren bestimmt in der IJA in der Bundesrepublik das Konzept des interkulturellen Lernens in seinen verschiedenen – einander ergänzenden – Varianten den Praxis- und Theoriediskurs. Je nach pädagogischer Konzeption liegt der Schwerpunkt der Lernprozesse bei der Bearbeitung von tatsächlichen oder vermeintlichen kulturellen Differenzen oder bei der Orientierung an Gemeinsamkeiten. Methodisch-didaktisch ist die Bedeutung informeller Lernprozesse, von Entspannung und Bewegung sowie Partizipation und „unverplanter Zeit“ unumstritten. Jugendpädagogisch stehen die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer/innen, ihre Identitätsbildung sowie Interaktions-, Kommunikations- und Verstehensprozesse mit den am Lernprozess beteiligten Personen aus anderen Nationen im Mittelpunkt. Es geht um Sensibilisierungsprozesse für vermeintlich „Eigenes“ und „Fremdes“, aber auch um interkulturelle und internationale Kompetenz als relevante Schlüsselqualifikation moderner Gesellschaften und einer weltweit orientierten Wirtschaft.

Die jugendpolitische Dimension findet sich in der bi-, tri- oder multilateralen Zusammenarbeit zwischen Akteuren der Jugendarbeit aus verschiedenen Ländern, z.B. Jugendverbänden, anderen Nichtregierungsorganisationen und Vertretern allgemeiner Jugendarbeit. In der länderbezogenen Prioritätensetzung in bi- oder multinationalen Abkommen zeigt sich die außenpolitische Dimension. Die Aktivitäten der IJA sind ein Baustein auswärtiger Kulturpolitik, Ausdruck und Beleg guter Zusammenarbeit oder Medium zur Verbesserung der Beziehung zwischen verschiedenen Staaten. Die Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Akteure – hier der Träger der IJA – können in ihrer Summe – nicht bezogen auf jede einzelne Maßnahme – eine relevante Wirkung im Sinne verschiedener Leitbilder, z.B. Völkerverständigung, „Gute Nachbarschaft“, Interkulturalität in der Einwanderungsgesellschaft, Europäischer Staatsbürgerschaft und „Weltbürgertum“ für sich beanspruchen. Aus dem Selbstverständnis der Bundesrepublik als sozialer Demokratie ergibt sich die Forderung nach Chancengleichheit, Partizipation und Teilhabe am „Habitus der Internationalität“ für Jugendliche aus allen Milieus und Bildungsgängen. Dies ist eine zentrale gesellschafts-, jugend- und bildungspolitische Aufgabe der IJA. Aus administrativer Sicht gibt es seit 2005 Bemühungen, die Themen Migration und Internationalität zusammenzuführen. Im wissenschaftlichen Diskurs wurde dies schon 2001 angemahnt (vgl. Thimmel 2001).

An dieser Stelle ist auch darauf hinzuweisen, dass die Engführung der administrativen Praxis, Angebote der Jugendarbeit nur auf Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft oder auf die ausländerrechtlich integrierten „Migrant/innen“ zu reduzieren, Flüchtlinge und Asylbewerber aber auszuschließen, zu kritisieren ist. In einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums ist dies für die Jugendarbeit allgemein unmissverständlich formuliert worden. (vgl. Bundesjugendkuratorium 2008: 17) Im Rahmen des Projektes wurde diese Thematik nur am Rande thematisiert.

Zentrale pädagogische Aspekte der IJA sind

- die Anerkennung, Gleichheit und Gleichrangigkeit als Paradigma für Personen, Gruppen und Nationen.
- Aushandlungsprozesse als Prinzip. Dies hat zur Folge, dass keine pädagogische oder politische Tradition dominieren kann, sondern immer Kompromisse gefunden und gelebt werden.
- Der Partizipation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommt eine große Bedeutung zu, bei deren konkreter Ausgestaltung im Sinne des Anerkennungsparadigmas die unterschiedlichen pädagogischen Traditionen der anderen Länder berücksichtigt werden müssen.
- Die an der Begegnung Beteiligten sind als konkrete „Andere“ eine Anregung für die Reflexion über nationale, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten sowie andere Differenzlinien wie Alter, Gender, sozioökonomische Ressourcen, Bildung usw.
- Lern- und Bildungsgelegenheiten ergeben sich aus der Mobilitätserfahrung, persönlichen Grenzerfahrungen, interkulturellen bzw. gruppenpädagogischen Konflikten und der Erfahrung und Reflexion von Differenzen.
- Methodisch-didaktisch ist die „freie“ d.h. die unregelmäßige Zeit als Bildungsmöglichkeit neben dem offiziellen Programm von zentraler Bedeutung. IJA stellt so ein hohes Anregungspotenzial für Bildungsprozesse zur Verfügung, das von den Einzelnen in der vermeintlich „freien Zeit“ genutzt wird, so dass damit gerade in der persönlichen Ausgestaltung dieser unverplanten Zeitfenster sehr gute Bildungsergebnisse zu erzielen sind.

2 BEGRIFFLICHKEIT IM MIGRATIONSDISKURS

In letzten Jahren gibt es in der Fachdiskussion der Jugendarbeitsforschung und Migrationspädagogik vielfältige Bemühungen, eine adäquate Begrifflichkeit für die Personengruppe zu finden, die bis in die 1990er Jahre ausländische Jugendliche genannt wurde. Jede gewählte Begrifflichkeit hat eine spezifische Ordnungsfunktion in der sozialen Welt und bedarf wiederum einer kritischen Reflexion über nicht beabsichtigte Nebenfolgen. Dies ist auch der Grund dafür, warum sich die Begriffswahl in der Projektlaufzeit geändert bzw. weiterentwickelt hat.

2.1 Die individuelle Ebene

Auf der individuellen Ebene werden als Jugendliche bzw. junge Erwachsene „mit Migrationshintergrund“ Jugendliche bezeichnet, die entweder selbst in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind oder zumindest einen Elternteil haben, der über diese Migrationserfahrung verfügt. Diese Formulierung hat 2005 die bis dahin gültige Unterscheidung in Ausländer/innen (ausländische Mitbürger/innen) und Deutsche ersetzt und wurde vom Statistischen Bundesamt amtlich umgesetzt. In der Diskussion werden die Begriffe „mit familiärem Migrationshintergrund“, „mit Migrationsgeschichte“, „mit Einwanderungsgeschichte“ und „aus zugewanderten Familien / Zuwanderungsfamilien“ zumeist synonym benützt. Auch wir entscheiden uns für die Verwendung verschiedener Begriffe. In

einer sprachlichen Abkürzungsstrategie wird manchmal auch noch der Begriff Migrantin und Migrant benützt, obwohl dies den Tatsachen und dem Wissensstand nicht entspricht, weil viele der damit Benannten persönlich keine eigene Migrationserfahrung haben und damit keine Migrant/innen sind bzw. waren. Diese Komplexität in der Begriffswahl im deutschen Diskurs ist im internationalen Kontext schwer vermittelbar, kann aber auch nicht ignoriert oder vereinfacht werden. Folgende Argumente sprechen für einen reflektierten Gebrauch der gewählten Benennung, z.B. „Jugendliche mit Migrationshintergrund“. Zum einen: Die Verallgemeinerung unter einen einzigen Begriff „suggerier(t) eine Gemeinsamkeit derjenigen, die wir damit bezeichnen, die es so nicht gibt“ (Hamburger 2005). Gemeinsam ist den früheren Ausländer/innen nur die Vielfalt. Zum anderen sind Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland keine soziokulturell homogene Gruppe und sie können auch nicht pauschal – wegen ihres Migrationshintergrunds – als benachteiligt angesehen werden. Zudem impliziert die mit der genannten Konstruktion geschaffene Einteilung in „wir Deutsche ohne Migrationshintergrund“ und „ihr anderen Deutschen und Nichtdeutschen mit Migrationshintergrund“ eine „Besserstellung der Einheimischen“. Die Einheimischen sind dabei „Herr des Verfahrens“, da sie die Grenzen zwischen „wir“ und „ihr“ in der Tradition des alten ethnisch aufgeladenen Staatsbürgerrechts festsetzen.

Auf der anderen Seite sind aber die Benachteiligungstatbestände für Personen mit Migrationshintergrund soziale und pädagogische Realität sowie empirisch und praktisch belegt. Dies wird nicht zuletzt durch den Menschenrechts-, Antirassismus- und Antidiskriminierungsdiskurs deutlich.

Für die Begrifflichkeit in der wissenschaftlichen Begleitung von InterKulturell on Tour bedeutet dies: Trotz der formulierten Einwände gegen den Gebrauch des Terminus „junge Menschen mit Migrationshintergrund“ arbeitet das Projekt und die wissenschaftliche Begleitung mit dieser begrifflichen Unterscheidung, da es viele Hinweise gibt, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund (und die Organisationen in denen sie teilweise bewegen) bisher nicht adäquat an den Aktivitäten der IJA partizipieren und Benachteiligung bzw. „Schwellen der Inanspruchnahme“ (BJK 2008, 18) vorhanden sind.

Dieser Befund rechtfertigt eine „positive Diskriminierung auf Zeit“. Diese sowie die begriffliche Unterscheidung darf jedoch nicht auf Dauer gestellt werden, ihre Funktion ist immer wieder zu überprüfen.

Schließlich muss auf eine Besonderheit der Jugendarbeit hingewiesen werden. Es ist den einzelnen Jugendlichen in der Jugendarbeit freigestellt, inwiefern für sie die Einordnung „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ relevant ist oder eben auch nicht. Die Jugendarbeit achtet die Selbsteinschätzung der Jugendlichen.

„Insofern der Migrationshintergrund von Bedeutung ist für die Jugendlichen, verdient er Beachtung und Berücksichtigung. Mehr aber auch nicht. Denn sonst wird das Etikett „mit Migrationshintergrund“ zum stigmatisierenden Stempel, mit dem Jugendliche gebrandmarkt werden, unentrinnbar einer auch gefährlichen Zuschreibung von ‚nicht dazugehörend‘ ausgesetzt.“ (Hamburger 2005, 4).

Deshalb muss auch die quantitative Bewertung des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der IJA, also das schlichte Zählen, als wenig hilfreich für die Beschreibung von Veränderungen im Sinne interkultureller Öffnung zurückgewiesen werden.

Die hier beschriebene Studie enthält deshalb nur wenige quantitative Daten und arbeitet vorrangig mit qualitativen Forschungsmethoden. Dennoch kann der für das Modellprojekt

wichtige, steigende Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der IJA belegt werden. Die Studie setzt die in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums formulierte Position auf die IJA um, die im Titel programmatisch formuliert ist: „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs“ (BJK 2008)⁵.

2.2 Die strukturelle Ebene

In der Literatur findet sich der Begriff Migrant*innenjugendorganisationen (MJJO), der zum Zeitpunkt der Antragstellung relevant war. Im Fachdiskurs entstanden daneben die Begriffe Vereine junger Migrant*innen und Migrant*innen (VJM) bzw. Vereine von jungen Menschen mit Migrationshintergrund (VJM). (vgl. Nick 2005) Letzterer versucht deutlich zu machen, dass es sich zumeist um Jugendliche handelt, die selbst keine Migrant*innen sind, sondern deren Eltern oder Großeltern in die Bundesrepublik einwanderten. Kritisch im Hinblick auf den Oberbegriff Verein im Gegensatz zu Verband ist anzumerken, dass z.B. der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (BDAJ) aus ca. 90 Einzelvereinen und einer noch größeren Zahl von unselbständigen Untergliederungen von Erwachsenenverbänden besteht und damit der Begriff Verein die Struktur nicht adäquat abbildet.

Die Begriffsentwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Der Begriff Migrant*innenorganisation (MSO) bezieht sich auf Erwachsenenorganisationen. In diesem Bericht werden die oben genannten Begriffe ohne weitere Differenzierung parallel benützt. Darüber hinaus wurden in der Vorstudie zum Projekt (Riß/Thimmel 2007) die Termini „migrationsbezogene Jugendarbeit“ und „jugendbezogene Migrationsarbeit“ neu in die Diskussion eingebracht. Während sich migrationsbezogene Jugendarbeit auf Jugendarbeit nach § 11 KJHG (SGB VIII) bezieht und sich explizit an Jugendliche mit Migrationshintergrund wendet, wird mit dem ähnlichen Begriff der interkulturellen Jugendarbeit teilweise kommunale und offene Jugendarbeit mit einem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschrieben, ohne dass die „kulturelle Einbettung“ konzeptionell thematisiert und beachtet wird. „Jugendbezogene Migrationsarbeit“ bedeutet demgegenüber die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Kontext von Ausländervereinen, Migrant*innenorganisationen, ethnischen Communities oder internationalen Gruppen. Die Akteure im letztgenannten Feld verorten sich im Integrations- bzw. Migrationsdiskurs und erhalten – wenn überhaupt – auch nur von diesem Politikfeld finanzielle und personelle Unterstützung. Sie verstehen sich bisher vielfach nicht als Teil der Jugendarbeit bzw. Jugendverbandsarbeit und haben deshalb auch wenige Kenntnisse über die Ressourcen in diesem (Förder-)System. Wenige der Vereine Jugendlicher mit Migrationshintergrund (VJM) sind Teil des Jugendverbandssystems. Einige haben sich der Deutschen Jugend in Europa (djo) angeschlossen, um über diese Dachstruktur als Bundesgruppen am Jugendsystem zu partizipieren. Andere wie z.B. die Alevitische Jugend (BDAJ), die DIDF-Jugend oder die Deutsche Jugend aus Russland (DJR) versuchen als eigenständiger Jugendverband Mitgliedsverband der Stadt-, Kreis-, Landesjugendringe sowie des Deutschen Bundesjugendrings zu werden und auf Länder- oder Bundesebene eine formelle Anerkennung als Jugendverband zu erhalten. Damit wird das Anrecht auf

⁵ Die Stellungnahme ist abrufbar unter [www.bundesjugendkuratorium.de /Stellungnahmen](http://www.bundesjugendkuratorium.de/Stellungnahmen).

entsprechende finanzielle Mittel und Partizipation am jugendpolitischen System erlangt. Die Förderung von Jugendbegegnungen über das EU-Programm „JUGEND IN AKTION“ ist als projektbezogene Förderung nicht an eine formale Trägeranerkennung (§ 75 SGB VIII) und eine Zugehörigkeit zum jugendpolitischen System geknüpft. Sie setzt jedoch andere formale Erfordernisse (z.B. die Gemeinnützigkeit des Trägers) voraus.

Aus einer grundsätzlichen Perspektive kann die Sonderstellung der VJM in der aktuellen Diskussion nur als zeitlich befristetes Projekt angesehen werden. Durch ein „Überwechseln“ aus dem Migrationsbereich in den jugendpolitischen Bereich wäre die finanzielle Unterstützung nach den dort vorhandenen Regeln zu gewährleisten.

Das Jugendverbandssystem zeichnet sich durch seine pluralistische Struktur aus. Die Sonderstellung einer Gruppe auf Dauer kann es damit nicht geben. Um das „Überwechseln“ von VJM zu ermöglichen, muss das Jugendverbandssystem geöffnet werden. Dies erweist sich als langwieriger Prozess und bedarf zusätzlicher finanzieller Ressourcen aus dem politischen und administrativen System.

Von den beschriebenen Organisationstypen und Bereichen zu unterscheiden ist die Jugendmigrationsarbeit als Teil von Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG (SGB VIII). Diese wird von Jugendmigrationsdiensten oder anderen Akteuren des Wohlfahrts- und Migrationssystems durchgeführt. Sie hat ihre rechtliche, organisatorische, professionelle und finanzielle Rahmung in einem eigenständigen professionellen Bereich der Sozialen Arbeit. In diesem sind Konzept und Begriff der Benachteiligung konstitutiv.

II EVALUATIONSVERSTÄNDNIS UND FORSCHUNGSDESIGN

1 EVALUATIONSVERSTÄNDNIS UND VERORTUNG IM PROJEKT

Die Funktion wissenschaftlicher Begleitung lässt sich mit der Aufgabe beschreiben, „Konzepte und Vorstellungen zu entwickeln, die Fähigkeit von Organisationen zur Problemwahrnehmung und -bewältigung zu stärken, mitzuwirken retrospektiv und prospektiv Politikfelder zu strukturieren“ (Kromrey 2001: 115). Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts versteht sich als eine prozessbegleitende Evaluation, deren vorrangiges Ziel es ist, der Praxis externe Beobachtungs- und Reflexionskapazitäten zur Verfügung zu stellen. Diesem Evaluationsverständnis zufolge sieht sie ihre Aufgabe in erster Linie darin, als methodisch geleitete Instanz zu einer reflektierten Dokumentation und Thematisierung von Aspekten beizutragen, die den Beteiligten aufgrund ihrer Involviertheit erschwert ist. Dem heterogenen Feld der Internationalen Jugendarbeit als Forschungsgegenstand angemessen orientiert sich die wissenschaftliche Begleitung dabei an einem partizipativen Evaluationsverständnis (Ulrich/Wenzel). Hierbei werden die Sichtweisen aller am Geschehen beteiligten Akteursgruppen in die Informationsgewinnung und Deutung einbezogen und in formativem Sinne in den Prozess eingespeist. Partizipative Evaluation versteht sich so im Kern als demokratische Vorgehensweise, die soziales Geschehen aus der Perspektive der Beteiligten rekonstruiert.

Neben der Rekonstruktion und Reflexion des Projektansatzes und -geschehens ist es Ziel der wissenschaftlichen Begleitung, übergeordnete Forschungsfragen zu formulieren und anhand der Projektpraxis empirisch zu bearbeiten. Somit gehen Prozesse der Qualitätsentwicklung und -sicherung, der Organisationsentwicklung und des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns ineinander über.

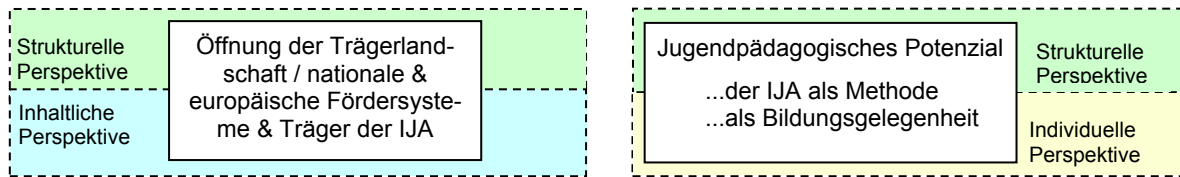
Im Projekt InterKulturell on Tour unterstützte die wissenschaftliche Begleitung die Projektträger und die Steuerungsgruppe im Hinblick auf eine verbesserte Klarheit über den Prozess und das Ziel von InterKulturell on Tour und beriet bei Entscheidungsfindungen und Projektausrichtungen im Prozessverlauf. Konkret wurden Inputs zu einer kriteriengeleiteten Teilnehmerauswahl gegeben, Zwischenergebnisse der Datenerhebungen als Rückmeldung an die Projektteilnehmer/innen eingespeist sowie Ergebnisse und Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Projekts nach Durchführung der Einzelprojekte gegeben. Die Rückkopplung an die Projektträger erfolgte in Form von schriftlichen Empfehlungen sowie im Rahmen der Präsenz von Mitgliedern des wissenschaftlichen Teams an den Steuerungsgruppensitzungen und Projekt ereignissen.

Zudem dient die wissenschaftliche Begleitung dem Erkenntnisgewinn über die Funktionsweisen und Wirkungsweisen von Prozessen und Mechanismen der Teilhabe und Nicht-Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Organisationen in der Internationalen Jugendarbeit.

2 ANALYSEFOLIEN

Im Projekt InterKulturell on Tour geht es auf der einen Seite um die Teilhabe von Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte am Fördersystem der IJA. Auf der anderen Seite geht es um einen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der propagierten und angestrebten informellen Bildungsprozesse bei Jugendlichen mit und ohne

Migrationshintergrund. Hierauf können jeweils unterschiedliche Perspektiven angelegt werden, die zur Systematisierung der Forschungsergebnisse dienen.



Die Öffnung der Trägerlandschaft und des Fördersystems ist dabei zum einen aus einer strukturellen Perspektive zu denken. Hier geht es um die Lokalisierung und Beschreibung von Barrieren im Zugang der IJA. Dies berührt wie bereits beschrieben auch die Frage der interkulturellen Öffnung von Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungsarbeit allgemein, die von der IJA nicht bearbeitet, aber im Blick behalten werden muss. Zu unterscheiden ist zudem zwischen dem nationalen und dem europäischen Fördersystem der IJA. Aus der Analyse können sich Hinweise zum Abbau von Barrieren auf der Grundlage gewonnener Erkenntnisse aus dem Projektverlauf von „InterKulturell in Tour“ ergeben. Aus einer zweiten Perspektive ist zu beobachten, welche Themen sich aus der Öffnung der Trägerlandschaft in Bezug auf die Umsetzung und das Setting der IJA, hier der Jugendbegegnungen/Jugendreisen ergeben. Beispielsweise geht es hier um einen potenziellen Anpassungsbedarf des originär jugendpädagogischen Settings der Internationalen Jugendarbeit im Kontext von Jugendsozialarbeit sowie die Qualifizierung von Akteuren für die Gestaltung und Umsetzung von Jugendbegegnungen.

Auch die Frage nach den Bildungsprozessen bei Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte im Kontext der Teilnahme an Aktivitäten der IJA ist mit Blick auf die Individuen sowie mit Blick auf gesamtgesellschaftliche Wirkungen (strukturelle Ebene) zu denken. Im Vordergrund der Beschreibungen stehen die Potenziale des Bildungssettings Internationaler Jugendbegegnungen und die Möglichkeitsräume für Bildungsprozesse bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.

3 EMPIRISCHES VORGEHEN

Das methodische Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung orientiert sich an den Kriterien und Methoden qualitativer Sozialforschung. Als Instrumente der Datengewinnung stehen in erster Linie Befragungen der beteiligten Personen in Form von Leitfaden- und Experteninterviews mit den Akteuren zur Verfügung, in denen das Geschehen aus der jeweiligen Perspektive der Befragten rekonstruiert wird. Ebenso sind teilnehmende Beobachtungen, die nach spezifischen Fragestellungen das soziale Geschehen begleiten, möglich.

Bei der Auswahl der Methoden setzte das Forschungskonzept auf ein multimethodisches Vorgehen. In einer breit angelegten empirisch-quantitativen Befragung wurden bei den durchgeführten Internationalen Jugendbegegnungen und Jugendreisen wichtige Grunddaten der am Projekt beteiligten Akteure erhoben. Während der Datenerhebung wurde auf ein ausgeglichenes Verhältnis der Befragten in Bezug auf Herkunft, Zugehörigkeit und Geschlecht Wert gelegt.

(1) Zur Beantwortung der Frage nach der Teilhabe von Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte wurden neben der teilnehmenden Beobachtung an relevanten Punkten des Projektverlaufs Experteninterviews als Erhebungsinstrument gewählt..Insgesamt wurden 16 Experteninterviews mit Vertreter/innen der Projektteams, davon je die Hälfte vor Ort und telefonisch geführt. Bei der Auswahl der befragten Teams wurde die Heterogenität der beteiligten Organisationen und Teamkonstellationen abgebildet. Einbezogen wurden auch vorzeitig ausgeschiedene Projekte. Die Interviews wurden anhand eines Leitfadens durchgeführt, der im Schwerpunkt die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen den Teampartnern, nach den Umsetzungsprozessen und Ereignissen der Jugendbegegnung sowie nach den Schwierigkeiten, Probleme und gelungenen Lösungsstrategien der Beteiligten in der Retrospektive behandelte. Des Weiteren wurden die Interviewten um einen Ausblick zur Fortführung ihrer Kooperationen bzw. zur Sicherung der entstandenen Kooperationsstrukturen im Projekt gebeten. Die Auswertung der geführten Interviews orientierte sich am Auswertungsschema für Experteninterviews von Meuser/Nagel (2002). Aufgrund der hohen Bedeutung der handelnden Personen innerhalb ihrer institutionellen Kontexte (vgl. Kapitel IV.1.3) wurden auch zwischenliegende Themen in den Leitfadeninterviews mit in die Analyse genommen. Aus dem Datenmaterial ergaben sich vier dichte, aus den institutionellen Zusammenhängen begründete Eckfälle, deren Ergebnisse durch die Analyse der übrigen Interviews angereichert und erweitert wurden.

(2) Zur Beantwortung der Frage nach den Hindernissen und Lösungen im Rahmen der Antragsverfahren sowie der Initiierung von Kooperationsstrukturen wurden drei Interviews mit den Durchführenden der Coachingverfahren (KJP & JUGEND für Europa) und ein Interview mit Beteiligten der Projektorganisation (transfer e.V.) durchgeführt.

(3) Ergänzend wurden im Rahmen einer Dokumentenanalyse der Projektberichte der Teilnehmer/innen sowie der Dokumentationen der Projektmeilensteine zentrale Aspekte und Projektergebnisse in die Auswertung einbezogen. Zur Einschätzung des Projekts aus der Perspektive der Projektträger wurden zudem vereinzelte Kurzbefragungen mit relevanten Akteuren der Projektsteuerung durchgeführt.

(4) Einen weiteren Schwerpunkt schließlich bildete die zweiwöchige teilnehmende Beobachtung einer der Internationalen Jugendbegegnungen. Hierbei stand die Frage nach den Selbstbildungsprozessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Rahmen internationaler Jugendbegegnungen im Vordergrund. Unterstützend wurden Interviews mit vier Jugendlichen der begleiteten Jugendbegegnung geführt.

(5) Für weitere Eindrücke aus den Pilotprojekten von InterKulturell on Tour wurden quantitative Fragebögen eingesetzt. Methodisch handelt es sich bei diesem Fragebogen um eine Anpassung der Methode „Freizeitenevaluation“ (vgl. Ilg 2008; Dubiski/Ilg 2008) an das Projekt. Die Fragebögen bearbeiten im Kern zwei Fragestellungen. Der Fragebogen an die Teamer/innen im Vorfeld der Begegnung fragt die Ziele und Inhalte der Jugendbegegnung ab und wird dem Fragebogen der Jugendlichen, auszufüllen nach der Jugendbegegnung, gegenübergestellt. Die Auswertung der Fragebögen wurde den einzelnen Pilotprojekten in erster Linie zur eigenen Qualitätsüberprüfung zur Verfügung gestellt. Ein weiterer für das Projekt erarbeiteter Fragebogen wurde von den Teamer/innen im Anschluss an die Jugendbegegnung bearbeitet. Dieser Fragebogen sollte Themen der Jugendlichen während der Internationalen Jugendbegegnung aus Sicht der Teamer/innen einfangen. In der Reflexion ist zu erwähnen, dass die zehn projektbezogenen Zusatzfragen in den Fragebögen an

die Jugendlichen zu keinem Ergebnis führten. Bei der Durchführung wurde deutlich, dass das sprachliche Niveau der Fragestellungen nicht ausreichend auf die Zielgruppe der Jugendlichen (Altersstufen, Lese-Schreib-Kompetenzen) zugeschnitten war. Festgehalten werden kann, dass die Ergebnisse von Fragen, die auf das subjektive Verhältnis der Jugendlichen zu Deutschland zielten, keine auswertbaren Ergebnisse ergaben und diese offensichtlich nicht die Themen der Jugendlichen trafen. Bildungsprozesse durch Jugendbegegnungen im Hinblick auf einen veränderten Blickwinkel auf Deutschland und auf eine Verortung der Jugendlichen in der deutschen Migrationsgesellschaft bedürfen einer weit differenzierteren Betrachtungsweise und waren mit dem Instrument der Fragebögen, das als begleitender Zugang neben der teilnehmenden Beobachtung konzipiert war, nicht erfassbar.

Im Folgenden wird das Projekt IKT zunächst in rekonstruktiver Absicht beschrieben und im Anschluss die zentralen Ergebnisse aus der Perspektive der unterschiedlichen Akteursgruppen dargestellt. Eine Reflexion zentraler Dynamiken und Prozesse im Projekt aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung schließt sich an.

III PROJEKTEVALUATION

1 PROJEKTBSCHREIBUNG

Ziel des folgenden Kapitels ist die Beschreibung und Auswertung des Projekts InterKulturell on Tour. Zunächst wird das Projekt im Hinblick auf seine Ziele, Akteure, Teilnehmer/innen und den Projektverlauf rekonstruiert. Im Anschluss werden die Projektergebnisse aus der Perspektive von Projektteilnehmer/innen und Projektträgern geschildert.

1.1 Projektziele und Projektansatz

Zentrale Ziele von IKT sind zum einen „die verstärkte Teilhabe junger Menschen mit Migrationshintergrund an den Formaten und Feldern internationaler Jugendarbeit“ und zum anderen „die verstärkte Nutzung der internationalen Jugendarbeit als Mittel der interkulturellen Öffnung und Sensibilisierung der deutschen Mehrheitsgesellschaft“, so die Formulierung im Projektantrag. „Integration in und durch die IJA“ sowie „Interkulturelle Öffnung“ wurden zu Kernbegriffen des Projekts. Angestrebt wurde der „Aufbau von nachhaltigen Kooperationsstrukturen zwischen Organisationen der internationalen Jugendarbeit und Migranten(selbst)organisationen“. Diese sollten die formulierten Ziele durch die gemeinsame Durchführung Internationaler Jugendbegegnungen dauerhaft bearbeiten. Durch die gemeinsame Planung von Mobilitätserfahrungen sollte eine „didaktische Qualifizierung der Internationalen Jugendbegegnungen im Hinblick auf die Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ erreicht werden und hierfür „bewährte Methoden, Konzepte und Kompetenzen der internationalen Jugendarbeit (...) mit denen der Migrationspädagogik und jugendbezogenen Migrationsarbeit gekoppelt“ werden.⁶ Im Rahmen der Beteiligung von JUGEND für Europa, Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION, als einem der Projektträger sollte auch die Anwendung dieses Ansatzes in der konkreten Förderpraxis des Programms beobachtet werden. Als übergeordnete Ziele ging es zudem um die Übertragung und Anwendung der Projektergebnisse auf relevante Bereiche der Jugendarbeit in Deutschland und das Einspeisen der Ergebnisse in den europäischen Diskurs.

Mit diesen Zielen bezieht sich IKT sowohl auf jugendpädagogische als auch strukturelle bzw. jugendpolitische Aspekte der IJA. Die jugendpädagogischen Perspektiven meint dabei die persönliche Bildungsprozesse der Jugendlichen im Hinblick auf interkulturelle/internationale Kompetenzen und die (nonformalen und informellen) Bildungschancen und -möglichkeiten der IJA für Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte. In Bezug auf die strukturelle/jugendpolitische Seite will das Projekt Anhaltspunkte liefern, wie die strukturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit einschließlich des deutschen und europäischen Fördersystems weiterentwickelt werden kann, in dem „versteckte“ Barrieren lokalisiert werden.

Als Projektansatz wurde eine Konstruktion gewählt, die in der sich entwickelnden Projektsprache „Tandem-Ansatz“ genannt wurde. Damit ist gemeint, dass über die gemeinsame Planung, Durchführung und Auswertung von Aktivitäten der IJA in der pädagogischen Pra-

⁶ siehe Konzept und Homepage des Projekts (www.interkulturell-on-tour.de - 11.09.2009)

xis Kooperationen zwischen den im Projekt „idealtypisch“ gefassten Organisationen Internationaler Jugendarbeit bzw. den Organisationen mit einem Zugang zu IJA einerseits und Organisationen von und mit einem Zugang zu Jugendlichen mit Migrationsgeschichte andererseits entstehen. Die gewählten Mobilitäts-Formate sind Internationale Jugendbegegnungen und pädagogische Jugendreisen, deren Teilnehmergruppe sich im Projekt aus Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte zusammensetzen.

Die Projektverantwortlichen strebten an, Jugendverbände und andere freie Träger der Jugendarbeit, Jugendbildungsarbeit, Migranten(selbst)organisationen (MSO), Organisationen der jugendbezogenen Migrationsarbeit (z.B. Jugendmigrationsdienste) sowie die kommunale Jugendarbeit am Projekt zu beteiligen.

Insgesamt wurden für den Projektzeitraum die Durchführung von insgesamt 20 Einzelaktivitäten der IJA in Tandems geplant, von denen jeweils zehn über den Kinder- und Jugendplan des Bundes und zehn über das europäische Förderprogramm JUGEND IN AKTION (Aktion 1.1 Jugendbegegnungen) gefördert werden sollten.

1.2 Akteure

Das Projekt InterKulturell on Tour entstand in einer Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure aus dem Bereich der Internationalen Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit, der Europäischen Jugendpolitik sowie der Migrationsarbeit. Im Einzelnen sind dies transfer e.V., IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V., aus dem Bereich der Jugendverbände die Naturfreundjugend Deutschlands e.V. und die Deutsche Sportjugend, JUGEND für Europa, Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION sowie der Dachverband VIA e.V. - Verband für Interkulturelle Arbeit. Die organisatorische Koordination des Projekts lag beim Service- und Beratungsbüro transfer e.V.

Für die inhaltliche, strategische und organisatorische Steuerung des Gesamtprojekts sowie die Planung, Umsetzung und Auswertung der einzelnen Umsetzungsschritte wurde die Runde der Initiator/innen zu einer quartalsweise tagenden Steuerungsgruppe erweitert, in die interessierte Expert/innen zum Thema bzw. Vertreter/innen von Organisationen aus den Bereichen jugendbezogener Migrationsarbeit und Migrantenselbstorganisationen eingeladen waren. Zu nennen sind hier die Deutsche Jugend in Europa (djo), DIDF-Jugend, Deutsch-Türkisches Jugendwerk Frankfurt, Arbeitsgemeinschaft internationaler Jugendverbände e.V. (AGIJ) und die Deutsche Jugend aus Russland (djr). Im Sinne einer paritätischen Repräsentation, die als Voraussetzung für die Überwindung struktureller Benachteiligung und als Teilstrategie zur Umsetzung der Projektziele galt, wurde für die Besetzung der Steuerungsgruppe sowie der Arbeitsgremien zur Umsetzung einzelner Projektmeilensteine und des Teams der wissenschaftlichen Begleitung eine ausgewogene Beteiligung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund und ein ausgewogenes Genderverhältnis als Prinzip festgelegt. Darüber hinaus verstand sich die Gruppe der Akteure als offene Runde für alle fachlich Interessierten und Engagierten.

1.3 Projektteilnehmende und Einzelprojekte

Im Zeitraum von Mai bis November 2008 fanden insgesamt dreizehn Einzelprojekte in den Formaten Jugendbegegnung und Jugendreisen statt und wurden in die engere wissenschaftliche Begleitung einbezogen. Neun weitere Projektvorhaben konnten im Jahr 2008 nicht durchgeführt werden, mussten verschoben werden oder kamen nicht zur Umsetzung. Etwa die Hälfte der dreizehn Projekte wurde innerhalb Deutschlands durchgeführt, andere Begegnungsorte und Reiseziele lagen in der Türkei, Frankreich, Polen, der Ukraine und Russland.

Insgesamt gingen die Projekte sehr unterschiedlich mit dem thematischen Rahmen des Gesamtprojekts um. So gab es sowohl Varianten, die die „besondere“ Konstellation der Teilnehmergruppe, „interkulturelles Lernen“ oder die Migrationsthematik explizit zum Thema ihres Programms machten. Andere Tandems sahen die Besonderheit des Projekts in der gemeinsamen Durchführung mit dem Tandempartner. Themen und methodische Zugänge der Begegnung waren neben interkulturellem Lernen, Vielfalt in der Migrationsgesellschaft auch Sport und Bewegung, Erlebnispädagogik, Theater und Kunst, Medien, Tanz und Musik, Geschichte und Politik. Einige der Tandems griffen bei der Planung ihrer Projekte auf bereits bestehende Projektkonzepte zurück, andere entwarfen ihre Projekte neu. Die Herausforderungen der Tandems waren vielfältig und werden teils in den folgenden Portraits abgebildet, finden sich jedoch vertiefend in den weiteren Analysen wieder.

1.3.1 Projektprofile

Um die Breite und Vielfalt der IKT-Tandems und ihrer Projekte aufzuzeigen, werden in den folgenden Profilen die Tandems mit ihren besonderen Herausforderungen sowie ihre Projekte mit ihren Besonderheiten kurz abgebildet und beschrieben. Die Beschreibungen basieren auf den Projektberichten und den Interviews mit den Teilnehmer/innen.

Deutsch - ukrainischer Austausch zum Thema: Lebenswelten Jugendlicher in ländlichen Regionen - Interkulturelle Theaterpädagogik

Partner:	Bildungswerk Blitz e.V. djo - Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.
Zeitraum / Ort:	16.05. – 23.05.2008 in Hütten und Halle/Saale
Teilnehmer/innen Deutschland	6 Teilnehmerinnen, 2 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	7 Teilnehmerinnen
Format	Jugendbegegnung / Fachkräfteaustausch
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Eine Besonderheit der Kooperation zwischen der jugendverbandlichen Dachstruktur der Deutschen Jugend in Europa und dem Bildungsträger Bildungswerks Blitz liegt im Format. Anders als die übrigen IKT-Projekte richtete sich die Begegnung dieses Tandems an junge Erwachsene, die als Fachkräfte in der Jugend-, Migrations- und Kulturarbeit tätig sind und war in Anlehnung an das Format des Fachkräfteaustauschs konzipiert.

Mit spiel- und theaterpädagogischen Methoden und einem Theaterworkshop im Stile des „Legislativen Theaters“ als Höhepunkt tauschten sich die vor allem weiblichen Teilnehmer/innen aus Deutschland und der Ukraine über Lebenswelten Jugendlicher im ländlichen Raum in ihren Ländern aus. Dies implizierte die Auseinandersetzung mit der Unterschiedlichkeit der Länder zum Beispiel in Bezug auf das Verständnis, die (Rahmen-)Bedingungen und Praxis von Jugendarbeit oder das Verständnis von Konzepten wie z.B. die Beteiligung Jugendlicher. Inhaltlich setzen sich die Teilnehmer/innen mit der Einbindung Jugendlicher in lokale, demokratische Prozesse und mit den Handlungsspielräumen für die Umsetzung einer demokratischen Kultur im eigenen ländlichen Raum bzw. dem der Teilnehmer/innen des anderen Landes auseinander. Die Außenperspektive und Spiegelung durch die Teilnehmer/innen aus dem jeweils anderen Land wurde als besonders hilfreich erfahren, um selbst die Mitgestaltungspotenziale der eigenen Region zu erkennen und nutzen zu können.

JUGENDKULToUR und Alltagskultur von Jugendlichen in Leipzig – Eine deutsch-russische Jugendbegegnung zwischen Leipzig und Tomsk

Partner:	djo - Deutsche Jugend in Europa, Bundesverband e.V. JunOst e.V., Jugendclub IUVENTUS
Zeitraum / Ort:	02.05. – 12.05.2008, Leipzig und Tomsk / Russland
Teilnehmer/innen Deutschland	8 Teilnehmerinnen, 5 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	8 Teilnehmerinnen, 4 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Die gemeinsame Teilnahme des Dachverbands djo und der VJM JunOst an IKT ist im Kontext einer Gesamtstrategie der djo zur Förderung der Arbeit von JunOst im Sinne einer Selbstorganisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren strukturellen Stärkung als Jugendverband zu sehen. Ziel der Jugendbegegnungen im Tandem ist sowohl das Heranführen der VJM an die Internationale Jugendarbeit als auch die Interkulturelle Öffnung der djo. Damit brachten die beiden Organisationen Vorerfahrungen und Expertise zu den Besonderheiten der Planung und Durchführung Internationaler Jugendbegegnung im Tandem mit und in das Gesamtprojekt ein.

Analog zur Hinbegegnung in Tomsk / Russland aus dem Vorjahr setzte sich die gemeinsam geplante Rückbegegnung in Leipzig mit der deutschen Alltagskultur und den Motiven Jugendlicher für ein gesellschaftliches Engagement im eigenen Lebensumfeld auseinander. Methodisch wurde unter anderem Video- und Filmtechnik für die Sicherung und Präsentation der Ergebnisse eingesetzt.

Als Besonderheit ihrer Begegnung beschreiben die Tandempartner den hohen Anteil an Jugendlichen mit eigener Migrationserfahrung und die bewusste Durchführung der Jugendbegegnung (Hinbegegnung) mit einem Partner aus dem Herkunftsland einiger der teilnehmenden Jugendlichen. Bedingt durch diese besondere Konstellation – so die Beschreibung der Tandempartner – konnte insbesondere auf die Ressourcen von Vertreter/innen von JunOst in Form von Sprach- und landeskundli-

chen Kenntnisse sowie Kontakte zu russischsprachigen Einwanderer/innen in Deutschland zurückgegriffen werden.

Für die Jugendlichen von JunOst bedeutete die Jugendbegegnung sowie die Teilnahme an IKT als bundesweitem Modellprojekt neben der individuellen Erfahrung auch grundsätzliche Wertschätzung ihrer Arbeit und wurde im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und als Strategie zur Stärkung ihres Verbands genutzt.

Eine besondere Herausforderung für die Planung der gemeinsamen Begegnung stellt die rein ehrenamtliche Basis von JunOst dar, die ein ungleich größeres Engagement der dort verantwortlichen Jugendlichen zur Folge hatte. Den Beschreibungen der Tandempartner zufolge verhindert das Fehlen einer hauptamtlichen Struktur und die naturgemäße Fluktuation ehrenamtlich tätiger Jugendlicher zudem – trotz der bereits länger bestehenden Kooperation zwischen der djo und JunOst – eine institutionelle Sicherung des gesammelten Erfahrungen und Expertise zur Durchführung Internationaler Jugendbegegnungen (Wissen über Fördermöglichkeiten und -richtlinien, pädagogische Kenntnisse etc.). Ein weiteres Thema der Zusammenarbeit war die Verständigung über die Besonderheit einer Jugendarbeit im Sinne Internationaler Begegnung in Abgrenzung zu lokaler Jugendarbeit, wie sie einigen der Teilnehmer/innen bereits bekannt war.

Systematisch verweist die beschriebene Begegnung auf die Besonderheiten von Jugendbegegnungen mit Jugendlichen mit eigener Migrationserfahrung, für die aufgrund der Möglichkeit auf migrationsbedingte Kompetenzen (z.B. Mehrsprachigkeit) zurückgreifen zu können, Bildungsprozesse im Sinne einer Persönlichkeits- und Selbstwertstärkung beschrieben werden. Bei den Teilnehmer/innen ohne Migrationsgeschichte andererseits werden Wirkungen im Sinne einer größeren Wertschätzung und Anerkennung der Kompetenzen Jugendlicher mit Migrationsgeschichte geschildert.

Alternativ unter dem Aspekt der Identitätsfindung: Unbekannte Nachbarn – Woher kommt Atilla? / Wer bin ich? – Wo bin ich zu Hause? – Austauschprogramm mit jungen Russlanddeutschen, Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien und Deutschland mit der Türkei

Partner:	Begegnungszentrum Sprickmannstraße e.V., Münster Russisch-Deutscher Kulturverein Münster e.V.
Zeitraum / Ort:	28.06. - 12.07.2008, Dalyan / Türkei
Teilnehmer/innen Deutschland	8 Teilnehmerinnen, 9 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	4 Teilnehmerinnen, 14 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Eine Besonderheit des gemeinsamen Projekts des Begegnungszentrum Sprickmannstraße und des Deutsch-Russischen Kulturvereins Münster bestand in der seit mehreren Jahren bestehenden Kooperation, der engen Verzahnung der beiden Vereine und der Erfahrung in der gemeinsamen Projektplanung und -durchführung. Dennoch wäre ohne das Modellprojekt eine solche gemeinsame Maßnahme der IJA nicht zustande gekommen.

Im Rahmen von IKT wurde von den beiden Organisationen eine gemeinsame Jugendbegegnung in der Türkei organisiert, die sich unter anderem an Jugendliche mit Migrationshintergrund, aber auch benachteiligte Jugendliche aus dem sozial schwachen Stadtteil Kinderhaus in Münster richtete. Die damit verbundene Zielsetzung wird von den Tandempartnern darin beschrieben, Stereotype und Konfliktpotenzial zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunftsländer im Stadtteil entgegenzuwirken sowie Jugendlichen aus sozial schwachen Familien die Erlebnisse eines Auslandsaufenthalts und Kontextwechsels zu ermöglichen. Thematisch beinhaltete das Programm der Jugendbegegnung die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und den Bildungschancen Jugendlicher in Deutschland und der Türkei. Insgesamt war die Teilnehmergruppe nicht zuletzt durch ihre große Altersspanne eine der Herausforderungen der Begegnung.

Positive Erfahrungen beschreiben die Tandempartner bei der Beantragung der öffentlichen Förderung, die durch die intensive Beratung durch den Dachverband auch ohne Vorerfahrung erfolgreich gemeistert wurde.

Ethnische Minderheiten in Deutschland und in Frankreich am Beispiel der Armenier

Partner:	Armenische Gemeinde in Sachsen-Anhalt e.V. Jugendwerkstatt Frohe Zukunft, Halle/Saale
Zeitraum / Ort:	28.10. - 02.11.2008, Marseille / Frankreich
Teilnehmer/innen Deutschland	8 Teilnehmerinnen, 6 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	7 Teilnehmerinnen, 7 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Das Projekt des Jugendhilfeträgers Jugendwerkstatt Frohe Zukunft und der Armenischen Gemeinde in Sachsen-Anhalt stellte für beide Organisationen die Erprobung eines neuen jugendpädagogischen Ansatzes dar und bedeutete damit eine intensive Auseinandersetzung mit allen Aspekten der Vorbereitung und Durchführung einer Internationalen Jugendbegegnung.

Eine Besonderheit des Projektes lag in der Konstellation der Teilnehmergruppe, die sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite Jugendliche mit armenischer Migrationsgeschichte und Jugendliche ohne eine Migrationsgeschichte umfasste. Spannend und erhellend für die Teilnehmer/innen wurde die Erfahrung, dass die im Vorfeld vermutete Nähe der Jugendlichen mit armenischer Migrationsgeschichte zueinander sich in der Begegnung nicht bestätigte und aus Sicht der Jugendlichen zu einer Relativierung der Bedeutung des Herkunftslandes führte. Die Berichte der Tandempartner beschreiben zudem ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe aus Deutschland unabhängig von der Differenzlinie Migrationsgeschichte.

Zur besonderen Herausforderung für das deutsche Tandem entwickelte sich die Zusammenarbeit mit der französischen Partnerorganisation, die sich während der Begegnung in Marseille weitgehend aus der Mitverantwortung für die Gestaltung der

Begegnung herauszog und die organisatorische und inhaltliche Arbeit der Gruppe und den Teamer/innen aus Deutschland überließ.

Förderlich für das Gelingen der Begegnung beschreiben die Tandempartner den stark partizipativen pädagogischen Ansatz und die intensive Reflexion der Aktivitäten in der Gesamtgruppe in Form täglicher Auswertungsrunden und einem Teilnehmer-tagebuch.

Plastisch werden aus den Berichten der beiden Organisationen zudem die in der Literatur beschriebenen „kritischen Interaktionssituationen“ (vgl. Alexander Thomas), die z.B. das gemeinsame Erlebnis des Steckenbleibens in der U-Bahn oder die kleinen Hürden den An- und Abreise zur Bildungsgelegenheit werden lassen.

Internationales Lernen in einer interkulturellen Austausch-, Bildungs-, und Kulturreise nach Polen und in die Ukraine

Partner:	Demokratischer Jugendring Jena e.V. Kindersprachbrücke Jena e.V.
Zeitraum / Ort:	15. - 30.08.2008, Jena, Warschau / Polen, Luck / Ukraine, Kiew / Ukraine
Teilnehmer/innen Deutschland	11 Teilnehmerinnen, 2 Teilnehmer
Format	Jugendreise
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Das Projekt des freien Jugendhilfeträgers Kindersprachbrücke Jena und des Jenaer Jugendrings wurde im Format einer Jugendreise für die Qualifizierung der derzeitigen und zukünftigen Teamer/innen der Kindersprachbrücke konzipiert und deckte mit den Elementen Bildungsreise, Juleica-Schulung (Jugendleitercard) und Jugendbegegnung unterschiedliche Teilziele ab.

Schwerpunkt der Vereinsarbeit der Kindersprachbrücke liegt in der Förderung von Sprachkenntnissen bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Als eine Zielsetzung der geplanten Bildungsreise nach Polen und in die Ukraine als zwei relevante Herkunftsländer von Migrant/innen in Deutschland war das Kennenlernen des Sozialisations- und Sprachraums einer Vielzahl von Kindern aus der Kindersprachbrücke.

In die Reise eingebettet wurde eine Weiterqualifizierung der Teilnehmer/innen im Rahmen einer Juleica-Schulung. In diesem Rahmen wurden Module zu Gruppenleitung und -arbeit, rechtlichen Fragen, methodischen Kenntnissen, Programmplanung, Interkulturelle Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit bearbeitet. Weitere Zielsetzung war der Aufbau von Kontakten und Partnerschaften mit Akteuren in den bereisten Ländern für zukünftige gemeinsame Jugendbegegnungen.

Höhepunkte der Begegnung waren die integrierte Begegnung mit einer Gruppe ukrainischer Jugendlicher sowie die Aussprache mit ehemaligen Zwangsarbeitern aus dem Zweiten Weltkrieg.

Besondere Herausforderung für die Teilnehmer/innen war die intensive gemeinsam gelebte Zeit in der Gruppe und der enge Zeitplan.

Get in touch! - Vielfalt und Partizipation in Deutschland und Israel – eine Jugendbegegnung in Berlin

Partner:	Die Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken, Landesverband Berlin Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus KlGA e.V.
Zeitraum / Ort:	01.09. - 10.09.2008, Berlin
Teilnehmer/innen Deutschland	8 Teilnehmerinnen, 5 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	10 Teilnehmerinnen, 4 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Sonderförderung des deutsch-israelischen Jugendaustauschs aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes

Das Kooperationsprojekt des Bildungsträgers KlGA und des jugendverbandlichen Trägers „Die Falken“ fand als Jugendbegegnung mit einem israelischen Kooperationspartner in Berlin statt. Durch die Beteiligung unterschiedlicher Altersgruppen (von 16 bis 26) sowie Jugendlicher unterschiedlicher Zugehörigkeiten (israelische Araber, jüdische Israelis, deutsche Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte) und unterschiedlicher Religion (jüdisch, christlich, muslimisch) entstand eine heterogene

Teilnehmergruppe. Thema der Begegnung war die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Deutschland und Israel als Einwanderungsländer und die Teilhabe Jugendlicher mit Migrationsgeschichte in den beiden Ländern.

Das bereits etablierte Projekt aus der Kooperation zwischen den Falken und dem israelischen Träger erhielt durch die Beteiligung von KlGA im Rahmen von IKT neue Schwerpunkte und Perspektiven, neue Programmpunkte wurden integriert und so konnte Gesellschaft als Migrationsgesellschaft thematisiert und in der Gruppe erlebt werden. In der Bewertung der Beteiligten, insbesondere auch des israelischen Kooperationspartners, führte dies zu einem qualitativ hochwertigen Programm und einer insgesamt sehr erfolgreichen Jugendbegegnung.

Insbesondere von Seiten der Falken werden auch im Nachgang nachhaltige Auswirkungen der Kooperation beschrieben, so z.B. die weitere Mitarbeit einer Teamerin von KlGA im Verband oder die weitere Zusammenarbeit in anderen Bereichen.

Jugendleben in Deutschland und Vietnam – „Voneinander Lernen“

Partner:	Kinder- und Jugend Freizeit Zentrum KJFE Oase, Magdeburg Netzwerk für Deutsch-Vietnamesische Jugendbegegnungen in Sachsen-Anhalt, Magdeburg
Zeitraum / Ort:	22.07. - 01.08.2008, Magdeburg 04. - 16.10.2008, Hanoi / Vietnam
Teilnehmer/innen Deutschland	7 Teilnehmerinnen, 4 Teilnehmer (Hinbegegnung)
Teilnehmer/innen Ausland	6 Teilnehmerinnen, 3 Teilnehmer (Hinbegegnung)
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Im Zeitraum von IKT organisierten der Jugendhilfeträger KJFE Oase in Kooperation mit einer Vertreterin des Netzwerks für Deutsch-Vietnamesische Jugendbegegnungen gemeinsam sowohl eine Hin- als auch ein Rückbegegnung. Als ausländischer Partner fungierte der über die Regierungsebene vermittelte staatliche Jugendver-

band in Vietnam. In der Zusammenarbeit wurde unter anderem ein unterschiedliches Verständnis von Jugendarbeit deutlich und in der Durchführung war die Umsetzung des Begegnungscharakters in Abgrenzung zu einer Besuchsreise nicht immer einfach. Das Programm umfasste mit touristischen Elementen, Projektbesuchen und Workshops in den Bereichen Tanz, Musik sowie thematische Diskussionen zu Kultur und Geschichte eine Vielzahl an verschiedenen Aktivitäten.

Besondere Herausforderung für die Begegnung war unter anderem die sprachliche Ebene. Aus der Beschreibung der Tandempartner wird deutlich, dass hier insbesondere auch deutsche Jugendliche mit vietnamesischer Migrationsgeschichte Dolmetscherrollen übernahmen. Die Tandemorganisationen beschreiben eine große Nachfrage bei den Jugendlichen. Einige der Teilnehmer/innen engagieren sich im Nachgang in der offenen Einrichtung der KJFE Oase.

Herausforderung für die Begegnung war zudem der vergleichsweise hohe organisatorische Aufwand für die Begegnung in Vietnam (z.B. Beschaffung von Visa) und die damit teils verbundene Planungsunsicherheit.

Geschichte der Deutschen in St. Petersburg (Russland): Ein Integrationsprojekt mit Migranten und deutschen Jugendlichen aus Gera sowie russischen Jugendlichen aus St. Petersburg

Partner:	AWO Stadtverband Gera e.V. (Jugendmigrationsdienst) Jugendamt Gera
Zeitraum / Ort:	14. - 21.09.2008, Sankt Petersburg / Russland
Teilnehmer/innen Deutschland	6 Teilnehmerinnen, 4 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	10 Teilnehmerinnen
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	JUGEND für Europa

Das Kooperationsprojekt des Jugendmigrationsdienstes der AWO in Gera und des dortigen Jugendamts fand als Jugendbegegnung mit einer Schule in St. Petersburg statt. Thematisch setzten sich die beteiligten Jugendlichen mit der deutschen Geschichte in St. Petersburg auseinander und bereiteten die Ergebnisse ihrer

Literaturrecherchen und Besichtigungen vor Ort in einem Dokumentarfilm auf. Ziel der Begegnung war die Entdeckung von Schnittstellen und Gemeinsamkeiten in der deutschen und russischen Geschichte, um bei den Jugendlichen Anerkennung zu fördern und stereotype Vorstellungen und Vorurteile abzubauen. Als positive gruppendynamische Erfahrung beschreiben die Projektverantwortlichen, dass durch die Russischkenntnisse einiger Teilnehmer/innen der deutschen Gruppe und deren Dolmetscherrolle ein schneller Zugang zur russischen Gruppe möglich war und gleichzeitig Freundschaften innerhalb der deutschen Gruppe entstanden.

Wie auch in vielen anderen IKT-Projekten bedeutete die gemeinsame Planung der Jugendbegegnung für die beiden Tandempartner eine Auseinandersetzung über unterschiedliche Vorstellungen und Ideen zur Gestaltung der Begegnung sowie den Umgang mit unterschiedlichen Ressourcen der Projektverantwortlichen trotz hauptamtlicher Mitarbeiterinnen auf beiden Seiten. Zusätzliche Herausforderung in der Vorbereitung der Begegnung war auch für dieses Tandem die Unsicherheit bezüglich des unbekanntenen ausländischen Kooperationspartners und die Schwierigkeit, die Begegnung über die Distanz hinweg zu planen.

„Mach mit! Gemeinsam sind wir fit.“ – Ein Jugendbegegnungsprojekt mit der Türkei

Partner:	Evangelische Kirchengemeinde Erndtebrück Giresunlular Kultur- und Integrationsverein e.V., Duisburg
Zeitraum / Ort:	27.07. - 04.08.2008, Sakarya / Türkei
Teilnehmer/innen Deutschland	8 Teilnehmerinnen, 8 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	JUGEND für Europa

Die Projektidee der Kooperation zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde Erndtebrück und des Vereins Giresunlular bestand in einer gemeinsamen Jugendbegegnung für Jugendliche ohne Migrationsgeschichte aus dem ländlichen Gebiet Erndtebrücks und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte aus Duisburg. Die Besonderheit wird von Projektverantwortlichen darin gesehen, dass diese Jugendlichen im Rahmen der Begegnung jeweils mit den sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten von

Land und Stadt konfrontiert werden und die Begegnung einen Austausch und einen Perspektiverweiterung in Bezug auf unterschiedliche Lebenswelten in Deutschland ermöglicht. Das Programm der Begegnung in der Türkei wurde im Sinne des Programms zur Förderung der Gesundheit Jugendlicher „GUT DRAUF“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) konzipiert. Vorbereitet wurde die Jugendbegegnung in gegenseitigen Projektbesuchen der Jugendlichen in Duisburg und Erndtebrück.

Für die Jugendlichen selbst waren vor allem die Begegnung und die Kommunikation mit der türkischen Gruppe sowie der „Zusammenhalt“ innerhalb der Gruppe aus Deutschland eine bereichernde Erfahrung, was die Bedeutung der Gruppe als das eigentliche Thema von Begegnungen bestätigt.

Pädagogische Herausforderung für die ausgebildeten Sozialpädagogen war der Effekt, dass die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte immer wieder auf Türkisch als Kommunikationssprache zurückgriffen, was für die Dynamik innerhalb der Gruppe aus Deutschland schwierig erschien.

The Roots and Routes Experience – Celebrating Cultural Diversity

Partner:	Jugendfilmclub (JFC), Köln Muntu Afrika e.V., Aachen
Zeitraum / Ort:	07.07. - 19.07.2008, Akademie Remscheid
Teilnehmer/innen Deutschland	2 Teilnehmerinnen, 4 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	21 Teilnehmerinnen, 19 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung

Das Projekt des Jugendfilmclubs und des Vereins Muntu Afrika stellt ein Teilprojekt des seit mehreren Jahren existierenden internationalen Projektzusammenhangs „Roots and Routes“ des Jugendfilmclubs Köln dar. Die Jugendbegegnung im Juli 2008 wurde als eine multinationale Jugendbegegnung mit Jugendlichen aus neun verschiedenen Ländern geplant und durchgeführt und im Kontext von IKT in Zusammenarbeit mit dem Verein Muntu Afrika geplant. Durchgeführt wurde ein zweiwöchiger Kunst- und Kultur-Workshop zu verschiedenen Bereichen „urbaner Kultur“ (Musik, Tanz, Graffiti und Medien), der abschließend in eine Show der Ju-

gendlichen in Köln mündete. Ziel des Workshops war die Talentförderung jugendlicher Künstler.

Besondere Herausforderung für das Tandem war die Gestaltung der Kooperation angesichts der stark unterschiedlichen Ressourcen der beiden Tandempartner sowie die Einbindung des Vereins Muntu Afrika in ein bereits fertiges Projekt. Deutlich wird hier die Schwierigkeit eines gemeinsamen Projekts, das durch das feststehende Projektkonzept nur begrenzt auf die beiden verantwortlichen Organisationen abgestimmt war. Dennoch konnte die in Internationaler Jugendarbeit bisher unerfahrene MSO die Teilnahme an IKT und die Kooperation als einen Einstieg in die Strukturen und in Fördermöglichkeiten Internationalen Jugendarbeit bilanzieren.

Youth on the world: Junge Frauen und Jugendliche bewegen die Welt

Partner:	Cameroonian Cultural Union - CCUG e.V., Göttingen VePIK e.V. - Verein für Veränderung, Partizipation, Integration und Kommunikation, Göttingen
Zeitraum / Ort:	31.08. - 12.09.2008, Bremen 10.12. - 24.12.2008, Bafoussam / Kamerun
TN Deutschland (Hinbegegnung)	9 Teilnehmer/innen
TN Ausland (Hinbegegnung)	9 Teilnehmer/innen
TN Deutschland (Rückbegegnung)	11 Teilnehmerinnen, 1 Teilnehmer
TN Ausland (Rückbegegnung)	bis zu 100 Teilnehmer/innen
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Die Jugendbegegnung war eingebettet in das Projekt „Youth on the World“, einem längerfristigen Projekt des Vereins VePIK, in dem Schüler/innen aus Bremen, der Schweiz und Kamerun in unterschiedlichen Formaten (Workshops, thematischer Emailaustausch etc.) entwicklungspolitische, kulturelle und genderbezogene Themen bearbeiten. Die Hin- und Rückbegegnung in Bremen und Bafoussam / Kamerun werden als Meilensteine und Höhepunkt des Projekts in 2008 verstanden, bei denen in „interkulturellen Festivals“ gemeinsame, teilweise über Radioprogramme und Pod-

casts veröffentlichte Workshops, Debatten und Theaterarbeit stattfinden und in die neben der Kerngruppe der Teilnehmer/innen auch eine Vielzahl weiterer Jugendlicher eingebunden sind. Im Rahmen von InterKulturell on Tour beteiligte sich der Verein CCUG, der sich selbst als kamerunischen Kultur- und Studentenverein beschreibt, an der Gestaltung des Projekts und übernahm vor allem die Gestaltung von Workshops. Die Kooperation wird in erster Linie als inhaltlicher Gewinn für das Projekt betrachtet, durch den die Jugendlichen ihre Kenntnisse vertiefen konnten und ein „wechselseitiges Voneinander lernen“ gefördert wurde. Besondere Herausforderung für das Projekt war die Akquise der nötigen Finanzmittel für die vergleichsweise hohen Kosten der Begegnung in Kamerun.

Das Gesamtprojekt und die Jugendbegegnung basieren auf dem Grundprinzip der Partizipation, so dass die beteiligten Jugendlichen in allen Phasen des Projekts in hohem Maße Verantwortung für die Gestaltung und das Gelingen des Projekts tragen (Fundraising, Umsetzung, Netzwerkarbeit). Entsprechend diesem Selbstverständnis sollen die Jugendlichen im weiteren Verlauf die Leitung des Projekts schrittweise selbst übernehmen.

Durch die Begegnung erfahren die Jugendlichen aus Deutschland sowie die Jugendlichen aus Kamerun die Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen in den beiden Ländern und setzen sich mit in den Debatten und der Gruppe auftauchenden und aufgegriffenen Themen wie Gender, Menschenrechte, Demokratie, (gemeinsame) Geschichte Deutschlands und Kameruns etc. auseinander.

„Land-Stadt-Staat“ – Diverse Lebensformen in der Türkei gemeinsam erleben! Natur erleben und eigene Grenzen kennen lernen!

Partner:	Deutsches Jugendrotkreuz, Kreisverband Bremen Interkulturelle Werkstatt Tenever e.V.
Zeitraum / Ort:	21.07. - 02.08.2008, Karabük / Türkei
Teilnehmer/innen Deutschland	5 Teilnehmerinnen, 7 Teilnehmer
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Strukturell gesehen stellt das gemeinsame Projekt des DRK Bremen und der Interkulturellen Werkstatt Tenever eine Kooperation zwischen einem jugendverbandlichen Träger, also aus dem Bereich der Jugendarbeit, und einem Träger der Jugendsozialarbeit dar.

In der Folge brachten die Vertreter der beiden Organisationen sowohl unterschiedliche Professionen als auch unterschiedliche Erfahrung mit Internationalen Jugendbegegnungen als originäres Format der Jugendarbeit ein.

Das pädagogische Konzept und inhaltliche Programm der Jugendbegegnung wird vom DRK bereits seit mehreren Jahren durchgeführt und wurde für das Kooperationsprojekt übernommen. Besondere Herausforderung im Projekt war zunächst die Rekrutierung der Teilnehmer/innen, die im Falle der Interkulturellen Werkstatt ohne Jugendarbeitsangebote mit offenen oder geschlossenen Gruppen nur über die direkte Ansprache von Eltern und Jugendlichen im Stadtteil möglich war. Ein hohes Maß an Flexibilität erforderte zudem der Umstand, dass aufgrund widriger äußerer Umstände das geplante erlebnispädagogische Programm, das für die Gruppendynamik als wesentlich angesehen wurde, kurzfristig geändert werden musste. Als zentrale Herausforderung wird von den Projektverantwortlichen jedoch der vergleichsweise große Anteil an individuell benachteiligten Jugendlichen benannt, der eine hohe sozialarbeiterische und jugendpädagogische Kompetenz von den Betreuenden und Teamenden abforderte. Für einige der Jugendliche war die Jugendbegegnung in der Türkei ihre erste Auslandsreise, so dass sich im Vorfeld ein hoher Bedarf an Motivation und Ermutigung ergab, sich jedoch im Nachgang bedeutende individuelle Entwicklungen bei den Jugendlichen beschreiben lassen. Betont wird von den Projektverantwortlichen, dass sich die Migrationsgeschichte einiger Teilnehmer/innen während der Begegnung nicht als relevante Differenzlinie in Konflikten erwies. Einige der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte konnten das bereits bereiste Herkunftsland (ihrer Eltern) als Vergleichsfolie heranziehen.

Interkulturelles Lernen von und miteinander in und von Deutschland

Partner:	AFS Interkulturelle Begegnung e.V. Muslimische Jugend in Deutschland (MJD) e.V.
Zeitraum / Ort:	23.08. - 30.08. 2008, Berlin
Teilnehmer/innen Deutschland	3 Teilnehmerinnen, 5 Teilnehmer
Teilnehmer/innen Ausland	15 Teilnehmer/innen
Format	Jugendbegegnung
Öffentliche Förderung	Kinder- und Jugendplan des Bundes

Eine besondere Teilnehmerkonstellation ergab sich im Kooperationsprojekt der Muslimischen Jugend Deutschlands und der Jugendaustauschorganisation AFS. In der gemeinsam vorbereiteten und durchgeführten Jugendbegegnung in Berlin trafen Mitglieder der MJD auf eine Gruppe ausländischer Austauschschüler/innen aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas, Thailand und Australien, die bis dato ca. acht Monate in Deutschland verbracht hatten. Thema der Begegnung war die Auseinandersetzung mit dem individuell verschiedenen und z.B. durch die persönliche und Familienbiografie beeinflussten Bild der Jugendlichen von Deutschland, die Reflexion von Gemeinsamkeiten und Unterschieden sowie die Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft. Als besonders spannend erwies sich dabei die Begegnung von Jugendlichen aus sehr unterschiedlichen Lebenskontexten sowie unterschiedlicher Alterstufen und (religiöser) Haltungen.

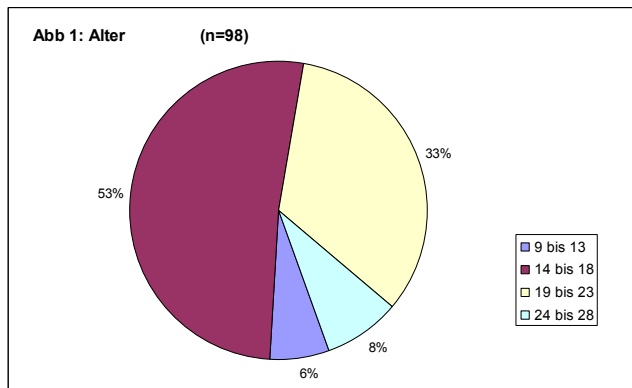
Besonders herausfordernde Themen waren für das Tandem die Gestaltung der Kooperation vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher Organisationskulturen sowie die Planung und Vorbereitung der Begegnung über eine größere Distanz hinweg. Als Herausforderung und Anlass für eine tiefgreifende Auseinandersetzung zugleich erwies sich die starke Dominanz der muslimischen Religion einiger Teilnehmer im Begegnungsalltag, die das ursprünglich geplante Programm stark überlagerte.

Zu erwähnen bleibt, dass in dieser Kooperation vor allem auch die Teamenden für sich selbst Lern- und Bildungsprozesse im Sinne interreligiösen Lernens, aber auch in Bezug auf die Zusammenarbeit in Kooperationen beschreiben.

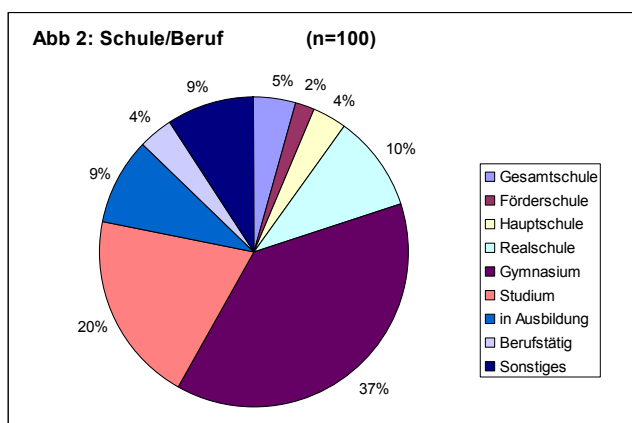
1.3.2 Zusammenfassung der quantitativen Daten zu den Einzelprojekten

An den 13 von der wissenschaftlichen Begleitung erfassten Projekten nahmen insgesamt 145 Jugendliche teil (14 Hin- und Rückbegegnungen). Von diesen erfolgte ein Rücklauf der verteilten Fragebögen aus insgesamt 9 Begegnungen, 8 davon enthielten Fragebögen von jugendlichen Teilnehmer/innen. Die folgenden Zahlen sind demnach einem Rücklauf von 100 Teilnehmer/innen (76%) aus 8 Begegnungen entnommen. Damit bietet die Rücklaufquote ein ausreichendes Abbild des Gesamtprojektes.

Die Altersspanne lag zwischen 9 und 28 Jahren. Der Großteil der Jugendlichen mit über 50% war zwischen 14 und 18 Jahre alt, ein Drittel zwischen 19 und 23 Jahre. Die Altersspanne 9 bis 13 und 24 bis 28 Jahre machten den kleineren Anteil aus. Mädchen waren mit 67% das stärker vertretene Geschlecht gegenüber den Jungen mit 33%.



Angaben zu Schule und Beruf machten alle 100 Teilnehmer/innen. Demnach lässt sich feststellen, dass Gymnasiasten und Studierende mit insgesamt 57% den größten Anteil ausmachten. Ein Zehntel der Teilnehmer/innen kamen aus der Realschule und nur knapp darunter lag der Anteil der Jugendlichen in Ausbildung. Gesamt- und Hauptschulen sind mit jeweils 5% und 4% nur schwach vertreten. Zwei der Teilnehmer/innen gingen auf eine Förderschule, 4 waren bereits berufstätig.



Zwei der Teilnehmer/innen gingen auf eine Förderschule, 4 waren bereits berufstätig. Mit über 9 %, also numerisch gleichwertig mit den Jugendlichen in Ausbildung ist der Anteil „sonstiger“. Darunter lassen sich Arbeitslosigkeit sowie Maßnahmen der Agentur für Arbeit vermuten.

Der Migrationshintergrund wurde in den Fragebögen wie folgt differenziert.

Ohne Migrationshintergrund	
Staatsangehörigkeit	Deutsch
Geburtsland	Deutschland
Geburtsland Eltern (mind. 1 Elternteil)	Deutschland
Sprache zuhause	Deutsch

Mit Migrationshintergrund				
	Ausländer mit eigener Migrationserfahrung	Ausländer ohne eigene Migrationserfahrung	Deutsche mit oder ohne Einbürgerung und eigener Migrationserfahrung	Deutsche mit Migrationshintergrund ohne eigene Migrationserfahrung
Staatsangehörigkeit	Andere	Andere	Deutsch/Doppelte	Deutsch/Doppelte
Geburtsland	Anderes Land	Deutschland	Anderes Land	Deutschland
Geburtsland Eltern (mind. 1 Elternteil)	Anderes Land	Anderes Land	Deutschland / Anderes Land	Anderes Land
Sprache zuhause	Andere	Andere/Deutsch	Deutsch/Andere	Andere/Deutsch

Die Verteilung mit und ohne Migrationsgeschichte ist mit 51% Jugendlicher mit Migrationshintergrund und 49% ohne Migrationshintergrund festzustellen. Damit übersteigt der Anteil Jugendlicher mit Migrationsgeschichte im Projektkontext die sonstige Teilnahme an Jugendbegegnungen um ein Vielfaches. Die größte homogene Gesamtgruppe stellte die deutsche Gruppe ohne Migrationsgeschichte dar. Bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte machen die Deutschen mit oder ohne Einbürgerung und mit eigener Migrationserfahrung die größte Gruppe aus. Darauf folgen in ähnlich großen Anteilen Deutsche mit Migrationshintergrund ohne eigene Migrationserfahrung und Ausländer mit eigener Migrationsgeschichte. Den kleinsten Anteil machen in Deutschland aufgewachsene Jugendliche ohne deutsche Staatsbürgerschaft aus, also Ausländer ohne eigene Migrationsgeschichte.

In der Regel sind Mädchen und junge Frauen aus Zuwandererfamilien in Jugendverbänden und der außerschulischen Jugendarbeit weniger repräsentiert als ihre männlichen Altersgenossen mit vergleichbarer Migrationsgeschichte. (vgl. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht 2005) Mit über zwei Drittel der Teilnehmer/innen bei den Jugendlichen mit Migrationsgeschichte waren Mädchen mit Migrationshintergrund die am stärksten vertretene Gruppe.

1.4 Verlauf des Gesamtprojekts

Die Prozesse in den Einzelprojekten wurden gerahmt von den fünf Meilensteinen des Gesamtprojekts, die die Akteure von der Partnerfindung über die Vorbereitung und Durchführung der Einzelprojekte bis hin zu deren Auswertung begleiteten. Ein zusätzliches Begleitangebot stellte das individuelle Coaching dar, das vor allem in der Anfangsphase der Kooperationen und geplanten Projekte für die Begegnungen wichtig war. Die einzelnen Veranstaltungen des Gesamtprojekts werden im Folgenden genauer beleuchtet, vor allem im Hinblick auf die Bewertungen der Teilnehmer/innen sowie deren Themen und Fragen im Projektverlauf.

Auftaktgebendes Projekt ereignis von IKT war das **Sondierungstreffen** im Februar 2008 in Oberwesel, an dem über 60 Vertreter/innen interessierter Organisationen teilnahmen. Ziel des Treffens war es, Organisationen mit Erfahrung in der Internationalen Jugendarbeit und Organisationen mit Zugang zur Zielgruppe Jugendliche mit Migrationsgeschichte zusammenzubringen und damit den Grundstein für ca. 20 Kooperationen und Einzelprojekte zu legen. Im Programmablauf bot das Sondierungstreffen den Organisationen Raum, ihr Profil

und gegebenenfalls bereits bestehende Projektideen vorzustellen, einen Kooperationspartner zu finden sowie erste Planungsschritte für eine gemeinsame Jugendbegegnung oder Jugendreise zu unternehmen. Zusätzlich wurde das Treffen zur Information über die Förderung der Projekte durch Mittel des Kinder- und Jugendplans des Bundes und des europäischen Jugendförderprogramms JUGEND IN AKTION sowie zur individuellen Beratung einzelner Organisationen oder bereits entstandener Tandems genutzt.

Die Fragen der Teilnehmer/innen bezogen sich in erster Linie auf die Umsetzung sowohl des Gesamtprojekts als auch der zu planenden Einzelaktivitäten. Fragen warfen hier insbesondere die geplante Tandemkonstellation und die Einordnung der Organisationen in die Projektlogik auf. Weitere Fragen drehten sich um die Formate der Einzelbegegnungen, den für die Jugendbegegnungen erforderlichen ausländischen/internationalen Kooperationspartner, die erforderlichen Qualifikationen bzw. Vorerfahrungen der Teamenden der Jugendbegegnungen/Jugendreisen sowie die Finanzierung der Einzelprojekte. Neben projektbezogenen Fragen wurde das Forum des Sondierungstreffens auch für allgemeine Kritik am förderpolitischen/jugendpolitischen System (z.B. Zugang von Migrantenselbstorganisationen) genutzt. Hingewiesen wurde auch auf besondere Bedingungen Jugendlicher mit Migrationshintergrund wie z.B. die zwar nicht zwangsläufige, in vielen Fällen aber dennoch bestehende und bei der Projektplanung zu berücksichtigende Gleichzeitigkeit einer sozialen Benachteiligung und die in der Regel prekären finanziellen Bedingungen von VJM / MSO.

Grundsätzliche Differenzierungen berührte auch die Frage, ob als Projektaktivität „interkulturelle Begegnungen“ im Sinne eines Austauschs zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte innerhalb Deutschlands möglich seien. Dies warf die Frage nach der Abgrenzung bzw. Bezugnahme der Bereiche Interkulturalität im Sinne der Migrationsgesellschaft und Internationalität auf. (vgl. S. 33)

Positiv bewertet wurden von den Teilnehmer/innen vor allem die Gelegenheit zu Vernetzung sowie die Tatsache, für die Organisation relevante Informationen (z.B. Fördermöglichkeiten), aber auch individuelle Beratung und Ermutigung für die Teilnahme am Projekt erhalten zu haben. Schwierigkeiten und Unsicherheit bereitete vor allem der durch die späte Bewilligung des Projekts (Herbst 2007) entstandene Zeitdruck für die Teilnahmebekundung an IKT. Dies ist als ein wichtiger Grund dafür anzusehen, dass nicht alle 20 Projekte im vorgesehenen Projekt-Zeitraum durchgeführt werden konnten.

Ein zentraler Erkenntnisgewinn des Sondierungstreffens bezieht sich auf die an IKT teilnehmenden Organisationen. Das erste Sondierungstreffen des Projekts in Oberwesel bot neben dem Aufbau erster Kooperationsstrukturen zwischen Organisationen die Gelegenheit, einen Blick auf die Breite der interessierten Organisationen zu werfen. Bereits vor dem Treffen sah das Konzept von InterKulturell on Tour eine Öffnung der Definition der Tandems vor. So wurden neben Migrantenselbstorganisationen auch Jugendmigrationsdienste und andere Organisationen aus dem Bereich der jugendbezogenen Migrationsdienste als mögliche Kooperationspartner definiert. Dies entsprach auch dem Grundansatz und den Ergebnissen der Potenzialanalyse im Vorfeld des Projekts (Riß/Thimmel). Die Beobachtungen der wissenschaftlichen Begleitung beim ersten Sondierungstreffen stellten jedoch eine weiterreichende Heterogenität in der Struktur und Selbstdefinition der teilnehmenden Organisationen fest. Daraus war die These abzuleiten, dass die – im Projekt eingeschlagene, aber verkürzte – bipolar geprägte Definition von „Tandems“ als Kooperation zwischen Trägern der Internationalen Jugendarbeit auf der einen und Migranten(selbst-)organisationen auf der anderen Seite nicht die Realität der Praxis widerspiegelte. Ausdruck dessen war auch, dass es dem

Projektteam beim Sondierungstreffen aus sachlichen Gründen heraus kaum möglich war, eine klare Definition der möglichen Tandems anzubieten und Definitionsversuche weitgehend zu Verwirrung unter den teilnehmenden Organisationen führten.

Aus umgekehrter Perspektive erscheint auch der Blick darauf, welche der ursprünglich erwarteten Akteure nicht auf den Aufruf zur Projektteilnahme reagierten, interessant. Kaum vertreten auf dem Sondierungstreffen sowie im weiteren Projektverlauf waren die Jugendverbände, die bisher einen bedeutenden Teil der Aktivitäten im Bereich der Internationalen Jugendarbeit anbieten. Gründe sind zum einen zeitlicher Art: Die kurze Zeitspanne zwischen Projektgenehmigung, Bekanntmachung, erstem Informationstreffen war für die Jugendverbände nicht umsetzbar, da erstens innerhalb ihrer Strukturen längere Abstimmungsprozesse die Regel sind, zweitens bestimmte Projekte und Themen in ehrenamtlichen Strukturen langfristig geplant werden müssen, so dass es kurzfristige Aktivitäten immer schwer haben, Akzeptanz zu finden. Auch die anwesenden MSO bedauerten die fehlenden klassischen Anbieter Internationaler Jugendbegegnungen. Doch auch auf der Seite der VJM waren zu Beginn des Projektes nicht alle potenziellen Akteure vertreten. Hier zeigten sich – bei großem inhaltlichem Interesse der Akteure – die Grenzen der ehrenamtlichen Strukturen der VJM, die ja noch ohne jegliche finanzielle Infrastrukturunterstützung auf dem Weg ins Jugendverbandsystem auf sich allein gestellt sind. Zudem wurden im Projektzeitraum die wenigen bundesweit aktiven ehrenamtlichen Vertreter und Vertreterinnen von unterschiedlicher Seite als Projektpartner umworben, ohne dass ihre fehlende Infrastruktur ausgeglichen wurde.

Im Projektverlauf gelang es jedoch durch vermehrte persönliche Ansprache, noch weitere Akteure aus dem VJM-Bereich für Aufgaben und Funktionen, wie z.B. Redaktionsgruppe für den Leitfaden und Steuerungsgruppe, zu gewinnen. Dies kann als Indiz für das thematische Interesse der VJM sowie die kommunikative Leistung der Projektverantwortlichen gewertet werden.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die positive Atmosphäre des Sondierungstreffens sowie der Fokus auf informelle Beratung und gegenseitiges Kennenlernen zu einer starken Motivation der Teilnehmer/innen beitrugen und damit für den weiteren Projektverlauf wesentlich waren.

Der zweite Meilenstein des Projekts richtete sich an die Teamenden der geplanten Aktivitäten, also die für die Umsetzung und unmittelbare pädagogische Arbeit zuständigen Personen. An der **Teamerschulung** im April 2008 in Meppen nahmen insgesamt ca. 40 ehrenamtliche und hauptamtliche Personen mit Teameraufgaben teil. Ziel der Veranstaltung war es, sowohl für die organisatorische und inhaltliche Gestaltung von Jugendbegegnungen/Jugendreisen als auch für die pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen, speziell den Bereich des „interkulturellen Lernens“ (weiter) zu qualifizieren. Themen der Schulung waren im Einzelnen interkulturelles Lernen, Gruppendynamische Prozesse, die Rolle als Teamer/in, Programmentwicklung und die methodisch-didaktische Gestaltung von Jugendbegegnungen. Zusätzlich bot die Teamerschulung den Kooperationspartnern bzw. den einzelnen Tandems am Rande des Geschehens Gelegenheit für die weitere Annäherung und Projektplanung.

Die bereits beim Sondierungstreffen deutlich gewordene Heterogenität der Organisationen spiegelte sich auch in den Personen der Teamenden wider, die in unterschiedlichem Maße in die Organisationen eingebunden waren, unterschiedliche Erfahrungen in der Durchführung von Jugendbegegnungen besaßen sowie über unterschiedliche pädagogische Erfahrung und ehrenamtliche oder hauptamtliche Professionalität verfügten.

Aus der Perspektive der Teilnehmer/innen wurden insbesondere die Anregungen im Bereich der Gruppenpädagogik, die Vermittlung konkreter Methoden sowie auch die Gelegenheit, sich selbst am Rande des Treffens in der Rolle der Teamenden auszutesten, als hilfreich benannt. Unterstützend für die Projektplanung wirkten zudem konkrete Tipps und Informationen für die Gestaltung von Jugendbegegnungen. Auch die persönliche Auseinandersetzung und theoretische Rahmung im Bereich des interkulturellen Lernens wurde als hilfreiche Anregung wahrgenommen.

Der gemeinsame Projektrahmen bot zudem Gelegenheiten für einen Austausch zwischen den Projekten, gegenseitige Anregung und kollegiale Beratung sowie für (Einzel-)Beratung durch die Projektverantwortlichen. Diese Faktoren trugen zu einer hohen Motivation und Ermutigung der Teamenden für ihre Aufgaben in den Projekten bei. Hier zeigt sich die Bedeutung des Projektrahmens für die Unterstützung der Einzelprojekte.

Kritisch anzumerken ist, dass die Teamerschulung der Heterogenität ihrer Teilnehmer/innen nicht ausreichend gerecht werden konnte und nur bedingt auf die unterschiedlichen Kenntnisse und Bedarfe der Teilnehmer/innen zugeschnitten war. Einigen Teilnehmer/innen konnte damit nur wenig neues Wissen zur Verfügung gestellt werden. In der Reflexionsrunde wurde der Wunsch geäußert, für künftige Angebote offenere Konzepte, wie z.B. Open Space oder mehrere Arbeitsgruppen in Form von selbstgeleiteten Werkstätten anzubieten. Dadurch wäre es stärker möglich, dem höchst unterschiedlichem Bedarf gerecht zu werden und die aktive Teilnahme aller zu fördern. Dies böte die Möglichkeit, die Expertise teilnehmender Organisationen z.B. über Methoden der IJA, Organisation und pädagogische Umsetzung von Jugendbegegnungen, Lebenswelten von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und jungen Migrant/innen, Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und jungen Migrant/innen usw. stärker zu nutzen.

Hinzuweisen ist in diesem Bericht auch darauf, dass durch die starke Thematisierung von „Kultur“ als relevanter Differenzlinie im Kontext der geplanten Jugendbegegnungen dieses Konzept als dominantes Erklärungsmuster gesetzt wurde. Themen und z.B. Übungen zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff oder kulturellen Differenzen bei der Teamerschulung verstärkten diese Schwerpunktsetzung. In der IJA wird vielfach – und in der Regeln auch fruchtbar – mit dem Kulturbegriff, zumeist im Sinne einer Auseinandersetzung mit alltagskulturellen Differenzen oder Gemeinsamkeiten in den beteiligten Ländern sowie mit interkulturellem Lernen als Bildungsziel gearbeitet. Bereits hier ist jedoch auch auf den Konstruktionscharakter und die künstliche Grenzziehung zwischen zwei Gruppen entlang ihrer Nationalität zu verweisen. Im Rahmen eines speziellen Modellprojekts für die Zielgruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund ist nun darauf zu achten, dass die beschriebene Unterscheidung nicht einfach auf die Teilnehmergruppe aus Deutschland übertragen wird. Hierdurch würde künstlich eine kulturelle Unterschiedlichkeit Jugendlicher mit und ohne Migrationshintergrund gesetzt. Im Gesamtprojekt blieb eine entsprechende Differenzierung von Kultur in Bezug auf den internationalen Kontext und den Einwanderungsdiskurs weitgehend aus. Die seltenen Möglichkeiten einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Implikationen der Beteiligung Jugendlicher mit Migrationsgeschichte in der IJA wurden aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung zu wenig für eine reflexive Auseinandersetzung mit den Teilnehmer/innen genutzt. Wie einige Projektberichte zeigen wurde damit kulturalisierenden Tendenzen in der konkreten Gestaltung der Jugendbegegnungen wenig entgegengewirkt. (vgl. S. 103)

Der dritte Projektmeilenstein von IKT fand als **Vorbereitungstreffen** im Juni 2008 in Helmarshausen statt und war in erster Linie als Raum für die weitere Projektplanung des Tandems konzipiert. Neben Inputs und Diskussionen zu den Themen wie Finanzierung und Abrechnungsmodalitäten, Programmplanung, organisatorisch-logistische Umsetzung von Jugendbegegnungen, klassische Probleme bei der Durchführung von Jugendbegegnungen und gelingende Zusammenarbeit im Tandem wurde in erster Linie ein Rahmen geschaffen, in dem die Tandems ihre Projektplanung fortsetzen und auf das Beratungs- und Coachingangebot von IKT zurückgreifen konnten.

Im Projektverlauf kam dieser Planungsraum für die meisten Projekte vergleichsweise spät, da sie ihre Planungsprozesse schon weitgehend hatten beenden müssen. Auch Informationen über Antragsverfahren beispielsweise waren zu diesem Zeitpunkt für die Projekte nicht mehr relevant und konnten von den Teilnehmer/innen nur noch als allgemeine Qualifizierung begriffen werden.

Als Rahmen für die Auswertung, Reflexion und Präsentation der inzwischen durchgeführten Einzelprojekte im gemeinsamen Projektrahmen diente das **Auswertungstreffen** Ende November 2008 in Frankfurt. Im Teilnehmerkreis des Treffens waren auch Tandems vertreten, deren Projekte aus unterschiedlichen Gründen bisher nicht umgesetzt werden konnten (z.B. Wegfall des ausländischen Partner, Nicht-Bewilligung von Seiten des Fördergebers), die sich jedoch weiterhin im Rahmen von IKT für die Durchführung Internationaler Jugendbegegnungen im Tandem interessierten und den Berichten bereits abgeschlossener Projekte Tipps entnehmen konnten.

Sowohl die Präsentationen ausgewählter Einzelprojekte als auch die Sammlung der Highlights aus den Begegnungen zeigte die Vielfalt der Themen, methodischen Zugänge und spezifischen Herausforderungen der einzelnen Tandems und Projekte sowie die Tatsache, dass alle Projekte Ebenen des Erfolgs beschreiben konnten. Übereinstimmend stellten die Projekte eine starke Wirkung der Mobilitätserfahrung im Gruppenkontext auf die teilnehmenden Jugendlichen dar. Erfolge bzw. Lerneffekte wurden aber auch in Bezug die Gestaltung der Begegnungen, organisatorisch-planerische Faktoren sowie auf die Kooperation mit dem Tandempartner beschrieben. An dieser Stelle sei auch auf die vom Projekt erstellte Dokumentation zur Auswertungstagung verwiesen, die den genauen Verlauf der Veranstaltung beschreibt. (Download unter www.interkulturell-on-tour.de)

Die Ergebnisse des Auswertungstreffens finden an verschiedenen Stellen dieses Berichts ihren Niederschlag. Hier seien lediglich mit den Aspekten Antragsverfahren, Wirkungen auf Jugendliche, Wirkungen auf Teamer/innen, Wirkungen auf Organisationen, Gelingensbedingungen für die Zusammenarbeit im Tandem, Zukunft der Tandems sowie Lob und Kritik am Gesamtprojekt die zentralen Themen und Überschriften benannt. (vgl. ebenfalls die Dokumentation der Abschlusstagung)

Intention der **Nachhaltigkeitskonferenz** als letztem größeren Treffen der Teilnehmer/innen von IKT im März 2009 in Bonn war es zunächst aus Sicht der Teilnehmer/innen sowie mit Hilfe der erarbeiteten Zwischenergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zentrale Erkenntnisse aus dem Gesamtprojekt zu formulieren. Aufbauend auf dieser Grundlage waren Schlussfolgerungen für die Weiterführung des Projekts bzw. anzuschließende Aktivitäten zu entwickeln sowie diese mit den politisch Verantwortlichen zu diskutieren. Die Ergebnisse und Diskussionen sind in die weiteren Ausführungen in diesem Bericht einbezogen. Weitere

Themen des Treffens waren die Weiterentwicklung und Pflege des erarbeiteten Netzwerks, die Platzierung der Erkenntnisse von IKT und der weitere Unterstützungsbedarf der Teilnehmer/innen von IKT.

Anzumerken bleibt, dass bei der Nachhaltigkeitskonferenz der Fokus vor allem auf die Weiterführung des Gesamtprojekts gelegt wurde und zusammen mit den Teilnehmer/innen Aspekte für die erwünschte „Nachhaltigkeit“ des Gesamtvorhabens erarbeitet wurden. Nicht thematisiert wurde die Fortführung der einzelnen Kooperationen der teilnehmenden Organisationen. Somit wurde nicht die Gelegenheit genutzt, eine Vision und Planung der bei IKT initiierten Tandems eingeleitet. Eine intensivere Begleitung der Kooperation der bestehenden Tandems nach der Durchführung der Projekte wurde bzw. konnte bisher im Rahmen des Projekts nicht gewährleistet werden. Weiterer Kontakt zu den Teilnehmer/innen besteht im Nachgang vor allem über Rundmails, die die Akteure über weitere Entwicklungen zum Thema und Projekt sowie über passende Unterstützungsangebote informieren.

Abgeschlossen wurde das Projekt schließlich im Dezember 2009 mit einer **Abschlussagung** in Berlin, bei der die Erfahrungen und Ergebnisse von IKT einem breiteren Fachpublikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt wurden.

Neben den beschriebenen Projektmeilensteinen bot das Gesamtprojekt den Tandems zusätzliche Beratungsmöglichkeiten in Form eines **Coachingangebots** an. Durch das hohe Engagement des Projektverantwortlichen bei der koordinierenden Organisation transfer e.V. standen den Projekten ein kontinuierlicher Ansprechpartner und Beratungsmöglichkeit zur Verfügung. Zusätzlich wurde durch Vertreter/innen von IJAB und JUGEND für Europa ein Coaching geleistet, das insbesondere auch bei Förderfragen Unterstützung bot. Die Fragen und der Unterstützungsbedarf der Projekte bezog sich zusammengefasst auf die Themen Antragsstellung und Förderfragen, Förderchancen, Finden eines ausländischen Partners, Kooperation mit dem ausländischen Partner, Durchsetzung des Projekts innerhalb der eigenen Organisation, Planung einer förderfähigen Begegnung, Regelungen zur Verwendung der im Rahmen von IKT bereitgestellten Sondermittel (IKT-Topzuschlag), Schwierigkeiten mit der zuständigen Stellen im Antragverfahren (Zentralstellen), Schwierigkeiten und Pannen während der Projektdurchführung, Abrechnung der Fördermittel und Kooperation im Tandem. Festgestellt werden konnte, dass sich der Beratungsbedarf der IKT-Projekte damit nicht von den Fragen sonstiger Antragssteller/innen unterschied. Weitere Erkenntnisse aus der Befragung der coachenden Personen werden an anderer Stelle in diesem Bericht einbezogen.

In der Auswertung des Coachingangebots wird deutlich, dass einerseits für einige Projekte intensive Beratungsprozesse stattfanden. Andererseits zeigen die Interviews mit den Teilnehmer/innen auch, dass einigen die Möglichkeit, auf dieses Angebot zurückgreifen zu können, gar nicht bewusst war.

Rückblickend zeigt sich, dass eine andere Form der Vermittlung des Coachingangebots hätte gefunden werden müssen. Zum einen ist es notwendig, das Angebot des Coachings konkreter zu formulieren, was im Kontext eines Modellprojektes, das aus eigenem Erkenntnisinteresse die Beratungsarbeit offen halten muss, jedoch kontraproduktiv wäre. Oder aber die Komm-Struktur, also die Struktur der Hilfe-Bedarfsanmeldung durch die Träger muss überdacht werden und zu einer Geh-Struktur verändert werden. Die meisten Stolpersteine im Projektverlauf bei den Organisationen zeigten sich im konkreten Alltag der Teilnehmer/innen. Einige Teilnehmer/innen äußerten, dass ihnen ihre Schwierigkeiten zumeist zu „klein“ oder zu belanglos erschienen, um das Angebot des Coachings anzunehmen. Es lässt sich vermu-

ten, dass das Coaching als Hilfestellung zu den „harten Fakten“, wie Antragstellung, Berichterstattung und Probleme beim Finden eines Dritten Partners angesehen wurde. Dies stimmt mit Sicherheit in Teilen überein mit den angebotenen Schwerpunkten des Coachings. Allerdings zeigen sich neben diesen Faktoren die Alltagsschwierigkeiten, wie Teamfindung, Umgang mit den Jugendlichen, Umgang mit anderen Organisationen und Institutionen usw. als Stolpersteine im Prozess. Die spezifischen Alltagshürden lassen sich folglich am besten auffangen, wenn Zeit zur Verfügung gestellt wird, um die Organisationen vor Ort aufzusuchen und entsprechend zielgerichtet zu beraten. Dieser Prozess kann nicht abgekürzt werden.

2 PROJEKTERGEBNISSE

2.1 Das Projekt aus Sicht der teilnehmenden Organisationen

Im Sinne des beschriebenen partizipativen Evaluationsverständnisses werden die Projektergebnisse im Folgenden aus den Perspektiven der unterschiedlichen Akteursgruppen beschrieben. Einbezogen werden die Reflexionen der Projektteilnehmer/innen sowie der Projektträger.

Die Ziele der Teilnehmer/innen eines Modellprojekts sind nicht ohne Weiteres mit denjenigen der Projektinitiatoren bzw. des Gesamtprojekts gleichzusetzen, vielmehr verbinden Organisationen und Personen die Teilnahme an größeren Projektzusammenhängen in erster Linie mit eigenen Zielsetzungen. Dies besitzt insbesondere für die Auswertung der Ergebnisse und die Bewertung des Projekterfolgs Relevanz. Mit der Heterogenität der an IKT teilnehmenden Organisationen geht eine Vielfalt der mit dieser Teilnahme verbundenen Ziele einher. Diese sollen im Folgenden im Abgleich mit den Zielen des Gesamtprojekts beschrieben werden. Unterschieden werden Ziele in Bezug auf die Teilnahme an IKT, Ziele für die Kooperationen im Tandem sowie Ziele für die geplanten Einzelprojekte.

Mit der Gesamtstrategie von IKT übereinstimmend stand für einige Organisationen das Finden eines passenden Kooperationspartners im Vordergrund, teilweise verbunden mit dem politischen Interesse, Anregungen für die „interkulturelle Öffnung“ der eigenen Organisation zu erhalten. Ebenfalls weitgehend in Übereinstimmung mit den Zielen des Gesamtprojekts wurde von Organisationen ohne Erfahrungen mit dem Konzept der öffentlich geförderten IJA das Kennenlernen, die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch mit Akteuren aus diesem Bereich sowie eine allgemeine Orientierung in diesem jugendpädagogischen Feld formuliert.

Neben diesen Aspekten sahen einige Organisationen – insbesondere auch kleinere Vereine – in der Teilnahme an IKT als einem bundesweiten Modellprojekt eine Möglichkeit zur Stärkung der eigenen Organisation und Arbeit sowie die Gelegenheit für eine effektive Öffentlichkeitsarbeit. Auch IKT als Rahmen zu nutzen, um bereits bestehende Projekte weiterzuentwickeln oder neue Projektideen zu entwickeln, zu finanzieren und umzusetzen, wurde von Projektteilnehmer/innen als Zielsetzung formuliert.

Entsprechend der Vielfalt und Differenz der beteiligten Organisationen ergibt sich für die Kooperationen im Tandem eine breite Spanne an Zielformulierungen. Entgegen des Projektziels von IKT, das im Untertitel den „Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen“ formuliert, stand nicht für alle Organisationen die Etablierung einer langfristigen Kooperation

im Mittelpunkt der Zusammenarbeit mit ihrem Tandempartner. Bescheidener wurde zunächst das gegenseitige Kennenlernen auf Ebene der Organisationen sowie auf Ebene der Teamer/innen genannt. Weitere Aspekte waren die Motivation, Qualifikation und der Transfer von Wissen über die Planung und Durchführung Internationaler Jugendbegegnungen an unerfahrene Partnerorganisationen. Bezogen auf das Projektziel der „Integration Jugendlicher mit Migrationsgeschichte in die IJA“ wurde von den Teilnehmer/innen die Strategie „Betroffene zu Beteiligten zu machen“ formuliert. Auch versprachen sich Organisationen durch die Kooperation im Tandem Anregungen und Veränderungen für die eigene Organisation, so z.B. bezogen auf die eigene Mitgliederstruktur im Sinne einer stärkeren Partizipation Jugendlicher mit Migrationsgeschichte bzw. die Möglichkeit, den eigenen pädagogischen Ansatz einer bisher nicht erreichten Zielgruppe zugänglich zu machen, oder das Gewinnen von Teamer/innen mit Migrationsgeschichte für eine davon erwartete Verbesserung der eigenen Arbeit.

„(...) von unserer Organisationssicht aus natürlich, dass wir darüber möglichst viele, sagen wir mal gemischte oder auch reine Gruppen mit Migrationshintergrund entweder in unseren Verband oder als Partnergruppen organisieren, so ja. Die dann auch entsprechend sich, die sozusagen von unserem Ansatz, der eben auf Nachhaltigkeit und Partizipation vor allen Dingen beruht, profitieren. Die das vielleicht in irgendeiner Weise adaptieren und die auch eben handlungsfähig sind, ja. Am liebsten wäre es mir natürlich auch, wenn sie das innerhalb unserer Struktur tun würden und da halt auch Verantwortung übernehmen würden.“ (Ia, 403-409)

Für die im Rahmen von IKT im Tandem durchzuführenden Jugendbegegnungen und Jugendreisen schließlich formulierten die Teilnehmer/innen folgende pädagogische Zielsetzungen. Die Ziele einiger Projekte basieren auf der Vorstellung der „kulturellen Unterschiedlichkeit“ Jugendlicher mit und ohne Migrationsgeschichte und auf der Idee (oder auch subjektiven Erfahrung aus der eigenen Arbeit), dass sich die gegenseitige Wahrnehmung und die Interaktion zwischen diesen unterschiedlich konstruierten Zielgruppen problematisch darstellt. Begegnung und Annäherung sowie „interkulturelles Lernen“ vor allem auch innerhalb der deutschen Gruppe werden damit als Ziele der Jugendbegegnungen formuliert. Andere Teilnehmer/innen formulierten die erwarteten Bildungsprozesse mit dem Begriff des „Globalen Lernens“. Dialog, Abbau von Vorurteilen und Stereotypen, Voneinander lernen, gegenseitige Bereicherung und Partizipation waren weitere Schlagworte, mit denen die Projektbeteiligten ihre Ziele für die teilnehmenden Jugendlichen fassten. Genannt wurden zudem die Verbesserung von Sprachkenntnissen bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte sowie das allgemeine Ziel der Förderung der „Integration“ dieser Zielgruppe in die Gesellschaft. (vgl. S. 33)

2.1.1 Bewertung des Gesamtprojekts

Das Gelingen eines Modellprojekts ist zuvorderst immer auch aus der Perspektive seiner Teilnehmer/innen zu bewerten. Die folgende Beschreibung beruht auf den Aussagen der einzelnen Teilnehmer/innen in den geführten Experteninterviews und enthält aufgrund deren unterschiedlicher Interessen teils auch gegenläufige Aussagen, die an dieser Stelle im Sinne einer vollständigen Darstellung abzubilden sind.

Teilnehmerspektrum

Aufgrund des Tandemansatzes von IKT, der es vorsah innerhalb des Projekts Kooperationspartner zu vermitteln, war es für die Teilnehmer/innen von besonderem Interesse, welche

Organisationen sich vom Aufruf zur Teilnahme an IKT hatten ansprechen lassen. Positiv bewertet wurde die Vielzahl der teilnehmenden Organisationen und besonders die Tatsache, dass auch Vereine aus dem Migrationsbereich mit Interesse oder bereits Tätigkeiten im Sinne Internationaler Jugendarbeit beteiligt waren.

„Also das fand ich auch gut, (...) dass da sehr viele Leute waren, die erzählen konnten, was sie schon machen. Und mich hat es sehr überrascht, wie viele Migrantenselbstorganisationen schon da waren. Also ich hätte nicht gedacht, dass so viele sich schon in dem Feld engagieren. Auch lokale Organisationen. Also auch wenn nicht immer klar war, wer macht da schon was von den Organisationen. Aber das fand ich sehr sehr positiv.“(5, 21:45-22:23)

Gleichzeitig wurde von den Teilnehmer/innen bedauert, dass bestimmte Zielgruppen durch das Projekt offensichtlich nicht erreicht wurden. Hierzu zählen neben den für die IJA zentralen Jugendverbänden auch eine Vielzahl kleinerer MSO und Vereine, die nach Einschätzung von Teilnehmer/innen durch die Ausschreibung nicht erreicht worden waren. (vgl. S. 91)

Trotz der positiven Bewertung der Vielfalt an Organisationen wiesen einige Teilnehmer/innen auf die Notwendigkeit eines stärkeren Zuschnitts des Projekts auf die unterschiedlichen Organisationstypen und Bedarfe hin. Ihrer Ansicht nach wären durch eine stärkere Ausdifferenzierung die Voraussetzungen für längerfristige Kooperationen verbessert worden. Dies betrifft zum Beispiel die strukturelle Ähnlichkeit (Organisationstyp und -größe) oder regionalen Nähe des Tandempartners bei der Tandembildung sowie eine bessere Berücksichtigung der Vorerfahrungen der Teilnehmer/innen in den Angeboten/Meilensteinen von IKT.

Angebote und Inhalte des Gesamtprojekts

In großer Übereinstimmung werteten die befragten Teilnehmer/innen das Gesamtprojekt als wichtige Unterstützung ihrer einzelnen Projekte. Im Besonderen wurde die Bedeutung der persönlichen Betreuung durch den Projektkoordinator und andere Personen aus der Reihe der Projektträger hervorgehoben und deren motivierende und ermutigende Wirkung betont. Dieser persönliche, über einen zeitlich engmaschigen Kontakt aufrechterhaltene Zugang zu den Projekten ist sicherlich als einer der wesentlichen Faktoren für das hohe Engagement und Interesse der Organisationen am Projekt zu bewerten. Auch die sehr positiv bewertete organisatorische und atmosphärische Gestaltung der Projekttreffen schließt hier an.

Mit den Projektmeilensteinen bot IKT den Tandems für die Planung ihrer Projekte einerseits einen Rahmen, der Gelegenheiten einer intensiveren Zusammenarbeit der Kooperationspartner sowie gegenseitige Motivation, Anerkennung und Beratung ermöglichte.

„Es hätte nicht so einen intensiven Austausch jetzt praktisch zwischen den Projektleitern gegeben (...). Ich glaube schon, dass diese Treffen dazu beigetragen haben, dass es anders wurde. Also das es nicht unbedingt problemlos wurde, sondern dass die Auseinandersetzung viel tiefer wurde.“(5, 34:35-35:00)

Andererseits beschreiben einige, insbesondere neu zusammengefundene Tandems ihre Zusammenarbeit als ein „zwischen Tür und Angel“ und verweisen damit auf die fehlenden geografischen und virtuellen Räume für eine tatsächliche Teamfindungsphase innerhalb des Projekts. Deutlich wurde, dass für einige Teilnehmer/innen insbesondere die Kooperation zweier unterschiedlicher Organisationen zur Herausforderung wurde und an dieser Stelle eine intensivere Begleitung durch das Projekt erforderlich und von den Teilnehmer/innen gewünscht worden wäre.

Des Weiteren wurde von den Projekten eine mangelnde Klarheit bei der Vermittlung von Informationen zum Gesamtprojekt und zur finanziellen Förderung der IKT-Einzelprojekte insbesondere zu Projektbeginn kritisiert. Die Notwendigkeit, im Projektverlauf darauf bezogene Informationen teilweise zu revidieren, führte zu Verunsicherung und Enttäuschung. Auch sich die zu Projektbeginn vermittelte Sicherheit einer Förderung im weiteren Verlauf nicht für alle Projekte bewahrheitete führte zu Irritationen der Teilnehmer/innen. Weitere Kritik der Teilnehmer/innen bezog sich auf eine nicht hinreichende Transparenz bezüglich der Tätigkeiten und Besetzung der Steuerungsgruppe sowie ein grundsätzlich nicht ausreichend partizipatives Vorgehen des Projekts, d.h. eine engere Einbeziehung der Teilnehmer/innen in die Planung einzelnen Projektmeilensteine / Veranstaltungen.

Schwierig waren aus Sicht der Projekte vor allem der hohe zeitliche Aufwand für die Teilnahme an den IKT-Seminaren, der insbesondere für die ehrenamtlich Tätigen und Organisationen mit weiten Anfahrtswegen eine hohe Belastung darstellte sowie vor allem auch der Aufwand, der für die von IKT geforderte zusätzliche Berichterstattung notwendig war.

„Das waren viele Treffen. Also die nehmen viel Zeit in Anspruch. Also, wenn man in der klassischen, also in der Jugendverbandsarbeit aktiv ist, dann sind die Wochenende schon meistens verplant. Insofern ist der Anspruch dann oft sehr hoch, wenn man zu einer Veranstaltung hin geht von IKT.“ (2,48-50)

Bezogen auf eine thematische Ebene wurde von den Teilnehmer/innen die Gelegenheit einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Migration und den im Projekt verwendeten Konzepten und Begriffen vermisst. Anschaulich formuliert eine Teilnehmerin ihr Bedürfnis, für das Projekt auch eine gemeinsame inhaltliche Basis zu schaffen, die in der Projektsprache verankerte Polarisierung von Menschen und Organisationen nach dem Kriterium der Migrationsgeschichte zu dekonstruieren und für das Projekt eine gemeinsame Zielrichtung zu formulieren. Deutlich wird in dieser Stimme, dass es im Projekt zu wenig gelungen ist, den Projekten selbst Gehör zu schenken und in einen Diskussionszusammenhang über die Gesamtstrategie und das Vorgehen des Projekts zu bringen.

„Also ich hatte sehr stark den Eindruck, dass eigentlich die Projekte sehr verschieden sind. Also das finde ich völlig okay, die sollen ja auch verschieden sein, aber ich war mir nicht so sicher, ob wirklich die Grundlagen, also was verstehen wir eigentlich unter Migration, unter Migranten, was verstehen wir unter Deutsch, wieso machen wir eigentlich immer noch diese Trennung, also auf der Linie, die auch von XX häufig genannt wird, mit den verschiedenen Differenzierungen, die einfach längst nicht mehr nach Nationen laufen, sondern einfach nach andere Unterscheidungskriterien. Da hatte ich das Gefühl, das ist so ein bisschen im luftleeren Raum. Da war ich mir nicht so sicher, ob da wirklich eine gemeinsame Basis des Denkens da ist, und hab auch den Raum vermisst, darüber zu sprechen. Also so was wie so ein Blumenstrauß, ganz viele verschiedene Projekte, aber die Frage ist, wie sieht eigentlich die Vase aus. So könnte ich das jetzt bildhaft formulieren.“ (3,89-97)

Gesamteinschätzung

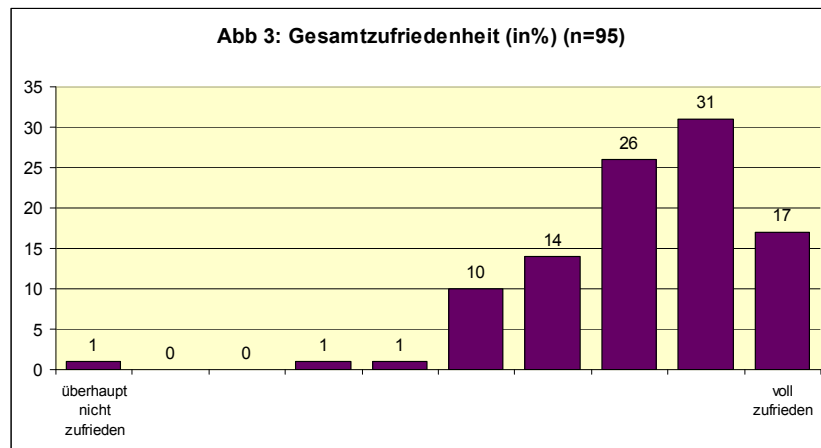
Eine grundsätzliche Bestätigung erhielt der Ansatz des Projekts, so genannte Tandems für die Durchführung von Projekten der IJA zu bilden, durch die positive Bewertung der Teilnehmer/innen nach Beendigung ihrer Projekte.

Erfolgreich beschreiben sich die Tandems in erster Linie im Hinblick auf die durchgeführten Jugendbegegnungen und Jugendreisen. Sie bestätigten, dass die Programme durch die

Planung im Tandem eine andere Qualität erhielten und die Projekte auch im Hinblick auf die Bildungsprozesse bei den teilnehmenden Jugendlichen erfolgreich waren.

„Dann kann man auch die Vorteile der Tandemkonstellation sehen, dass es eben nicht nur eine Kombination ist, die Zugang schafft, sondern die auch eine ganz besondere Form internationale Jugendbegegnung ermöglicht, eine Form die es bis dato so nicht gab und die attraktiv ist für die Deutschen und die MSO.“ (5, 51:20-51:52)

Das Gelingen der Begegnungen bestätigt auch die von der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführte quantitative Befragung der Jugendlichen, die insgesamt eine hohe Gesamtzufriedenheit der Jugendlichen ergab. 85% der Jugendlichen gaben an, die gerne an einer weiteren Jugendbegegnung teilnehmen zu wollen. Hohe Werte ergaben sich zudem für die Zufriedenheit mit der Teilnehmergruppe und die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen ihre Partizipationsmöglichkeiten bei der Gestaltung der Begegnungen und Programme als hoch wahrnahmen.



Neben dem inhaltlichen Erfolg der Projekte beschreiben die Tandems, dass IKT für einige Organisationen sowohl eine Plattform für die Anerkennung der eigenen Arbeit, als auch als Gelegenheit für eine gute Öffentlichkeitsarbeit und damit organisationsstärkend insbesondere im Falle kleinerer Vereine gewirkt hat.

„Dadurch ist es für uns auch eine vielleicht gar nicht geplante Anerkennung geworden, dass wir gemerkt haben, das was wir machen, sehen die anderen als innovativ. Und wir machen das gut, und sind da stolz drauf auf die Arbeit. Das war auch ganz wichtig für X (VJM), sich selbst darzustellen. Ein lokaler Migrantenjugendclub hat in diesem Maße in der Fachwelt sehr selten Möglichkeiten. Und wir hatten das ja auch kombiniert, dass wir ganz gezielt dieses Projekt auch zu anderen Fachveranstaltung mitgenommen haben.“ (5,35:25-36:00)

Ebenfalls erfolgreich war IKT aus Sicht der Teilnehmer/innen darin, bei Vereinen, die bisher nicht im Bereich der Internationalen Jugendarbeit aktiv waren, Interesse für dieses jugendpädagogische Feld zu wecken und ein Bewusstsein für die Potenziale von IJA als Setting und Methode vermittelt zu haben. Eine Vielzahl von Vereinen gab an, – die entsprechenden Rahmenbedingungen vorausgesetzt – auch in Zukunft Internationale Begegnungen durchführen zu wollen.

In struktureller Hinsicht werden die Wirkungen des Tandems von den Teilnehmer/innen bescheidener beschrieben. Mit den inhaltlichen Erfolgen der Einzelprojekte gehen auf Ebene beteiligten Organisationen nicht per se strukturelle Veränderungen einher. Für die Beschreibung dieser als wesentlich voraussetzungsvoller anzusehenden Ebene wird auf das Kapitel IV.1 in diesem Bericht verwiesen, das die Prozesse in den Kooperationen nachzeichnet. Dies verweist aber auch auf die hohen Erwartungen, mit einem Modellprojekt strukturelle Veränderungen anstoßen zu können.

In der Gesamteinschätzung der beteiligten Organisationen stellen vor allem die Kooperationen mit Selbstorganisationen Jugendlicher mit Migrationsgeschichte einen effektiven Zugang zu dieser vom Projekt anvisierten Zielgruppe dar. Die Teilnehmer/innen geben an, dass die Zusammenarbeit im Tandem sowohl für Organisationen mit Erfahrung in der IJA einen Schritt hin zur Agenda der interkulturellen Öffnung bedeutet hat als auch für Organisationen ohne Erfahrung in der IJA einen Kontakt und eine Öffnung hin zu anderen Vereinen und Verbänden ermöglicht hat. Damit begegnet das Projekt nach Einschätzung der Teilnehmer/innen zum einen der Schwierigkeit von MSO, zu anderen Verbänden Kontakte aufzubauen sowie zum anderen dem Problem von Trägern Internationaler Jugendarbeit, Jugendliche mit Migrationsgeschichte mit ihren Angeboten zu erreichen. Insgesamt ist aber festzuhalten, dass das Gelingen des Modellprojektes im Wesentlichen dem hohen und zum Großteil ehrenamtlichen Engagement der teilnehmenden Akteure, insbesondere der VJMs zu verdanken ist. Dies betrifft sowohl die operative Ebene der Tandempartner, die organisatorische Ebene als auch die Steuerungsebene.

Ehrenamtliches Engagement und zusätzlicher unentgeltlicher Einsatz zum Teil auf Seiten der Hauptamtlichen machten die Ressource und das „Projektbudget“ aus. Damit übersteigt das erzielte Projektergebnis den veranschlagten Finanzrahmen. Das sollte bei der Planung zukünftiger Projektkosten berücksichtigt werden. Der finanzielle Rahmen deckte nicht die entstandenen Kosten und wäre ohne persönlichen Einsatz gescheitert.

2.1.2 Nachhaltigkeit und ihre Bedingungen

Nachhaltigkeitsverständnis der Teilnehmer/innen

Mit dem Begriff der „nachhaltigen Kooperationsstrukturen“ wurde im Projekt das langfristige Ziel von IKT beschrieben. In den Interviews der wissenschaftlichen Begleitung wurde versucht, diese sehr allgemein formulierte Zielsetzung aus der Perspektive der Teilnehmer/innen zu füllen und damit aus dem breiten Containerbegriff eine Idee für die notwendige Weiterentwicklung und Fortführung des Projekts zu entwickeln. Auch hier werden von den unterschiedlichen Organisationen verschiedene Vorstellungen geäußert, die an dieser Stelle zunächst als Sammlung wiedergegeben werden und an anderer Stelle in diesem Bericht in die Analyse einfließen.

Nachhaltigkeit im Projektzusammenhang mit der interkulturellen Öffnung internationaler Jugendbegegnungen wird von den Projektteilnehmer/innen demnach verstanden als weitere Gelegenheiten, die aus den Defiziten und Schwierigkeiten gesammelten Erfahrungen und Expertise in Projekten erproben zu können. Sie bedeutet zudem die bessere Etablierung der begonnenen Kooperation, das gemeinsame Entwickeln neuer (Projekt-)Ideen, die weitere Suche nach einem Tandempartner mit höherer Passgenauigkeit und daher mehr Potenzial für eine effektive Kooperation sowie die Weiterführung der Kooperation in anderen Bereichen (z.B. in Form der Mitgestaltung des inhaltlichen Programms oder der Durchführung von Vorbereitungsseminaren durch den Tandempartner oder in anderen Feldern der Jugendarbeit). Andere Strategien einer nachhaltigen Weiterentwicklung können aus Sicht der Teilnehmer/innen im Gewinnen von Multiplikatoren aus der Zielgruppe Jugendlicher mit Migrationsgeschichte sein und in gemeinsamen Einzelaktivitäten mit weiteren Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte (z.B. Idee eines Jugendcamps mit MSO) bestehen. Auch die Erweiterung des Netzwerks um bisher nicht erreichte relevante

Akteure sowie die Kontaktförderung werden als Möglichkeiten gesehen, Nachhaltigkeit zu erzielen, da einzelne Kontakte als Bereicherung empfunden werden und sich über diese Kontinuitäten ausbilden können. Aus einer stark partizipativen Perspektive schließlich liegt die Nachhaltigkeit des Projekts in der Förderung des Engagements von Jugendlichen, die ihr Projekt als produktiven Ansatz sehen und diesen gerne fortführen wollen.

Abhängig ist Nachhaltigkeit aus der Sicht der Teilnehmer/innen insbesondere vom Grad der strukturellen Eingebundenheit der teilnehmenden Personen in ihre Organisationen. Dieser Aspekt verweist auf die Frage, wie die persönliche Erfahrung einzelner Personen aus dem Projekt in ihren Organisationen strukturell verankert werden kann, das heißt in institutionelles Wissen überführt wird. Weitere Faktoren stellen (1) Strukturen, die Kontinuität und Ressourcen vorhalten können, (2) die Verstärkung des Dialogs zwischen MSO und anderen Organisationen als einem Gegenentwurf zur Strategie fertiger Konzepte interkultureller Öffnung, (3) die verstärkte Partizipation von Menschen mit Migrationsgeschichte und ihrer Organisationen sowie (4) die Einbindung der Projektbeteiligten und ihrer Perspektive in Bezug auf weitere Schritte innerhalb und nach IKT dar.

Förderliche Bedingungen

Im Rahmen von IKT konnten auch die Bedingungen ausgemacht werden, unter denen aus der Perspektive der Teilnehmer/innen Nachhaltigkeit möglich ist. Als zentrale Voraussetzung für die Nachhaltigkeit der erarbeiteten Kooperationen und Expertise wurden die Faktoren Zeit und Kontinuität in der Unterstützung benannt. Erst durch die wiederholte Zusammenarbeit entsteht aus Sicht der Projektteilnehmer/innen eine Sicherheit in der Durchführung Internationaler Begegnungen und können begonnene Kooperationen langfristiger ausgerichtet und etabliert sowie gemeinsam neue Projektideen entwickelt werden.

Um ein weiteres Engagement der Projektteilnehmer/innen im Bereich der IJA zu sichern, ist es nach Angaben der Teilnehmer/innen zudem wichtig, die Einbindung in die Netzwerke der IJA weiter voranzutreiben. Hierzu zählen sowohl der fachliche Diskurs, als auch ein struktureller Zugang, was auf eine insgesamt stärkere Anerkennung der Arbeit von MSO/VJM im Bereich der Jugendarbeit verweist. Die Projektteilnehmer/innen geben an, dass ohne eine zusätzliche Finanzierung in der allgemeinen Jugendverbandsarbeit ein Engagement im Bereich der IJA nicht möglich ist. Nur mithilfe finanzieller Unterstützung können MSO und andere ehrenamtlich Agierende als Kooperationspartner auftreten und tatsächlich auf Augenhöhe agieren.⁷ Das ehrenamtliche Engagement ohne hauptamtlichen Support führt zur Überlastung der Akteure und letztlich zu einer Abgabe von Verantwortung an den Tandempartner und damit zu einer Schieflage in der Kooperation.

Wichtig waren den Projektteilnehmer/innen zudem Diskussionen auf inhaltlicher Ebene sowie die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses zu relevanten Themen wie Interkulturalität, interkulturelle Öffnung und Migration.

Für die Durchführung weiterer Projekte und Kooperationen sahen die Teilnehmer/innen weiteren Qualifizierungs-, Unterstützungs- und Beratungsbedarf. Eine bloße Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln wurde als nicht ausreichend eingeschätzt. Die engmaschige Beratung und Begleitung muss sich vielmehr grundsätzlich auf die Methode und das

⁷ Vergleiche die perspektivischen und grundsätzlichen Überlegungen zur Integration von VJM in die Dachstrukturen der Jugend(verbands)arbeit in diesem Bericht (s. S. 100 sowie den dortigen Verweis auf weitere Forschungsprojekte in diesem Bericht).

Setting von Jugendbegegnungen oder Jugendreisen beziehen. Wichtig ist aus ihrer Sicht auch die Unterstützung bei der Gestaltung der Zusammenarbeit im Tandem, so z.B. in Form von Moderation bei (interkulturellen) Problemen in der Kooperation. Kooperationen wurden hierbei nicht nur im Sinne der gemeinsamen Durchführung von Jugendbegegnungen gesehen, sondern auch im Bereich der gegenseitigen Beratung in darüber hinausgehenden Sachverhalten.

Weiterer Unterstützungsbedarf wurde für die Vermittlung von Kooperationspartnern formuliert. Wiederkehrende Austauschbörsen, um immer wieder auch andere Partner zu finden bzw. passende Partner zu finden wurden als hilfreiches Instrument angesehen.

Im Hinblick auf das Projekt hielten die Teilnehmer/innen es für erforderlich, die bisherigen Projektergebnisse weiter zu diskutieren und in die relevanten Diskurse der IJA und Jugendarbeit einzuspeisen. Notwendig erscheint zudem eine Weiterführung des Projekts in einer stärker ausdifferenzierten Weise, die die Bedarfe der verschiedenen Organisationsstrukturen und -typen besser berücksichtigt. Insbesondere im Bereich der Jugendverbandsarbeit sahen die Teilnehmer/innen Handlungsbedarf, die Thematik der interkulturellen Öffnung stärker zu verankern.

2.2 Das Projekt aus Sicht der Projektträger

Die folgende Darstellung reflektiert das Projekt aus der Sicht der Projektträger und benennt einige der zentralen Chancen und Schwierigkeiten des Projekts. Grundlage der Darstellung sind Kurzbefragungen bzw. Interviews mit den Verantwortlichen der Projektträger im Nachgang des Projekts.

Als effektiv und konstruktiv wurde die Zusammenarbeit in der oben beschriebenen Konstellation der Projektträger beschrieben. Effekte der Projektträgerschaft auf die eigene Organisation lagen in der Teilnahme eigener Mitgliedsorganisationen, der damit einhergehenden Qualifizierung und Heranführung an das Instrument IJA und der Verbreitung von IJA als Ansatz innerhalb des eigenen Verbands, im Kennenlernen von Kooperationspartnern für die Weiterentwicklung der eigenen Arbeit im Sinne einer interkulturellen Öffnung und in der vertieften Auseinandersetzung mit den Implikationen einer IJA in der Einwanderungsgesellschaft.

Kritisch in der Zusammenarbeit im Rahmen der Steuerungsgruppe wurde reflektiert, dass es zwar im Sinne von Repräsentation gelungen war, Akteure mit Migrationsgeschichte einzubeziehen, die Umsetzung der angestrebten „Augenhöhe“ jedoch nur teilweise gelang. Insbesondere bedingt durch die ehrenamtliche Tätigkeit der meisten Akteure mit Migrationsgeschichte konnten Arbeitsanteile und Verantwortung für die Gestaltung einzelner Projektmeilensteine aus Sicht der Projektträger nicht ausgeglichen verteilt werden. Die angebotene Aufwandsentschädigung für ehrenamtlich Tätige konnte diese strukturell erzeugte Schräglage nur bedingt ausgleichen. Kritisch reflektiert wurde zudem die Auswahl der in der Steuergruppe diskutierten Themen, die sich stark an der Projektlogik und dem Projektfortgang orientierte und aus Sicht der Befragten teils an den Interessen der Repräsentant/innen mit Migrationsgeschichte vorbei gingen.

Eine der zentralen Schwierigkeiten im Projekt war aus Sicht der Projektträger der durch die späte Bewilligung entstandene Zeitdruck für die Planung und Beantragung der Einzelprojekte. Problematisch war dabei nicht nur die Notwendigkeit, grundsätzliche Fragen der

Zusammenarbeit zurückzustellen, sondern auch der teils extrem kurze Zeitraum zwischen Antragsstellung bzw. Bewilligung und Durchführung. Damit waren die IKT-Projekte teils mit noch erhöhter Planungsunsicherheit als gewöhnlich konfrontiert

„Ich hätte mir vor allem gewünscht, dass die Träger insgesamt mehr Zeit gehabt hätten, diesen Weg der Antragsstellung gemeinsam zu begehen und sie da auch viel intensiver noch beraten zu können.“ (T3, 1:42)

Hier bedarf es aus Sicht der Projektträger einer stärkeren Abstimmung und Integration von Modellprojekten in das Regelgeschäft.

Kritisch wurde von den Projektträgern im Nachgang der vergleichsweise hohe Dokumentations- und bürokratische Aufwand, der an die im Rahmen von IKT ermöglichte Sonderzahlung in Höhe von 2000,- Euro gekoppelt war, kommentiert. In der eigenen Einschätzung ist es an dieser Stelle nicht gelungen, die Anforderungen des Geldgebers und den für die Ergebnissicherung notwendigen Aufwand in einem angemessenen Rahmen zu halten. Zu einer vermeidbaren Irritation führte aus Sicht der Projektverantwortlichen, dass zu Beginn des Projekts sowohl von Seiten der Fördergeber als auch von Seiten der Projektträger den Teilnehmer/innen ein hohes Maß an Flexibilität in Bezug auf die Förderung der Einzelprojekte und die Rahmenbedingungen für die Durchführung der Jugendbegegnungen vermittelt und zugesichert wurde, diese Zusagen im weiteren Verlauf jedoch nicht eingehalten werden konnten.⁸

„Das war der Organisation an dieser Stelle sehr schwer verständlich zu machen, weil wir auf der einen Seite signalisiert haben, wir machen sehr viele Ausnahmen und auf der anderen Seite nicht in der Lage waren, oder nicht bereit waren, oder in der Tat nicht in der Lage waren, ganz grundsätzliche Ausnahmen an dieser Stelle zu machen.“ (T2, 4:00)

In Bezug auf die Einzelprojekte von IKT äußerten sich die Projektträger einerseits überrascht und zufrieden über die hohe Qualität einzelner Tandems.

„Wenn ich auf die Qualität der Projekte zurückgucke, dann finde ich sind das teilweise sehr hochwertige, qualitative Projekte. Das passt dann aber nicht zusammen mit dem gesellschaftlichen Bild oder Stand. Das ist so ein Aha-Effekt.“ (T1, 48:00)

Gleichzeitig bewerteten die Projektträger einige der durchgeführten Jugendbegegnungen auch kritisch in Bezug auf den teils polarisierenden Umgang mit der Zielgruppe, d.h. einer starken Differenzierung zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sowie in Bezug auf kulturalisierende Tendenzen in der Programmgestaltung.

Die Projekte wählten vielfach eine andere Herangehensweise an die Ziele von IKT als im Vorfeld angenommen. Erwartungen, dass die IKT-Projekte sowohl Erfahrungen zu speziellen methodischen Zugängen als auch ein gezielte pädagogische Konzepte im Sinne der Projektziele einbringen und dieses durch das explizite Thematisieren der „Identität der Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ bearbeiten würden, mussten im Verlauf revidiert werden.

„Ich kann letztendlich nicht zu hundert Prozent sagen, was die Projekte geleistet haben oder was der Beitrag war. Ich habe bei bestimmten Projekten einfach eine Ahnung. Ich glaube, dass das was wir hier immer riesengroß als Integration formuliert haben und wo wir diesen extrem integrativen Anspruch auch gesetzt haben, ich glaube, dass das auf einer ganz anderen niederschweligen Ebene in kleinen Dingen auch tatsächlich passiert ist, aber mehr so auf einer zwischenmenschlichen Ebene, nicht so sehr in der sagen wir mal jugendpädagogischen, jugendpolitischen Ebene. Also dass man Vielfalt in Projekten einfach lebt und sie nicht so sehr abstrahiert oder sagen wir mal in eine besonders starke interkulturelle Reflexion hineinzieht.“ (T3, 38:00)

⁸ Vgl. Bewertung der Teilnehmenden S. 38

Als wesentliche Gelingensbedingung innerhalb von IKT wurde von den Projektträgern die intensive Einzelberatung teils während der Treffen von IKT, insbesondere aber durch das angebotene Coaching eingeschätzt. Eine zentrale Rolle spielten aus Sicht der Projektträger der persönliche Kontakt zu den Projekten und der hohe Grad an Verbindlichkeit und Engagement der beratenden Personen. Anschaulich wird dies an dem Beispiel, dass die Projektteilnehmer/innen sich Informationen von ihnen unbekannten Instanzen im Rahmen des Anerkennungsverfahrens (Zentralstellen, Jugendwerke, Koordinierungszentren etc.) immer wieder von IKT-Coaches rückversichern oder erklären ließen. Beschrieben wird von den Projektträgern zudem, dass für einige Organisationen die Rücksprache mit ihnen bekannten Personen aus dem IKT-Kontext bei Entscheidung für die Teilnahme IKT ausschlaggebend war.

Ebenfalls gut und motivationsfördernd schätzten die Projektträger die insgesamt sehr positive Atmosphäre bei den IKT-Treffen und im Projekt ein.

„Damit wurde ein hervorragendes Arbeitsklima geschaffen. Die Atmosphäre der Treffen war ausgezeichnet, mit viel Fingerspitzengefühl. Ich finde die Treffen haben die Leute optimistisch und aktiv zurückgelassen.“ (T5, 10:00)

Bedauerlich war aus Sicht der Projektträger das eingeschränkte Teilnehmerspektrum, das insbesondere die Jugendverbände als wichtige Akteure der IJA vermissen ließ (vgl. S. 91) und in der Folge auch zu einer mangelnden Expertise im Bereich IJA führte. In der Konsequenz kamen Tandems zustande, in denen keine der beteiligten Organisationen auf Erfahrung in der IJA zurückgreifen konnte.

Als zentrale Errungenschaft und Ergebnisse des Projekts beschreiben die Projektträger das entstandene Netzwerk von neuen, an IJA interessierten Organisationen und die Kooperation mit und Kontakte zu bisher unbekanntem Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte.

Die Projekterfahrungen bestätigen aus Sicht der Projektträger die Potenziale des Tandems in Bezug auf die Etablierung von Kooperationen. Als schwierig wird jedoch eine tatsächliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe eingeschätzt und das Potenzial des Tandems einen tatsächlich eigenen Zugang zu Fördermitteln von IJA zu ermöglichen. Anders formuliert ist es durch das Projekt zwar gelungen, Wissen über IJA zu vermitteln, nicht jedoch das Problem der Finanzierung dauerhaft zu lösen.

Notwendige Weiterentwicklungen des Projekts bzw. weiterhin notwendige Schritte beziehen sich aus Sicht der Projektträger auf die Stabilisierung des entstandenen Netzwerks, eine weitere Schulung der Antragsstellenden (Konzeption, praktische und formale Umsetzung von Jugendbegegnungen, Pflege internationaler Partnerschaften etc.), weitere Coaching- und Beratungsangebote, eine Internationalisierung des Projekts (insbesondere aus Perspektive des europäischen Förderprogramms), eine Vereinfachung der Antragsverfahren, eine Qualifizierung und Sensibilisierung der zuständigen Zentralstellen im KJP-Verfahren, eine stärkere Differenzierung der Antragsstellenden nach starken Strukturen und schwachen Strukturen mit höherem Unterstützungs- und Finanzierungsbedarf, die Ermutigung von MSO / VJM, ihre Bedarfe stärker zu formulieren und notwendige Unterstützung einzufordern und das Erschließen weiterer Zugangswege zu Jugendlichen mit Migrationsgeschichte (z.B. über kommunale Jugendarbeit, Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendsozialarbeit).

2.3 Barrieren im Fördersystem

Eines der Ziele der wissenschaftlichen Begleitung von IKT war die Lokalisierung und Beschreibung von Barrieren im Zugang zum Fördersystem. An dieser Stelle sollen die mit dem unmittelbaren Antragsverfahren verbundenen Herausforderungen für die Tandems von IKT beschrieben werden. Zunächst werden einige Spezifika für die Fördersysteme des KJP und des europäischen Programms JUGEND IN AKTION beleuchtet.

Förderung durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP)

In der Retrospektive der Interviews nach Beendigung der Jugendbegegnungen wurde das Antragsverfahren des Kinder- und Jugendplans des Bundes von den IKT-Teilnehmer/innen als vergleichsweise gut zu bewältigender Förderweg beurteilt. Weder das Antragsformular selbst noch der Sachbericht nach Abschluss des Projekts wurden als unüberwindbare Hürde für Erstantragsteller bewertet. Diese Einschätzung ist der Retrospektive entnommen und kritisch zu hinterfragen. Die Projektbegleitung machte deutlich, dass im Verlauf durchaus Schwierigkeiten beim Antragsverfahren, insbesondere in Bezug auf Verständnis und zeitlichen Aufwand bestanden. Dass die Äußerungen und Bewertungen im Nachgang häufig positiv belegt sind, lässt sich unterschiedlich begründen. Zum einen sind die Rückmeldungen den Projektberichten entnommen, die häufig eine Glättung des Projektverlaufs mit sich bringen. Die Verfasser/innen neigen in der Schriftform dazu, dem Projektverlauf einen roten Faden einzuschreiben. Dadurch werden Brüche im Prozess häufig vernachlässigt. Weiterhin lässt die inhaltlich erfolgreiche Umsetzung der Begegnung und die daraus entstandene Euphorie mögliche organisatorische Schwierigkeiten in der ersten Phase nach Projektende in den Hintergrund geraten. Als drittes ist zu nennen, dass das Antragsverfahren in vielen Fällen vom bereits erfahrenden Tandempartner übernommen wurde. Räumliche Distanz, fehlende Ressourcen und zeitlicher Druck durch die Antragsfristen ließen die Umsetzung der Idee einer gemeinsamen Bewältigung des Verwaltungsaufwandes nicht zu. Das Problem des Antragsverfahrens ist somit nicht einfach auf operativer Ebene zu lösen.

Aus Sicht der Projektteilnehmer/innen ist für Organisationen ohne Erfahrung in der IJA oder sogar Jugendarbeit, die im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Arbeit wenig Ressourcen für eine intensive Auseinandersetzung mit den Spezifika des Antragsverfahrens einbringen können, eine qualifizierte Beratung unerlässliche Gelingensbedingung, um das Verfahren ohne größere Schwierigkeiten abwickeln zu können.

„Es reicht nicht, denen beim Antrag zu helfen. Man muss auch noch die ganzen Regeln vermitteln. Denn nicht nur Migranten, sondern alle die keine Erfahrung in Jugendarbeit haben, denken alle sie wissen was das ist, ein Jugendaustausch, weil sie davon gehört haben, weil sie es gesehen haben, weil sie teilgenommen haben, aber es gibt ganz feste Regeln, die man beachten muss, sonst gibt es Probleme beim Verwendungsnachweis. Also schon allein Altersgrenzen, Meldung wenn sich etwas verschiebt usw.“ (5, 48:44)

Als Hauptschwierigkeit des Antragsverfahrens für Mittel aus dem KJP werden die Strukturen, also das System der unterschiedlichen Zuständigkeiten je nach Organisation und Zugehörigkeit der antragstellenden Organisation, beschrieben. Insbesondere in kleinen, lokal ausgerichteten und ehrenamtlich tätigen Vereinen spielen Fragen struktureller Zugehörigkeit eine untergeordnete Rolle. Die Orientierung und das Finden der zuständigen Dachstrukturen oder für IJA zuständigen Fachstellen stellt damit bereits eine hohe Hürde dar. Schwierigkeiten ergeben sich auch für Initiativen ohne Vereinsstatus, die für die Beantragung von

Fördermitteln auf Dachstrukturen oder – wie im Beispiel von IKT – auf Tandempartner angewiesen sind.

Unterschiedliche Erfahrungen ergab das Projekt in Bezug auf die Qualität der Beratungsarbeit durch die zuständigen Instanzen des KJP⁹. Deutlich wurde, dass es einerseits einer Qualifizierung und Sensibilisierung der zuständigen Fachstellen für die Bedingungen unterschiedlicher Antragsstellender bedarf, andererseits diese Instanzen mit einer umfassenden Beratung, die vielfach über die reine Beratung zum Antragsverfahren hinausgeht, strukturell überfordert sind. Hier sind Elemente der Organisationsberatung vorzuschalten oder einzubinden. Festzuhalten ist die zentrale Rolle dieser Stellen für die Ermöglichung Internationaler Jugendarbeit von Erstantragstellenden. Für das Gelingen eines Antrags erwies sich die Kompetenz und Bereitwilligkeit der zuständigen Mitarbeiter/innen in den Vergabe- und Beratungsstellen als wesentlicher Faktor.

Auch in Bezug auf das Antragsformular ergab das Projekt Hinweise auf Anpassungsbedarf. Vor dem Hintergrund, dass eine Vielzahl von Jugendlichen in Deutschland nicht über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügt, führt beispielsweise die Abfrage der Nationalität auf der Teilnehmerliste, die eigentlich eine Abfrage des Wohnorts intendiert, zu Irritationen und falschen Angaben. Auch die einseitige Abfrage von Bildungsprozessen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund erweist sich aus der Perspektive von VJM, deren Teilnehmer/innen in der Mehrheit Migrationsgeschichte haben, als irritierend. Hier bedarf es einer Überprüfung der Fragestellungen auf das darin vermittelte Normalitätsverständnis, nach dem Jugendliche mit Migrationsgeschichte nur als Ausnahme in IJA vorkommen.

Eine besondere Herausforderung kann sich aus dem Gegenseitigkeitsprinzip des KJP ergeben, das eine gemeinsame Förderung von Jugendbegegnung durch die beteiligten Länder vorsieht. Insbesondere bei Jugendbegegnungen in Herkunftsländer deutscher Migrantengruppen ist eine derartige komplementäre Förderung nicht immer gewährleistet, was von den Organisatoren die Akquise zusätzlicher Gelder oder Spenden erforderlich macht.

Finanzielle Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Finanzierung von Visa, die von Botschaften vielfach nur für EU-Bürger kostenfrei ausgestellt werden, und für ausländische Jugendliche eine nicht zu bewältigende Hürde darstellen kann, die nicht aus KJP-Mitteln ausgeglichen werden darf.¹⁰

Förderung durch JUGEND IN AKTION

Bei der Beantragung europäischer Fördermittel erwies sich für die Teilnehmer/innen das insgesamt sehr komplexe Antragsstellungsverfahren als größte Herausforderung.

Dies bezieht sich zunächst auf die höhere Komplexität des europäischen Rahmens, also die Beteiligung unterschiedlicher Nationalagenturen an der Förderung von bi- oder trinationalen Projekten. Als spezifisches Thema der deutschen Agentur JUGEND für Europa fanden die Leitideen der besonderen Förderung von Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte durch IKT im europäischen Rahmen keine direkte Entsprechung und es

⁹ Je nach Organisation ist der Antrag auf Förderung über die für internationale Jugendarbeit zuständige Fachstelle auf kommunaler Ebene (z.B. Kreis- oder Stadtjugendämter), über das jeweilige Landesjugendamt oder über die eigenen Dachstrukturen einzureichen.

¹⁰ Im europäischen Förderprogramm JUGEND IN AKTION werden VISA-Kosten (sofern sie im Vorfeld beantragt wurden) erstattet. Vermittlung bei Schwierigkeiten über deutschen Botschaften/ Konsulaten wird vom Programm angeboten.

bedurfte gesonderter Anstrengungen, den beteiligten Nationalagenturen diese deutsche Prioritätensetzung zu vermitteln.

Auch da viele der Tandems für ihre Projekte nicht auf etablierte internationale Partnerschaften zurückgreifen konnten, bereitete das „Split-Funding-System“, demzufolge bi- und trilaterale Projekte über die Nationalagenturen der involvierten Kooperationspartner beantragt werden müssen¹¹, im Rahmen von IKT besondere Schwierigkeiten. Die Kombination der fehlenden Erfahrung mit dem internationalen Partner, die entsprechend schwierige Abstimmung über das Programm und den Antrag sowie die Tatsache, dass die oftmals ebenfalls unerfahrenen ausländischen Partner nicht auf ein zu IKT analoges Unterstützungssystem zurückgreifen konnten, war für die Projekte eine erhebliche Herausforderung. Um einseitige Bewilligungen zu vermeiden, waren die deutschen Tandempartner teils gefordert, ihre internationalen Partner bei der Antragstellung zu unterstützen. Auch die erforderliche Beschreibung der noch nicht bestehenden Partnerschaft im Antragsformular fiel oftmals entsprechend schwer.

„Das ist eine extreme Belastung der Fördermöglichkeit an sich, weil ich einfach glaube, dass Träger, die überhaupt nicht firm sind in der Art dieser Antragsstellung dann noch mal eine besondere formale Hürde nehmen müssen mit so einer zweigeteilten Förderung, die meistens zu einer Resignation führt.“ (T3, 45:30)

Als weitere hohe Hürde wurde von den Teilnehmer/innen und den Beratenden das sehr ausführliche Antragsformular, dessen programmspezifisches Sprachspiel mit sich vielfach nur in Nuancen unterscheidenden Begrifflichkeiten (z.B. Sichtbarkeit, Verwertung, Valorisierung) zu Irritationen und Klärungsbedarf führte. Die Auswertung ergab, dass zudem für die Antragsteller auch der Bezug einiger Fragestellungen des Formulars zu ihren Projekten nicht ersichtlich war und es an dieser Stelle erheblichen Bedarf an Erläuterungen gab. Schließlich bereitet auch die Vielzahl der im Vorfeld zu erbringenden Informationen in der Planung Schwierigkeiten.

Probleme ergaben sich bei einigen Organisationen auch in Bezug auf die Erfüllung formaler Kriterien, wie die Verfasstheit der antragstellenden Organisation (eingetragener Verein, Stiftung, gGmbH etc.) bzw. den Gemeinnützigkeitsstatus. Durch die Tandemkonstellation, teilweise jedoch auch durch andere flexible Lösungen, bei denen passende Organisationen als Antragsteller einsprangen, konnte diese Schwierigkeit im Projekt kompensiert werden. Andererseits führte dies in einigen Tandem auch dazu, dass unerfahrene Träger, trotz der formalen Möglichkeit, selbst das Projekt zu beantragen, Anträge über den erfahrenen Tandempartner stellten und damit keine eigenen Erfahrungen mit dem Verfahren sammeln konnten.

Ein Spezifikum des europäischen Förderprogramms besteht in der Trennung zwischen der Beratung von Antragstellenden vor Einreichung des Antrags einerseits und dem Bewertungs- und Bewilligungsverfahren andererseits. Dieses Verfahren zur Sicherung der Trägergleichbehandlung (Anti-Korruption) bedeutete für die Erstantragsteller/innen im Projekt zum einen unterschiedliche Kontaktpersonen, zum anderen, dass eine zusätzliche Unterstützung nach Antragsstellung nicht mehr möglich war und die Antragstellenden mit dem formalen Verfahren konfrontiert waren.

¹¹ Im Falle einer binationalen Jugendbegegnung im Ausland beispielsweise wird der Entsendekostenanteil über die deutsche Nationalagentur, die Aufnahmekosten über die ausländische Nationalagentur beantragt und finanziert. Bewilligungen für Projekte werden nur im Falle einer Zustimmung aller beteiligten Nationalagenturen ausgesprochen. Entsprechend komplexer wird die Antragsstellung für trilaterale Projekte. Multilaterale Projekte hingegen werden immer über nur eine Nationalagentur beantragt.

Allgemeine Hürden

Die Projekterfahrungen zeigen, dass die grundsätzliche Herausforderung, Projektideen für die Logik eines Fördersystems aufzubereiten, für unerfahrene Antragssteller zur Schwierigkeit werden kann. Die Auseinandersetzung mit den Zielen und der Systematik eines Förderprogramms und die Analyse der eigenen Projektidee bzw. die Planung eines Projekts im Hinblick darauf, fiel vielfach schwer und war durch die begrenzten Ressourcen insbesondere kleiner Vereine nur eingeschränkt möglich. Aus dem Interviewmaterial mit den Coaches von IKT wird deutlich, dass es an dieser Stelle eines hohen Maßes an konkreter Unterstützung, aber auch Ermutigung und Motivation für Erstantragsteller/innen bedarf, sich auf den Antragsprozess einzulassen und diesen umzusetzen.

Um im Sinne der Programme förderfähige Projekte entstehen zu lassen, war bei einigen Projekten eine Beratung und Auseinandersetzung bezüglich der geplanten Formate sowie bezüglich der inhaltlichen Gestaltung erforderlich. Deutlich wird an dieser Stelle, dass die spezifischen Konzepte Internationaler Jugendbegegnung und pädagogischer Jugendreisen nicht per se den Vorstellungen internationaler Jugendarbeit der Praxis entsprechen. Insbesondere Organisationen, die bereits zuvor Jugendarbeit mit internationalem Charakter (nicht aber im Sinne des öffentlich geförderten Konzepts von IJA) durchgeführt hatten, mussten ihre Projektkonzepte an den durch das Förderprogramm vorgegebenen Rahmen anpassen.

„Internationale Begegnungen haben ja zentrale inhaltliche Erfordernisse: Gruppen sollen interkulturell miteinander lernen, absichtsvoll; interkulturelle Schwierigkeiten, Gemeinsamkeiten sollen beleuchtet und abstrahiert werden, im Sinne des induktiven Lernens, bestimmte Sachverhalte, die während der Begegnung passieren werden versucht auf ihre interkulturelle Dimension zurückzuführen. Zudem gezielt an einem Thema zu arbeiten, um die interkulturelle Dimension herauszuarbeiten. Aus meiner Sicht waren etliche Träger weit davon entfernt sich inhaltlich mit der Frage von, was ist eigentlich Internationale Jugendbegegnung, auch in Abgrenzung zu einem Internationalen Jugendaustausch oder einem Treffen von verschiedenen Gruppen heranzutrauen bzw. das darzustellen.“ (T3, 30:15)

Sowohl bezüglich der inhaltlichen Passung als auch in Bezug auf die Projektformate konnten für die meisten IKT-Projekte flexible Lösungen gefunden werden bzw. durch eine intensive Beratung förderfähige Projekte entstehen.

Vereinzelt gehen aus dem Interviewmaterial Schwierigkeiten hervor, die potenziell im Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte der Antragstellenden zu sehen sind. In der Literatur wurden diese Spezifika im Kontext interkultureller Öffnungsprozesse sozialer Dienste beschrieben. Unter der Überschrift „Zugangsbarrieren“ erarbeitet beispielsweise Gaitanides Informationsdefizite, sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, die Erwartung von Vorurteilen gegenüber Migrant/innen, Behördenangst aufgrund mangelnden Vertrauens in die Nicht-Weitergabe von aufenthaltsrechtlich relevanten Informationen als Faktoren, die die Inanspruchnahme sozialer Dienste durch Migrant/innen blockieren können (Gaitanides 2009: 536 f.).

Die Beobachtungen im Rahmen von IKT, dass die antragstellenden MSO weniger offensiv an die zuständigen Instanzen der Förderung herantraten und insgesamt weniger Kontakt als von erfahrenden Antragsstellenden gewohnt suchten, sowie beobachtete Irritationen bei formellen Verfahrenswegen, können als Unsicherheit in Bezug auf die behördenähnliche Strukturen von Fördergebern gedeutet werden.

Umgekehrt lassen sich auch auf Fördergeberseite Dynamiken beschreiben, die als Reaktion auf die Migrationsgeschichte Antragstellender zurückzuführen sind. Für den Bereich der sozialen Arbeit wurden beispielsweise Faktoren wie ein kulturalistisches Schubladendenken,

die Überbetonung und klischeehafte Generalisierung kultureller Unterschiede, aber auch eine Verunsicherung im Hinblick auf das Ausreichen der eigenen professionellen Kompetenzen für einen angemessenen Umgang mit der als besonders wahrgenommenen Klientel beschrieben. (Gaitanides 2009: 538) Auch im Rahmen von IKT lassen sich kulturalisierende Erklärungsmuster für Schwierigkeiten von Antragstellenden mit den Spezifika des Antragsverfahrens beobachten, also die Tendenz, Unkenntnis von Antragsstellenden infolge struktureller Nicht-Teilhabe im Rückgriff auf die Kategorie „Kultur“ zu interpretieren.

„Ich habe das Gefühl, dass unterschiedliche Kulturen auch unterschiedlich auf Autoritäten reagieren. Ich kann das jetzt nicht genau sagen, aber, oder es ist z.B. so, dass wenn MSO bei unserer Behörde beantragen, dass es schon sehr schwer ist Kontakt, also beiderseitigen Kontakt zu bekommen. Also die haben mich selten angerufen bzw. auch nie, also nein, nie stimmt nicht, aber nicht häufig auf Emails reagiert, wenn ich noch mal eine Nachfrage hatte, oder gemeint hat, dieses oder jenes fehlt noch, damit wir das formal fördern dürfen. Also eigentlich ein nettes Angebot von meiner Seite aus, so, es fehlt noch etwas und wir würden dem gerne zustimmen, aber es fehlt noch etwas, weil die Richtlinien das so wollen. Aber ich da manchmal einfach auf Mauern gestoßen bin. Also es hat sich dann keiner gemeldet, weil die dann gedacht habe, also das habe ich jetzt im Nachhinein von einem Projekt mitbekommen, die haben gedacht, ja das wird ja jetzt eh nicht gefördert.“ (T1, 13:00)

„Mir zeigt sich da, dass das das interkulturelle Ding schlechthin ist, nämlich, dass wir da mit unserer europäisch-deutschen Denkweise, jemand hat alles an Papieren da und reicht das zu bestimmten Fristen ein, so wie wir eine Steuererklärung machen und andere Dinge, und jeder weiß auch was mit bestimmten Schlüsselbegriffen wie Gemeinnützigkeitsbescheinigung, Programm, auch Sichtbarmachung von Dingen gemeint ist und kann damit entsprechend arbeiten. Jemand der nicht aus diesem Kulturkontext kommt, der hat damit riesen Probleme.“ (T3, 23.00)

Insgesamt wird aus dem Material deutlich, dass die Fragen und Probleme der IKT-Teilnehmer/innen beim Antragsprozess sich nur an wenigen – auf IKT-Spezifika zurückzuführenden Stellen – von denen anderer Erstantragsteller unterscheiden.

3 REFLEXIONEN ZUM PROJEKT

3.1 Zwischen konzeptioneller Schematisierung und Praxisrealität

In der stringenten Abwicklung des Projektkonzeptes zeigen sich die grundsätzlichen Nachteile konzeptionell vorgefertigter Modelleinheiten über einen Zeitraum von weniger als zwei Jahren. Projektverläufe in Modellprojekten werden in der Regel im Vorfeld für den voraussichtlichen Verlauf konzipiert. Jedoch zeigen sich in jedem Projekt spezifische Besonderheiten, die erst während des Projektverlaufs zum Vorschein kommen. Diese können – werden Vorplanungen nicht in Frage gestellt und neu bewertet – nicht ausreichend zur Geltung kommen. Diese Glättungstendenzen entstehen häufig im Zusammenhang mit zeitlich befristeten Projekten. Zeitdruck und knapp kalkulierte Ressourcen lassen nur begrenzt Raum für Projektanpassung und -veränderungen. Dies betrifft im Rahmen von IKT sowohl die Steuerungsebene als auch die operative Ebene der Praxis. Projektteilnehmer/innen neigen statt einer selbstbestimmten Steuerung des Projektes dazu, einer Projektlogik zu folgen. Auf der operativen Ebene äußert sich dies in der Diskrepanz zwischen erlebten Schwierigkeiten auf der Praxisebene und Dokumentationen und Berichten, die nur wenig die Problematik des Projektverlaufs beschreiben. Dies ist zudem ein Hinweis darauf, dass

schriftliche Berichtsformen kein ausreichend geeignetes Instrument sind, um authentische Inhalte und Prozesse zu erfassen und zu beschreiben.

Bei IKT bestimmten die bereits dargestellte Gesamtkonzeption des Projekts (Kapitel III.1.1) sowie die kurzfristige Antragsfrist den Projektverlauf. Durch den großen zeitlichen Druck blieben nur selten Gelegenheiten, Prozesse zu reflektieren und im Projektverlauf zu intervenieren. Dennoch war das Projektkonzept so offen gestaltet, dass einzelne Elemente, wie z.B. die Inhalte der Meilensteine an den Projektverlauf angepasst werden konnten. Auch die Projektinhalte und -ziele waren offen formuliert, so dass ausreichend Raum blieb für die eigenständige Ausgestaltung der Ziele von Seite der Projektteilnehmer/innen. Allerdings liefen spezifische Projektentwicklungen und -inhalte insbesondere unter der starken Fokussierung auf den Ablauf des Projektrahmens. Für die Teilnehmer/innen bedeutete dieses kurze Zeitfenster zusätzlich zur Planung und Durchführung der Jugendbegegnung im Tandem, zeitintensiver Teamfindungsprozesse und Abspracheregungen zwischen den Tandempartnern einen hohen Ressourcenaufwand, um die Angebote von IKT wahrzunehmen. Auch der zusätzliche bürokratische Aufwand, zusätzlicher Schriftverkehr und notwendige mündliche Absprachen, Einbindung in die Programminhalte bei einigen Projektveranstaltungen, Aufwand für die wissenschaftliche Begleitung sowie Berichtswesen für die Abrechnung der 2000,- Euro zum Zwecke der Sicherung der Erfahrungswerte erschienen unangemessen hoch.

3.2 Gender Mainstreaming

Im Sinne einer paritätischen Repräsentation, die als Voraussetzung für die Überwindung struktureller Benachteiligung und als Teilstrategie zur Umsetzung der Projektziele zu betrachten ist, wurde für die Besetzung der Steuerungsgruppe sowie der Arbeitsgremien zur Umsetzung einzelner Projektmeilensteine und des Teams der wissenschaftlichen Begleitung ein ausgewogenes Verhältnis von Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie von Männern und Frauen als Leitbild festgelegt. Allerdings war die Differenzlinie mit und ohne Migrationshintergrund aufgrund der Projektanlage dominanter. Auf der Steuerungsebene konnte aufgrund der quantitativ geringen Anzahl von relevanten Akteuren die Geschlechterparität nicht aufrechterhalten werden. In Zukunft könnte dies durch die Vergrößerung des Netzwerks bei der Implementierung weiter angestrebt werden. Die Projektelemente von IKT waren dominiert von der Differenzlinie Migration sowie durch die praktischen Schwierigkeiten in den Antrags- und Fördersystemen.

Die geschlechtsspezifische und geschlechtssensible Betrachtungsweise ist fachlicher Standard. Bei der Auswertung der Experteninterviews wurde die Differenzlinie Geschlecht aufgrund des Fokus auf Migrationshintergrund zurückgestellt. Bei der Auswertung der quantitativen Fragebögen wurde nach Geschlecht unterschieden. Die Tandems wurden um eine geschlechtsspezifische Betrachtungsweisen und Einschätzungen bei den Begegnungen gebeten.

Die Tandemprojekte strebten ein ausgewogenes Verhältnis von Jungen und Mädchen während der Begegnung an. In der gruppenbezogenen IJA ist das Geschlechterverhältnis in der Regel ausgewogen, in einigen Bereichen ist aber der Anteil der Mädchen größer. In den Projekten von IKT lag der Anteil an Mädchen bei 67% der Teilnehmer/innen.

In der Regel sind Mädchen und junge Frauen aus Zuwandererfamilien in Jugendverbänden weniger repräsentiert als ihre männlichen Altersgenossen mit vergleichbarer Migrationsgeschichte. Für einen Anteil von 51% Jugendlicher mit Migrationsgeschichte fiel der Anteil der Mädchen insgesamt demnach vergleichsweise hoch aus.

Daraus lässt sich schließen, dass die Tandems den Auftrag eines ausgewogenen Genderverhältnisses in den Begegnungen umgesetzt haben. Allerdings sollte für zukünftige Projekte darauf geachtet werden, dass das Ziel eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses nicht zu einer Fokussierung auf die Akquise von Mädchen führt. Hier wäre der Anteil der Jungen wäre etwas zu erhöhen.

„Auf beiden Seiten, also Melanie hatte Schwierigkeiten, jemanden zu finden und ich hatte, also ich hatte keine Schwierigkeiten jemanden zu finden, aber ich hatte Schwierigkeiten, einen Jungen zu finden. Weil Melanie mir gesagt hat, sie findet nur Frauen und ich wusste, dass bei uns in der Organisation (VJM) sind die Mädels auch sehr aktiv, von denen kriege ich immer eine her, und bei den Jungs ist es halt etwas schwieriger. Ja, und das war halt schwierig.“ (2, 161-164)

Deutlich wurde, dass ein ausgewogenes Verhältnis von Mädchen und Jungen seine Grenzen in der Struktur der Organisation hat. Organisationen, die bereits über einen einseitig erhöhten Anteil von Mädchen oder Jungen verfügen, haben schwierigere Voraussetzungen ein ausgewogenes Verhältnis zu erreichen. Hinzu kommt, dass die Teilnehmergewinning über Peers in der IJA besonders stark ist. Auch hier lässt die Altersstruktur der Teilnehmer/innen (50% waren zwischen 14 und 18 Jahre) vermuten, dass eher das gleiche Geschlecht, der Freund oder die Freundinnen, motiviert werden an der Begegnung teilzunehmen. Auch hierauf haben Einrichtungen nur bedingt Einfluss. Bei der Auswertung der Fragebögen zeigten sich kleinere Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, beispielsweise waren Jungen eindeutiger in ihren Aussagen bei Fragen zu Spaß und Konflikten während der Begegnung. Insgesamt wurde deutlich, dass Geschlecht und Alter signifikantere Unterschiede aufwiesen als das Item Migrationshintergrund.

3.3 Erfolgsindikator Ehrenamtlichkeit und Engagement

Die erfolgreiche Umsetzung des Projektverlaufs ist vor allem auch dem hohen (ehrenamtlichen) Engagement aller Beteiligten geschuldet. Ehrenamtliches Engagement und zusätzlicher unentgeltlicher Einsatz auf Seiten der Hauptamtlichen machten die Ressource und das „Projektbudget“ aus. Das gute Gelingen des Projekts InterKulturell on Tour ist wesentlich auf dieses persönliche Bemühen sowohl auf Ebene der Tandems als auch der Steuerungsebene zurückzuführen. Durch den hohen Anteil an Ehrenamtlichen in den VJM, waren der Aufwand und die Belastung bei diesen Personen besonders hoch.

„Insgesamt ist festzuhalten, dass die notwendigen Maßnahmen zur Umsetzung von Projekt X im Tandem weit über das übliche Maß an Vorbereitungs-, Durchführungs- und Nachbereitungsaktivitäten in der internationalen Jugendarbeit hinausgingen und vielfältiger Ressourcen erforderten, die hauptsächlich durch ein sehr hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement der Projektbeteiligten ermöglicht wurden.“ (Auszug aus Projektbericht)

Die ehrenamtliche Tätigkeit von Akteuren wurde im Projektverlauf immer wieder auch zur Herausforderung. Das Ziel einer gleichberechtigten, gleichrangigen Mitgestaltung des Projekts durch Akteure mit Migrationsgeschichte und einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe ließ sich unter den ungleichen Voraussetzungen der Beteiligten teilweise nur schwer verwirklichen. So konnten z.B. Arbeitsanteile und Verantwortung für die Gestaltung einzelner

Projektmeilensteine nicht ausgeglichen auf Akteure mit und ohne Migrationshintergrund verteilt werden. Die angebotene Aufwandsentschädigung für ehrenamtlich Tätige konnte diese strukturell bedingte Schräglage nur bedingt ausgleichen.

Bei der Implementierung sollte die Möglichkeit weiterer Aufwandsentschädigungen oder finanzieller Teilhabe durch Übernahme von Aufgaben und Funktionen eingeräumt werden. Die Anerkennung der Leistungen der Ehrenamtlichen sollte ausreichend Raum erhalten. Dies betrifft die Ebene der gleichberechtigten Kooperation.

Ein ähnliches Ungleichgewicht zeigte sich auch innerhalb der Tandems. Hier wurde das Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit zur Herausforderung. Beispielsweise erschwerten unterschiedliche Arbeitszeiten und Zeitressourcen die Abstimmungsprozesse.

Die Beschreibungen der Projekte zeigen, dass der Aufbau von institutionell gesicherten Erfahrungswerten unter rein ehrenamtlichen Bedingungen ohne die Kontinuität einer hauptamtlichen Unterstützung schwierig und nur mit hohem Einsatz zu gestalten ist. Die nachhaltige Sicherung von im Projekt und in der Kooperation erworbenen Kompetenzen, Wissen und Kontakten ist dadurch nur begrenzt möglich.

3.4 Multiperspektive statt Polarisierung

Bereits das erste Sondierungstreffen zu Beginn von IKT machte deutlich, dass eine Öffnung der Definition der so genannten Tandems vorzunehmen war. Die Heterogenität in der Struktur und Selbstdefinition der teilnehmenden Organisationen widersprach der bipolar geprägten Definition von „Tandems“ als Kooperation zwischen Trägern der Internationalen Jugendarbeit auf der einen und Migrant(en)selbst-organisationen auf der anderen Seite (vgl. Kapitel III.1.4). Die Konstruktion bipolar zueinander existierender Organisationsstrukturen wird der Praxisrealität nicht gerecht und führte im Projektverlauf immer wieder zu Irritationen. Im Projektverlauf ist es nicht gelungen, dieses bipolare Ordnungsschema durch eine kritisch-dekonstruktivistische Perspektive zu ersetzen.

Diese Herangehensweise auch auf struktureller Ebene entspräche der jugendpädagogischen Fragestellung, inwieweit die Internationale Jugendarbeit Jugendliche unterstützen kann, einen angemessenen Umgang mit Heterogenität zu erlernen. An dieser Stelle gilt es auf die – in einem unreflektierten Konzept liegende – Gefahr hinzuweisen, dass Internationale Jugendarbeit Selbst- und Fremdethnisierungsprozessen Vorschub leisten kann. Zu beachten ist hierbei, dass sich Differenz in der Internationalen Jugendarbeit immer auf die Differenz zwischen Nationen bezieht (also einer politische Kategorie) und nicht zwangsläufig auf eine persönliche und ethnische/kulturellen Ebene. Die diversitätsbewusste Perspektive kann nicht nur hinsichtlich der pädagogischen Gestaltung von Jugendbegegnungen als Leitlinie dienen, sondern insbesondere auch strukturell in Rahmen von JiVE und etwaigen Folgeprojekten von IKT zum Grundsatz gemacht werden. Gemeint sind Perspektivenwechsel und eine Weiterentwicklung vom Ziel der Entwicklung von Toleranz hin zu einem angemessenen Umgang mit Heterogenität und Differenzen und der Akzeptanz vorhandener Differenzen (vgl. Hamburger 2009).

Für eine adäquate Betrachtung ist die Einführung eines Mehrebenensystems das einer Einteilung in homogenisierte Gruppen entlang fester Kategorien entgegenwirkt, erforderlich. Bipolar zu stellen bleibt allein die Frage nach einem strukturellem Zugang zum Fördersystem

und inhaltlichem und methodischem Know-how über die Internationale Jugendarbeit zwischen erfahrenen Organisationen in der IJA und Organisationen, die bisher keine Erfahrung mit IJA hatten, hier der VJM. Diese beiden Kriterien konnten als harte Kriterien nicht durchgehalten werden, da die Expertise zur IJA quantitativ betrachtet im Projekt nicht ausreichend vertreten war. (vgl. Kapitel III.1.4)

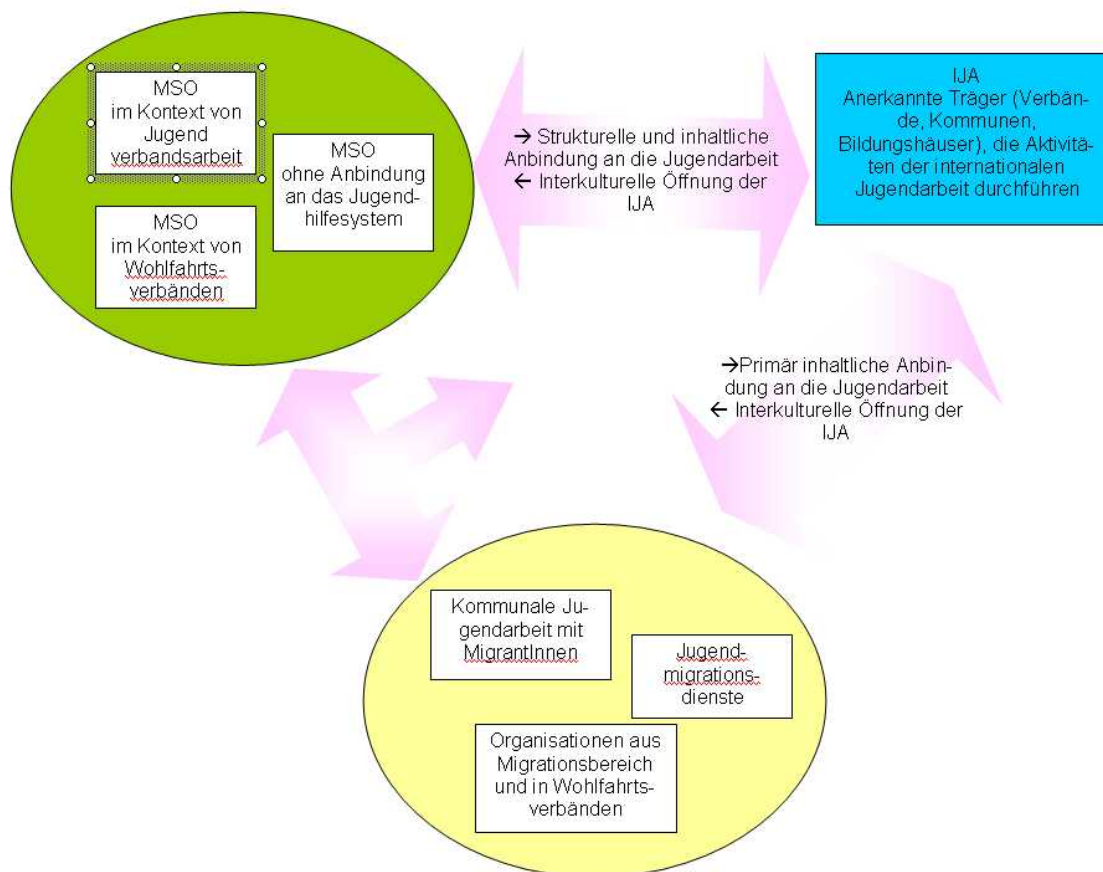
Für die konzeptionelle Weiterentwicklung des Projektes bietet sich ein mehrdimensionaler Blickwinkel an, der im Folgenden erörtert werden soll. Dieser dient dem Zweck einer besseren Analyse der Voraussetzungen, Bedingungen, möglichen Schwierigkeiten, einen passenden Bedarf zu formulieren sowie für eine mögliche Tandemkonstruktion adäquat Ziele einzuschätzen und zu formulieren.

Eine erste Differenzlinie kann gezogen werden zwischen Organisationen, die anerkannter Träger der Jugendhilfe sind und Organisationen, die diesen Status nicht aufweisen. Innerhalb der Kategorie „anerkannte Träger“ kann weiterhin unterschieden werden zwischen Trägern, die sich der Jugendarbeit nach §11/§12 KJHG zuordnen lassen und Trägern, die originär aus der Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG kommen (Jugendmigrationsdienste, Träger der Jugendsozialarbeit als Untergliederungen der Wohlfahrtsverbände oder jugendbezogene Migrationsarbeit, also Organisationen, die aus der Migrationsarbeit kommen und mit Jugendlichen arbeiten, ohne über ausreichende Kenntnisse über das Jugendsystem zu verfügen (vgl. Kapitel I.1.2).

Hinzu kommen die so genannten Migranten(selbst)organisationen, die sich nach derzeitigem Kenntnisstand in drei Gruppen gliedern lassen.

- (1) Vereine Jugendlicher mit Migrationshintergrund (VJM) im Kontext von Jugendarbeit, die sich in ihrem Selbstverständnis als Jugendverband definieren und sich um eine Anbindung an die Strukturen der Jugendarbeit bemühen (Bsp. Alevitische Jugend als Anschlussverband des DBJR oder VJM/MJSO wie Komcivan und JunOst innerhalb der Dachstruktur der DJO);
- (2) MSO im Kontext von Wohlfahrtsverbänden (z.B. türkischer Arbeiterverein, eigentlich MSO, aber strukturell bei der AWO oder beim Paritätischen Wohlfahrtsverband angegliedert, z.B. auch Organisationen, die unter dem Dach von VIA arbeiten);
- (3) MSO, die über keinerlei Anbindung an das Jugendhilfesystem verfügen, sowie internationale Vereine.

Nach dieser Analyse kann folgendes Mehrebenensystem nachgezeichnet werden:



Diese schematische Darstellung sollte dynamisch verstanden und genutzt werden und versteht sich als „und-oder-Modell“. Die Zuordnung von Organisationen kann nach verschiedenen Kriterien erfolgen: nach Organisationsstruktur bzw. nach Förderstrukturen, nach Arbeitsansatz im Sinne Internationaler Jugendarbeit oder jugendbezogener Migrationsarbeit im klassischen Sinne und/oder nach Zielgruppen. Zudem muss bei der Zuordnung wie oben ausgeführt die Selbstverortung der Organisationen berücksichtigt werden, die sich aufgrund ihrer Organisationsgeschichte, Zielgruppe oder biografischen Selbstdefinition bestimmt und damit möglicherweise eine andere Logik der Zuordnung aufweist als die externe Einordnung.

Die grafische Darstellung zeigt zudem die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten mit den Kriterien, die den Zielen von InterKulturell on Tour entsprechen. Neben so genannten „Tandems“, waren beispielsweise Dreier-Konstellationen zwischen Jugendmigrationsdienst, MSO und Trägern aus der Internationalen Jugendarbeit denkbar. Die schematische Darstellung bietet zudem Unterstützung in der Selbstdefinition, der Interpretation von Verhältnissen, Strukturen und Besonderheiten für Organisationen. Zudem kann sie methodisch helfen, Begründungszusammenhänge für Wahrnehmung und Definition aufzuzeigen, sichtbar zu machen und in der Diskussion kritisch zu reflektieren. Die Grafik sollte im Zuge der Implementierung ergänzt und fortgeführt werden. Dies dient der Netzwerkarbeit als hilfreiches Steuerungsinstrument.

Ein ernst genommener mehrdimensionaler Blick kann zudem zu einer Selbstverständlichkeit von Heterogenität im Arbeitsalltag führen und zu einem produktiven Umgang mit Komplexität und Uneindeutigkeit. Hierbei ist immer auch die Bedeutung der subjektiven Verortung von Organisationen zu beachten. Organisationen ist immer die Möglichkeit einzuräumen, sich

auch zwischen den beschriebenen Polen zu verorten. Hier ist der Blick zu schärfen auch in Bezug auf Brüche in scheinbar einheitlichen Kategorien der deutschen Förderlogik.

3.5 Gefahr der Kulturalisierung

Der Ansatz von „Kooperationen zwischen Internationaler Jugendarbeit und MSO“ birgt - wie bereits auf struktureller Ebene beschrieben - die Gefahr der Konstruktion von „Wir“ und „Sie“, worauf sich wiederum Teilhabe und Nichtteilhabe begründet. Diese Tendenz zur Polarisierung entspricht nicht dem Ziel von InterKulturell on Tour und dürfte sich höchstens auf Strukturfragen, nicht jedoch auf Zuschreibung von Migration beziehen. Allerdings wurde deutlich, dass sich die Tendenz der Vereinfachung durch Polarisierung auch auf der individuellen und operativen Ebene zeigte. Über die Frage von Teilhabe und Nicht-Teilhabe hinaus fördert eine solche Einteilung Kulturalisierungsprozesse in Organisationen, da kulturelle und strukturelle Verschiedenheit zur Voraussetzung zur Teilnahme am Projekt wird. Dies kann dazu führen, dass Zuschreibungen von Organisationen einfordert werden, die der subjektiven Verortung in der Selbstwahrnehmung Einzelner widerspricht. Demgegenüber sollte in Kontexten wie InterKulturell on Tour jedoch konzeptionell die Selbstbestimmungsfähigkeit der Organisationen gerade fördern, indem Spielräume geschaffen werden, die es ermöglichen sich von kategorialen und vor allem kulturalisierenden Zu- und Festschreibungen zu lösen.

Hier liegt auch die Gefahr im Grundansatz der Internationalen Jugendarbeit, die ja notwendigerweise mit der Kategorie der nationalen Unterschiede arbeitet (außenpolitische Ebene). Diese Kategorie bezieht sich aber auf die Staatsbürgerschaft und den Lebensmittelpunkt im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft, nicht aber auf eine ethnische oder kulturelle Zuschreibung. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, dass aus methodisch-didaktischen Gründen (interkultureller Lernansatz) gerade mit den alltagsrelevanten Differenzen gearbeitet wird und so die beiden getrennten Ebenen ineinander übergehen.

3.6 Die Problematik des „Dritten Partners“ und die Notwendigkeit einer „nicht auf Dauer gestellten“ Besonderung

In Analogie zur Konstellation des inländischen und ausländischen Partners in der IJA wurden im Projekt die kooperierenden deutschen Organisationen als Partnerorganisationen gehandelt. Der für Internationale Jugendbegegnungen zudem notwendige ausländische Kooperationspartner wurde in der Projektsprache zum so genannten „Dritten Partner“. Die Kategorisierung in Partner 1, 2 und 3 suggeriert hierbei eine Qualität zwischen den Tandempartnern, die identisch scheint mit der des ausländischen Partners. Die Differenz und Chancenungleichheit zwischen den deutschen Partnern macht sich jedoch vordergründig an der Struktur fest und setzt nicht unkritisch entlang kultureller oder ethnischer Kategorien an.

Im Projekt wurde sozusagen übergangsweise eine Differenz zwischen „Partnern der IJA“ und „Partnern aus dem Migrationsbereich“ eingezogen. Diese Trennung ist eine künstliche. Auf die Gefahren wurde bereits verwiesen (vgl. 3.4 und 3.5 in diesem Kapitel). Funktion dieser gezogenen Differenz war es, MSO/VJM zu stärken, zum einen strukturell aber auch durch Sichtbarmachung, um sie auf Augenhöhe mit der Partnerorganisation aus der IJA zu bringen. Bei der Partnerkonstruktion mussten MSO/VJM also als Partner kulturalisiert werden,

um darüber ihre Teilhabe zu ermöglichen und in der Zusammenarbeit Augenhöhe herzustellen. Demnach liegen die Hindernisse in der Herstellung der Augenhöhe in der Systematik der Anlage. Die Augenhöhe konnte nicht durchgängig hergestellt werden. Form und Intensität hängen vom Grad der Partizipation, des Dialogs, der Berücksichtigung VJM-spezifischer Organisationsformen, vor allem aber von der finanziellen Teilhabe ab.

„Unser Tandem-Projekt hatte die Chancenungleichheit zwischen den beiden Partnerorganisationen zum Ausgangspunkt. Die ungleichen strukturellen Voraussetzungen können – um es direkt vorweg zu nehmen – durch eine Kooperation im Rahmen der internationalen Jugendarbeit nicht ausgeglichen werden.“ (Auszug aus Projektbericht)

Im Projekt zielte die Kategorisierung also auf die Sichtbarmachung von MSO/VJM und die Beschreibung des Spezifikums des Tandems zum Zwecke der Sonderfinanzierung. Die für diese Formalisierung notwendige Kategorie ist allerdings in den operativen Sprachgebrauch der Projektteilnehmer/innen übergegangen.

Der Zugang zur finanziellen Verteilungsmasse der Internationalen Jugendarbeit im Rahmen des Kinder- und Jugendplans des Bundes verläuft nach universellen Kriterien. Der Zugriff ist bestimmten definierten Gruppen und Organisationen möglich. Nun existieren noch weitere Gruppierungen mit spezifischen Merkmalen wie „Migration“ und Benachteiligung. Diese Organisationen können die Kriterien oder administrativen Abläufe häufig nicht erfüllen und erhalten damit keinen Zugang zum jugendpolitischen Fördersystem. Als Projektförderung stützt sich das europäische Programm „JUGEND IN AKTION“ nicht auf die Anerkennung der Organisationen als Teil des jugendpolitischen Systems.

Aufgrund der Kriterien des deutschen Jugendfördersystems musste eine Sonderstellung formuliert und definiert werden, die eine finanzielle Teilhabe von Organisationen ermöglicht. Eine solche Sonderstellung birgt die Gefahr, dass die administrative Ebene der Sonderstellung konzeptionell verankert wird und – wie in diesem Fall – Individuen ethnisiert bzw. letztlich auch stigmatisiert werden. Das Tandemmodell von IKT hat demnach rein strukturelle Funktion, beschreibt jedoch keine individuelle Ebene.

Dadurch erklärt sich die Formalisierung und notwendige Besonderung des MSO-Status im Rahmen von IKT. Diese Konstruktion hat als vorübergehende „affirmative action“ auf der strukturellen Ebene ihre Berechtigung, darf jedoch nicht auf Dauer gestellt werden, da Individuen sonst strukturell festgelegt werden.

Chancenungleichheit in Deutschland kann nur durch die nicht auf Dauer gestellte Besonderung ausgeglichen werden. IKT erlaubt und weist strukturell einer Gruppe eine Besonderung zu und kann sie damit zusätzlich unterstützen.

Wesentlich ist, dass administrative Prozesse deutlicher von der pädagogischen und operativen Praxis abgegrenzt werden oder gar von ihr aktiv dekonstruiert werden. Im Kontext von InterKulturell on Tour war die Grenze zwischen administrativ notwendiger Stigmatisierung und Übergang in Alltagssprache und in konzeptionelle Ansätze nicht immer sichtbar. Es lassen sich vielmehr Situationen beschreiben in denen Reethnisierungsprozesse stattfanden und beispielsweise Organisationen, die sich in ihrer Selbstbeschreibung als Träger von Jugendarbeit sehen durch die Besonderung und Zuschreibung im Projekt „wieder“ zur MSO gemacht wurden. Auch die im Projekt nicht immer klare Unterscheidung von Projektaktivitäten im Sinne „interkultureller Begegnungen“ zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte innerhalb Deutschlands und einer Internationalen Begegnung ist an dieser Stelle zu nennen. Dies warf die grundsätzliche Frage nach der Abgrenzung bzw. Be-

zunahme der Bereiche Interkulturalität im Sinne der Migrationsgesellschaft und Internationalität auf.

An dieser Stelle ist die IJA gefordert, deutlicher den notwendigen Unterschied zu kommunizieren und konzeptionell zu verankern. Wird die spezifische Form der Interkulturalität aufgrund des Internationalen Kontextes verwischt, könnte die IJA Fremdheitsprozessen Vorschub leisten, indem Jugendliche mit Migrationsgeschichte in einer deutschen Begegnung zum kulturellen und fremden Gegenüber werden.

Die „Qualität des Arbeitens mit Differenzen der IJA“ darf nicht linear auf die Migrationsgesellschaft übertragen werden. Sonst besteht die Gefahr einer gruppenbezogenen Nachethnisierung von deutschen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

3.7 Zum Tandem und seinem Öffnungspotenzial für das Jugendarbeitssystem

Wesentlich lässt sich zum einen herausstellen, dass der Zugang zu den Formaten nur erreicht wird, wenn Organisationen oder Vereine über das entsprechende Wissen zur Fördersystematik verfügen. Zum anderen besteht im jugendpolitischen System eine Barriere in Bezug auf seine „korporatistischen Tendenzen“. Die Qualitätsprüfung unterliegt aus guten Gründen dem Jugendverbandsystem selbst. Strukturell verankerten Jugendringen/Jugendverbänden wird institutionell zugeschrieben, dass sie die Voraussetzungen für die Formate erfüllen. Die Zugangsproblematiken in das Jugendverbandssystem kann über InterKulturell on Tour und IJA im Allgemeinen nicht gelöst werden.

Jugendverbandsarbeit und die Arbeit der Jugendringe auf den verschiedenen Ebenen sind ein wichtiger Teil der Kinder- und Jugendarbeit. Hauptkennzeichen und Strukturmerkmale der Jugendverbände sind Selbstorganisation, demokratischer Aufbau, Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit, Wertorientierung und Interessenvertretung. Sie sind unabhängig von staatlicher Einflussnahme, werden jedoch im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes aus öffentlichen Mitteln der lokalen Ebene sowie der Landes- und Bundesebene gefördert. Aufgrund ihres demokratischen Aufbaus verstehen sich die Jugendverbände als Interessenvertretung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auch auf der Ebene der EU und des Europarates spielen Jugendverbände eine wichtige Rolle. Jugendarbeit als eigenständiger Teil des Jugendhilfesystems versteht sich zudem als die zentrale Instanz einer institutionellen Jugendförderung in einem pluralistischen und demokratischen Staat. Jugendverbände und Jugendringe erheben den Anspruch die Breite der Kinder und Jugendlichen in der Bundesrepublik zu repräsentieren. Aus diesem Anspruch heraus entsteht die „Selbst“-Verpflichtung, relevante Personengruppen, also auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in das System der Jugendverbandsarbeit einzubeziehen und die jugendpolitische Systematik an die Realität einer Migrationsgesellschaft anzupassen. Eine Top-down-Politik widerspricht dem Charakteristikum des Jugendverbandssystems. Die Qualität der Jugendarbeit innerhalb des Jugendverbandssystems zeichnet sich durch die Veränderung von innen aus. Politik und Administration und Jugendarbeit müssen diese Prozesse kommunikativ begleiten und mit personellen und finanziellen Ressourcen steuern.

3.8 Benachteiligte Jugendliche

Die Trägerzusammensetzung bei IKT bestand auch aus Jugendmigrationsdiensten und Organisationen aus dem Bereich der jugendbezogenen Migrationsarbeit und der allgemeinen

Migrationsarbeit. Kinder- und Jugendarbeit hat in § 11 des SGB VIII (KJHG) seine nicht nur rechtliche, sondern auch fachliche Orientierung. Durch die Migrationsthematik von IKT schließt sich nun die Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG an, wo die Thematik der Benachteiligung vom institutionellen Auftrag her bestimmt wird, als Sonderhilfesystem für Menschen mit Migrationsgeschichte. Aus diesem Grund werden verschiedene Strategien benötigt. Ziel von IKT war es, durch die Hereinnahme der migrationsbezogenen Jugendarbeit und der Jugendmigrationsdienste die Jugendlichen in die Fördersystematik der Internationalen Jugendarbeit zu holen. Die Migrant/innen, die allein aufgrund ihres Migrationsstatus in die Defizitförderung des §13 KJHG gelangt sind, sollen die Möglichkeit haben, am Grundsatz der Förderung für alle Jugendlichen zu partizipieren.

Die Jugendsozialarbeit nach §13 bedient insbesondere den Tatbestand der sozialen Benachteiligung und individuellen Beeinträchtigung gemessen an der beruflichen Eingliederung und sozialen Integration. Unter dem Blick einer gelingenderen Lebensführung, kann Internationale Begegnung als ein geeignetes sozialpädagogisches Instrument betrachtet werden, um benachteiligte Jugendliche in ihrer Selbstwirksamkeit zu fördern. Im Zusammenhang von IKT zeigte sich, dass Internationale Jugendbegegnungen durchaus als Instrument dafür geeignet sein können. Allerdings wurde auch deutlich, dass diese unter den Regelungen, Betreuungsschlüsseln und Fachkompetenzen des §13 begleitet werden sollten, da ein anderer und zum Teil spezifischer und spezialisierter Bedarf an professioneller Begleitung notwendig ist und damit den Charakter der selbstorganisierten Jugendarbeit verlässt.

IJA muss die Jugendlichen, die aufgrund von gesellschaftlicher Stigmatisierung und Ethnisierung benachteiligt werden für die IJA gewinnen bzw. Zugänge schaffen. Diejenigen, die aufgrund problematischer Lebensumstände oder körperlicher und seelischer Erkrankungen besondere Betreuung und Unterstützung benötigen, müssen weiterhin über spezialisierte Institutionen versorgt werden. Ziel ist es, Internationale Jugendbegegnungen und Jugendreisen als Methode für diese Institutionen interessant zu machen.

Das EU-Programm „JUGEND IN AKTION“ hat mit seiner besonderen Fördersystematik als eigenständiges System sowohl Chancen als auch Grenzen. Einer der Schwerpunkte des Programms liegt in der Förderung von Benachteiligten. Bei der deutschen Nationalagentur des Programms „JUGEND für Europa“ können Organisationen auch ohne die Anerkennung als Träger der Jugendhilfe Anträge stellen und eine Förderung bewilligt bekommen. Hier ist das System flexibler als beim Kinder- und Jugendplan des Bundes. „JUGEND für Europa“ hat mit seiner besonderen Rolle im deutschen Jugendhilfesystem andere Kriterien ansetzen. Da eine Förderung auch ohne Anerkennung als Träger von Jugendhilfe möglich ist, wird eine autarke Förderung von VJM und damit ein inhaltlichen Zugang zur IJA möglich. Allerdings ist die klare Trennung von Migrationshintergrund und Benachteiligung auf europäischer Ebene in der deutschen Debatte eher schwierig fortzuführen ist.

Im Kontext von IKT zeigten sich andere Barrieren, die eine Inanspruchnahme der Förderung durch „Jugend in Aktion“ erschweren. Die stark bürokratisierte Systematik bei „JUGEND für Europa“ sorgt hier für Zugangsschwellen. Auch die gezielte und engagierte Beratung der Mitarbeiter/innen der Nationalagentur konnte nicht immer Abhilfe schaffen.

Um einem strukturellen Ungleichgewicht antragstellender Organisationen entgegenzuwirken, bedarf es einer Stärkung der Beratungsebene, um durch zusätzlich Förderung gleiche oder zumindest bessere Voraussetzungen für bisher nicht etablierte Gruppen und Organisationen zu schaffen.

3.9 Netzwerk und Nachhaltigkeit – und der Unterschied von Kooperation und Netzwerk

Der Untertitel von IKT formuliert das zentrale Ziel und Mittel zur Öffnung der IJA: „Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen“. Die Etablierung einer langfristigen Kooperation stand nicht für alle Organisationen im Mittelpunkt der Zusammenarbeit mit ihrem Tandempartner. Bescheidener wurde zunächst das gegenseitige Kennenlernen auf der Ebene der Organisationen sowie auf der Ebene der Teamer/innen formuliert. Dies stellt nicht per se einen Widerspruch dar, es macht nur deutlich, dass die Inhalte und Bestimmungen der Ziele differenziert betrachtet werden müssen.

Zu differenzieren ist zwischen Kooperationen und einem Netzwerk.

Kooperation starten mit einem gegenseitigen Kennenlernen. Zu Beginn eines gemeinsamen Projektes muss eine Kooperation erst gefunden, ausgehandelt und entwickelt werden. Kooperationen bergen das Potenzial, das Erreichen der eigenen Ziele erfolgreicher umsetzen zu können. Im Projekt wurden z.B. Prozesse interkultureller Öffnung durch erfahrene Partner wirkungsvoll unterstützt. Kooperationen im Tandem ermöglichten einen effizienten (d.h. kostensparenden) Zugang zu Kompetenzen und Ressourcen, die in der eigenen Organisation nicht vorhanden sind, für den Erfolg und das Ziel aber gebraucht werden. In einem ausgewogenen Tandem ließ sich ein gegenseitiger Transfer bereichernder Ideen, Anregungen, Konzepte und Ansätze aus anderen Organisationen beobachten. Kooperationen ermöglichen damit Leistungen, zu denen kein Partner allein imstande ist (vgl. Kapitel IV).

Diese Potenziale konnten bei IKT nur bedingt genutzt werden. Die notwendigen Voraussetzungen wurden bereits in Kapitel III.2.1.2 und werden in IV.1 noch ausführlicher dargestellt. Hinzu kommt, dass „(...) die Barrieren des Ressortdenkens und die fehlende Transparenz der zergliederten Abläufe (...) zu „operativen Inseln“ (...)“ (Schubert 2007: 21) führt. Die Gefahr hierbei liegt in der Isolierung der Aktivitäten der einzelnen Akteure. Dies betrifft sowohl die Tandems, mit zum Teil starrer Aufteilung von Arbeitsaufgaben und -prozessen, die Steuerungsebene sowie Mitglieder der Steuerungsebene als auch das jugendverbandliche System als Ganzes. Der Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen mit dem Ziel der Netzwerkgründung bedarf einer differenzierten Betrachtung und definierter Grundlagen. Die beschriebene Vielfalt der Projektakteure, sowie die eben erwähnten institutionsanalytischen Aspekte zeigten, dass es differenzierte Vorstellungen und Bedarfe bezüglich Form, Inhalt und Notwendigkeit eines Netzwerks gab und gibt.

Zu unterscheiden ist zwischen Netzwerken, die operativ auf Primärprozesse, d.h. Produktion oder Dienstleistung, ausgerichtet sind (Tandemebene und Projektmeilensteine) und solchen, die strategisch auf Sekundärprozesse (z.B. Interessenvertretung, Lobbyarbeit) abzielen (vgl. Schubert 2007). Neben diesen Ebenen sind bei einer Netzwerkarbeit auch Aspekte wie zentrale oder dezentrale Steuerung sowie Funktionalität, Weiterentwicklung und Erhalt des Netzwerkes zu diskutieren. Aus dem Projekt einer gemeinsamen Jugendbegegnung haben sich gegebenenfalls Kooperationen entwickelt. Die nachhaltige Entwicklung einer Kooperation konnte nur in der konkreten Erfahrung der Tandems ermittelt und entschieden werden. Es war ebenso möglich, die Kooperation nach Abschluss der Jugendbegegnung zu beenden. Dies zeigt sich deutlich in der Tatsache, dass nur wenige Tandemkooperationen aus dem Kontext von IKT weitergeführt werden. Allerdings bildeten sich neue Kooperationen, die meist über die involvierten Einzelpersonen und nicht über die Institutionen hergestellt wur-

den. Dies entstand durch die Möglichkeit neben dem Kooperationsansatz auf Tandemebene am Netzwerk der Akteure aus IKT zu partizipieren. Auch die Teilhabe und Aktivität in einem größeren Netzwerk war nicht das Ziel einer jeden Organisation. Diese neuen Kooperationen und Dynamiken sind Leben und Nebenprodukt des Vernetzungsgedankens von IKT.

Für die Implementierung des Netzwerks sollte IKT die besonderen Bedingungen und Handlungsstrategien der Akteure zum Ausgangspunkt nehmen. Durch den Wegfall des Anlasses der Kooperation für Internationale Jugendbegegnungen bedarf es nun eines neuen Netzwerkgedankens sowie einer zentralen Koordination, um das Netzwerk zu implementieren, weiterzuentwickeln und fortzuführen. IKT setzte bei dem Vernetzungsgedanken auf das Wechselspiel von Kooperation und Netzwerkbildung, was sich an dem idealtypischen Verlauf von Vernetzungsprozessen nachzeichnen lässt. Die einzelnen Phasen sind (1) Initiierung einer Kooperation als Ausgangspunkt, (2) Identifikation potenzieller Kooperationspartner und Bewertung der Beziehungsoptionen, (3) Kooperationsverhandlungen zwischen potenziellen Partnern, Kooperationsentscheidung und Kooperationsvertrag, Implementierung und Realisierung der Netzwerkkooperation, (4) Weiterentwicklung oder Auflösung der Netzwerkkooperation. (vgl. Schubert 2007)

Diese Handlungsschritte können genutzt werden, um eine Analyse des nun bestehenden Netzwerks vorzunehmen. Dies sollte die Grundlage bilden für die Weiterentwicklung des Vernetzungsprozesses bei IKT.

Das Spezifikum des nun entstandenen Netzwerks von IKT liegt in der Spannung von institutionellem und personenbezogenem Netzwerk. Neben professionellen Arbeitsstrukturen bestehen häufig informelle Netzwerke über Einzelpersonen und Fachkräfte. Die klassische institutionelle Implementierung von Netzwerken wäre bei einer Fortführung des IKT-Netzwerks voraussichtlich nicht effektiv. Bedingt durch die strukturelle Ungleichheit der Beteiligten ging es im Kern um persönliche Kontakte und individuelle Unterstützung bei der Entstehung des Netzwerks. Hier muss bei einer Fortführung weiter angesetzt werden. Erst bei einer strukturellen Stärkung der Individuen werden diese von ihrer tragenden Rolle entlastet und treten in den Hintergrund. Die Implementierung einer Mischform ist die Herausforderung in der weiteren Netzwerkarbeit von IKT.

Es lässt sich vermuten, dass immer wieder Anlässe benötigt werden, um über Kooperationen Vernetzungsprozesse voran zu bringen. Weiterhin hat die Netzwerkpflege die beständige Akquise von wichtigen Einzelakteuren zur Aufgabe. Durch die starke ehrenamtliche und wenig institutionalisierte Struktur (insbesondere bei VJM) gibt es eine hohe Fluktuation, so dass immer wieder Anlässe geschaffen werden müssen, die einen starken personalen Bezug haben um Motivationsarbeit zu leisten. Wesentlich wird dabei sein, reflexiv mit dem Netzwerkgedanken umzugehen. Dabei wird es immer wieder um ein ausgewogenes Verhältnis von Fortführung und Neuanfang gehen müssen.

Für den weiteren Verlauf der Netzwerkarbeit empfiehlt es sich, zum Ende des Projektes JiVE eine Bestandsaufnahme der Kooperationspartner sowie weiterer vorhandener und entstandener Netzwerke vorzunehmen. Viele der Akteure aus IKT sind bereits in Arbeitsbündnisse integriert. Wichtig ist eine Zusammenführung der parallelen und sich zum Teil überschneidenden Netzwerke von operativer Ebene (Tandems) und Steuerungsebene (Steuergruppe, Projektträger etc).

Charakterisierbar ist das Steuerungsnetzwerk durch seine Gesamtverantwortung sowohl in finanzieller, inhaltlicher als auch politischer Sicht. Das operative Netzwerk ist entsprechend seiner Entstehung von Engagement, Freude, Arbeitsfreude, politischem Aktionismus, Offen-

heit gegenüber konzeptionellen oder pädagogischen Neuentwicklungen geprägt. Vorausblickend muss es nun um eine Stabilisierungs- und Umsetzungsphase gehen, in der sowohl positive als auch negative Erfahrungen ihren Raum haben.

Weiterhin kann es für eine zukünftige Netzwerkarbeit empfehlenswert sein, Kontrakte zu schließen. Hier seien nur einige wichtige benannt: Aufbauphasen begleiten, Strukturen schaffen, Steuerung übernehmen, Akteure auf Augenhöhe bringen, schriftliche Dokumentationen generieren, um die Schritte nachvollziehbar und transparent zu halten. Allerdings sollten auch mündliche Kontrakte ein wesentliches Element sein, da diese als vertrauensbildende Maßnahme empfunden werden können. Hierin liegt das Potenzial einer Netzwerkstabilisierung durch „Schulterschluss“ (vgl. Müller-Brackmann/Selbach in Schubert 2007). Eine Überformalisierung der Netzwerkimplementierung widerspräche dem Habitus der bisher entwickelten Vernetzungsprozesse und würde die Flexibilität behindern, derer die Akteure aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangslagen, Ressourcen und Ziele bedürfen.

Ein weiteres wichtiges Element ist, dass die Teilnahme für jeden – auch bei prekären strukturellen und finanziellen Voraussetzungen – möglich gemacht werden sollte. Barrieren der Inanspruchnahme und Teilnahme müssen entsprechend dem Bedarf abgebaut werden bspw. durch Übernahme der Fahrtkosten, Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche Teilnahme, Honorare für zusätzliche Funktions- und Aufgabenübernahmen, Möglichkeiten der Übernahme zusätzlicher Aufgaben usw. Dies könnte die Gefahr verringern, dass Teilnehmer/innen aus „schwachen“ Institutionen nur passiv teilnehmen können. Eine zusätzlich finanzielle Entschädigung ließe eine aktive Teilnahme zu und würde die Augenhöhe verbessern.

Um das Netzwerk lebendig zu halten, müssen immer wieder Anreize geschaffen werden, wie die Möglichkeit zum Ausprobieren innovativer Ideen oder auch die Weiterentwicklung begonnener Projekte sowie die Etablierung erfolgreicher Projektideen um nur einige mögliche Aufgaben und Ziele zu nennen. Die Besonderheit des Erfolgs von IKT lag in der Identifikation mit der Projektidee. Hieran lässt sich das starke Engagement Einzelner fest machen. Dies könnte weiterhin als Antriebsfeder genutzt werden. Identifikation mit einem gemeinsamen Ziel ist wesentlich für die Weiterentwicklung von Netzwerken. Hierbei sollte Raum für Auseinandersetzung und auch Veränderung des gemeinsamen Ziels in Form regelmäßiger Reflexionseinheiten genutzt werden. Zudem sollte die Stabilisierungsphase geplant und definiert werden. Dies bedeutet, dass die aus IKT gewonnenen Erkenntnisse nützlicher und unnützer Vorgänge, Erfolge und Misserfolge transparent formuliert und diskutiert werden könnten, damit die gemeinsame Grundlage die Fokussierung auf gewinnbringende Aktionen für alle ist.

Bei IKT bedeutet dies auch die initiierten Projekte nun weiter zu begleiten, zu analysieren, welche Auswirkungen das Modellprojekt hat, wie sich die interkulturelle Öffnung nun institutionell weiter voran bringen lässt. Zudem gilt es Unterstützung bei Problemen und der Anpassung an die Alltagsproblematiken zu leisten. Das Engagement, die Kreativität, die notwendige und geforderte Schnelligkeit der Teilnehmer/innen wegen Antragsfristen, das positive Gefühl von Gestalten und Partizipieren und Lobbyarbeit und Stärkung kann durch eine Formalisierung erschwert und gestört werden.

Über die Kooperations- und Netzwerkarbeit der operativen Ebene konnte das Angebots-, Projekt und Teilnehmerspektrum bereichert und erweitert werden. Die Stärkung der VJM geschah durch Anerkennung und Lobbyarbeit. Die Euphorie erfolgreich durchgeführter Ju-

gendbegegnungen und das Erlebnis mit den Jugendlichen als positives Ereignis wirkt wiederum auf die Stärkung der Methode IJA. Noch zu klären ist das Verhältnis von steuerndem und operativem Netzwerk, um eine Zweiteilung von Netzwerken zu vermeiden. Gleichzeitig ist eine solche Funktion (steuerndes Netzwerk) weiterhin notwendig, da die politische Fortführung der genannten Ziele und die strategische Implementierung das operative Netzwerk überfrachten würde. Insofern ist zu klären, wie und an welcher Stelle die Thematik im Steuerungsnetzwerk verankert wird, der Rückfluss ins operative Netzwerk gewährleistet wird und gemeinsame Ziele und Bedarfe abgestimmt werden können.

Insgesamt ist es dem Projekt gelungen, relevante Akteure des VJM-Bereichs zu aktivieren. In der Initiierungsphase zeigt sich inwieweit diese Aktivierung verstärkt wird. Nicht gelungen ist es bisher, die Expertise der IJA, dabei vor allem auch die Jugendverbände ans Thema zu binden. Der gute Zugang zum VJM-Bereich ist der persönlichen und emotionalen Anlage des Projektes geschuldet. Dies ist als deutlicher Fortschritt zu verbuchen. Die Teilnahme zeigt auch, dass die Akteure des VJM-Bereichs einen Vertrauensvorschub geleistet haben, der nun im weiteren Verlauf zu versorgen bleibt. Hierfür bleiben folgende Aspekte zu benennen: Zukünftige Folgeprojekt sollten die finanzielle Teilhabe von VJM berücksichtigen, weitere Einbindung der Akteure in Netzwerke stärken und die von den VJM benannten Themen im Fachdiskurs platzieren.

IV INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNG IM TANDEM

Die Durchführung Internationaler Jugendbegegnungen im Tandem im Rahmen von InterKulturell on Tour geschieht im Kontext der Bemühungen um eine interkulturelle Öffnung von IJA. Wie bereits beschrieben, berührt dies sowohl strukturelle/jugendpolitische als auch individuelle/jugendpädagogische Aspekte. Diese beiden Betrachtungsebenen wurden von der wissenschaftlichen Begleitung als Analysefolien und Erkenntnisebenen definiert (vgl. II.2).

Die strukturelle Dimension bezieht sich auf die Überprüfung und die strukturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit und des deutschen und europäischen Fördersystems. Die jugendpädagogische Perspektive setzt sich mit der persönliche Entwicklung der Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte und (nonformalen) Bildungschancen der Internationalen Jugendarbeit für alle Jugendlichen.

Als Folie für die Bezugnahme dieser Ebenen aufeinander kann das Konzept der „Sozial-Integration“ nach Esser herangezogen werden. Integration wird hierbei definiert als die „nachhaltige Beteiligung an den Institutionen und Möglichkeiten der Aufnahmegesellschaft“ (Esser zit. n. Baros 2006). Teilhabemöglichkeiten werden damit als die Voraussetzung für Entwicklungen in den Bereichen Interaktion und Identifikation angesehen.

Aspekte der Sozial-Integration	Operationalisierung
Kulturation	Übernahme von Wissen, Fertigkeiten und kulturellen Vorstellungen und Modellen
Platzierung	Übernahme von Rechten und Einnahme von Positionen in (relevanten) Bereichen des jeweiligen sozialen Systems (z.B. in Bildung Arbeitsmarkt)
Interaktion Identifikation	Aufnahme von sozialen Primärbeziehungen und Inklusion in (zentrale) Netzwerke
	Übernahme gewisser „Loyalitäten“ zum jeweiligen sozialen System

Abb 4: Sozial-Integration nach Esser (in Baros 2006)

Auf die IJA und das Projekt bezogen werden also strukturelle Prozesse interkultureller Öffnung (im Sinne einer Teilhabe von MSO/VJM an den zentralen Bereichen der (Internationalen) Jugendarbeit) zur Grundlage für die Entwicklung in den Bereichen Interaktion im Rahmen Internationaler Jugendbegegnungen und Identifikationsprozesse durch die Teilnahme an Jugendbegegnungen.

Für die Darstellung der strukturellen Dimension wird interkulturelle Öffnung zunächst auf die Ebenen Jugendhilfesystem, Organisationen und Akteure bezogen. Nach einer Beschreibung des Verständnisses interkultureller Öffnung aus Sicht der Projektteilnehmer/innen, werden die Prozesse innerhalb der Kooperationen von IKT als Gelegenheiten und Impulse für interkulturelle Öffnung beleuchtet. Eine abstrahierte Darstellung dieser Prozesse interkultureller Öffnung schließt sich an.

Auf der Ebene der Jugendlichen beziehen sich die Beschreibungen vor allem auf die Potenziale des Bildungssettings Internationale Jugendbegegnung und die Möglichkeitsräume für Bildungsprozesse bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Es werden gleichsam von außen „typische“ und „relevante“ Situationsmerkmale durch die Internationale Jugendbegegnung definiert und beschrieben, und ein Erklärungszusammenhang zwischen

Erlebtem und einer Theorie der IJA abgeleitet. Die Beschreibungen berühren vor allem den Bereich der „emotionalen Assimilation“ (Esser), verstanden als die Identifikation mit den Verhältnissen im Aufnahmeland (vgl. Esser in Baros 2006)¹².

1 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG IM TANDEM

1.1 Ebenen interkultureller Öffnung und interkultureller Sensibilisierung

Bei der systematischen Betrachtung des Konzepts interkultureller Öffnung im Kontext Internationaler Jugendarbeit werden drei unterschiedliche Ebenen berührt:

Erstens bezieht sich interkulturelle Öffnung auf die Jugendhilfesystematik, also die Strukturen des Jugendhilfesystems sowie das zugrunde liegende Fördersystem. Im Kontext Internationaler Jugendarbeit, die sich in ihrer Systematik nicht aus Strukturen konstituiert, sondern ein jugendpädagogisches Praxisfeld mit eigenen Fördertöpfen bei starkem Engagement des Bundes darstellt, bezieht sich interkulturelle Öffnung hier auf den Zugang aller interessierten Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte zu den entsprechenden Fördermitteln. Daraus ergibt sich zum einen die Notwendigkeit der Aktivierung potenzieller Akteure für ein Engagement in diesem Feld und zum anderen eine Überprüfung des Systems in Bezug auf potenzielle Barrieren in den Kriterien der Inanspruchnahme sowie dem Antragssystem. Diese Ebene berührt in starkem Maße die Frage der Einbindung von MSO und VJM auch in die Strukturen des Kinder- und Jugendhilfesystems, das heißt die Anerkennung als Träger von Kinder- und Jugendhilfe (§75 KJHG) und die Mitgliedschaft in entsprechenden Dachstrukturen wie z.B. Jugendringen (Bundesebene, Landesebene, kommunale Ebene). Die eigenständige Inanspruchnahme und der Zugang zu Fördermitteln von IJA sind nur über eine Teilhabe an den Strukturen und Regelförderungen des Kinder- und Jugendhilfesystems möglich, um sowohl die Zugangswege zu öffnen als auch die Absicherung der erforderlichen Ressourcen für eine langfristige Nutzung dieses jugendpädagogischen Settings zu gewährleisten. An dieser Stelle werden die Grenzen einer Förderung interkultureller Öffnung durch Internationale Jugendarbeit deutlich (vgl. Kapitel IV.3). Im projektbezogenen Förderprogramm „JUGEND IN AKTION“ bezieht sich diese Ebene interkultureller Öffnung auf die Überprüfung des administrativen Prozederes im Hinblick auf etwaige „Schwellen der Inanspruchnahme“ (vgl. II.2.3).

Zweitens ist interkulturelle Öffnung in Bezug auf diejenigen Organisationen zu denken, die Aktivitäten im Sinne Internationaler Jugendarbeit anbieten und durchführen, also die Träger von IJA. Je nach Organisationstyp sowie interner Organisationsstruktur und -logik (beispielsweise partizipative versus hierarchische Struktur) sind hier unterschiedliche Definitionen interkultureller Öffnung zu denken.

Für die Jugendverbände als bedeutende Gruppe der Träger von IJA wird interkulturelle Öffnung im aktuellen Diskurs auf folgenden Ebenen diskutiert: Mitgliedschaft von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, deren Teilhabe an offenen Angeboten von Jugendverbänden, einer differenzlinienorientierten Gestaltung von Angeboten, projektbezogene Aktivitäten, die Repräsentation von Personen mit Migrationshintergrund in Funktionen, die interne und ex-

¹² Der Begriff der „Assimilation“ wird bei Esser in rein deskriptiver Bedeutung verwendet und meint nicht die normative Forderung einer Angleichung von Migrant/innen an die Aufnahmegesellschaft (vgl. Baros 2006).

terne Darstellung des Verbands, die Kooperation mit Organisationen mit Zugang zu Jugendlichen mit Migrationsgeschichte sowie das Empowerment von VJM durch die Aufnahme in verbandsbezogenen Dachstrukturen oder die Unterstützung bei der Qualifizierung ihrer Arbeit. Jagusch (2007) unterscheidet die Ebenen individuell/mitgliederorientiert, strukturell und (jugend)politisch. Im Ergebnis zielen Prozesse interkultureller Öffnung auf gleiche Partizipationschancen Jugendlicher mit Migrationsgeschichte in allen Bereichen, Ebenen und Funktionen einer Organisation. Für die Vielfalt der Jugendverbände kann kein einheitliches Konzept interkultureller Öffnung entworfen oder vorgegeben werden. Die je eigenen Definitionen interkultureller Öffnung sowie insbesondere die entsprechenden Strategien müssen von den Verbänden im Sinne eigener Organisationsentwicklungsprozesse entworfen werden und orientieren sich an den Spezifika der einzelnen Verbände und ihrer Organisationskulturen.

Als Methode und Strategie interkultureller Öffnung im Kontext der IJA wurde im Projekt der so genannte Tandemansatz erprobt. Das Erkenntnisinteresse in diesem Zusammenhang bezieht sich auf die Prozesse und Dynamiken innerhalb dieser Kooperationen, berührt aber auch die Wirkung der Kooperation auf die beteiligten Organisationen. Zu fragen ist also nach Gelingensfaktoren und Hürden in der Kooperation, nach Prozessen gegenseitigen Lernens, gegenseitiger Unterstützung und des Transfers von „Herrschafts-“Wissen (im Bereich der IJA) sowie nach Effekten auf die Organisationen.

Drittens schließlich ist interkulturelle Öffnung auch auf die Ebene einzelner Akteure in Strukturen, Organisationen und Arbeitsbündnissen zu beziehen. Insbesondere im Kontext der Tandemstrategie wird deutlich, dass Kooperationen in erster Linie zwischen konkreten Personen stattfinden, da sie von ihnen durchgeführt werden. Ihre Rolle und Rückkopplung und Verankerung innerhalb ihrer Organisation muss jeweils berücksichtigt werden (vgl. Kapitel IV.3). Auf dieser Ebene wird die Thematik unter dem Stichwort der „interkulturellen Sensibilisierung“ diskutiert.

Prozesse interkultureller Öffnung auf Trägerebene und Ebene der Mitarbeiter/innen stehen in einem starken dialektischen Zusammenhang zueinander und sind deshalb nur in Bezug zueinander zu verstehen.

Zunächst ist jedoch die Frage zu beantworten, wie der Begriff der interkulturellen Öffnung von den Teilnehmer/innen bei IKT selbst verstanden wurde.

1.2 Verständnis interkultureller Öffnung aus Sicht der Beteiligten

Interkulturelle Öffnung wurde im Projekt IKT als eine Art Kunstbegriff von außen angelegt, eine gemeinsame Definition wurde und konnte nicht bestimmt werden. Implizit wird davon ausgegangen, dass die Träger und Organisationen mit der Teilnahme an IKT die Intention einer interkulturellen Öffnung verbinden. In den meisten Fällen waren interkulturelle Öffnung sowie eine explizite begriffliche und strategische Auseinandersetzung mit diesem Konzept jedoch nicht die vorrangigen Ziele der Teilnahme.

Aus dem Interviewmaterial lassen sich dennoch Ziele und Strategien benennen, die im Nachgang unter dem Begriff der interkulturellen Öffnung subsumiert werden können. Nur teilweise wurden diese Aspekte als ausdrückliche Strategien im Sinne einer interkulturellen Öffnung formuliert.

Interkulturelle Öffnung wird von den Projektteilnehmer/innen vielfach vor allem als die Partizipation Jugendlicher mit Migrationsgeschichte im eigenen Verband verstanden.

„Bei uns geht es natürlich darum, die Verbandsarbeit noch stärker für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu öffnen, so ja. Und da halt auch eine substantielle Partizipation zu erreichen.“ (Ia 10-12)

Dies bezieht sich sowohl auf eine Veränderung der Mitgliederstruktur des eigenen Verbands oder Vereins, als auch darauf, Personen mit Migrationsgeschichte in Multiplikatoren- und Leitungsfunktionen – auch auf hauptamtlicher Ebene – in die Strukturen einzubeziehen. Mit letzterem verbunden ist auch die Vorstellung, über Personen mit Migrationshintergrund Expertise über die Lebenswelt Jugendlicher mit Migrationshintergrund und über die vermuteten besonderen Bedarfe auch zum Thema Migration im Allgemeinen in den Verband zu holen.

Eine weitere von IKT-Teilnehmer/innen formulierte Variante interkultureller Öffnung setzt auf das Potenzial der Selbstorganisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Sowohl in Form von Gruppen mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund innerhalb der eigenen Jugendverbandsstrukturen als auch im Sinne einer Dachstruktur für VJM sollen (strukturell gesicherte) Räume für Jugendliche mit Migrationshintergrund geschaffen und gefördert werden. Die Förderung von VJM fußt zum einen auf dem Gedanken, dass die Selbstorganisation Raum für Identitätsfindung, Orientierung und Erfahrung von Selbstwirksamkeit bieten und damit gesellschaftliche Partizipation ermöglichen. Zum anderen stellt die Tatsache, dass sich junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte als VJM organisieren und Bestandteil des pluralen Systems von Jugendverbandsarbeit werden wollen, bereits in sich ein gesellschaftliches Handlungsfeld dar.

Ziel einzelner Projektpartner und explizite Strategie im Sinne interkulturelle Öffnung war also die strukturelle Förderung von VJM sowie ihre Befähigung zur langfristigen Durchführung von Maßnahmen der IJA. Eine besondere Attraktivität entfaltet der Konzeptansatz einer Internationalen Jugendarbeit mit den „Herkunftsändern“. Dies basierend auf der These, dass mit dieser Mobilitätserfahrung integrationsfördernde Wirkungen erreicht werden.

„Ziel ist es, die Vernetzung dieser beiden lokal aktiven Organisationen soweit zu fördern, dass sie die angestoßene deutsch-russische Partnerschaft eigenverantwortlich fortführen können. Somit geht es uns nicht um die Durchführung einer einzelnen Jugendbegegnung.“ (Auszug aus Projektbericht)

Interkulturelle Öffnung wurde auch als Organisationsentwicklungsprozess verstanden, der den eigenen Verband als Abbild gesellschaftlicher Pluralität zum Ziel hat.

„Es handelt sich vielmehr um einen Organisationsentwicklungsprozess, der auf Veränderungen unseres gesamten Verbandes und der Umwelt abzielt. Dabei wird die gezielte Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Austausches auf allen Verbandsebenen, in allen Verbandsstrukturen sowie innerhalb der einzelnen Praxisfelder initiiert. Unsere Tandem-Kooperation im Rahmen von „Projekt“ ist somit als ein Coaching-Prozess konzipiert, der durch regelmäßig stattfindende Qualifizierungsmaßnahmen ergänzt wird.“ (Auszug aus Projektbericht)

Dem Projektzusammenhang entsprechend wurden Kooperationen mit VJM/MJSO sowie anderen Organisationen mit Zugang zur Zielgruppe von den Projektteilnehmer/innen als weitere Strategie interkultureller Öffnung verstanden. Bereichernde Effekte werden auf beiden Seiten gesehen, hierbei vor allem der Austausch und die Weitergabe von Erfahrungen und die Sensibilisierung der Akteure für die Notwendigkeit interkultureller Öffnung. Als Beispiele werden die Möglichkeit für VJM, Anregungen für ihre Projektarbeit und ihr jugendpädagogisches Repertoire zu bekommen, genannt. Träger von IJA verstanden unter Austausch auch die Möglichkeit, auf die Expertise von MSO zurückgreifen zu können, insbesondere wenn die

Begegnung mit einer Gruppe aus dem Herkunftsland von Teilnehmenden aus der beteiligten MSO stattfand.

Öffnung der IJA bedeutet aus Sicht einiger Teilnehmer/innen ein Mehr an institutioneller Zusammenarbeit, aber auch eine Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen mit Migrationshintergrund, von denen man sich aufgrund (zugeschriebener) Sprachkompetenzen Zugang zu einer bisher scheinbar verschlossenen „Community“ erhofft.

Die Zusammenarbeit bzw. gemeinsame Projektplanung mit Menschen mit Migrationshintergrund ist laut den Beschreibungen von Projektteilnehmer/innen eine Neuheit und Besonderheit.

„Mmh, die Besonderheit unserer Kooperation. Na ja, wir hatten jetzt von xx (MSO, K.R.) also hauptsächlich mit Leuten mit Migrationshintergrund zu tun gehabt, die auch eine gewisse Erfahrung im internationalen Austausch hatten, so ja, schon. Das hatten wir so nicht gemacht bisher.“ (Ia, 72-74)

Grundsatz und Voraussetzung gelingender interkultureller Öffnung ist aus Sicht einiger Teilnehmer/innen ein stark dialogisches Vorgehen auf gleichberechtigter Basis, das nicht auf fertige, einseitige Konzepte oder gar Lösungen setzt, sondern mit einer Unvoreingenommenheit den Personen gegenüber und Offenheit für die Themen der jeweils anderen in Kontakt geht.

„Also ich würde behaupten, auch wir haben ein Zugangsproblem. (...) Und wir sind immer noch sehr schnell in der Haltung, von oben herab zu sein. Und ich finde, es braucht da einfach wirklich die Frage, wie können wir miteinander in Dialog treten und nicht Vorschläge von unserer Seite aus, sondern wir müssen hinhören, was wollen die, wie sehen die das, und das zu thematisieren, wo sind auch die rassistisch zum Beispiel. Also weggehen von so einer Stereotypisierung, sondern hingucken, auf einer menschlichen Ebene hingucken, wie können wir miteinander gemeinschaftlich gleichberechtigt arbeiten. Wenn das auf einer strukturellen Ebene wirklich mal ankommen würde, dann wäre, das wäre wunderbar.“ (3,693-700)

1.3 Das Tandem

Die Idee des Tandems als Kooperationsmodell bestand im Wesentlichen darin, einen im Jugendhilfesystem etablierten Akteur mit Erfahrung in der Beantragung und Durchführung Internationaler Jugendarbeit mit einer in diesem Bereich unerfahrenen Organisation aus dem Migrationsbereich zusammenzubringen. Über die gemeinsame Durchführung einer Jugendbegegnung/Jugendreise sollten einerseits Anregungen im Sinne einer interkulturellen Öffnung für den erfahrenen Partner stattfinden, andererseits die unerfahrenen Partner an IJA als Fördersystem und jugendpädagogisches Setting herangeführt und zur selbständigen Durchführung qualifiziert werden.

Im Folgenden werden die Prozesse in den Tandems von IKT beschrieben und die spezifischen Themen im Tandemverlauf nachgezeichnet.

Teamfindungsprozesse auf individueller Ebene

Deutlich wurde aus den Beschreibungen, dass in den Kooperationen die einzelnen Personen eine zentrale Rolle spielen. Die Zusammenarbeit in den Tandems fand vielfach in erster Linie zwischen den zwei Projektverantwortlichen und nicht auf Organisationsebene statt. Nicht Organisationen, sondern Personen kooperieren. Insbesondere in rein ehrenamtlich arbeitenden Organisationen engagierten sich einzelne am Thema interessierte Personen, deren Rückkopplung in die Organisationen über eine strukturelle Einbindung vielfach nicht gegeben

war. Ziele von Organisationen und Durchführenden sind nicht immer identisch und es zeigt sich, dass insbesondere Ehrenamtlichen die strategischen Ziele ihrer Organisation nicht immer präsent sind.

Hinsichtlich der Nachhaltigkeit dieser Kooperationen ist es problematisch, wenn der Transfer des gesammelten Wissens einzelner Personen in die Organisation nicht durch strukturelle Eingebundenheit gesichert ist. Gleichzeitig wurden insbesondere die im Rahmen der Zusammenarbeit entstandenen persönlichen Beziehungen zum Stabilisator der Kooperation und zum Garant der Nachhaltigkeit der Zusammenarbeit.

Im Zusammenhang mit der zentralen Rolle der agierenden Personen wird auch die Notwendigkeit einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen den Teamer/innen, die der inhaltlichen Zusammenarbeit vorausgeht, deutlich.

„Nein, nein, das war halt schwierig, weil wir da zwischen Tür und Angel da saßen. Alle waren müde und wir haben auch erstmal, also es war nicht klar, was die nächsten Schritte sind, also wir da saßen. Keine Tagesordnungspunkte oder so. Wir kamen nicht wirklich weiter. Das fand ich aber auch gar nicht so schlimm, das ist normal, wenn man sich das erste Mal trifft, dann muss man sich auch erst mal finden, wissen, wie der Andere drauf ist. Und da war vielleicht die Erwartungshaltung der XX beim ersten Treffen sehr hoch.“ (2, 182-186)

Beschrieben wurde von den Teilnehmer/innen zudem, dass Teamer/innen bzw. ehrenamtlich Engagierte im Rahmen der Kooperation ihren jeweils eigenen Lernprozess durchlaufen. Auch persönliche Interessen und Themen fließen in die Kooperation ein und bedürfen teils eines intensiven Auseinandersetzungsprozesses. Dieser Austausch kann zeitintensiv sein und benötigt angemessenen Raum. Die Zusammenarbeit wird über entstandene persönliche Beziehungen gefördert.

„Kennenlernen von einander, auch Persönlichkeit, die Organisation kennen lernen, die Strukturen, dieser ganze Rahmen. Und auch der interkulturelle Austausch, die Themen über die man auch in den Teamtreffen, also in den Vorbereitungstreffen hatte, also was religiöse, interkulturelle Aspekte angeht. Wir hatten leider nicht die Zeit, sie so zu führen, wie wir sie hätten führen können, sollen. Auf beiden Seiten, man hat gemerkt, auf beiden Seiten war Interesse. Die waren auch sehr aufgeschlossen uns gegenüber und auch sehr offen.“ (2,250-255)

Beschrieben wurde von Projektverantwortlichen auch Auseinandersetzungsbedarf, der auf die starke Wertorientierung von Tandempartnern zurückzuführen ist. Dominante Themen, die sich aus der Wertorientierung von Personen oder Organisationen ergeben, müssen im Prozess ausgehandelt werden und im Rahmen der Kooperation einerseits Berücksichtigung finden, andererseits neu gewichtet und verortet werden. Dieser Austausch zwischen den Tandempartnern benötigt zusätzliche Zeit und Kapazitäten.

Insgesamt wird von den beteiligten Personen damit ein hohes Maß an Kooperationsfähigkeit und -wille gefordert. Rückhalt und Reflexionsmöglichkeiten innerhalb des eigenen Verbandes können die Prozesse – insbesondere bei Ehrenamtlichen oder Nicht-Professionellen – unterstützen.

Teamfindungsprozesse auf Organisationsebene

Die organisationsübergreifende Teamfindung führte für die Tandems zu Herausforderungen in Bezug auf unterschiedliche Ressourcen, unterschiedliche Kenntnisse und Erfahrungen, Zuständigkeitsfragen, unterschiedliche Haltungen oder Arbeitsweisen sowie unterschiedliche institutionelle Ziele und Erwartungen.

Die Auswahl der Tandempartner im Rahmen von IKT verlief entlang unterschiedlicher Kriterien und je nach Organisation und Tandem zielgerichtet oder zufällig. Die Spannweite reicht

von Tandems, die auf eine bereits etablierte Kooperation oder die Erfahrung einer gemeinsamen Projektplanung zurückgreifen konnten oder mit bereits bekanntem Partner ins Projekt starteten, über Tandems, die mit bestimmten Kriterien an die Partnersuche gingen, bis hin zu Tandems, die „offen“ in die „Partnerbörse“ im Rahmen von IKT gingen.

Die Analyse der Tandems und die Berichte der Tandempartner machen deutlich, dass sich Partnersuche von ehrenamtlichen oder nicht-professionellen Personen oftmals an der persönlichen Ebene und weniger an strukturellen Interessen der Organisation orientierte.

Die Passgenauigkeit von Tandempartnern kristallisierte sich als wichtiges Thema für Partnersuche und erwartete Effekte heraus.

„Der Aufbau dieser Partnerschaft geschah keinesfalls zufällig, sondern wurde aufgrund der besonderen Passung der beiden Partner vorgenommen.“ (Auszug aus Projektbericht)

Schnittstellen und Passung wurden dabei beispielsweise an einer ähnlichen Verband- bzw. Trägerstruktur festgemacht. Auch Unterschiede in der Angebotsstruktur wurden mitunter problematisch wahrgenommen (z.B. Jugendverbandsstrukturen mit Angeboten im Sinne des partizipativen Ansatzes versus Angebote von Bildungsträgern). Potenziale, die in der Zusammenarbeit mit anders ausgerichteten oder strukturierten Organisationen stecken, werden bei diesem Vorgehen tendenziell vernachlässigt oder wirken nur zufällig.

„Die Chancen einer Jugendbegegnung im Tandem können nur dann wirksam werden, wenn die Passung der Strukturen der Tandem-Partner einerseits sowie der internationalen Partner andererseits gewährleistet ist. Im Rahmen von xx (des Projekts, K.R.) handelte es sich bei allen Partnerorganisationen um Jugendverbände, bei denen die Trägerziele und Zielgruppen innerhalb des Konzeptes unserer Jugendbegegnung gut zusammen passten.“ (Auszug aus Projektbericht)

„Weil xx ist ja eigentlich auch nicht wirklich so eine Mitgliederorganisationen, ja. Die haben auch relativ wenige verbindliche Basisstrukturen. Das ist natürlich auch so ein bisschen ihre Schwäche, so ja. Das war das... Und wo wir dann auch ein bisschen, na ja was heißt enttäuscht, aber wir hätten halt gehofft, dass die halt so ein bisschen auch in unserer Richtung organisiert sind, so ja. Aber das war nicht der Fall. Sondern die sind eigentlich eher so eine Art Dienstleister. Und ich glaube, die haben auch noch nie mit einem Jugendverband, wie wir es, sind zusammengearbeitet.“ (Ia, 98-103)

Die Partnerauswahl verlief auch nach pragmatischen Gesichtspunkten. Ressourcenorientiert wurde an bereits vorhandenen Projektideen angeknüpft und eine passende Partnerorganisationen dafür gesucht.

Auffällig bei den gebildeten Tandems ist zudem, dass einige Kooperationen nicht der ursprünglich angedachten Kombination entsprachen, und auch Tandems entstanden, in denen keiner der Kooperationspartner auf Expertise im Bereich der (öffentlich geförderten) IJA verfügte. Dies stellt das Tandem vor besondere Herausforderungen, da neben der neuen Kooperation ein neues pädagogisches Feld erschlossen werden musste.

Neben unterschiedlichen persönlichen Zielen und Erwartungen der Projektverantwortlichen spielten auch unterschiedliche pädagogische Arbeitsansätze und Ausrichtungen der Organisationen eine Rolle. Zunächst wurde die Andersartigkeit des Tandempartners in Bezug auf die Ziele und das Organisationskonzept eher als Problem wahrgenommen und machte aus Sicht der Tandempartner eine Auseinandersetzung erforderlich. Die Unterschiedlichkeit der Organisationen hatte z.B. differente Vorstellungen bezüglich der Programmgestaltung und Methodik in der Umsetzung der Jugendbegegnungen zur Folge. Jugendverbandliche Ansätze mit einer starken Peergruppenorientierung beispielsweise trafen auf eher

projektorientierte Zugänge von Bildungsträgern. Dies wurde als fehlende Passgenauigkeit wahrgenommen.

„Also das hat jetzt wenig glaube ich damit zu tun, dass sie Migrationshintergrund haben, sondern das hat mehr damit zu tun, dass, xx einfach eine andere Organisation ist mit anderen Zielen, also eben wie gesagt eher so dienstleistungsorientiert, wogegen wir eben halt eine Jugendlichenselbstorganisation sind eigentlich, so ja. Wo es auch viel um, also wo socializing eine große Rolle spielt, wo es weniger darum geht, dass man Projekte macht, sondern wo es viel wichtiger ist, dass Leute kennen gelernt werden, dass interessante Diskussionen mit Perspektive geführt werden usw. Das ist schon so eine grundlegend andere Herangehensweise. Aber das hat wenig mit Migrationshintergrund zu tun.“ (Ia, 263-270)

„Der Unterschied im Tandem zu arbeiten, zeigt sich zum Teil in der Herangehensweise in organisatorischen Dingen. Es erforderte manchmal erste eine Klärung zum Beispiel der Durchführung, bevor beide Partner sich einigten.“ (Auszug aus Projektbericht)

Bei den hautamtlichen Akteuren spiegelte sich die Unterschiedlichkeit auch in verschiedenen Professionen und damit unterschiedlichen jugendpädagogischen Zugängen (sozialpädagogisch - jugendpädagogisch) wider. Im Prozess mussten sich die Pädagog/innen der Tandems in ihren Ansichten und Arbeitsweisen finden. Es mussten gemeinsame Ziele und Grenzen sowie Möglichkeiten zur Problembewältigung erarbeitet werden.

„Während der Maßnahme gab es hin und wieder Diskussionen zwischen meinem Tandempartner und mir über die Arbeitsform. Mein Tandempartner vertrat die Auffassung: Nicht zu viel Reglementieren. Regeln und Verhaltensweisen werden sich finden. Und ich vertrat die Meinung: Es muss Regeln und somit einen Orientierungsradius für die Jugendlichen geben.“ (Auszug aus Projektbericht)

Auch spezifische Themen oder die starke Wertorientierung eines Verbandes oder Vereins haben Einfluss auf die Inhalte einer Kooperation sowie die konkrete Begegnung und können einen intensiven Auseinandersetzungsprozess im Tandem erfordern. Eine starke religiöse Ausrichtung von Organisationen beispielsweise, die in der Praxis der Begegnung in der starken Betonung religiöser Regeln ihren Niederschlag fand, erschwerte ein gemeinsames Agieren gegenüber den Jugendlichen und wurde in der Kooperation als besondere Herausforderung wahrgenommen.

Auch unterschiedliche Vorstellungen von internationaler Jugendarbeit mussten zwischen Organisationen mit und ohne Erfahrung mit dem öffentlich geförderten Modell von IJA verhandelt werden.

„Da einige Mitglieder von xx (VJM, K.R.) bereits in ihren Herkunftsländer Jugendarbeit gemacht haben, gab es auch durchaus unterschiedliche Verständnisse von dem, was der internationale Jugendaustausch ist. So musste im Vorfeld noch viel geklärt werden: Was ist überhaupt eine Jugendbegegnung? Welche Fördermöglichkeiten gibt es? Was bedeuten eigentlich die einzelnen Förderrichtlinien und wie setzen wir diese um? Wird das Miteinander von Teilnehmern aus verschiedenen Organisationen auf der deutschen Seite klappen? Mit welchen Methoden machen wir die kulturelle Vielfalt sichtbar?“ (Auszug aus Projektbericht)

Aufgeschlossenheit und Interesse an den Zielen, der Logik und Kultur der anderen Organisation wurden vielfach als zentrale Gelingensbedingung eingeschätzt.

Ehrenamt und Hauptamt

Auch das Zusammenspiel zwischen Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit stellte die Tandems vor Herausforderungen. Unterschiedliche Arbeitszeiten und Zeitressourcen erschwerten die Abstimmungsprozesse. Planungen mussten auf bestimmte Zeitfenster verlagert werden, die dann meist im Abendbereich lagen. Die durchgängige Notwendigkeit, auf

die jeweils anderen Arbeitsbedingungen Rücksicht zu nehmen, erforderte von den Beteiligten ein hohes Maß an Engagement, Flexibilität und Kompromissbereitschaft.

Auch die unterschiedliche Erfahrung, Professionalität und Fachlichkeit wird von Teilnehmer/innen als Hürde in der Kommunikation benannt. Insgesamt macht eine Vielzahl von Beispielen die ungleich schwierigeren Bedingungen der ehrenamtlich Tätigen im Projekt und innerhalb der Tandems deutlich.

Eine Schwierigkeit der ehrenamtlichen Arbeit bezog sich darauf, Kontinuität in der Planung und im Team herzustellen. Übergaben zwischen unterschiedlichen Verantwortlichen führten immer wieder zu Brüchen in der Projektplanung und Schwierigkeiten in der Abstimmung mit dem Tandempartner.

Die Beschreibungen der Projekte zeigen, dass der Aufbau von institutionell gesicherter Expertise unter rein ehrenamtlichen Bedingungen ohne die Kontinuität einer hauptamtlichen Unterstützung schwierig und nur mit hohem Einsatz zu gestalten ist. Die nachhaltige Sicherung von im Projekt und in der Kooperation erworbenen Kompetenzen (z.B. pädagogisch-methodisches Repertoire zu Gestaltung von Jugendbegegnungen), Wissen (z.B. Antragsverfahren), und Kontakten (z.B. zu internationalen Partnern) ist dadurch nur begrenzt möglich.

„Für die Zukunft wird es entscheidend sein, den Generationswechsel in unseren Jugendklub zu bewältigen und es zu schaffen, dass die Leiter xx (des Projekts, K.R.), die ihre Aufgaben nun an andere Jugendliche übertragen werden, es schaffen, sie von ihren Erfahrungen profitieren zu lassen, damit wir nicht wieder bei null anfangen müssen (insbesondere bei ehrenamtlichen Strukturen).“ (Auszug aus Projektbericht)

Hauptamtlich Tätige können im Prozess beschleunigend wirken, da sie über größere Ressourcen verfügen. Unter den Bedingungen des starken Zeitdrucks der Tandems bei der Vorbereitung der Jugendbegegnungen, der von vielen als zentrales Problem beschrieben wurde, konnte also die Mitarbeit eines Hauptamtlichen die Kooperation stabilisieren und schneller voranbringen. Problematisch im Tandem kann sich aber eine einseitige hauptamtliche Beteiligung auswirken. Einerseits lässt sich dadurch eine ungleiche Verteilung der Verantwortlichkeit schwer vermeiden und andererseits kann dies Unsicherheit beim ehrenamtlichen Partner produzieren, wenn dadurch eine Hierarchie in die Kooperation gelangt, die im Sinne der Gesamtziele kontraproduktiv ist.

Für eine gelingende Zusammenarbeit unter diesen Bedingungen wurde von den Teilnehmer/innen die Bedeutung einer gleichberechtigten Kommunikation, einer erhöhten Flexibilität und eines Entgegenkommens von hauptamtlicher Seite, ein gemeinsames Vorgehen in allen Planungsphasen und Entscheidungen benannt. Zudem war das Gelingen einem insgesamt sehr hohen Engagement der hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen geschuldet.

Die Planung und Durchführung mit ausschließlich ehrenamtlichen und gleichzeitig unerfahrenen Personen wurde zu einer hohen Hürde und barg die Gefahr von Konflikten und enttäuschten Erwartungen. Daraus ist zu schließen, dass koordinierte, zielgerichtete Kooperationen Erfahrung und strukturelle Absicherung erfordern.

Aufgabenteilung

Sensibler Punkt innerhalb der Tandems war an vielen Stellen die Arbeitsaufteilung. Angesichts des hohen Zeitdrucks und der oft ungleichen Verteilung von Ressourcen geschah die Arbeitsteilung oftmals pragmatisch und entlang der vorhandenen Erfahrungen der beteiligten Personen. Maßgeblich für die Rollenverteilung in der Zusammenarbeit erscheint zudem, von

welcher Seite der Impuls zur Zusammenarbeit kam. Eine stärkere Verantwortlichkeit lag oftmals bei den Initiator/innen von Projekten.

Wissenstransfer und Raum für Ausprobieren neuer Aufgaben kam dabei vielfach zu kurz, was sich angesichts der Projektidee, durch das Tandem eine Weiterqualifizierung zu erreichen, als problematisch erweist. Insbesondere bezogen auf die Antragsverfahren konnte in mehreren Tandems die Chance, Erfahrungen zu sammeln, durch eine einseitige Aufgabenverteilung nicht genutzt werden.

„Also wir haben halt, dadurch dass xx halt im Büro saß und Praktikum gemacht hat, haben wir uns darauf geeinigt in der Aufgabenteilung, dass ich das Organisatorische und dass sie die Konzeptarbeit macht, den Antrag schreibt und dass ich mich um die Logistik kümmerge. Und das hat sie dann auch gemacht in Absprache mit mir.“ (2,99-12)

Tatsächlicher Raum für Wissenszuwachs und die Übernahme von Leitungsfunktionen durch schwächere Tandempartner, im Projekt vielfach die MSO/VJM, kann demnach nur erreicht werden, wenn sich der im jeweiligen Aufgabenfeld souveräne Tandempartner auch zurückzieht. Für eine ausbalancierte und gleichzeitig erfahrungsreiche Kooperation müssen Gelegenheiten des Einbringens von Erfahrungen und Gelegenheiten des Lernens möglich sein. Im Projekt werden Gelegenheiten der gleichberechtigten Übernahme von Verantwortung für die Vorbereitungen und Gestaltung des Projekts von Personen mit Migrationsgeschichte als Wertschätzung erfahren. Die Begegnung auf Augenhöhe lässt sich also als wichtiges Thema in den Kooperationen identifizieren. Formen der Kooperation zu finden ist mitunter spannungsreich. Eine auf menschlicher Ebene gelingende gleichberechtigte Zusammenarbeit, wurde z.B. durch ein Ungleichgewicht an Ressourcen unterlaufen.

Gelingende Wege der Augenhöhe fußten letztlich in den Prinzipien von Transparenz und einer Orientierung an den Bedarfen, aber auch Ressourcen der jeweiligen Tandempartner. Augenhöhe bedeutete damit nicht immer das Abgeben von Aufgaben, sondern ein partizipatives, transparentes Vorgehen innerhalb des Tandems. Augenhöhe war in den Kooperationen nicht eine von außen aufzulegende und von Beginn an vorauszusetzende Tatsache, sondern konnte im Prozess entstehen und stand im Zusammenhang mit dem Einüben von Aufgaben und dem Erwerb von weiteren Fähigkeiten.

Als wesentlich für das Gelingen der Zusammenarbeit wurde insgesamt eine klare Rollen- und Aufgabenverteilung genannt, welche die jeweiligen Bedingungen der Tandempartner berücksichtigt.

Rahmenbedingungen

Besondere Herausforderung lag für viele Tandems in den Rahmenbedingungen der Kooperation. Regionale Distanz der Organisationen reduzierte die Möglichkeiten der Abstimmung erheblich, erschwerte damit die Zusammenarbeit und behinderte eine intensive Auseinandersetzung sowie den Teamfindungsprozess.

Die Gelegenheit der Projekttreffen im Rahmen von IKT wurde nicht ausreichend als Räume für die Tandems genutzt und es blieb bei einer Projektplanung „zwischen Tür und Angel“.

„Das Projekt haben wir per Telefon gemacht. Wir haben Gesprächsprotokolle, also wir haben einmal telefoniert, zwei Stunden, drei Stunden, haben grobe Strukturen, grobe Gedanken, ein Konzept ausgedacht, und dann haben wir ein Konzept verfasst, zusammen, xx und ich. Und aufgrund dessen, des Konzeptes haben wir dann auch den Antrag gestellt.“ (2,94-97)

„Dann haben wir ein erstes Treffen gehabt bei Helmarshausen glaube ich, so zwischen Tür und Angel als wir die Projekte besprochen haben.“ (2,165-166)

Auch der durch das Gesamtprojekt IKT entstandene Zeitdruck, der eine schnelle Bearbeitung der Beantragung und Vorbereitung der Begegnung erforderlich machte, forcierte ein stark pragmatisches, ergebnisorientiertes Vorgehen in den Tandems und ließ wenig Raum für intensiven Austausch. Die Kooperation beschränkte sich damit zunächst auf projektbedingte Absprachen. Differenzen oder Diskussionsbedarf grundsätzlicher Art wurden zurückgestellt. Notwendige Aushandlungen in Bezug auf unterschiedliche pädagogische Ansätze und Haltungen passierten vielfach erst in der konkreten Begegnung.

„Also bei der Vorbereitung war es halt, wie gesagt, schwierig, weil wir halt wenig Zeit hatten und mehr oder weniger unter Druck waren, übers Internet war das halt mehr unter Druck.“ (2,99)

Zusätzliche Belastung ergab sich für die Tandems auch aus der langen Unsicherheit bezüglich der Finanzierung der Projekte. Projektplanungen wurden gehemmt, die Bindung von Teamenden an das Projekt erschwert.

„Also die Kooperation war ganz lange nur xx und ich. Also es gab kein Team.“ (2, 154)

Die Kurzfristigkeit in der Bewilligung führte insbesondere bei ehrenamtlich agierenden Organisationen zu Problemen, da sie nicht auf vorgehaltene finanzielle Ressourcen zurückgreifen können und deshalb die Programmplanung vor dem Bewilligungszeitraum nicht oder nur unschwer vorfinanzieren können.

Wirkungen und nicht-intendierte Effekte

Die Auswertung macht zunächst deutlich, dass der Gewinn der einzelnen Organisationen im Tandem oftmals nicht ausgeglichen war und einzelne Tandempartner einseitig von der Kooperation profitierten.

Im Gegensatz zum anderen Organisationskonzept und der anderen Herangehensweise, die als Nicht-Passung wahrgenommen wird, sahen die Teilnehmer/innen die andere persönliche und professionelle Perspektive des Tandempartners als Bereicherung für die eigene Arbeit.

Träger von IJA sahen in der Kooperation mit VJM oder MSO einen Zugang zu einer anderen Perspektive auf die Migrationsgesellschaft, die sie in der eigenen Wahrnehmung aus sich heraus nicht haben oder nur schwer entwickeln können. Diese andere Sichtweise sowie die Expertise über die Lebensrealität Jugendlicher mit Migrationsgeschichte werden als Bereicherung für das Programm und den eigenen Verband, aber auch als persönlicher Gewinn empfunden. Kolleg/innen mit Migrationshintergrund wird an dieser Stelle eine Kenntnis und Einsicht und damit Qualifikation für ein bestimmtes Feld zugewiesen. Wie bereits mehrfach dargestellt ist auch hier auf den Charakter der Zuschreibung zu verweisen, der – wenn auch im positiven, wertschätzenden Sinne gemeint – die Gefahr birgt, Zuständigkeiten für Migrant/innen oder Jugendliche mit Migrationsgeschichte einseitig auf die als Expert/innen angesehenen Menschen mit Migrationsgeschichte zu übertragen.

„Einmal natürlich so bestimmte Programmpunkte, auf die wären wir wahrscheinlich so nicht gekommen. Die hat dann der xx (Teamer der MSO, K.R.) bzw. die yy (Teamerin der MSO, K.R.) äh vorgeschlagen und die haben wir gemacht und die waren auch gut. (...). Ansonsten, puh, na ja, ich würde mal sagen, das ist ja auch schwer zu formulieren, aber xx (Teamer der MSO, K.R.) hat schon immer so sehr, also einen Standpunkt eingenommen, der auch schon natürlich von seinem reflektierten Migrationshintergrund, sage ich mal, aus zu sehen war, so ja. Und, das ist halt immer wieder in die Diskussion eingeflossen so, während wir sehr, sagen wir mal, schon relativ stark so in der Mehrheitsgesellschaft verankert sind, ja.“ (1a, 83-89)

Auswirkungen zeigt das Tandem also vor allem im gemeinsam geplanten Programm, das durch die unterschiedlichen Ziele und Perspektiven der Kooperationspartner auch eine be-

sondere Qualität erreichen kann. Beschrieben wird auch, dass sich die Reiseziele oftmals nach den Herkunftsländern beteiligter Jugendlicher richten. Hier konnten Teamer/innen und die Jugendliche der MSO/VJM spezifische Kenntnisse einbringen.

Ein weiterer Gewinn für Organisationen aus dem Bereich der Jugendverbände oder auch anderer Träger von IJA wird in den Akquisemöglichkeiten ehrenamtlicher Teamer/innen aus den Reihen des Tandempartners gesehen. Auf die Gefahr einer Schwächung der Partnerorganisation, indem Schlüsselpersonen abgeworben werden, und die Notwendigkeit einer Ausgewogenheit in Bezug auf den Profit der Kooperation ist hier hinzuweisen.

Organisationen von und für Jugendliche mit Migrationsgeschichte beschreiben ihren Profit aus den Kooperationen vor allem im Bereich des erworbenen Fachwissens über die Durchführung und Finanzierung von IJA.

*„Die Vorbereitungsphasen waren für mich, ohne jegliche Kenntnis in der internationalen Jugendarbeit, sehr hilfreich. Dadurch entstand eine gute Einführung in die Materie. Viele der erlernten Methoden und Vorgehensweisen werde ich auch in Zukunft gut gebrauchen können.“
(Auszug aus einem Projektbericht)*

Die Möglichkeit, die eigene Verbandsarbeit zu erweitern, die Stärkung des Verbands nach innen und außen, aber auch die neue Herausforderung, die die Umsetzung der Jugendbegegnungen Jugendlichen aus dem Verband bietet und sie für ein weiteres Engagement im Verband motiviert, werden als positive Effekte beschrieben:

*„Dadurch können wir den Jugendlichen neue sehr attraktive Angebote machen, die es früher so nicht gab. Das führt dazu, dass sich mehr Jugendliche aber auch der Stadtjugendring und andere für unsere Jugendarbeit interessieren und wir in der Öffentlichkeit nun bekannter werden.“
(Auszug aus Projektbericht)*

Insbesondere in den nicht vorhergesehenen, ungeplanten Effekten und Auswirkungen zeigen sich in den Tandems und bei den teilnehmenden Organisationen bemerkenswerte Entwicklungen.

Durch die Teilnahme an IKT und den Austausch mit dem Tandempartner wurde eine interkulturelle Öffnung schneller in Angriff genommen, wenn sie als Thema und Vorhaben bereits in der Organisation bestand, jedoch bisher nicht konkretisiert wurde. Durch die Kooperation wurde das Thema Migration im Verband also auf die Tagesordnung gesetzt. Die Zusammenarbeit im Tandem und gemeinsame Planung einer Jugendbegegnung erwies sich als erster Schritt einer Umsetzung interkultureller Öffnung und gab Motivation und Anstoß für weitere Ideen. Modellprojekte und (neue) Finanzierungsmöglichkeiten können damit Prozesse innerhalb von Organisationen beschleunigen und Themen in Organisationen verorten.

„Ja, auf jeden Fall. Ja, das ist bei uns eigentlich auch Beschlusslage, dass wir das wollen, dass wir den Anteil der Multiplikatoren auch mit Migrationshintergrund erhöhen wollen so ja. Und das war jetzt, würde ich sagen, ein kleiner Schritt in die Richtung, ein kleiner. (...) Ja, ja, ich weiß nicht, ob wir es jetzt direkt gemacht hätten, aber eigentlich steht das auch bei uns auf der Agenda. Ob wir es in der Form gemacht hätten, keine Ahnung, aber, ich finde es allemal besser, dass auch mit einer Migrantenorganisation zu machen, das ist überhaupt keine Frage.“ (Ia, 295-296)

„Ich glaube, die Organisation oder die Voraussetzung, dass es Partnerschaften gibt auch mit Migrantenselbstorganisationen, ist schon ein richtiger Weg, ja.“ (Ia, 359/360)

Programm und Thematisierung führen auch dazu, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund innerhalb des Verbandes sich angesprochen fühlen, in Erscheinung treten und plötzlich als solche wahrgenommen werden. Stereotype Vorstellungen von Migrant/innen

und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, die sich vorher der Wahrnehmung entzogen haben, werden aufgebrochen und durch realitätsgerechtere Folien ersetzt.¹³

„Ja ja, also es war, das sind dann halt auch Leute zum Teil, wo wir das gar nicht vorher so wahrgenommen haben. So ja, weil die einfach auch, also von ihrem, ähm, Sozialverhalten her und auch von der Sprachkompetenz her sich nicht unterscheiden von Deutschen ohne Migrationshintergrund. Aber manche sind halt auch, wo es halt auch deutlich ist, bei Afrikanern z.B. oder so, ja.“ (Ia, 128-133)

Durch das Aufgreifen der Migrationsthematik in Deutschland im Rahmen der Jugendbegegnungen gelang es zudem, Jugendlichen mit und auch ohne Migrationshintergrund aus dem eigenen Verband als Multiplikator/innen zu sensibilisieren und zu aktivieren und die Gründung neuer Gruppen im Verband anzuregen. Aber auch Personen aus der Partnerorganisation konnten für die Arbeit im eigenen Verband oder die Beratung bei der Entwicklung von Ideen und Schritten einer weiteren Öffnung des Verbands gewonnen werden.

„Zumindest xx hatte ja schon mal gesagt, dass sie sich durchaus vorstellen kann, jetzt jugendliche Gruppenleiterinnen von uns zu unterstützen, wenn Kindergruppen mit Kindern mit Migrationshintergrund aufgebaut werden. Was ich mir auch durchaus vorstellen kann, was eine Hilfe sein könnte.“ (Ia, 192-195)

Der beschriebene Realitätsabgleich bezieht sich des Weiteren auch auf die stereotypen Vorstellungen von Migrant*innenorganisationen, die im Projektverlauf teilweise revidiert und durch ein adäquateres Bild ersetzt werden. Damit einher gehen auch Enttäuschungen, da der Tandempartner gerade nicht den bisherigen Vorstellungen entsprach. Erst im Projektverlauf werden Potenziale der Kooperation erkannt und inadäquate Öffnungskonzepte durch konkrete Öffnungsschritte ersetzt. Wesentlicher Erfolg des Tandems ist es damit, dominante Zuschreibungen und Vorstellungen durch konkrete Praxis zu bearbeiten und damit neue Sichtweisen und Handlungswege zu eröffnen.

In Bezug auf die Etablierung Internationaler Jugendbegegnungen in einer Organisation, lässt sich sagen, dass regelmäßige Begegnungen mit einem kontinuierlichen ausländischen Partner sich innerhalb von Organisationen leichter verankern lassen, da ein Vertrautheitsgefühl auch bei jüngeren oder bisher nicht beteiligten Jugendlichen entstehen kann. Eine starke Kontinuität und Regelmäßigkeit können „Generationswechsel“ bei Schlüsselpersonen für die IJA in einer Organisation überbrücken helfen. Zudem entlastet ein kontinuierlicher Partner im Ausland den Organisationsaufwand.

Chancen und Grenzen

Aus den Interviews gehen eine Reihe positiver Effekte der Kooperation im Tandem hervor. Einschränkend ist zu beschreiben, dass die Kooperation im Tandem Organisationen ohne Zugang zur IJA zwar die Durchführung einer Jugendbegegnung ermöglicht hat, insgesamt jedoch auch eine Abhängigkeit der unerfahrenen Organisation von ihrer Partnerorganisation geschaffen hat. Die ungleichen Voraussetzungen der Akteure können durch das Tandem nicht nachhaltig ausgeglichen werden. Die überwiegende Mehrheit der an IKT beteiligten Organisationen ist ehrenamtlich organisiert bzw. war bei IKT durch ehrenamtlich tätige Personen vertreten. Als Träger von Jugendhilfe anerkannte und im Jugendhilfesystem verankerte Organisationen können in der Regel auf die Unterstützung hauptamtlicher (Dach-

¹³ für die genauere Analyse und die Gefahr der Sichtbarmachung vgl. Kapitel V

)Strukturen zurückgreifen. Für die an IKT beteiligten MSO/VJM bedeutete die Teilnahme dagegen rein ehrenamtliches Engagement einzelner Personen, die damit einen ungleich höheren Aufwand abzarbeiten hatten. Durch die Konstellation des Tandems konnten ungleich verteilte Ressourcen zwar im Einzelfall ausgeglichen werden, die systematische Schräglage von im Jugendhilfesystem verankerten Organisationen einerseits und strukturell nicht eingebundenen Organisationen andererseits jedoch nicht grundsätzlich aufgehoben oder ausgeglichen werden. Herrschaftswissen über die Beantragung und Organisation von IJA wurde in vielen Fällen nicht transferiert, da bedingt durch die begrenzten Ressourcen die Arbeitsteilung pragmatisch nach den Stärken der einzelnen Organisationen geschah und das Erproben und Erlernen notwendiger administrativer Schritte z.B. der Beantragung von Fördermitteln den Unerfahrenen nur bedingt möglich war. Vorauszusehen ist zudem die zu erwartende Schwierigkeit rein ehrenamtlich strukturierter Organisationen, erworbene Expertise institutionell abzusichern bzw. innerhalb der Organisation weiterzugeben.

Wissen und Expertise ist in ehrenamtlichen Strukturen in der Regel an engagierte Einzelpersonen gebunden. Eine tatsächliche „Befähigung“ IJA langfristig durchzuführen wurde also nicht erreicht, da die Umsetzung immer noch unter ungleich schwierigeren Bedingungen geleistet werden müsste. Eine tatsächliche Befähigung zur Umsetzung von IJA (oder Jugendarbeit überhaupt) bedarf also einer strukturellen Integration und finanziellen Regelförderung, d.h. einer Integration der VJM/MSO ins System der Jugendarbeit. Im Projekt wurde die strukturelle Benachteiligung der MSO durch einen finanziellen Sonderzuschuss versucht auszugleichen. In der Praxis wurden mit diesen Mitteln zusätzliche Erfordernisse des Tandems (erhöhter Abstimmungsbedarf, Reisekosten), aber z.B. auch die Unterstützung von Teilnehmer/innen aus sozial schwachen Familien finanziert. Auch die zusätzliche Finanzierung der Projekte wirkte sich damit nicht im Sinne einer strukturellen Förderung aus.

„Unser Tandem-Projekt hatte die Chancenungleichheit zwischen den beiden Partnerorganisationen zum Ausgangspunkt. Die ungleichen strukturellen Voraussetzungen können – um es direkt vorweg zu nehmen – durch eine Kooperation im Rahmen der internationalen Jugendarbeit nicht ausgeglichen werden.“ (Auszug aus Projektbericht)

1.4 Prozesse interkultureller Öffnung – Organisationsebene

Die Prozesse interkultureller Öffnung zu erfassen, bleibt ein schwieriges Unterfangen. Allerdings lassen sich im Material Hinweise finden, wie und wo sich Prozesse interkultureller Öffnung im Tandem bei IKT andeuteten.

Zunächst wird an dieser Stelle über die Möglichkeiten und Grenzen der Beschreibung interkultureller Öffnung im Kontext des Projekts berichtet. Zum einen ist festzuhalten, dass der inhaltliche Erfolg einer Jugendbegegnung im Tandem nicht automatisch strukturelle Veränderungen der beteiligten Organisationen mit sich brachte. Interkulturelle Öffnung muss implizites Ziel der Tandemkonstellation sein, ansonsten bleibt die Jugendbegegnung im Tandem auf der Ebene einer erfolgreichen und gewinnbringenden Kooperation. Ein struktureller Erfolg im Hinblick auf veränderte Organisationskultur oder interkulturelle Öffnung ließ sich im Projektzeitraum nicht fest machen. Nachwirkende Prozesse können innerhalb des Forschungskonzeptes und -zeitraums nicht beantwortet werden.¹⁴ Festzustellen waren wie

¹⁴ vgl. hierzu die laufenden Forschungen im Rahmen des Kooperationsprojekts „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“ der FH Köln und des DJI München.

bereits beschriebenen Erkenntnisse, Effekte und Situationen, die Bereiche interkultureller Öffnung berühren (vgl. 1.3 dieses Kapitels). Aufgezeigt werden konnten damit jedoch insbesondere relevante Aspekte einer interkulturellen Öffnung, die folgend in abstrahierter Form noch einmal aufgeschlüsselt und in Bezug zueinander gesetzt werden mit dem Ziel, Thesen zu den Prozessen interkultureller Öffnung im Tandem zu formulieren.

Wenn es um das Ziel nachhaltiger Kooperationsstrukturen zum Zwecke interkultureller Öffnung geht, benötigen Organisationen Anlässe um Kooperationen lebendig werden zu lassen. Über den Projektanlass geraten Dinge in Bewegung. Neben den persönlichen Erfahrungswerten und Bildungsprozessen bei den Mitarbeiter/innen und Teamer/innen werden zunächst Strukturen, die in direkter Berührung mit der Planung und Umsetzung der Jugendbegegnung stehen, tangiert. Bei einer Bereitschaft der Organisation, insbesondere der Führungsebene, können diese Einflüsse zu Veränderungen in der Organisationskultur führen. Allerdings bedarf dieser strukturelle Erfolg bestimmter Bedingungen, wie finanzieller und zeitlicher Ressourcen, einer entsprechenden Infrastruktur, Unterstützung der Teamer/innen und Mitarbeiter/innen durch die Führungsebene der Organisation sowie Anerkennung des Leistungsaufwands für Internationale Jugendbegegnungen. Die Bedingungs- und Gelingensfaktoren können nur in der je eigenen spezifischen Organisationskultur beantwortet werden. Dies würde bedeuten, dass kein Konzeptionsentwurf interkultureller Öffnung für Träger zu erstellen ist. Konzepte interkultureller Öffnung haben insofern ihre Berechtigung, wie sie für die Jugendhilfe Kriterien entwickelt, die sich auf den Bereich Ziele, Methoden, Verfahren und Voraussetzungen beziehen. „Reflexion und Bestimmungen über die Funktion einer Einrichtung (z.B. Beratungsstelle), explizite Zielformulierungen, ein ausgearbeitetes Leitbild, ein geordneter Zusammenhang von Vorgehensweisen, Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen, wissenschaftlich gesichertes Wissen über die Lebenslage der Adressaten sollen in einem sinnvollen Zusammenhang gebracht werden.“ (Hamburger 2006)

Allerdings geschieht interkulturelle Öffnung auch auf einer personale Ebene, die weniger mit Hilfe von Richtlinien und Leitprogrammen beeinflusst werden. Als wirkungsvoll hat sich die eigenständige und selbst erfahrene Entwicklung von Öffnungsstrategien in der konkreten Projektarbeit gezeigt. Dieser Entwicklungsraum ist notwendig und noch lange notwendig. Ansätze, die auf ein rezeptartiges Entwerfen von Öffnungskonzepten zielen, sind nicht in der Lage, den Prozesscharakter selbst entwickelter Lösungsstrategien zu ersetzen. Ergänzend können Konzepte interkultureller Öffnung wie oben beschrieben durchaus sinnvoll sein, insbesondere zur systematischen Veränderung von Organisationsstrukturen.

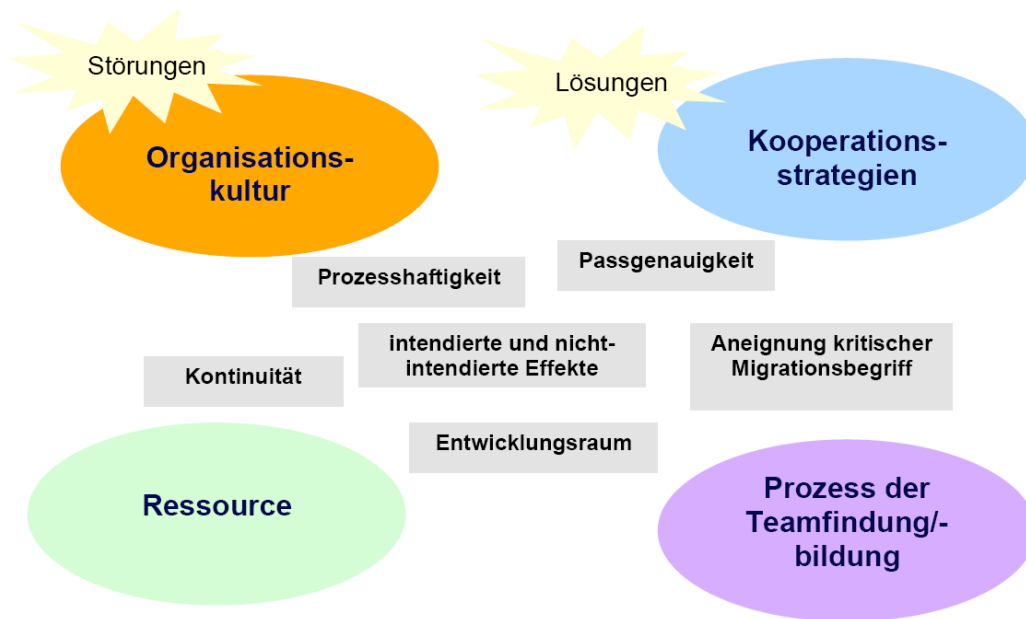
Für die Implementierung des Projektes ist die Frage zentral, wie die persönliche Erfahrung von Teamer/innen und Mitarbeiter/innen strukturell verankert werden kann, d.h. in eine institutionelle Erfahrung überführt wird. Aus den durchgeführten Projekten sind Kooperationen entstanden. Der Prozess der Teamfindung verlief nicht immer reibungslos (vgl. 1.3 dieses Kapitels). Aus diesen Reibungspunkten entwickelten sich teamspezifische Kooperationsstrategien. Aus Kooperationsstrategien entstanden in einigen Fällen Öffnungsstrategien, etwa bezüglich der Akquise und Berücksichtigung Jugendlicher mit Migrationsgeschichte. Diese Strategie muss jedoch nicht zwangsläufig die Fortführung einer Kooperation sein, sondern kann sich auch in anderen Bereichen niederschlagen, wie der hausinternen Verstärkung der Akquise Jugendlicher mit Migrationsgeschichte, der Platzierung des Themas auf Führungsebene, der Planung weiterer Projekte oder gar in der Analyse des Nahraums der Institution

zum Zwecke der Netzwerkarbeit mit kleineren VJM und „Migrantencommunities“ im Sozialraum.

Zu beachten ist die starke Dialektik zwischen Prozessen interkultureller Öffnung der Akteure innerhalb einer Organisation und interkulturellen Öffnung der Organisation. Projekte haben einen definierten Anfang und in aller Regel ein Ende. Kooperationen hingegen haben einen Anfang, aber kein definiertes Ende. In diesem zu definierendem Ende liegen die Möglichkeitsräume interkultureller Öffnung. Interkulturelle Öffnung durch Tandem bedarf demnach vor allem Spielraum im Sinne finanzieller und zeitlicher Ressourcen, Nachlaufzeit für Projekte und Kooperationen und Kontinuität. Dies bedeutet, dass Folgeprojekte sich auf „alte“ Zielgruppen und Projekte beziehen sollten. Wird die Internationale Jugendbegegnung im Tandem als Anlass für die Initiierung weiterer Prozesse gesehen, besteht die Innovation in der Regelmäßigkeit und kontinuierlichen Fortführung der Konzeptidee. An dieser Stelle ist kritisch auf den Mechanismus sich ständig selbst neu erfindender Projekte als Innovationsfalle aufmerksam zu machen. Projekte im Tandem mit VJM haben für die kommenden Jahre ausreichend innovativen Charakter und sollten einen längerfristigen Ansatz darstellen.

Folgend geht es um die Frage, wie solch ein Prozess im Kontext von IKT zu beschreiben wäre. Es lässt sich keine lineare idealtypische Abfolge von Anlass/Projekt → Kooperation → Öffnung finden. Dieser Prozess kann sich zirkulär ausbilden. Es handelt sich um ein Zusammenspiel intendierter und nicht-intendierter Effekte. Intendierte Effekte umfassen alle formulierten und konzeptionell verankerten Ziele. Im Zusammenhang des Modellprojektes, also auf Projektsteuerungsebene, war und ist die Interkulturelle Öffnung ein intendierter Effekt. Sie war jedoch nicht originäres Ziel eines jeden Tandems, konnte aber trotzdem als nicht-intendierter Effekt stellenweise beschrieben werden. In den bereits in Kapitel IV.1.3 beschriebenen nicht-intendierten Effekten stecken die besonderen Potenziale einer „neu-verstandenen“ interkulturellen Öffnung. In der Arbeit im Tandem mit VJM kommen die etablierten Akteure der IJA zu neuen Erkenntnissen. Die Bearbeitung von Störungen innerhalb von Kooperationen, die Überwindung von Barrieren und die Entwicklung eigener Lösungswege beinhalten Entwicklungs- und Veränderungspotenziale für Organisationskulturen.

Aus dem Datenmaterial ließen sich vier Kategorien herausarbeiten, die wir in den im Fokus unserer Beobachtung beginnender interkultureller Öffnungsprozesse rücken wollen. Das folgende Modell ist mehrdimensional zu verstehen, insofern zusätzlich zu den vier Schwerpunkten Organisationskultur, Kooperationsstrategien, Teamfindung und Ressourcen - jeweils die Beobachtungsebenen- Organisation, Tandem und Person mitzudenken sind.



Die (1) Organisationskultur (Organisationsphilosophie, gelebtes Leitbild) wird zumindest in Teilen durch die Zusammenarbeit mit einer anderen Organisation im Tandem gestört. Wichtig sind die Strategien, welche im Umgang mit diesen Störungen entwickelt und gefunden werden.

Ein zweiter Aspekt ist, dass sich Organisationen im Tandem ihrem Kooperationspartner präsentieren müssen. Dadurch werden sie aufgefordert, ihre eigene Organisationskultur zu reflektieren. Hier besteht die Chance, dass die Thematik Jugendliche mit Migrationsgeschichte und/oder interkulturelle Öffnung in Bezug auf die eigene Organisationskultur kritisch reflektiert wird und Akteure für die Thematik und eigenen Potenziale sensibilisiert werden. Wie stark dies geschieht, ist abhängig von dem Raum, der ihnen im Teamfindungsprozess zur Verfügung steht und von der Verortung in der Organisation. Deutlich wurde dies darin, dass die Interviewten zumeist neben den persönlichen Erkenntnissen auch immer wieder Erklärungen und Rückschlüsse auf die eigene Organisation zogen.

Öffnung bedeutet Veränderung. Organisationsstrukturen sind leichter zu verändern als Organisationskulturen, denn diese müssen sich nicht strukturell begründen, sondern sind gewachsenes Organ aus Regeln, Akteuren und ihrem organisationspezifischen Habitus.

Die nächste Kategorie der (2) Kooperationsstrategien zeigte sich als wesentliches Antriebs-element im Veränderungs- oder Anpassungsprozess. Wesentlich in der Betrachtung der Kooperationsstrategien waren zwei Aspekte. Zum einen erwiesen sich die Kooperationsstrategien als prozesshaft und dynamisch: Von Beginn bis Ende des Projektes war die Kooperation Thema in der Tandemarbeit. Zum anderen wurde deutlich, dass in den Tandems von IKT vor allem Menschen kooperierten und weniger die Organisationen hinter den Akteuren. Dies war nicht der Fall bei den Tandems, die sich des Tandemmodells explizit zum Zwecke der Heranführung von VJM an das Fördersystem bedient haben.

Ein Aspekt für das Gelingen einer Kooperation war die Passung auf der Ebene der Personen, vor allem aber auf der Ebene der Organisationen. Passung bezog sich hierbei auf strukturelle, aber auch inhaltliche Aspekte (Organisationsformen und -ziele).

Das Entstehen von Öffnungsstrategien aus Kooperationsstrategien wäre ein Indikator für das Gelingen des Tandemansatzes. Der Grad der Auswirkungen auf die Organisationskultur war abhängig von der Art der Kooperation, die sich im Wesentlichen im (3) Prozess der Teamfindung ausgestaltete. Wie bereits erwähnt, ist zu differenzieren zwischen der individuellen und der strukturellen Kooperationsebene. Zu betrachten ist die Dynamik zwischen Teamebene und Organisationsebene. Die Ausgestaltung der Teamebenen und des Verhältnisses von Team und Organisation ist nicht allgemein zu beschreiben, sondern gestaltete sich im Projekt vielfältig. Festzustellen war jedoch, dass für die Ausgestaltung und Entwicklung der Teamebene die Dimension von Ehrenamtlichkeit/Hauptamtlichkeit ausschlaggebend war. Kooperationsstrukturen verändern sich in den verschiedenen Varianten von Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit, also einem rein ehrenamtlichen, rein hauptamtlichen oder gemischten Team.

Die Relevanz der drei Kategorien war in jedem Tandem unterschiedlich und waren unter anderem bestimmt von (4) Ressourcen und Strategien im Umgang mit Zeitmangel, Zeitknappheit, finanziellen Mitteln, Positionierung der Thematik innerhalb der Organisation. Mit Hilfe der vier Kategorien ließen sich die Erkenntnisebenen für jedes Tandem herausarbeiten. Denn in den erzählten Dimensionen und Themen zwischen und innerhalb der Kategorien liegen die spezifischen Erkenntnisse und Prozesse.

Dialog und Beratung sind die besonderen Charakteristika des Tandemmodells. Es hat sich gezeigt, dass im Tandemmodell das besondere Potenzial einer wachsenden Öffnung durch Dialog liegt. Durch das Tandemmodell entwickelt sich Öffnung vom Konzept zur Strategie und wird charakterisierbar als prozesshaft-, vielfältig, mehrdimensional und – in einer Reihe von Konstellationen oftmals – personengebunden. Das Tandem bietet eine Möglichkeit selbst erarbeiteter Konzepte interkultureller Öffnung.

InterKulturell on Tour hat Kontakte für und eine Öffnung von VJM/MJSO hin zu anderen Organisationen ermöglicht. Für die etablierten Träger bedeutete das Tandem häufig einen Schritt von der Agenda zur Umsetzung einer interkulturellen Öffnung. Die Weiterentwicklung von Öffnungsstrategien ist notwendig und noch langfristig notwendig.

2 DIE JUGENDLICHEN

2.1 Mimis und Ohmis – mit und ohne Migrationshintergrund?

Die Festlegung einer Zielgruppe auf das Merkmal „mit Migrationshintergrund“ und die Schwierigkeit damit hat im Alltag der Projektpraxis einen humoristischen und durchaus legitimen Ausweg gefunden. Die grundsätzliche Problematik dieser Festlegung soll im Folgenden thematisiert werden und so der Rahmen für die weitere Analyse aufgezeigt werden.

Im Kontext interkultureller Öffnung geht es zumeist um Jugendliche mit Migrationshintergrund und junge Migrant/innen. So auch im Kontext von InterKulturell on Tour. Es ging auf der Ebene der Jugendlichen zum einen um eine verstärkte Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an den Aktivitäten der IJA, in diesem Fall internationaler Begegnungen. Zum anderen ging es um die Frage, ob und in welcher Weise Internationale Jugendbegegnungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund Lern- und Bildungsmöglichkeiten eröffnen und wie diese zu beschreiben sind.

Die Kategorisierung einer Gruppe vermeintlich „nicht dazugehöriger“ Personen, hier durch die Bezeichnung „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ und die Einteilung in ein besonderes Modellprojekt haben unerwünschte Nebenfolgen. Dies wurde in soziologischen Etikettierungsansätzen und in der kritischen Migrationspädagogik beschrieben, aber auch in der teilnehmenden Beobachtung im Projekt aktuell beobachtet.

Weiterhin besteht die Gefahr, dass Migrationshintergrund vereinfachend mit Benachteiligung gleichgesetzt wird.

„Insofern der Migrationshintergrund von Bedeutung ist für die Jugendlichen, verdient er Beachtung und Berücksichtigung. Mehr aber auch nicht. Denn sonst wird das Etikett 'mit Migrationshintergrund' zum stigmatisierenden Stempel, mit dem Jugendliche gebrandmarkt werden, unentrinnbar einer auch gefährlichen Zuschreibung von 'nicht dazugehörend' ausgesetzt“ (Hamburger 2005: 4).

Dieser Gedankengang erfordert es, dass die Entscheidung jedem und jeder Einzelnen überlassen wird. Die Jugendlichen können und wollen selbst bestimmen, ob diese Differenz für sie von Bedeutung ist oder nicht, bzw. wann ihr Bedeutung eingeräumt wird. Auch diese Entscheidung kann sich im Verlauf einer internationalen Begegnung verändern. Wichtig ist aber, dass im pädagogischen Setting über die Relevanz des Merkmals nicht im Vorhinein entschieden wird. Nur in einem offenen Setting, das die Perspektive und Selbstbestimmung der Jugendlichen achtet, wird Jugendlichen Raum für eigene Identitätskonstruktionen gegeben. Die vorliegende Analyse über die Potenziale Internationaler Jugendbegegnungen für Jugendliche und junge Erwachsene tritt dafür ein, die Migrationsthematik nicht auf eine Eingliederungsfrage zu reduzieren, wie es durch die Frage nach dem Integrationspotenzial schnell passieren kann. Zwar ist nicht zu leugnen, „dass die biografische Disposition des „Migrantenstatus ein strukturelles Integrationsrisiko birgt, wenn man allein von den statistischen Erwartbarkeiten ausgeht“ (Hummrich 2006: 85). Um allerdings der Dynamik und Gefahr der Vereinfachung und Allgemeingültigkeit entgegen zu stehen, werden im Folgenden Potenziale der Selbstbildung beschrieben. Diese führen auch zu einer stärkeren Integration.

2.2 Möglichkeitsräume für Selbstbildung und die Grenzen des Zugangs

Aus dem Fachdiskurs zur IJA wissen wir, dass in den Begegnungen und Formaten der IJA nationalstaatliche und kulturelle Zuschreibungen und Repräsentationen erfahren und reflektiert werden. Auf der individuellen bzw. jugendpädagogischen Ebene geht es dabei um die Kenntnisaufnahme und die Bearbeitung neuer, fremder oder fremd erscheinender Haltungen, Handlungen und Interpretationen einerseits sowie um eine (produktive) Verunsicherung des eigenen Normalitätsverständnisses und einen Perspektivwechsel andererseits.

Jugendbegegnungen und Jugendreisen haben – so die Forschungshypothese zu InterKulturell on Tour – darüber hinaus das Potenzial, zu einer anderen, erweiterten und in den meisten Fällen sensibleren Wahrnehmung der Bundesrepublik Deutschland als Einwanderungsland beizutragen. So verstanden kann die IJA unter bestimmten Bedingungen einen spezifischen Beitrag zu Integration leisten.

Im Folgenden werden jene Bildungsprozesse im Kontext internationaler Begegnungen beschrieben, die sich im Projektverlauf gezeigt haben. Hierbei wird insbesondere das Potenzial Internationaler Begegnungen für die Förderung von Selbstbildungsprozessen bei Jugendlichen dargestellt. Die Internationalen Jugendbegegnungen im Kontext von IKT fanden als Kooperationen etablierter Anbieter mit VJM und mit der Zielsetzung einer vermehrten Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund statt. Aufgrund der konstruierten Neugestaltung der Gruppenzusammensetzung ist der Fokus der folgenden Beschreibung auf die Migrationsthematik gerichtet – wohl bewusst, dass diese nur eine Linie beobachtbarer Differenzen darstellt und weitere relevante Differenzlinien wie Alter, Geschlecht, Bildung, sozioökonomische Lage dabei vernachlässigt werden.

Die Besonderheiten des Settings (inklusive Vor- und Nachbereitungen) Internationaler Jugendbegegnungen wurden bereits vielfach beschrieben. Betrachtet man Bildungschancen und -gelegenheiten der Jugendarbeit allgemein (Müller/Schmidt/Schulz 2005), liegen die Besonderheiten Internationaler Jugendbegegnungen in den Inszenierungselementen und dem Kontextwechsel relevanter Bildungsräume. Jugendbegegnungen bieten über verschiedene Inszenierungselemente Möglichkeiten zur Selbstinszenierung für und durch die Teilnehmenden. Hierin ist ihr Potenzial zu sehen. Der Kontextwechsel durch die räumliche Veränderung mit einer Gruppe, sei es durch die Reise ins Ausland oder bei dem Empfang einer Gruppe aus dem Ausland, eröffnet Jugendlichen Möglichkeiten des Wandels.

Hinsichtlich der Frage nach den Bildungsprozessen Jugendlicher im Kontext Internationaler Jugendbegegnungen zielt die wissenschaftliche Begleitung darauf, das Potenzial non-formaler Bildungssettings als pädagogische Anregung informeller Selbstbildungsprozesse (Müller/Schmidt/Schulz 2005)¹⁵ zu beschreiben. Dennoch hat die Darstellung ihre Grenze in dem Erfassen der tatsächlich stattfindenden Selbstbildungsprozesse, da uns der Aneignungsprozess der Subjekte selbst letztlich verborgen bleibt (Winkler). Pädagogisch ist es möglich, über eine Analyse und Bewertung des Settings Möglichkeitsräume zu identifizieren und entsprechend dem Ziel, Selbstbildungsprozesse anzuregen, zu gestalten. Beschreibungsgrundlage ist demnach die Paradoxie, dass informelle Bildungsprozesse pädagogisch

¹⁵ Im Kontext des Forscher-Praktiker-Dialogs wurden im Workshop „Theorien der Internationalen Jugendarbeit“ erste Versuche unternommen, die Jugendarbeitsforschung, hier den Ansatz von Burkhard Müller zusammen mit Susanne Schmidt und Marc Schulz für die IJA fruchtbar zu machen (vgl. Thimmel 2006).

intendiert sind, sich gleichzeitig das Individuum jedoch nur selbst bilden kann (ebd.). Diesen Möglichkeitsräumen wurde in der Analyse des Materials besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Hierbei wurden die Betrachtungsebenen non-formaler Ergebnisse, non-formaler Prozesse und non-formaler Strukturen herangezogen. Die Ebene der non-formalen Ergebnisse, wie der Beitrag zu einer gelingenderen Lebensführung und die Förderung von Selbst-Selbstbildungsprozessen von Jugendlichen (mit Migrationshintergrund), können, wie oben beschrieben, im Kontext dieses Forschungsdesigns nur thesenartig beschrieben werden. Die non-formalen Strukturen, also die durchführende Organisation mit ihrer jeweiligen Wertorientierung und die Zusammensetzung der Teamenden, fanden ihre Darstellung insbesondere in Kapitel IV.1. Vorrangig bei der Betrachtung der Potenziale im Kontext internationaler Begegnungen für die Jugendlichen sind die non-formalen Prozesse, wie das pädagogische Setting und Grundsätze der Zusammenarbeit wie Freiwilligkeit und Partizipation u.a. Demnach setzte das Vorgehen in der „Reflexive des Settings“ an und versucht zu erfassen oder zu erahnen, worauf die pädagogische Implikationen und „pädagogischen Freiräume“ im Setting wirken. Sie gelangen über diesen Zugang jedoch nicht an die Selbstbildungsprozesse der Jugendlichen.

2.3 Internationaler Jugendbegegnungen als Möglichkeitsraum für Selbstbildungsprozesse

Die folgenden Beschreibungsebenen erfassen Förderungs- und Anregungspotenziale innerhalb Internationaler Jugendbegegnungen für informelle Selbstbildung der teilnehmenden Jugendlichen.

Besuch einer Gruppe aus dem Ausland

Der Besuch einer Gruppe aus dem Ausland im Zusammenhang einer Internationalen Jugendbegegnung hat Auswirkungen auf persönliche Auseinandersetzungsprozesse bei Jugendlichen. Diese Form der Auseinandersetzung kann auf den Selbstbildungsprozess wirken. Im Folgenden werden auf der Grundlage empirisch beschriebener Situationen Möglichkeitsräume und die möglichen Auswirkungen auf die Selbstbildungsprozesse thesenartig umschrieben.

In Internationalen Jugendbegegnungen haben Jugendliche die Gelegenheit, über das „Sich-Erzählen“ sich und ihre familiäre Situierung im Land zu rekonstruieren und zu finden. Wird die Thematik Deutschland als Migrationsland während der Begegnung aufgegriffen, haben die Teilnehmer/innen die Möglichkeit, sich mit ihrer Geschichte in der Geschichte Deutschlands wieder zu finden und dazu ins Verhältnis zu setzen. Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund können sich mit ihrer familienbiografischen Geschichte in der Geschichte Deutschlands wieder finden. Programme und Situationen Internationaler Jugendbegegnungen, die dies berücksichtigen, haben damit das Potenzial einer Verortung Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Deutschland durch das Bearbeiten ihrer geschichtlichen Verwobenheit und Anerkennung und bieten den Möglichkeitsraum einer familienbiografischen Verortung.

Typische Situationen aus dem speziellen Kontext Internationaler Jugendbegegnungen haben in diesem Sinne als „sensible Momente“ Anregungspotenzial für eine Auseinandersetzung Jugendlicher mit sich und ihrer Umwelt: Durch ihre Gastgeberrolle beispielsweise erfahren die Teilnehmer/innen bei dem Besuch einer Gruppe aus dem Ausland eine Stärkung in ihrer Selbstbildung und Selbstwahrnehmung. Die Darstellung und Vorstellung Deutschlands als Migrationsland mit seiner Migrationsgeschichte bietet Jugendlichen mit Migrationsgeschichte bei einem Besuch des ausländischen Partners in Deutschland Identifikationsgelegenheiten. Der partizipative Prozess und die Eigengestaltung des Ablaufs durch die gastgebende Gruppe sind dabei zentral.

„Für die deutschen Teilnehmenden (...), die einen Migrationshintergrund hatten, entstand hieraus die Situation, dass sie, die in Deutschland nicht als Einheimische wahrgenommen werden oder sich selbst nicht so wahrnehmen, ganz selbstverständlich von der Partnergruppe diese Rolle zugesprochen bekamen und entsprechend ausfüllen mussten. Diese Rollenzuweisung kann wichtige Schlüsselerebnisse erzeugen, die für die Selbstfindung entscheidend sein können.“
(Auszug aus einem Projektbericht)

Begegnung im Ausland

Auch bei einer Begegnung im Ausland lassen sich sensible Momente ausmachen, die Möglichkeitsräume für Auseinandersetzungsprozesse der Jugendlichen darstellen können.

Beispielsweise übernehmen Jugendliche in dieser Konstellation eine Rolle als Botschafter/innen ihres Landes. Dies findet in der Praxis unterschiedliche Ausdrucksformen, so z.B. in Besuchen bei und durch Offizielle des Landes, in der Berichterstattung durch die örtliche Presse, im Überreichen von Gastgeschenken usw. Die Reise ins Ausland sowie die Wahrnehmung, Anerkennung und Aufgabe, Delegation aus Deutschland zu sein und dieses „eigene“ Land zu vertreten, bieten die Möglichkeit für Auseinandersetzungs- und Anerkennungsprozesse bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Vertreter/innen der Bundesrepublik Deutschland und fördern das Gefühl von Zugehörigkeit über eine personale Ebene hinaus.

Zusammengefasst lassen sich hiermit zwei relevante Ebenen als Spezifika von Jugendbegegnungen feststellen: Repräsentation (hier Gastgeberrolle-Botschafterrolle) und das Setting (Inland – Ausland).

Mit Hilfe des Inszenierungselements „Ich stelle Deutschland vor und mich als Teil dieser Delegation“ und unter Hinzunahme des internationalen Kontextes scheint die „Altlast“ aufgehoben, die durch ausgrenzende Diskurse gegenüber großen Teilen der eingewanderten Bevölkerung und die rechtliche Schlechterstellung der ausländischen Wohnbevölkerung gegeben ist. Dies hat als symbolischer Akt neben dem pädagogischen Ansatz von Gleichheit und Anerkennung, der für die IJA konstitutiv ist, eine besondere Wirkungskraft auf die jungen Erwachsenen.

Perspektiverweiterung, Alltagsbezug und Identifikationsraum

Ein weiteres Element ist die Förderung von Selbstbildungsprozessen durch Perspektivwechsel in Folge der internationalen Mobilität durch Internationale Jugendbegegnungen. Jugendliche, die in marginalisierten Quartieren wohnen und Segregation erleben, bekommen die Gelegenheit, alternative Seiten und Lebensformen kennen zu lernen. Dies trifft sowohl auf das Setting im Ausland als auch auf eine Begegnung in Deutschland zu. Die verschiede-

nen Seiten eines Landes zu erleben, ermöglicht eine Perspektiverweiterung. Durch die Gastgeberrolle in Internationalen Begegnungen kann dieser Effekt positiv verstärkt werden. Indem die deutsche Gruppe sich und ihr Land nicht in seiner „deutsch-deutschen“ Kultur vorstellt, sondern in seiner Kultur als Migrationsland, kann sie sich in ihrer Vielfalt inszenieren, beispielsweise als Kölner Gruppe, die aus Jugendlichen besteht, die neben ihrer Kölner Zugehörigkeit über ganz unterschiedliche „kulturelle Einbettungen“ (Scherr) verfügen. Junge Menschen mit Migrationsgeschichte erfahren sich als Mitglied der deutschen Gruppe damit während einer Internationalen Jugendbegegnung in gewisser Weise als Repräsentant/in, zumindest als relevanter Teil der Bundesrepublik Deutschland vermittelt über die Selbstverständlichkeit, Teil der Kölner Gruppe zu sein. Ein zusätzlicher Nebeneffekt entsteht für die ausländische Gruppe, die nun einen spezifischen und in diesem Sinne „authentischen Eindruck“ von Deutschland erhält.

„Besonders gelobt wurde die gemischte deutsche Gruppe von unserem Partner aus Israel. Insbesondere die Teilnehmer mit arabischem Migrationshintergrund waren für die israelische Gruppe sehr interessant, da auch in der israelischen Gruppe die Mehrheit arabisch war.“
(Auszug aus einem Projektbericht)

Das Thema Migrationshintergrund bzw. Deutschland als Einwanderungs- bzw. Migrationsland in der Gesamtgruppe geschieht vor allem en passant durch die direkte Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ohne dass es pädagogisch explizit thematisiert werden muss. Auf diesem Weg wird die Thematik konkret, erhält Reflexionsfläche und der Alltagsbezug wird deutlich. Das Erleben in einer plural zusammengesetzten Gruppe verleiht dem Thema größere Authentizität und gibt ihm „Würze“.

Zugehörigkeit und gegenseitige Anerkennung konnte im Kontext der Internationalen Begegnungen auch über einen gemeinsamen Identifikationsraum, wie die Mitgliedschaft im gleichen Verband/Organisation hergestellt werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass die Organisation wiederum ein anerkannter Teil der deutschen Jugendpolitik ist, was auf das Potenzial einer Öffnung der jugendpolitischen Strukturen für Vereine Jugendlicher mit Migrationsgeschichte verweist.

Die Gruppe

Ein weiteres spezifisches Merkmal Internationaler Jugendbegegnungen als Handlungsfeld der Jugendarbeit ist die Gruppe. Begegnung passiert vor allem in der Gruppe. Damit muss diese während einer Begegnung thematisiert werden, um den Jugendlichen Reflexionsmöglichkeiten über die Prozesse anzubieten. Insbesondere sollte für die Themen, die die Gruppe selbst entwickelt, entsprechende Freiräume zur Verfügung gestellt werden. Besonderen Einfluss auf die Gruppendynamik in der Internationalen Begegnung hat die gemeinsame Reise ins Unbekannte, ein Faktor, der sich gruppenstärkend auswirken kann.

Freundschaft und das Knüpfen von Freundschaften können als wesentliches Element von gemeinsamen Reisen beobachtet werden. Die Projekte zeigen, dass sich Freundschaften unter Jugendlichen auch entlang des Kriteriums eines spezifischen Migrationshintergrunds oder entlang der Gemeinsamkeit als Jugendliche/r mit Migrationshintergrund zu sein, entwickelt haben. Migrationshintergrund kann also auch und zunächst eine Differenzlinie mit verbindendem Moment sein. Als größtes Hindernis innerhalb von Gruppenprozessen im Aus-

land wurde die Sprache benannt. Allerdings verlangsamten die unzureichenden Fremdsprachenkenntnisse meist nur den Prozess der Interaktion zwischen allen beteiligten Jugendlichen. Für den einzelnen Jugendlichen sind fehlende sprachliche Kompetenzen kein unüberwindbares Hindernis für interkulturelle Lernprozesse.

Abhängig vom Alter der Jugendlichen setzte sich bei der Kommunikation untereinander die Genderkonstruktion als Leitdifferenz vor sprachlichen und kulturellen Differenzen durch.

Die Praxis der IJA hat viele methodisch-didaktische Wege hervorgebracht, um die Auflösung fester Gruppen und das Miteinander im Kontext internationaler Begegnungen zu forcieren. Zu nennen sind beispielsweise eine künstliche, d.h. vorgegebene und nicht bedürfnisorientierte Einteilung in national gemischte Gruppen bei Aktionen und in der Zimmerverteilung sowie Spiele und Sportgelegenheiten. Als weiteres sensibles Moment konnte die Vorbereitungsphase auf die Jugendbegegnung identifiziert werden. Unabhängig von Schwierigkeiten nimmt die (Vor-)Freude auf die Begegnung als ein Sonderereignis aktivierenden und positiven Einfluss auf die Gruppe.

Eine Überforderung bezüglich Organisation und ungewisser Finanzierung kann diesen Prozess bremsen.

Jugendliche erleben in der Internationalen Begegnung bzw. in der Jugendarbeit ein anderes Gruppenmodell als beispielsweise in Schule oder unter Freunden.¹⁶ In der Wahrnehmung der Jugendlichen ist die Internationale Begegnung in der Verbindung des pädagogischen Settings und der partizipativen Teilnahme der Gruppenmitglieder zwischen Schule und Peer Education anzusiedeln. Sie verbindet beide Elemente, wobei Schule hier nur stellvertretend für eine in der Lebenswelt von Jugendlichen gelebte Gruppenform steht. Das Spektrum der Gestaltungsweisen lässt sich in seiner Vielfalt kaum erfassen und ist im Wesentlichen abhängig von der Programmgestaltung, der Möglichkeit der aktiven Mit- und Einwirkung auf den Programmverlauf, der Wertorientierung der Organisation und den Intentionen der Teamer/innen. Mit diesem Gruppenmodell kann Internationale Begegnung ein mögliches Lernfeld in Bezug auf die eigene Position in Gruppenzusammenhängen für Jugendliche sein. Betont werden muss jedoch, dass der Umkehrschluss, dass Jugendliche sich nicht auch Freiräume außerhalb der Gruppe suchen und nehmen können, nicht gezogen werden kann. Begegnung muss auch außerhalb des konzeptionell und pädagogisch implementierten Plenums möglich sein. Diese Erkenntnis gehört seit den 1980er Jahren zum nicht hintergehbaren methodischen Wissenstand der IJA.

Auch das Aufkommen, das Aufgreifen und das Anleiten von Konfliktsituationen zeigten sich als wirksame Strategien im Hinblick auf die Intensivierung des Gruppenprozesses. Entsprechende Kompetenzen auf Seiten der Teamer/innen sind notwendig.

Auch die Geschlechterthematik und vor allem Geschlechterrollen spielten in den Begegnungen immer wieder eine Rolle. Dies ist zum einen entwicklungspsychologisch aber auch länderspezifisch (differente Geschlechterbilder) zu erklären. Im räumlichen Kontextwechsel

„Die Besonderheit lag in der Zusammensetzung der deutschen Gruppe aus Halle. Es nahmen 12 Jugendliche mit Migrationshintergrund und nur 2 „deutsche“ Jugendliche an der Begegnung teil. Die anfängliche Cliquenbildung löste sich allmählich auf. Die Jugendlichen lernten sich kennen und es spielte keine Rolle mehr, ob man einen Migrationshintergrund hat oder nicht, wenn es vorher je eine Rolle gespielt hat.“
(Auszug aus einem Projektbericht)

¹⁶ Dies knüpft an die Erkenntnisse über informelles Lernen im Jugendalter an. (vgl. Rauschenbach, Düx, Sass 2006; Düx, Prein, Sass, Tully 2008)

gruppenbezogener Settings können Rollen variieren und sich Rollenzuschreibungen innerhalb der deutschen Gruppe verändern. Dies ist ein Spezifikum jeder Gruppenarbeit. Es trifft auf alle teilnehmenden Jugendlichen zu.

Migrationshintergrund als Ressource oder IJA als Setting, das Pluralität positiv setzt?!

Die Hypothese einer spezifischen interkulturellen Kompetenz bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die in der IJA speziell zur Geltung kommt bzw. kommen kann, ist in Einzelfällen empirisch zu belegen. Die Verallgemeinerung jedoch ist als problematisch anzusehen, da damit eine Besonderung festgeschrieben würde und der Übergang zu einer ethnisierenden Konstruktion nicht auszuschließen ist.

Festzustellen ist jedoch, dass Internationale Jugendbegegnungen mit ihrer positiven Konnotation von „Vielfalt“ Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen Raum bieten, in dem sie ihren Hintergrund und ihre potenzielle interkulturelle Kompetenz als Ressource erleben können. Das Interkulturelle wird dann als Ressource und nicht als Defizit erlebt.

Als eine relevante, zum Teil migrationsbedingte Ressource zeigte sich das Thema Zweisprachigkeit. Zweisprachigkeit wird – ihr Vorhandensein vorausgesetzt – dann zur Ressource und kann als Kompetenz erlebt werden, wenn ein Land besucht wird, in welchem diese Zweitsprache nutzbar wird, oder das eigene bzw. das Herkunftsland der Eltern oder eines Elternteils besucht wird. Pädagogisch ist auf Bedingungen zu achten, in denen die Ressourcen tatsächlich als Vorteil erlebt werden und selbstbestimmt zum Einsatz kommen können und nicht durch eine Überfrachtung als Dolmetscher/in zum Nachteil gereichen. Eine mangelnde oder unzutreffende Selbsteinschätzung der eigenen Sprachkompetenz kann zur Überforderung im Gastland führen, zumal nicht alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Gelegenheiten hatten, ihre fremdsprachlichen Kompetenzen in einem entsprechenden Umfeld zu prüfen. Beobachtet wurden Überforderungssituationen Jugendlicher in Dolmetscherfunktionen, Erkenntnisgewinnsituationen, die Landessprache doch weniger gut zu beherrschen als angenommen, bis hin zu Sprachmittlerrollen, die den Jugendlichen eine wichtige und für sie gewinnbringende Funktion zukommen ließen.

„Bei dem Projekt profitierten die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bzw. mit einem anderskulturellen Migrationshintergrund (polnisch) von dem interkulturellen Wissen und den Fähigkeiten der xx (Mitglieder der VJM). Diese konnten viele Situationen und kulturellen Eigenheiten sehr schnell und unproblematisch erklären und Hinweise geben. Außerdem wirkten sie als wichtige Sprachmittler, weil sie die Partnersprache beherrschen. (...) Das sorgte einerseits für größeres Selbstvertrauen der Mitglieder von xx (VJM) und andererseits für mehr Respekt und Verständnis für die Leistungen der anderen bei den anderen Teilnehmenden.“
(Auszu aus einem Projektbericht)

Die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte häufig zugewiesene Vermittlerrolle, die gegebenenfalls zur Ressource und Kompetenz wird, kann nicht auf besondere, per se vorhandene Kompetenzen zurückgeführt werden. Vielmehr ergab sich die Vermittlerrolle einerseits aufgrund der Zuschreibung von Kenntnissen über das „Andere“ (Reisen, Sprache, Fähigkeiten im Umgang mit kulturellen Differenzen) und andererseits aufgrund der Anerkennung als Angehörige/r der deutschen Gruppe.

„Das hatte, dadurch dass xx (Teamerin mit Migrationshintergrund, K.R.) da war, denke ich, ist da ziemlich schnell so eine Barriere abgebaut worden, was auch, was für die Gruppendynamik wichtig war. Also die haben sich einfach dadurch schneller geöffnet. Bei yy war es so, dass er natürlich auch als Mensch mit Migrationshintergrund wahrgenommen wurde, ja und da auf eine anderer Art diskutiert wird.“ (Ia, 254-258)

„Na ja, er wird dann auch schon eher als ein Experte wahrgenommen, der von sich spricht auch. Das wirkt authentischer, als wenn jetzt ein deutscher Akademiker ein Seminar über die Lage von Migrantinnen hält, ja.“ (Ia 253: 261)

Damit wird die besondere Stellung zwar positiv konnotiert, ist aber vor allem auf Zuschreibungen von außen zurück zu führen. Die wahrgenommene Authentizität von Menschen mit Migrationshintergrund ist dabei ein wesentlicher Faktor.

Festzustellen war, dass sich an einigen Stellen Kompetenzen und Ressourcen bei Jugendlichen zeigten, die aus ihrer Migrationsbiografie (bzw. der ihrer Eltern) erwachsen sind, so z.B. Sprache, Mobilitätserfahrungen im Sinne transnationaler und transkultureller Erfahrungen und der erfahrene Umgang mit Differenzen. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass diese Kompetenzen auch bei Jugendlichen ohne eigene Migrationserfahrung und auch bei Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte vorhanden sein können und z.B. durch eigene zeitweilige Mobilitätserfahrungen selbst erarbeitet werden (internationale, interkulturelle Kompetenz).

Wichtig ist das Bewusstmachen des Konstruktionscharakters der These des „Sich zwischen den Kulturen Bewegens“ bei in Deutschland lebenden (und aufgewachsenen) Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Als Ressource und Chance kann im Kontext eigener Migrationserfahrung oder familiärer Migrationserfahrung die damit einhergehende Herausforderung zur reflexiven Auseinandersetzung mit Interkulturalität und Transnationalität benannt werden.

Auch zeigte sich eine Kompetenz in der Verbindung und Überwindung von Differenzen. Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben eine „Kultur“ in Deutschland lebender Migrant/innen, die sich in ihrer Vielfalt kaum beschreiben lässt. Gleichzeitig müssen als Migrant/innen geltende Jugendliche zwei konstruierte Systeme (deutsche Mehrheitsgesellschaft – Migrantenmilieus) zusammenbringen, die sich wiederum in verschiedenen Dimensionen (politisch, sozio-ökonomisch, kulturell etc.) ausdifferenzieren. Diese Dimensionen sind nur im Einzelfall bestimmbar. Biografisch lässt sich vermuten, dass die Fähigkeit, scheinbare Differenzen zu sich selbst in Bezug zu setzen, Bestandteil in Selbstbildungsprozessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist.

Die Migrationserfahrung als Umwandlungs- und Neubildungsprozess (vgl. Apitzsch 1999) bietet die Gelegenheit, ein „Mehr“ an Betrachtungs- und Vergleichsfolien zu entwickeln, die in der Konfrontation mit fremden, neuen und möglichen Differenzen hilfreich sind. Durch mehr Vergleichsmöglichkeiten lassen sich in neuen Ländern schneller Gemeinsamkeiten finden. Dies trifft insbesondere auf Jugendliche mit eigener Migrationserfahrung zu oder auch auf Jugendliche mit Migrationshintergrund, die einen Bezug zum Herkunftsland der Eltern in Form von Besuchen oder Aufhalten herstellen konnten. Mobilitätserfahrungen und Adoleszenz spielen dabei eine wesentliche Rolle. Regelmäßiger Aufenthalt in und Auseinandersetzung mit einem anderen Land ist zusätzlich eine Erfahrung, die zur Ressource werden kann.

Die Jugendlichen im Kontext von IKT waren in der Wahrnehmung und Verarbeitung des Erlebten sehr mit dem Vergleich und Sich-Vertraut-Machen auf der einen Seite und Anerkennung von Differenzen andererseits beschäftigt. Neue Situationen, wie Architektur im jeweiligen Land, Sprache oder Straßenverkehr, wurden mit bereits Erlebtem verglichen. Die Jugendlichen mit Mobilitätserfahrung, sei es durch eigene Migration oder Besuch des Herkunftslandes der Eltern oder auch durch Reisen mit der Familie, konnten häufig durch einen

Vergleich mit anderen Ländern Situationen im fremden Land leichter erfassen und verarbeiten. Festzuhalten ist allerdings auch, dass die Auswertung der Frage nach der Bedeutung des eigenen Migrationshintergrunds für die Jugendlichen selbst keine Relevanz zeigte.

In der Akquise der Teilnehmenden für die Jugendbegegnungen ließen sich leichte Unterschiede erkennen. Aufgrund des fehlenden Zugangs Jugendlicher mit Migrationshintergrund war es zum Teil erforderlich für die Organisationen, zusätzliche Anstrengungen zu unternehmen, um Jugendliche mit Migrationshintergrund für eine Teilnahme zu finden. Dies geschah zum Teil über Mitglieder des Tandempartners, sofern dieser über einen Zugang zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund verfügte, oder aber durch einen arbeitsfeldspezifischen Zugang der Organisationen, wie bei migrationsbezogenen Jugendeinrichtungen der Jugendsozialarbeit. Diese erhielten über ihre Sozialraumanbindung oder durch Eltern, die in der Einrichtung angebunden sind, Zugang zu „neuen“ Jugendlichen.

Es zeigte sich, dass bei der Akquise ein verstärkter Dialog mit den Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund notwendig war, um eine Vertrauensbasis zwischen Teamer/innen und Eltern herzustellen. Die persönliche Ansprache der Eltern, wie Besuche zu Hause und persönliche Beziehungsarbeit ermöglichte es, Eltern, die sich zunächst nicht vorstellen konnten, ihre Kinder einer ihnen unbekanntem Einrichtung anzuvertrauen, zur Zustimmung zu bewegen. Die familiären Strukturen sind wesentliche Orte zum Erwerb von Handlungskompetenzen. Die vorhandene Dialektik von Familienorientierung und Bildung reflexiver Interkulturalität (vgl. Apitzsch 2006) müssen im Kontext einer verstärkten Teilhabe Jugendlicher mit Migrationshintergrund an den Aktivitäten der IJA gesehen und genutzt werden. Familienorientierung in der Migration stellt an sich kein Problem für Integration dar. Wird Eltern das Bildungspotenzial Internationaler Jugendbegegnungen erfolgreich vermittelt, besteht die Bereitschaft, in die Aufwärtsmobilität ihrer Kinder zu investieren (ebd.). Bisher – so unsere These – wurde der Bildungscharakter der Jugendarbeit aber an Familien mit Migrationshintergrund (aber auch an andere Zielgruppen) nicht herangetragen. Da die differenzierte Ausgestaltung der Jugendarbeit und Jugendbildungsarbeit eine Besonderheit des deutschsprachigen Raums ist, die von der EU in ihren jugendpolitischen Konzepten gewürdigt wird, in anderen europäischen und außereuropäischen Ländern jedoch kaum bekannt ist, ist es nicht verwunderlich, dass unter Eltern mit Migrationshintergrund der Bildungsfaktor von Jugendarbeit weniger bekannt ist.

Aufgrund der Peer-Group-Orientierung erhalten Jugendliche mit Migrationshintergrund als Multiplikator/innen zusätzliche Bedeutung. Die biografischen Strategien zur Überwindung möglicher Ausschlussdynamiken bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestehen aus einem kreativen Einsatz von Individuen. Werden diese Strategien thematisiert, können sie als kulturelle Ressource, die im Kontext von Migration erworben wird, anerkannt werden.

„Dabei betonen Leiter, dass die Zeit vor und nach der Begegnung entscheidend für die Identifikation der Jugendlichen mit der deutsch-russischen Partnerschaft ist. Eine alleinige Orientierung auf die Jugendbegegnung selbst würde eher zu einem konsumorientierten Denken verleiten. Dabei hat sich das Prinzip der Selbstorganisation und der Peer-Ansatz, d.h. der Einsatz von Gruppenleitern, die früher oder immer noch Mitglieder des Jugendklubs xx sind, sehr bewährt. Das motiviert die Teilnehmenden sich über das übliche Maß hinaus zu engagieren und macht ihnen deutlich, dass Menschen wie sie selbst auch viel im Leben erreichen können.“

(Auszug aus einem Projektbericht)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Internationale Jugendbegegnungen als gruppenbezogenes Setting, das Pluralität positiv setzt, Möglichkeitsräume einer Auseinandersetzung

für alle Jugendliche bietet und durch ihren Grundsatz von Gleichheit und Anerkennung ein geeignetes Feld für die Auseinandersetzung mit der Migrationsthematik ist.

Kompetenz statt Defizit kann im Kontext Internationaler Begegnungen erlebt werden. Unterstellte Kompetenzzuschreibungen müssen jedoch reflektiert sowie situativ und individuell überprüft werden. In der IJA kann aus der Defizitzuschreibung des Alltags eine Ressourcen-

orientierung in der Begegnung werden, die auf den Alltag der Jugendlichen ausstrahlt. Die (zuge-schriebene) Sonderstellung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer Herkunft kann in einem internationalen Kontext neu thematisiert werden und durch „neue Praxis“ überwunden bzw. umgestaltet werden. Akteure in diesem Selbstbildungsprozess sind die Jugendlichen selbst. Situationen, in der alle fremd

„Im Rahmen des Projekts vollzog sich durch diese Konstellation zusätzlich ein entscheidender Rollenwechsel. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden von Einheimischen sehr oft defizitär wahrgenommen. Beispielsweise weil ihr deutsches Sprachvermögen nicht dem von Einheimischen gleichzusetzen ist oder aber Verhaltensweisen oder Vorstellungen nicht den deutschen Normen entsprechen. Bei dem Projekt wurde aber der Wissensvorsprung an interkulturellen Kompetenzen, sprachlichen Fähigkeiten und landeskundlichen Kenntnissen deutlich, den die Jugendlichen von xx (VJM) den anderen Teilnehmenden gegenüber hatten. Das sorgte einerseits für größeres Selbstvertrauen bei den Jugendlichen von xx (VJM) und andererseits für mehr Respekt und Verständnis für die Leistungen ihre anderen bei den anderen Teilnehmenden.“
(Auszug aus einem Projektbericht)

sind und Sonderstellungen von Einzelnen ihre Relevanz verlieren, sind Spezifika der IJA. Perspektivwechsel und Reflexion sind wesentliche Merkmale des Prozesses. Dies bildet auf der Grundlage einer positiv bestimmten Identitätsbildung die Integration.

Internationale Begegnungen können Bildungsprozesse anregen, die eine Differenzierung von „deutsch“ und „nicht deutsch“ orientiert an nationalstaatlichen Grenzen kritisch hinterfragt und auflöst. Dominant in der Begegnungserfahrung sind die Lern- und Bildungsprozesse bei Jugendlichen über das Thema Migration, nicht jedoch die Frage nach ihrem Wert für das gesellschaftspolitische abstrakte Ziel der Integration.

Internationale Begegnung sind – bei entsprechender Reflexion – ein geeignetes Instrument, um bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund individuelle Bildungsprozesse anzuregen, die Erfahrung einer ressourcenorientierten Wertschätzung zu machen und Bildungsprozesse im Hinblick auf den Beitrag zur Integration in die deutsche Einwanderungsgesellschaft für alle zu leisten.

Es deutet sich an, dass sich der Prozess der Auseinandersetzung über die Internationale Begegnung hinaus in Deutschland fortsetzt, wenn den Jugendlichen der Unterschied im erlebten Vergleich deutlich wird. Der Kontrast des Erlebens im Sonderereignis Internationale Begegnung und des eigenen Erlebens im Alltagskontext nach der Begegnung lässt Unterschiede und Gemeinsamkeiten konkret werden und gibt Gelegenheit zur Veränderung.

„Ja, auf jeden Fall. Weil da waren ja auch schon Vorkommnisse (...). Da sind doch einige, die so rechtsradikale Einstellungen haben, die dort nicht ausgelebt werden, aber wir wissen, dass sie die haben. Auch bei Demos oder so dann dabei sind. Und da war hier auch mal ein Ausländer, der zu uns wollte, und wurde von Jugendlichen da ein bisschen ganz schön runter gemacht, und dann sind die anderen dann gleich in die Bresche gesprungen und haben den dann sozusagen dann beschützt und haben sich das verboten, dieses Auftreten der anderen. Und das wäre, glaube ich, vorher nicht passiert, wenn die nicht solche Erfahrungen gemacht hätten. Weil das ist ja viel einfacher, dass man da sich darüber aufregt, und, ja, da eben mit der Gruppe mitmacht. Und da gibt es hier eben Jugendliche, die eben nicht mehr mit der Gruppe mitmachen, sondern ihre eigene Meinung haben und die auch vertreten.“
(Interview 4. 344-353)

Jugendliche fungieren als Multiplikator/innen und können Vorurteile aufbrechen. Internationale Begegnungen und Jugendreisen fördern die Solidarität Jugendlicher ohne Migrationsgeschichte zu Menschen mit Migrationshintergrund und wirken gegen unterschwelligem Rassismus. Gleichzeitig geraten die Jugendlichen in ihrer

Multiplikatorenfunktion an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, Veränderungen zu bewirken. Aus diesem Grund sind Nachbereitungen und Begleitungen nötig, um diesen Prozess zu stärken und Wirkungen positiv nachhaltiger werden zu lassen.

Anstelle der ausschließlichen kulturellen Auseinandersetzung, die sich zum Teil an nationalstaatlichen Zuschreibungen orientiert, bietet die kritische politische Auseinandersetzung mit und unter den Jugendlichen eine Möglichkeit, eine differenzierte und globale Sicht zu entwickeln, die Ungleichheiten feststellt und im eigenen Verhalten aufzuheben versucht. Auch die kritische Migrationstheorie bietet der IJA Möglichkeiten, eine angemessene Auseinandersetzung zwischen kulturellen Zuschreibungen und nationalstaatlichen Grenzen zu finden.

2.4 Rollenwechsel und Zuschreibung

Rollen sind sowohl Tragewerk als auch wandelbare hybride Konstruktionen von Identitäten. Im Spannungsfeld von Rollenerwartung und Rollenspiel ermöglicht das Inszenierungssetting Internationaler Begegnungen durch den Kontextwechsel den Jugendlichen ein gleichsam morphologisches Experimentieren mit ihren Rollen und Rollenzuschreibungen.

Die spezifischen Situationen in Internationalen Begegnungen bieten die Möglichkeit, vorhandene und gegebenenfalls festgelegte Rollen und Zuschreibungen selbst zu definieren oder neu zu bestimmen. Inwieweit internalisierte Rollen aufgebrochen werden können, bleibt fraglich und kann im Kontext einer prozessbegleitenden Evaluationsforschung nicht beantwortet werden.

Auf politischer Ebene bedeutet ein Kontextwechsel durch Internationale Jugendbegegnungen für Jugendliche, dass sie aufgefordert werden, die politische und geografische Kategorie Deutschland zu sich in Bezug zu setzen. Dies spielt in den Selbstbildungsprozessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und jungen Migrant/innen eine besondere Rolle, da ihnen der Zugang zur Staatsbürgerschaft nicht ohne Voraussetzung gewährt wird und sie sich einige von ihnen – so die aktuelle Fassung des Staatsbürgerrechts – zwischen dem Land ihrer Eltern und dem Land, in dem sie leben, entscheiden müssen. Dies hat für männliche Jugendliche auch im Hinblick auf die staatsbürgerliche Pflicht des Wehr- bzw. Ersatzdienstes biografische Relevanz.

Jedoch zeigte sich, dass Jugendliche ihre kulturelle Zugehörigkeit und persönliche Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte im Kontext von Gleichheit und Gleichwertigkeit bestimmen und äußern. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund könnte die These formuliert werden, dass Internationale Jugendbegegnungen ein wichtiges Setting sind, um Verfestigungen im Kontext von Alltagsrealität und Sozialraum in Frage zu stellen und Reflexionsfläche herzustellen (Möglichkeitsräume), wobei sich die Alltagsrealität von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte im höchsten Maße vielfältig zeigt. Wichtig ist, dass keine Festlegung auf ein Format erfolgen kann. Dies betrifft sowohl die Ausgestaltung des Settings, der Programminhalte, vor allem aber eine Vorstellung von den Voraussetzungen und Lebenswelten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Heterogenität der Menschen, die unter diese Begrifflichkeiten gefasst werden, lässt keine Voreinstellung von Programmen und Formaten zu. Um ihre Vielseitigkeit auszuschöpfen, müssen die Möglichkeitsräume während Internationaler Begegnungen in der Wirklichkeit der Begegnung ihre Bestimmung finden und erhalten.

2.5 Die (Selbst-) Erzählung

Eine wichtige Funktion im Kontext von Rollenfindung und Rollenerwartung sowie Transformation im Kontext Internationaler Begegnungen kommt der Erzählung zu. Sie nimmt in Situationen der Begegnungen einen zentralen Platz ein, sie ist das Medium von Begegnung. Ihrer Bedeutung im Kontext Internationaler Begegnung soll im Folgenden nachgegangen werden.

Das Setting Internationaler Jugendbegegnungen hat Aufforderungscharakter. Die Aufforderung des „Erzähle dich selbst“ setzt ein „Erkenne dich selbst“ voraus und hat zum Ziel, „(...) ein zutreffendes Bild von sich selbst und dem eigenen Leben zu entwerfen“ (Thomä 1998: 10-40). Internationale Jugendbegegnungen fordern heraus, sich vor- und darzustellen, damit auch individuell relevante Differenzlinien zu thematisieren und zu formulieren.¹⁷

Es geht um eine Form der Selbstinszenierung innerhalb der Inszenierung Internationaler Jugendbegegnungen. Jugendliche sind während einer Begegnung aufgefordert, einem fremden Gegenüber eine Auswahl aus ihrem Leben zu präsentieren und in einen logischen Zusammenhang zu bringen. Die Situation, in ein anderes Land zu fahren und auf unbekannte Menschen zu treffen oder Menschen aus einem anderen Land in Deutschland zu begrüßen, fordert die Erklärung der eigenen Person heraus. Ich muss erklären wer ich bin, was mich ausmacht, und – im Kontext von Internationalität – auch woher ich komme. Ich erzähle von mir und dem Land, in dem ich lebe oder das wichtig für mich ist. Es lässt sich vermuten, dass sich ein größerer Erzählrahmen entwickelt, wenn Jugendliche ins Ausland fahren, da der Erzählstimulus in der Fremde oder im Kontakt mit Fremden größer wird. Dies hat die Funktion, die Fremdheitsdimension zu überbrücken und Vertrautheit herzustellen. In welchem Kontext der Erzähler sich platziert, ist abhängig von der Situation, der eigenen Biografie, dem Programm und auch der Thematik des Trägers sowie dem Anlass der Begegnung. Internationale Begegnungen bieten Gelegenheiten, mit der eigenen Erzählung und Geschichte zu arbeiten und sie zu variieren. Ich erzähle mich „neu“, weil ich mich beschreibe in oder zu einem Land, da ich meinem Gegenüber aus einem anderen Land meinen konkreten Kontext, den er nicht kennt, verdeutlichen muss. Jugendliche haben damit die Gelegenheit, ihren Kontext zu erklären. Dazu gehört es auch, eine Aussage zu dem Land, in dem sie leben, und/oder eine Positionierung vorzunehmen. Im Ausland als Teil von Deutschland (weil in der Internationalen Jugendbegegnung Teil der deutschen Gruppe) angesprochen zu werden, fördert das Zugehörigkeitsgefühl und entspricht der Anerkennung der Zugehörigkeit zu Deutschland. Hierbei handelt es sich um eine politische und historische Dimension.

Die Relevanzen von Differenzen werden im Erzählen vom Individuum selbst gesetzt, wobei das pädagogische Setting auch Grenzen markiert. Allerdings zeigt sich hier auch eine Grenze in den Möglichkeitsdimensionen des Individuums in der (Re-)Konstruktion der eigenen Identität. Nur bedingt gelingt die Berücksichtigung gesellschaftlicher Prozesse und Machtverhältnisse und der eigenen Position in ihnen.

Die pädagogische Herausforderung besteht demnach in der Reflexion von Selbstwahrnehmung und Selbsterzählung des Individuums und gesellschaftlichen Machtverhältnissen.

¹⁷ Hier ließe sich an den ethnologisch-hermeneutischen Ansatz anschließen, wie er vom Forschungsteam des Deutsch-Französischen Jugendwerks von den 1980 bis 2000 Jahren durchgeführt wurde (vgl. www.dfjw.org).

„Das Selbst des ethischen Selbstverständnisses ist auf die Anerkennung durch Adressaten angewiesen, weil es sich als Antwort auf die Zumutungen eines Gegenübers allererst heraus bildet“ (Habermas zitiert nach Thomä 1998: 63).

Die Gruppe und die Teamer/innen sind somit wichtige Gegenspieler und Reflexionsfläche eigener Erzählsequenzen und beeinflussen diese gleichsam.

Jugendliche erfahren in der Begegnung eine Verunsicherung in ihren milieuspezifischen Rollen und benötigen Möglichkeitsräume, diese zu reflektieren und sich zu positionieren.

Hinzu kommt, dass in der Aufforderung des sich selbst Erzählens die Wertigkeit von Differenzen, wie Migrationshintergrund, Kultur aber auch Geschlecht und Alter selbst definiert und bestimmt werden. Dies kann identisch oder unterschiedlich zum bisher Erlebten sein. Dieser Prozess unterstreicht im pädagogischen Setting die Bedeutung von „Nebenbeikommunikation“ (Breitenbach) während Internationaler Begegnungen und die Besonderheit des informellen Lernens (Müller). „Bei der Begegnung spielt sich in der Begegnung viel ab“ (Busfahrten, Bedeutung unverplanter Zeit, vgl. Breitenbach).

Methodisch-didaktisch ist es erforderlich, Möglichkeitsräume zu schaffen und zu gestalten, die einen Prozess von Selbstfindung anregen, also eine Rekonstruktion des eigenen Lebens hin zu einer Selbsterfindung bzw. einen konstruktiven Umgang mit dem eigenen Leben (Thomä) anregen.

Die Inszenierung (Mead) des internationalen Settings hat Aufforderungscharakter. Das Programm der Begegnung kann inszenieren, der jeweilige Prozess geschieht jedoch in einer Eigendynamik, die Raum benötigt (Breitenbach) und für die Pädagog/innen sensibel sein müssen (Müller). Für das Erzählen benötigen Jugendliche neben den pädagogisch inszenierten Settings Freiräume.

2.6 Setting IJA und die Differenzlinie Migrationshintergrund

Die normative Forderung der Anerkennung und Thematisierung von Migrationshintergrund kann konzeptionell im Kontext von befristeten Modellprojekten gefordert werden, muss jedoch spätestens während der Begegnung aufgelöst werden, wenn Internationale Begegnungen ihrem Grundsatz der Eigenständigkeit von Gruppen und Individuen und damit der selbst bestimmte Festlegung von Differenzlinien gerecht werden will. Migrationshintergrund kann demnach im Kontext von Internationalen Begegnungen eine relevante Differenzlinie sein, solange sie von den Jugendlichen selbst als relevant bestimmt wird. Allerdings bleibt die pädagogische Implikation, die Differenz zwischen „deutschen“ und vermeintlich „nicht-deutschen“, in Deutschland lebenden Jugendlichen aufzulösen, um der Wirklichkeit der Migrationsgesellschaft gerecht zu werden.

Die Grundanlage der IJA ist die der Gleichheit, der kulturellen Gleichwertigkeit und Offenheit für kulturelle Differenzen. Internationale Jugendarbeit hat das Potenzial, stereostatische Zuschreibungen zu dekonstruieren und zu reflektieren sowie die Vielfältigkeit des Gegenübers und die Individualität aller Beteiligten ins Bewusstsein zu rücken.

Welche Differenzlinie dominant ist, kann nicht allgemeingültig beschrieben werden. Jedoch können Faktoren benannt werden, die die Dominanz von Differenzlinien beeinflussen: Projektformat, Geschlecht, individuelle Ebene, Zugehörigkeit, Religion spielen hier eine Rolle.

Das Setting von IKT hatte die Differenzlinie Migrationshintergrund im Fokus. Dies legt die Vermutung nahe, dass vorhandene Dominanzen von Migrationshintergrund von der Projekt-

anlage beeinflusst sind. Jedoch wurde deutlich, dass trotz der Vorbestimmung die konkrete Situation in der Begegnung andere Differenzlinien zuließ.

IJA besitzt als Inszenierungsinstrument mit Aufforderungscharakter vielfältige Bildungsgelegenheiten und bietet im Kontext von Anerkennung und Gleichheit Möglichkeitsräume zur Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Geschichte.

Dies appelliert nicht an eine (Über-)Professionalisierung der Teamer/innen. Die Eigenständigkeit der Ehrenamtlichen und Jugendlichen ist nicht in Frage zu stellen. Ziel ist vielmehr die Anerkennung und Förderung der eigenen „Professionalität“ von Ehrenamtlichen.

Die Jugendarbeit leistet einen relevanten Beitrag zur Mobilität, Internationalität und Interkulturalität bei einzelnen Jugendlichen. Mobilitätserfahrungen durch Internationale Jugendbegegnungen fördern die Flexibilität, das Selbstvertrauen und das soziale Handeln bei Jugendlichen. Das Format ist Möglichkeitsraum für internationale Auseinandersetzung und für ein Verständnis für andere Sprachen und andere Länder.

Mobilität ist eine Chance von Integration, wenn Integration als eine Form von Identifikation und Verortung und nicht als kulturelle Assimilation verstanden wird.

V ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN

InterKulturell on Tour hat gezeigt, dass ohne die bisherigen Tandemprojekte und ohne weitere Initiativen die VJM sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht in angemessenem Umfang vom Fördersystem der IJA profitieren und damit nicht an einem zentralen Feld der Jugendpolitik partizipieren. Hier findet Jugendarbeit und Internationale Jugendarbeit ihre Relevanz im Diskurs über Bildungsgerechtigkeit im Lebenslauf, der sich nicht nur auf das Schulwesen beziehen kann.

Gemeinsame Projekte und Kooperationen von Trägern der IJA und VJM/MJSO sind – dies hat das Projekt InterKulturell on Tour gezeigt – hilfreich, um Barrieren zu lokalisieren und Lösungsstrategien im konkreten Fall zu erarbeiten und nächste Schritte der Interkulturellen Öffnung einzuleiten und zu entwickeln. Dies gelingt durch den Grundsatz der Partizipation, bei dem Gemeinsamkeiten und Differenzen den notwendigen und individuell definierten Raum erhalten und so Beteiligung ermöglicht und struktureller sowie sozio-ökonomischer Benachteiligung entgegengewirkt wird.

Dem Projekt ist die Annäherung von Organisationen aus dem Bereich der MSO und der Organisationen migrationsbezogener Jugendarbeit an die Methode und das Fördersystem der IJA gelungen. Im Hinblick auf die Ansprache bisher nicht mit dem Instrument der IJA vertrauter Akteure aus dem Migrationsbereich war IKT damit erfolgreich. Alle großen bundesweit agierenden VJM waren in das Projekt einbezogen (DIDF-Jugend, Alevitische Jugend - BDAJ, Muslimische Jugend Deutschlands - MJD, JunOst - Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland, Deutsche Jugend aus Russland – DJR). Weitere kleinere, lokal agierende MSO wurden durch den Aufruf angesprochen und ihr Interesse an IJA als Methode und Arbeitsfeld geweckt.

In Bezug auf eine interkulturelle Öffnung von bereits etablierten Trägern der IJA wurde eine Sensibilisierung von Akteuren erreicht und in Einzelfällen der Schritt von der Agenda hin zur konkreten Umsetzung gegangen. Die Impulswirkung des Tandemansatzes auf die beteiligten Organisationen wurde deutlich. (vgl. Kapitel IV.1)

Als konkrete Ergebnisse lassen sich festhalten: (1) Im engeren Rahmen des Projekts wurden insgesamt 13 Jugendbegegnungen/Jugendreisen durchgeführt. Weitere Projekte fanden im gesamten Projektzeitraum statt. Eine Vielzahl der beteiligten Organisationen gab an, sich – die entsprechenden Rahmenbedingungen vorausgesetzt – weiterhin im Bereich der IJA engagieren zu wollen. (2) Innerhalb der 13 wissenschaftlich begleiteten Projekte ist es gelungen, die Anzahl der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte signifikant zu erhöhen. Dieser Befund bestätigt den vom Projekt gewählten Tandemansatz (vgl. Kapitel III.1.3.2). (3) Durch die Beteiligung an verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen des Projekts (Steuergruppe, Leitfaden) konnten einzelne relevante Personen in das Netzwerk der IJA einbezogen werden. Aufgrund der dargestellten Bedeutung von Schlüsselpersonen in einem weitgehend ehrenamtlich funktionierenden Feld ist dieser Erfolg nicht zu unterschätzen.

Eine Integration von MSO / VJM durch die Beteiligung an IKT in die Strukturen der Jugendhilfe lag weder in der Reichweite des Projekt noch konnte sie gelingen.

Auf der Ebene der Organisationen konnten durch InterKulturell on Tour Hinweise auf die Potenziale des Tandemansatzes für eine interkulturelle Öffnung gefunden werden.

Tandem: Interkulturelle Öffnung durch Dialog

Auf der Ebene der Organisationen hat sich gezeigt, dass im Tandemmodell das besondere Potenzial einer wachsenden interkulturellen Öffnung durch Dialog liegt. Dies war im Konzeptentwurf so vorgesehen, wurde von den Projektbeteiligten immer wieder eingefordert, hat sich im Projektmanagement widergespiegelt und fand seine Entsprechung in der pädagogischen und organisatorischen „Haltung“ aller am Projekt Beteiligten.

Dialog und intensive Beratung charakterisieren die Kooperation im Tandem und haben Anregungspotenzial für die beteiligten Tandempartner. Durch das Tandemmodell entwickelt sich interkulturelle Öffnung damit vom theoretischen Konzept zur konkreten Strategie und erscheint prozesshaft, vielfältig und individuell. In der Kooperation im Tandem werden Organisationen angeregt, ihr je eigenes Konzept interkultureller Öffnung zu erarbeiten. Die eigenständige und selbst erfahrene Entwicklung von Öffnungsstrategien in der konkreten Projektarbeit hat sich als besonders wirkungsvoll gezeigt. Besondere Potenziale liegen in nicht-intendierten Effekten von Kooperationen und Aktionen. Dieser Entwicklungsraum ist notwendig und noch lange notwendig. Ansätze, die auf ein rezeptartiges Entwerfen von Öffnungskonzepten zielen, sind nicht in der Lage, den Prozesscharakter selbst entwickelter Lösungsstrategien zu ersetzen.

Die Jugendbegegnungen/Jugendreisen von InterKulturell on Tour sind als Anlässe zu verstehen, die die Kooperationen im Tandem haben lebendig werden lassen. Die Fortführung nachhaltiger Kooperationen sind im Wesentlichen abhängig von der strukturellen Eingebundenheit der Verantwortlichen – Kontinuität – Ressourcen – einer Verstärkung des Dialogs – verstärkter Partizipation – einem gemeinsamen Verständnis von interkultureller Öffnung – Begleitung und Beratung während der Projektdurchführung – Verständnis und Offenheit für interkulturelle Prozesse auf Organisationsebene – Passgenauigkeit der Organisationen – Angeboten zur Netzwerkstabilisierung – Implementierungsangeboten. Zu berücksichtigen ist die Vielfalt in den Möglichkeiten der Fortführung der Projektziele bei den unterschiedlichen Organisationen, die von der Weiterführung des Tandems über die Suche nach einem neuen Tandempartner hin zu einer organisationsinternen Weiterentwicklung der gewonnenen Anregungen reicht.

Das Konzept des Tandems führte zu einer erweiterten Gruppenzusammensetzung innerhalb der Jugendbegegnungen, die sonst mit einem sehr viel höheren Anteil von Deutschen ohne Migrationsgeschichte zu beschreiben ist. Über die Kooperations- und Netzwerkarbeit der operativen Ebene konnte das Angebots-, Projekt und Teilnehmerspektrum bereichert und erweitert werden. Das Projekt hat Kontakte für und eine Öffnung von VJM hin zu anderen Organisationen ermöglicht. Die Stärkung der VJM geschah durch Anerkennung und Lobbyarbeit. Die Euphorie erfolgreich durchgeführter Jugendbegegnungen und das Erlebnis mit den Jugendlichen als positives Ereignis wirkt wiederum auf die Stärkung der Methode IJA. Für die etablierten Träger bedeutete das Tandem häufig ein Schritt von der Agenda zur Umsetzung einer Interkulturellen Öffnung.

Auf der Ebene der Jugendlichen konnten durch InterKulturell on Tour zwei Erkenntnisebenen neu beschrieben werden und können an den theoretischen Diskurs zur Internationalen Jugendarbeit angeschlossen werden: „Die Neu-Verortung in einer multikulturell verstandenen Gesellschaft“ und „das Phänomen der (Un-)Sichtbarkeit“.

Die Neu-Verortung

Die Teilnahme an Internationalen Jugendbegegnungen kann sich auf persönliche Auseinandersetzungsprozesse bei Jugendlichen auswirken. Jugendliche mit Migrationshintergrund können ihre „konstruierte Besonderheit“ im Kontext des Internationalen als Normalfall erleben und sich in einer multikulturell verstandenen Gesellschaft neu verorten. Dies wurde am Beispiel der familienbiografischen Verortung durch geschichtliche Verwobenheit aufgezeigt. Internationale Jugendbegegnungen, die der Thematik „Deutschland als Migrationsland“ Raum geben, haben das Potenzial einer Verortung Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Deutschland durch das Bearbeiten ihrer geschichtlichen Verwobenheit und bieten die Möglichkeit einer (familienbiografischen) Verortung. Die Darstellung und Vorstellung Deutschlands als Migrationsland bietet Jugendlichen mit Migrationsgeschichte bei dem Besuch eines ausländischen Partners in Deutschland Identifikationsmöglichkeiten. Das Thema Migrationshintergrund bzw. Deutschland als Migrationsland in der Gesamtgruppe geschieht vor allem durch die direkte Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte.

Jugendbegegnungen und pädagogische Jugendreisen haben das Potenzial, zu einer anderen, erweiterten und in den meisten Fällen sensibleren Wahrnehmung der Bundesrepublik als Migrationsland beizutragen. So verstanden kann die IJA unter bestimmten Bedingungen einen spezifischen Beitrag zu Integration leisten.

Zugehörigkeit und gegenseitige Anerkennung konnte im Kontext der Internationalen Begegnungen auch über einen gemeinsamen Identifikationsraum, wie die Mitgliedschaft im gleichen Verband/Organisation hergestellt werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass die Organisation wiederum ein anerkannter Teil der deutschen Jugendpolitik ist bzw. eine realistische Perspektive hat, Teil des jugendpolitischen Systems zu werden.

Bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund können Bildungsprozesse im Hinblick auf ihren Beitrag zur Integration in die deutsche Migrationsgesellschaft angeleitet werden. Zudem werden diejenigen deutschen Jugendlichen, die sich bisher nicht mit Migration beschäftigt haben, mit Fremdheit, Internationalität, Interkulturalität und nationalen Stereotypen konfrontiert. Das individuelle Erleben und Reflektieren wird immer auch auf eine politische Ebene transferiert, wenn die Teilnehmer/innen mit Stereotypen einer „nationalen Identität“ konfrontiert werden, was spätestens seit einigen Jahren dazu führt, sich mit der Bundesrepublik Deutschland als Migrationsland auseinander zu setzen und eventuell auch zu identifizieren.

Die Themen Migration, Integration und Einwanderungsland betreffen also beide – hier nur künstlich unterschiedenen – Gruppen von Jugendlichen, die in Deutschland ihren Lebensmittelpunkt haben.

Das Phänomen der (Un-)Sichtbarkeit

Von Bedeutung ist ein weiteres Phänomen, das wir beobachtet und als Phänomen der „Un-sichtbarkeit“ von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Projektvorbereitung und -umsetzung der Internationalen Jugendarbeit bezeichnen möchten. Damit ist gemeint, dass nach unseren Beobachtungen mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Aktivitäten der IJA teilnehmen als es bisher den Anschein hat.

„(...) also es war, das sind dann halt auch Leute zum Teil, wo wir das gar nicht vorher so wahrgenommen haben. So ja, weil die einfach auch, also von ihrem Sozialverhalten her und auch von der Sprachkompetenz her sich nicht unterscheiden von den Deutschen ohne Migrationshintergrund. Und das war, die haben sich halt dann auch besonders dafür interessiert, die waren

dann auf einmal auch da. (...) also sind nicht so sichtbar sonst, ja.“ (Projektpartner einer Begegnung)

Allerdings – und dies ist zentral – wollen nicht alle Jugendlichen und auch die Träger der Jugendarbeit eine Sichtbarmachung „ihrer Jugendlichen“ als Jugendliche mit Migrationsgeschichte. Jugendliche im Freizeitbereich, in der Jugendarbeit, der außerschulischen Bildung lehnen eine solche Differenzierung ab. Das „Outen“ kann als negativ konnotierte „Besonderung“, ja sogar als Stigmatisierung empfunden werden. In Befragungen im Rahmen von „starken Institutionen“ wie Schule und Arbeitswelt wird dies anders interpretiert, „gehandelt“ und im jeweiligen institutionellen Rahmen akzeptiert. Jugendpädagogische Fachlichkeit, Rechtslage (§11 KJHG) und gelebte Praxis von Jugendförderung, Jugendbildung, Jugendverbandsarbeit und Jugendarbeit widersprechen einer Form der Benachteiligtenförderung, die wiederum eine Besonderung und Benennung Einzelner als Voraussetzung ihrer Aktivitäten hat. Dies schließt nicht aus, dass Jugendbildungsarbeit mit benachteiligten Personengruppen durchgeführt wird.

PERSPEKTIVEN

Aus den bisherigen Beschreibungen und Analysen ergeben sich folgende Empfehlungen und Perspektiven für die Weiterentwicklung des Projekts.

Verneinung einer Quantifizierung und das Dilemma der Kategorisierung

Das Projekt ergab Hinweise, wonach sowohl die „betroffenen“ Jugendlichen als auch die Träger der Jugendarbeit eine Sichtbarmachung „ihrer Jugendlichen“ als Jugendliche mit Migrationsgeschichte ablehnen. Nur wenige Organisationen machten in den Berichten zu ihren Begegnungen Angaben zum Migrationshintergrund ihrer Teilnehmer/innen.

Im Selbstverständnis der Praxis und Fachdebatte in der Jugendarbeit wird aus gutem Grund abgelehnt, Jugendliche mit Migrationshintergrund zu „zählen“, da es sich aus der Lebenswelt der Jugendlichen nicht um eine feststehende, relevante Kategorie handelt, sondern die „betroffenen“ Jugendlichen selbst entscheiden, ob und bei welchen Gelegenheiten sie sich als zu dieser Kategorie zugehörig entscheiden.

Das Dilemma der Projektförderung einer speziellen, erst zu konstruierenden Zielgruppe entgegen einer Politik der Gleichstellung im Sinne der Teilhabe am jugendpolitischen Fördersystem wird offensichtlich. Dies betrifft auch die empirische Lücke der Identifikation anhand des Merkmals „Migrationshintergrund“, die nach unserer Auffassung aufgrund der oben genannten Argumente nicht zu schließen sein wird. Gegen den Wunsch, eine Quantifizierung von Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund in der IJA vorzunehmen, sind sowohl theoretisch-konzeptionelle als auch praktisch-empirische Gründe vorzubringen.

Dieses Dilemma ist in der kritischen Migrationspädagogik umfangreich beschrieben worden und hat seine praxisbezogene Formulierung in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche – Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs“ gefunden (April 2008).

Absicherung des Erreichten

Der Erfolg des Projekts liegt nicht allein in den erworbenen Erkenntnissen, die es nun auf andere Träger und Trägerbereiche zu übertragen gilt, sondern ist zuvorderst auch in dem im Rahmen von IKT entstandenen Netzwerk und in den einzelnen Akteuren zu sehen. Wie beschrieben konnte eine Reihe relevanter Organisationen für die Durchführung von Internationalen Jugendbegegnungen begeistert und gewonnen werden. Diese ersten Erfahrungen sind entsprechend der von den Teilnehmer/innen formulierten Bedingungen für Nachhaltigkeit (vgl. Kapitel III.2.1.2) weiter zu unterstützen. Kontinuität in der Begleitung, Ressourcen für eine wiederholte Durchführung von Jugendbegegnungen / Jugendreisen, die Stabilisierung der aufgekeimten Kooperationen, die Unterstützung bei der neuen und weiteren Partnersuche und die Vermittlung ausländischer Partnerorganisationen müssen zentrale Aufgaben der Weiterführung des Projekts sein.

Konkret ist beispielsweise das individuelle Coachingangebot an die bisherigen IKT-Teilnehmer/innen aufrecht zu erhalten und für weitere interessierte Organisationen zu öffnen. Das entstandene Netzwerk ist weiter an den Fachdiskurs und das Netzwerk der IJA heranzuführen. (vgl. Kapitel III.3.9)

Übertragung und Implementierung des Tandemansatzes

Gleichzeitig ist eine Implementierung des Ansatzes bei weiteren Akteuren zu unternehmen. Die Zielgruppe ist hierbei schrittweise auf Jugendverbände, Jugendbildungsstätten, aber auch kommunale Träger von Jugendarbeit auszuweiten. Eine Verankerung des Ansatzes auf der kommunalen Ebene ist hierbei sowohl im Sinne von (1) Kooperationen zwischen regionalen (Untergliederungen von) Jugendverbänden und (lokalen) MSO/VJM sowie (2) zwischen Trägern von IJA und kommunalen Trägern von Jugendarbeit möglich. Auch Kooperationen zwischen Jugendmigrationsdiensten oder anderen Trägern der jugendbezogenen Migrationsarbeit und Trägern der IJA stellen eine Möglichkeit dar (vgl. Kapitel III.3.8).

Jugendverbandsarbeit und VJM/MSO

Jugendverbandsarbeit ist als ein wichtiger Träger von IJA noch einmal verstärkt in den Blick zu nehmen. Sowohl im Sinne der Stärkung von VJM durch IJA und damit einer Förderung der strukturellen Öffnung des Jugendverbandssystems, als auch im Sinne der Anregung einer interkulturellen Öffnung und damit eines Modernisierungsprozesses der etablierten Jugendverbände durch Kooperationen, ist der Tandemansatz in diesem Arbeitsfeld weiter zu bewerben.

„Junge Menschen mit Migrationshintergrund organisieren sich vermehrt selbst und in der internationalen Jugendarbeit sehen sie für sich Chancen, ihre eigenen Ideen und Vorstellungen eigenverantwortlich umzusetzen. Dabei benötigen sie aufgrund der strukturellen Schwäche ihrer Organisationen der kontinuierlichen Unterstützung ihrer Selbstorganisation, um sich als Träger der internationalen Jugendarbeit etablieren zu können.“ (Projektpartner einer Begegnung)

Hierfür müssen zum einen die Ergebnisse von IKT kommuniziert und in den Fachdiskurs eingespeist werden. Dies bezieht sich sowohl auf die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung als auch auf den erstellten Leitfaden, der Organisationen Hinweise für eine gelingende Durchführung von Tandemprojekten sowie eine Einstiegshilfe in die Umsetzung Internationaler Jugendbegegnungen gibt.

Zum anderen bedarf es jedoch vor allem weiterer Anstrengungen und Ressourcen:

Um VJM die Inanspruchnahme von Fördermitteln der IJA zu ermöglichen müssen die strukturelle Einbindung sowie die (damit verbundene) strukturelle Absicherung (finanzielle, personale Ressourcen) der ehrenamtlich organisierten VJM im Sinne einer nachhaltigen Förderpolitik entscheidend verbessert werden. Diese Förderung liegt zunächst außerhalb der Reichweite von IJA und muss im Rahmen einer grundsätzlichen Förderpolitik von VJM im Rahmen der Jugend(verbands)arbeit geschehen. Aufgabe von IJA ist es jedoch, Barrieren im Zugang zu Fördermitteln der IJA abzubauen (einige davon wurde in diesem Bericht benannt) und den Bereich der IJA insgesamt „migrationssensibel“ zu gestalten, ohne kulturalisierend zu agieren. Die Effekte der Durchführung von IJA durch VJM wurden beschrieben. Mit der Heranführung von VJM an ein jugendpädagogisches Arbeitsfeld, mit einem Coaching, das auch auf die Strukturen von VJM unterstützend wirkt, mit der Einbindung in das Netzwerk der IJA als einem relevanten Handlungsfeld und der darüber entstehenden Vernetzung mit relevanten Akteuren der Jugendarbeit, aber auch durch das Zurverfügungstellen einer Plattform und Präsentationsmöglichkeit für VJM kann IJA eine Vorreiterrolle im Öffnungsprozess der Jugend(verbands)arbeit übernehmen und beschleunigend auf diesen Prozess wirken.

Für die etablierten Verbände der IJA müssen entsprechende Anreize geschaffen werden, weitere Tandemprojekte durchzuführen. Kooperationen können sowohl mit VJM als (zukünftigem) Teil des Jugendverbandssystems, als auch mit MSO mit anderen, nichtverbandlichen Organisationsstrukturen (z.B. Bildungsträger) eingegangen werden. Die Eigenlogik des Jugendverbandssystems als komplexes Gefüge unabhängiger Akteure (Jugendverbände) und spezifischer Strukturen (Subsidiarität, Selbstorganisation, Trägerautonomie, keine Top-Down-Strategie) ist zu beachten. Zudem ist Jugendverbandsarbeit und Jugendbildungsarbeit im Allgemeinen abzusichern und der Erweiterung des Trägerspektrums durch VJM durch eine entsprechende Erweiterung der Ressourcen Rechnung zu tragen. Die Rahmenbedingungen von Jugendarbeit müssen im Gesamten verbessert werden.¹⁸

IJA und kommunale Jugendarbeit

Auch die Initiierung von Tandemprojekten zwischen Trägern von IJA und kommunalen Trägern von Jugendarbeit wird – insbesondere aufgrund des Zugangs kommunaler Jugendarbeit zu Jugendlichen mit Migrationsgeschichte – als sinnvoll erachtet. Hierbei gilt es, die Spezifika der kommunalen Jugendarbeit, die sich in der Regel als offene Jugendarbeit darstellt, zu berücksichtigen. Die Besonderheiten kommunaler Jugendarbeit wie z.B. die Arbeit mit nicht-festen Gruppen oder das Verständnis von Jugendarbeit als Profession im Sinne Sozialer Arbeit müssen benannt und ins Verhältnis zur Jugendpädagogik der IJA – die z.B. auf festen oder halb-festen Gruppen basiert – gesetzt werden.

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass der bloße Appell an dieser Stelle nicht ausreichen wird. Insbesondere in Kommunen spielt IJA derzeit lediglich eine randständige Rolle. Dies ist erstens auf die insgesamt nicht hinreichende Förderung von Jugendarbeit im Allgemeinen zurückzuführen, zweitens auf die marginale Stellung der IJA in der Jugendförderung und Jugendarbeit. Für die Durchführung von IJA grundsätzlich und für die Umsetzung von Tandemprojekten im Sinne von IKT im Speziellen sind minimale Strukturen für eine IJA innerhalb

¹⁸ Vergleiche hierzu die Forschungen im Rahmen des Kooperationsprojekts „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“ der FH Köln und des DJJ München sowie die Begleitforschung der FH Köln zu „Projekt Ö“ des Landesjugendrings Nordrhein-Westfalen.

der kommunalen Jugendarbeit notwendig. Hier bedarf es einer grundsätzlichen Stärkung von IJA sowie einer Förderung von IJA auf kommunaler Ebene, Landes- und Bundesebene.

LITERATUR

- Apitzsch, Ursula (2006): Die Migrationsfamilie: Hort der Tradition oder Raum der Entwicklung interkultureller biografischer Reflexivität. In: Badawia/ Luckas/ Müller, (Hrsg.): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik. Wiesbaden.
- Badawia, Tarek / Hamburger, Franz / Hummrich, Merle (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation – Überlegungen zur Konzeptionsidee. Frankfurt am Main/London.
- Baros, Wassilios (2006): Neo-Assimilation: Das Ende des Konzeptes der Interkulturellen Öffnung. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 61-70
- Bohnsack, Ralf / Marotzki, Winfried / Meuser, Michael (2006): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen.
- Bundesjugendkuratorium (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. (Download unter www.bundesjugendkuratorium.de)
- Dubiski, Judith, Ilg, Wolfgang (Hrsg.) (2008), Evaluation internationaler Jugendbegegnungen. Ein Verfahren zur Auswertung von Begegnungen. Berlin/Paris/Warschau. www.jugendbegegnungen-evaluation.net
- Düx, Wiebken / Prein, Gerald /Sass, Erich / Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.
- Eisele, Elli / Scharathow, Wiebke / Winkelmann, Anne (2008): ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit. Weimar.
- Friesenhahn, Günter J. / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2005): Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. Texte aus 50 Jahren Praxis- und Theoriediskurs. Dokumentiert und neu kommentiert. Schwalbach/Ts.
- Friesenhahn, Günter J. / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2005b): Internationale Jugendarbeit: Rückblick und Ausblick. In: Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. Texte aus 50 Jahren Praxis- und Theoriediskurs. Dokumentiert und neu kommentiert. Schwalbach/Ts., S. 292-316
- Gaitanides, Stefan (2006): Interkulturelle Öffnung der Sozialen Dienste. In: Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationgesellschaft. Sonderheft der Zeitschrift "neue praxis". Lahnstein, S. 222-233.
- Gaitanides, Stefan (2009): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft – ihr (möglicher) Beitrag zu Integration und Partizipation. In: Gesemann, Frank / Roth, Roland (Hrsg.): Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden.
- Hamburger, Franz (1994): Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/Main.
- Hamburger, Franz (1999): Modernisierung, Migration und Ethnisierung. In: Gemende, Marion / Schröer, Wolfgang / Sting, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München.
- Hamburger, Franz (2005): Die Verschiedenheit dominiert. In: Treffpunkt 2/2005, S. 3f
- Hamburger, Franz (2006); Konzept oder Konfusion? Anmerkungen zur Kulturalisierung der Sozialpädagogik. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 178-191
- Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Juventa.
- Homfeldt, Hans Günther / Schröer, Wolfgang / Schweppe, Cornelio (2008): Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Juventa Verlag. Weinheim und München.
- Hummrich, Merle (2006): Migrations und Bildungsprozess. Zum ressourcenorientierten Umgang mit der Biographie. In: King/Koller (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden.
- IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Forum Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn.

- IJAB – Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (1999 ff), Forum Jugendarbeit International 1999/2000. Bonn.
- Ilg, Wolfgang (2007): Von der Gruppe ins Leben. Wirkungen der Jugendarbeit für Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung – eine Sekundäranalyse. In: Ilg, Wolfgang / Weingardt, Martin (Hrsg.) (2007): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim/München.
- Ilg, Wolfgang (2008): Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Einführung und Ergebnisse zum bundesweiten Standard-Verfahren. Hannover. (www.freizeitenevaluation.de)
- King, Vera / Koller, Hans-Christoph (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: King/Koller (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden, S. 11-27
- Kromrey, Helmut (2001): Evaluation - ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: SuB Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 24, H. 2.
- Lindner, Werner (Hrsg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt: Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden.
- Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (2002): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen, S. 71-93
- Müller, Burkhard (2006): Soziale Arbeit und Interkulturelle Arbeit – ein schwer zu lösender Knoten. In: Neue Praxis. Sonderheft 8, Lahnstein, S. 256-264
- Müller, Burkhard / Schmidt, Susanne / Schulz, Marc (2005): Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau.
- Nick, Peter (2006): Expertise: Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und/oder familiärem Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit in Deutschland - Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand. www.dji.de - Die Forschungsgruppe „Migration, Integration und interethnisches Zusammenleben“.
- Nick, Peter (2006): Mit Differenz leben – Interkulturalität als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S.234-244
- Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (2006): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität – und zurück? In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S. 1-18
- Rauschenbach, Thomas / Düx, Wiebken / Sass, Erich (2006): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen einer Bildungsdebatte. Weinheim/München.
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2007): Internationalität trifft Interkulturalität. Eine Studie über internationale Jugendarbeit und jugendbezogene Migrationsarbeit. In: IJAB (2007): Forum Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn, S. 196- 207
- Scherr, Albert (2001): Interkulturelle Bildung als Befähigung zu einem reflexiven Umgang mit kulturellen Einbettungen. In: neue praxis, Heft 4, 347 – 357.
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2007): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen im Sozialraum - Grundlagen und Praxisbeispiele. Wiesbaden.
- Storz, Henning / Reißlandt, Carolin (Hrsg.) (2002): Staatsbürgerschaft im Einwanderungsland Deutschland. Handbuch für die interkulturelle Praxis in der Sozialen Arbeit, im Bildungsbereich, im Stadtteil. Opladen.
- Strauss, Anselm L.(1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. München.
- Strauss, Anselm, Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Thimmel, Andreas (2001): Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. Schwalbach/Ts.
- Thimmel, Andreas (2006): Internationale Schülerbegegnungs- und Austauschprojekte und interkulturelles Lernen. In: Rudolf Leiprecht, Anne Kerber (Hrsg.) (2006): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts, S. 346-366
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn Günter J. 2005: Mobilität. Interkulturalität und internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. In: IJAB (Hrsg): Forum Jugendarbeit International. Bonn.

- Thimmel, Andreas / Friesenhahn, Günter J. (2004): Internationale Jugendarbeit als Lern- und Bildungsprojekt. In: Sturzenhecker, Benedikt / Lindner, Werner (Hrsg) (2004): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungswirklichkeit. Weinheim, S. 225-242
- Thimmel, Andreas / Ilg, Wolfgang (2008): Was leisten internationale Jugendbegegnungen? Empirische Ergebnisse einer deutsch-französisch-polnischen Studie. In: Deutsche Jugend 56 (2008), S. 107 – 117
- Thomä, Dieter (1998): Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. München.
- Thomas, Alexander (Hrsg.) (1999): Kulturstandards in der Internationalen Begegnung. SSIP-Bulletin Nr. 61. Saarbrücken.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Erlebnisse, die verändern – Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnis und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ (Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog zur internationalen Jugendbegegnung. Bd. 4). Bensberg.
- Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian M. (2003): Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die Politische Bildung. Gütersloh.
- Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.

FACHHOCHSCHULE KÖLN

Europa ermöglichen

„Für mich, über mich und für das Leben gelernt“

Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Europäischen Freiwilligendienst

Im Rahmen von JiVE „Jugendarbeit international - Vielfalt erleben“

November 2010

Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata M.A.

unter Mitarbeit von: Kathrin Hirschmann
Stefanie Weiß

Projektleitung

Prof. Dr. Andreas Thimmel



Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Institut für Kindheit,
Jugend, Familie und Erwachsene

Autorin: Dipl.-Soz.Arb. Yasmine Chehata, M.A. (yasmine.chehata@fh-koeln.de)

Unter Mitarbeit von: Stefanie Weiß B.A., Dipl.-Päd. Kathrin Hirschmann, Dipl.-Päd. Katrin Riß

Lektorat: Dipl.-Päd. Melanie Werner

Projektleitung: Prof. Dr. Andreas Thimmel (andreas.thimmel@fh-koeln.de)

Träger des Projekts: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik
Deutschland e.V.
JUGEND für Europa, Deutsche Agentur des EU-Programms JUGEND IN
AKTION

Zitation: Chehata, Yasmine (2010): Europa ermöglichen. „Für mich, über mich
und für das Leben gelernt“. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung
zum Europäischen Freiwilligendienst, im Rahmen von JiVE „Jugendarbeit
international - Vielfalt erleben“.



Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes
Köln - November 2010

EINLEITUNG.....169

1 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER INTERNATIONALEN JUGENDARBEIT 171

1.1 AKTION 2 - EUROPÄISCHER FREIWILLIGENDIENST..... 173

1.2 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DES EFD.....176

1.3 INTERKULTURELLES LERNEN UND INTERKULTURELLE BILDUNG 177

2 EVALUATIONSVERSTÄNDNIS UND FORSCHUNGSDESIGN179

3 INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER TRÄGER DURCH DEN EFD.....180

3.1.1 MAKROEBENE 181

3.1.2 MESOEBENE (TRÄGER/ORGANISATION) 183

3.1.2.1 Zugang zum EFD 184

3.1.2.2 Einfluss des EFD auf die Organisationen 186

3.1.2.3 Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD..... 187

3.1.2.4 Passung zwischen Träger, Freiwilligen und Projekten – Erwartungen und Hemmnisse..... 190

3.1.3 MIKROEBENE (SUBJEKTEBENE) 191

3.1.3.1 EFD als Orientierungsphase 192

3.1.3.2 Lern- und Bildungsprozesse aus Sicht der Organisationen 193

3.1.4 ZUSAMMENFASSUNG DER ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN AUS SICHT DER ORGANISATIONEN 196

3.2 DIE BEDEUTUNG DES EFD IN DEN PROZESSEN INTERKULTURELLER ÖFFNUNG200

3.2.1 DAS PROGRAMM ALS DACH UND DIE FREIWILLIGEN ALS BRÜCKE 200

3.3 ZWISCHEN AUTONOMIEVERLUST UND AUTONOMIEGEWINN - DIE FRAGE DES ZUGANGS VON MIGRANTENSELBSTORGANISATIONEN, BZW. VEREINEN JUNGER MIGRANTEN.....204

3.4 ZUSAMMENFASSUNG.....207

4 DIE FREIWILLIGEN209

4.1 ZUGANG ZUM EFD UND MOTIVATION211

4.2 HERANGEHENSWEISEN UND UNTERSTÜTZUNGSFAKTOREN IN DER ANTRAGSPHASE 216

4.3 HINDERNISSE UND HÜRDEN IN DER ANTRAGS- UND VORBEREITUNGSPHASE.....218

4.4 THEMEN, SCHWIERIGKEITEN UND HINDERNISSE WÄHREND DES EFD..... 220

4.5 ASPEKTE FÜR EINEN ERFOLGREICHEN EFD 223

4.5.1	VORBEREITUNGSSEMINARE IM RAHMEN DES EFD.....	226
4.6	ENTWICKLUNGS- UND ORIENTIERUNGSPOTENZIALE IM EFD	228
4.6.1	INTERKULTURELLES LERNEN ALS SOZIALES LERNEN	228
4.6.2	„FÜR MICH, ÜBER MICH UND FÜR DAS LEBEN WAS GELERNT“	231
4.6.3	ENGAGEMENTBEREITSCHAFT - VERSUCH DES TRANSFERS.....	233
4.7	EUROPA.....	235
4.8	FAZIT UND AUSBLICK	238
5	<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>241</u>

Einleitung

Das Projekt „JiVE“ ist ein bundesweites Modellprojekt an der Schnittstelle von Internationalität und Interkulturalität. Es reagiert auf den Befund, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte in öffentlich geförderten Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit bisher stark unterrepräsentiert sind. Zudem konnte bisher nicht deutlich herausgearbeitet werden, welchen Beitrag die Maßnahmen der Internationalen Jugendarbeit für die Integration bzw. das Interkulturelle Lernen aller Teilnehmenden leistet. Das Projekt suchte nach Strategien für eine stärkere Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund an internationalen Jugendbegegnungen und am Europäischen Freiwilligendienst und versucht den Beitrag der Internationalen Jugendarbeit zum Verständnis der Einwanderungsgesellschaft zu benennen. Zudem wurden mehrere Seminare bzw. Begegnungszyklen im binationalen Fachkräfteaustausch zwischen Fachkräften der sozialen Arbeit beziehungsweise der Bildungsarbeit aus der Bundesrepublik und Spanien sowie der Türkei durchgeführt, evaluiert und in einem eigenen Teilbericht der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt (vgl. Thimmel/Riß 2010). Die Umsetzung des operativen Teil des Projektes erfolgte im Zeitraum von September 2007 bis November 2010. Der Europäische Freiwilligendienst (EFD), der Gegenstand des vorliegenden Berichtes ist, ist Teil des Gesamtprojekts „JiVE – Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“, das unterschiedliche Felder Internationaler Jugendarbeit (IJA) im Hinblick auf die Erfordernisse des Einwanderungslandes Deutschland reflektiert.

Der vorliegende Bericht ist Teil der Gesamtevaluation des Projektes „JiVE“. Er stellt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zum EFD dar und gibt Antworten auf die Frage, welche Strategien und Aspekte zu einer interkulturellen Öffnung des EFD beitragen können.

Die Untersuchung setzt die in der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums von 2008 formulierte Position auf die IJA um, die im Titel programmatisch formuliert ist: „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs“ (Bundesjugendkuratorium 2008)

Im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtung stehen die strukturelle und die personale Ebene, d.h. die Organisationen, die im EFD aktiv sind und die, die es noch nicht sind sowie die Freiwilligen selbst.

Kapitel 1 versteht sich als thematische Einführung in diesen Bericht. Ausgehend von einer

kurzen Bestimmung der Interkulturellen Öffnung der Internationalen Jugendarbeit, werden zunächst zentrale Begrifflichkeiten im Kontext der Einwanderungsgesellschaft geklärt. Nach einer Einführung in die Spezifika des Europäischen Freiwilligendienstes folgt eine kurze Hinführung zur systematischen Betrachtung der Frage nach der Interkulturellen Öffnung des Europäischen Freiwilligendienstes. Das Kapitel schließt mit der Beschreibung des zugrunde gelegten Bildungsverständnisses.

In **Kapitel 2** wird das Evaluations- und Forschungsverständnis der wissenschaftlichen Begleitung dargelegt. Die beiden zentralen Forschungsperspektiven für die Auswertung der Datenbasis werden erläutert, das empirische Vorgehen wird beschrieben.

Kapitel 3 befasst sich mit dem Thema der Interkulturellen Öffnung der Organisationen und der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes. Die Ergebnisse aus dem Datenmaterial werden in der Differenzierung der drei Ebenen Programm – Organisation – Subjekte erläutert. **Kap. 3.2** fasst die zentralen Kategorien in ihrer Beziehung zueinander grafisch zusammen und bietet in abstrahierter Form eine Reflexionsfolie für die Frage der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes in Prozessen Interkultureller Öffnung. Im Anschluss werden Themen des Zugangs von Vereinen junger Migranten, bzw. Migrantenselbstorganisationen zum Europäischen Freiwilligendienst zur Diskussion gestellt. Kapitel III schließt mit einer Zusammenfassung zur Frage der Interkulturellen Öffnung und der Bedeutung des Europäischen Freiwilligendienstes.

Kapitel 4 widmet sich den Freiwilligen. Zentrale Themen sind hier der Zugang und die Motivation für eine Teilnahme am Europäischen Freiwilligendienst sowie mögliche Herangehensweisen, Hindernisse und Unterstützungsfaktoren, die insbesondere in der Antragsphase eine Rolle spielten. Weiterhin befasst sich der Abschnitt mit den Themen und Schwierigkeiten während des Freiwilligendienstes und führt im Anschluss die Entwicklungs- und Orientierungspotenziale des Europäischen Freiwilligendienstes für junge Menschen auf. Das Kapitel folgt dann der Frage nach der Relevanz des Themas Europa für die Jugendlichen während und nach ihrem Freiwilligendienst. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einem Fazit.

1 Interkulturelle Öffnung der internationalen Jugendarbeit

In der Fachdiskussion der Jugendarbeitsforschung und Migrationspädagogik gibt es vielfältige Bemühungen, eine adäquate Begrifflichkeit für die Personengruppe zu finden, die bis in die 1990er Jahre als „ausländische Jugendliche“ bezeichnet wurde. Jede Begrifflichkeit hat eine spezifische Ordnungsfunktion in der sozialen Welt und bedarf einer kritischen Reflexion über unbeabsichtigte Nebenfolgen. Dies ist auch der Grund dafür, warum sich die Begriffswahl in der Projektlaufzeit geändert bzw. weiterentwickelt hat.

Auf der individuellen Ebene werden als Jugendliche bzw. junge Erwachsene „mit Migrationshintergrund“ Jugendliche bezeichnet, die entweder selbst in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind oder zumindest einen Elternteil haben, der über diese Migrationserfahrung verfügt (Bundesjugendkuratorium 2008). Diese Formulierung hat 2005 die bis dahin gültige Unterscheidung in AusländerInnen und Deutsche ersetzt und wurde vom Statistischen Bundesamt amtlich umgesetzt. In der Diskussion werden die Begriffe „mit familiärem Migrationshintergrund“, „mit Migrationsgeschichte“, „mit Einwanderungsgeschichte“ und „aus Zuwanderungsfamilien“ zumeist synonym benutzt. Alle Begriffe, die zur Diskussion stehen, teilen allerdings Menschen in zwei Gruppen ein, die sogenannten „Mehrheitsdeutschen“ ohne Migrationshintergrund und „Menschen mit Migrationshintergrund“. Problematisch ist diese Zweiteilung, weil sie einseitig von den Mehrheitsdeutschen festgelegt wird, und damit in gewisser Weise die Tradition des früheren ethnischen Staatsbürgerrechts fortgeführt wird. Menschen mit Migrationshintergrund sind in Deutschland keine homogene Gruppe und können auch nicht pauschal und unabhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen Teilbereich als benachteiligt angesehen werden. Menschen auf ihre Herkunft zu reduzieren und sie in der Folge aufgrund dieser Herkunft zu fördern, ist aus Sicht der reflexiven Migrationspädagogik nur dann legitim, wenn sie aufgrund dieser Zuordnung von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden (Hamburger 2009).¹

¹ Diesem Begriffs- und Reflexionsverständnis folgt auch das Forschungsprojekt „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“, der Fachhochschule Köln (Markus Ottersbach, Andreas Thimmel) und Deutschem Jugendinstitut e.V. (Kirsten Bruns, Iris Bednarz-Braun). Die Ergebnisse werden Ende 2010 der Öffentlichkeit präsentiert. Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Trotz fachlicher Einwände gegen den Terminus „junge Menschen mit Migrationshintergrund“ arbeitet der Bericht mit diesem Begriff, da es viele Hinweise darauf gibt, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund bisher nicht adäquat an den Aktivitäten der IJA partizipieren und „Schwellen der Inanspruchnahme“ (BJK 2008,18) vorhanden sind. Dieser Befund rechtfertigt somit in diesem jugendpolitischen Bereich eine positive Diskriminierung dieser Personengruppe auf Zeit.

Schließlich muss auf eine Besonderheit der Jugendarbeit hingewiesen werden: Jugendarbeit achtet die Selbsteinschätzung der Jugendlichen. Deshalb ist es den Jugendlichen überlassen, ob sie sich selbst als „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ bezeichnen oder nicht. „Insofern der Migrationshintergrund von Bedeutung ist für die Jugendlichen, verdient er Beachtung und Berücksichtigung. Mehr aber auch nicht. Denn sonst wird das Etikett ‚mit Migrationshintergrund‘ zum stigmatisierenden Stempel, mit dem Jugendliche gebrandmarkt werden, unentrinnbar einer auch gefährlichen Zuschreibung von ‚nicht dazugehörend‘ ausgesetzt“ (Hamburger 2005, 4). Die hier eingenommene Perspektive gesteht Jugendlichen also ein „Recht auf Selbstbestimmung der Sichtbarkeit“ (Reutlinger 2009, S. 297) zu. Deshalb ist die quantitative Erfassung des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der IJA wenig hilfreich für die Beschreibung der Interkulturellen Öffnung auf der personellen und strukturellen Ebene. Dieser Bericht enthält keine quantitativen Daten und arbeitet mit qualitativen Forschungsmethoden, um die entsprechenden Sachverhalte und Bezüge aufzuzeigen.

An dieser Stelle ist auch darauf hinzuweisen, dass die Engführung der administrativen Praxis, Angebote der Jugendarbeit nur auf Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft oder auf die ausländerrechtlich integrierten „MigrantInnen“ zu reduzieren - Flüchtlinge und Asylbewerber aber auszuschließen - zu kritisieren ist. So ist dies in einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums im Hinblick auf die Jugendarbeit und Jugendhilfe allgemein unmissverständlich kritisiert worden. (vgl. Bundesjugendkuratorium 2008, 17)

Eine vergleichbare begriffliche Problematik finden wir in institutioneller Hinsicht (vgl. Jagusch, Birgit 2010). Zum Zeitpunkt der Antragstellung von JiVE findet sich in der Literatur der Begriff „Migrantenjugendselbstorganisationen“ (MJSO). Im Fachdiskurs entsteht im Folgenden die Formulierung „Vereine von jungen Menschen mit Migrationshintergrund“ (VJM) (vgl. Nick 2005). Damit soll deutlich gemacht werden, dass es sich zumeist um

Jugendliche handelt, die selbst keine MigrantInnen sind, sondern deren Eltern oder Großeltern in die Bundesrepublik einwanderten. Bei vielen Organisationen junger Menschen mit Migrationshintergrund handelt es sich jedoch nicht um Vereine, sondern um Verbände. So besteht z.B. der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (BDAJ) aus ca. 90 Einzelvereinen. Der Begriff „Verein“ zeichnet seine Struktur nicht adäquat ab, so dass auch von Verbänden zu sprechen ist. In diesem Bericht bezeichnen wir mit dem Abkürzung „VJM“ Vereine *und* Verbände junger Menschen mit Migrationshintergrund. Nur wenige der VJM sind Teil des „Jugendverbandssystems“ bzw. der Arbeitsgemeinschaften der Jugendverbände. Einige haben sich der Deutschen Jugend in Europa (djo) angeschlossen, um über diese Dachstruktur als Bundesgruppen an der jugendpolitischen Förderung zu partizipieren. Andere, wie z.B. die Alevitische Jugend (BDAJ), die DIDF-Jugend oder die Deutsche Jugend aus Russland (DJR), versuchen als eigenständige Jugendverbände Mitglieder der Stadt-, Kreis-, Landes- und des Deutschen Bundesjugendrings zu werden und eine formelle Anerkennung als Jugendverband nach § 75 SGB VIII zu erhalten. Damit wird zum einen der Zugang zu entsprechenden finanziellen Mitteln und Partizipation am jugendpolitischen System erlangt und zum anderen eine Anerkennung als Jugendverband in der Bundesrepublik Deutschland erreicht, der zur Folge hat, dass diese VJM sich nicht mehr in der Nische der Migrations- und früheren Ausländerpolitik befinden, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind (Riß/Thimmel 2010). Die Förderung von Jugendbegegnungen über das EU-Programm „JUGEND IN AKTION“ ist – im Gegensatz zu anderen jugendpolitischen Förderinstrumenten - als projektbezogene Förderung nicht an eine formale Trägeranerkennung und eine Zugehörigkeit zum jugendpolitischen System geknüpft. Sie setzt jedoch ebenfalls formale Erfordernisse voraus, beispielsweise die Gemeinnützigkeit des Trägers, auch müssen Aufnahme- und Entsendeorganisationen im Rahmen des EFD akkreditiert sein.

1.1 Aktion 2 - Europäischer Freiwilligendienst

Mit dem Europäischen Freiwilligendienst können sich junge Menschen als Freiwillige in einem gemeinnützigen Projekt im Ausland engagieren. Das Programm „JUGEND IN AKTION“ wurde mit dem Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates für den Zeitraum von 2007-2013 eingeführt, mit dem Ziel „die Zusammenarbeit im Jugendbereich in der Europäischen Union auszubauen“ (Abl. L 327/32, 24.11.2006.). Insgesamt gliedert sich

das Programm JUGEND IN AKTION in fünf Aktionsbereiche:

- Aktion 1 - JUGEND für Europa
- Aktion 2 – EFD
- Aktion 3 – Jugend in der Welt
- Aktion 4 – Unterstützungssysteme für junge Menschen
- Aktion 5 – Unterstützung für die europäische Zusammenarbeit im Jugendbereich.

Bei der Programmumsetzung ist die Europäische Kommission der übergeordnete Verantwortungsträger. Ihr obliegt die Verwaltung der Haushaltsmittel, die Leitung, die Umsetzung und die Bewertung des Programms. Vor diesem Hintergrund entwickelt sie Kriterien, Prioritäten und Zielsetzungen. Darüber hinaus trägt sie die Verantwortung für die Kontrolle und Koordination der Nationalagenturen. Zur Umsetzung des Programms auf nationaler Ebene beauftragt das entsprechende Bundesministerien, in jedem teilnehmenden Land die Nationalagentur, die als verknüpfendes Element zwischen der Europäischen Kommission, den Projektträgern und den jugendlichen ProjektteilnehmerInnen angesiedelt ist. In Deutschland ist für die Umsetzung und Förderung des Programms „JUGEND IN AKTION“, die Nationalagentur „JUGEND für Europa“ mit Sitz in Bonn zuständig.

Wesentlich für das Programmformat des EFD ist, dass es in Form von Projekten umgesetzt wird. Dies bedeutet, dass Fördermittel nur für einzelne Projekte gewährt werden. Die Umsetzung der EFD- Projekte gliedert sich in drei Phasen:

- Planungs- und Vorbereitungszeit
- Umsetzung der Aktivität (drei Elemente)
- Auswertungs- und Reflexionsphase

Innerhalb der EFD-Projekte ist zwischen zwei Formen von EFD-Aktivitäten zu unterscheiden: Dies ist zum einen die EFD-Einzelaktivität für einen Freiwilligen und zum anderen die EFD-Gruppenaktivität für zwei bis 100 Freiwillige. Beide Aktivitäten setzen sich aus drei Elementen zusammen:

- Dem Freiwilligendienst, der in einem Land geleistet wird, in dem der Freiwillige nicht seinen Wohnsitz hat,
- der pädagogischen Begleitung, in Form von Begleitseminaren und

- der Unterstützung der Freiwilligen vor, während und nach dem Freiwilligendienst.

Die Aktivitäten erstrecken sich über eine Dauer von zwei bis zwölf Monaten. Bei Gruppenaktivitäten mit mindestens zehn Freiwilligen kann ein Dienst ab einer Dauer von zwei Wochen bis zu zwölf Monaten geleistet werden.

Für junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf sind auch kürzere Projekte ab zwei Wochen möglich. Projekte für Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf umfassen besondere Anforderungen, um eine angemessene Unterstützung der Freiwilligen sicherzustellen.

Zu den spezifischen Zielsetzungen des Programms JUGEND IN AKTION einschließlich des EFD zählt u.a. die „Einbeziehung junger Menschen mit erhöhtem Förderbedarf“ die durch das laufende Aktionsprogramm verstärkt in den Fokus gerückt werden soll. Diese Zielgruppe bezieht sich auf junge Menschen, die im jeweiligen jugendpolitischen Kontext als benachteiligt gelten können. In Deutschland werden starke Bemühungen unternommen, auch Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf die Teilnahme am EFD zu ermöglichen. Insbesondere erhalten z. B. Freiwillige, die einen Haupt- oder Realabschluss und/oder einen Migrationshintergrund besitzen eine erhöhte Förderpriorität.

Der EFD ist ein Langzeitangebot und Bildungsprogramm im Rahmen der Internationalen Jugendarbeit. Junge Menschen engagieren sich freiwillig innerhalb Europas in sozialen Projekten. Interkulturelles Lernen und die europäische Dimension sind zentrale Elemente des Lerndienstes. „Sie will damit die Solidarität, die aktive Europäische Bürgerschaft sowie das gegenseitiges Verständnis unter jungen Menschen fördern.“² Der EFD soll Begegnungsräume für junge Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur schaffen und interkulturelle Kompetenzen stärken. Die TeilnehmerInnen sollen eine Identität als EuropäerInnen entwickeln. Die Ziele der EFD-Projekte sollen nicht auf die Ebene der TeilnehmerInnen begrenzt bleiben, sondern auch deren Umfeld umfassen.

Eine weitere Grundstruktur, die den EFD-Projekten zugrunde liegt, bezieht sich auf die Konstellation der beteiligten Akteure. Die Entsendeorganisation trägt die Verantwortung für die Vorbereitung der Freiwilligen, die Teilnahme an einem Ausreiseseminar und die Kontaktaufnahme mit der Aufnahmeorganisation. Zudem hält sie auch während des Freiwilligendienstes zu den Freiwilligen Kontakt und ist für die Nachbetreuung verantwortlich,

² . <http://www.jugend-in-aktion.de/aktionsbereiche/europaeischer-freiwilligendienst/> Letzter Zugriff 01.11.2010

die u.a. die Teilnahme der Freiwilligen an einem Rückkehrseminar einschließt. Im Ausland übernimmt die Aufnahmeorganisation die Begleitung und Unterstützung der Freiwilligen, u.a. durch ein Einführungstraining und einen Sprachkurs. Zur persönlichen Unterstützung wird von der Aufnahmeorganisation ein/e TutorIn bestimmt. Zur Sicherstellung der Aufgabenverteilung zwischen Freiwilligen, Entsendeorganisation, Aufnahmeorganisation und koordinierender Organisation wird eine verbindliche Aktivitätsvereinbarung zwischen den Parteien unterzeichnet. Die Rollen der einzelnen Projektträger, sowie die Grundsätze und Qualitätsstandards sind in der Charta des EFD zusammengefasst. Auf dieser Grundlage müssen die Projektträger gemeinschaftlich über die Verteilung von Aufgaben- und Verantwortungsbereichen und die Aufteilung des Zuschusses entscheiden.

1.2 Interkulturelle Öffnung des EFD

Interkulturelle Öffnung hat gleiche Partizipationschancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in allen Bereichen, Ebenen und Funktionen einer Organisation zum Ziel. Interkulturelle Öffnung in der Jugendarbeit bezieht sich erstens auf die Öffnung der Organisationen und Institutionen im Bereich der Jugendarbeit. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der kommunalen offenen Jugendarbeit, der Jugendbildungsarbeit und der Jugendverbandsarbeit. Die Grenzen sind dabei fließend. In der Internationalen Jugendarbeit, die ein besonderes Praxis- und Theoriefeld mit eigenen Förderlinien bei starkem Engagement des Bundes darstellt, bezieht sich Interkulturelle Öffnung in institutioneller Hinsicht auf den Zugang aller interessierten VJM zu den entsprechenden Fördermitteln. Auf der personalen Ebene zielt sie auf die Ermutigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ab, an den Aktivitäten der IJA teilzunehmen. Auf institutioneller Ebene müssen VJM einerseits zur Teilhabe ermutigt werden, d.h. sie werden darin unterstützt Entsende- oder Aufnahmeorganisation zu werden, andererseits muss das Vergabesystem auf mögliche Barrieren hin überprüft werden.

Zweitens bezieht sich Interkulturelle Öffnung auf die bisherigen Träger der Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit und die Programmlinie des Europäischen Freiwilligendienstes insgesamt, vor allem auf Träger, in denen Jugendliche mit Migrationshintergrund noch stark unterrepräsentiert sind.

Die Diskussion um Jugendliche mit Migrationshintergrund im Europäischen Freiwilligendienst ergibt sich aus dem spezifischen Diskurs innerhalb des EU-Programms JUGEND IN AKTION

2007 bis 2013. (Hebel 2010, 28ff).

„Nach dem Verständnis der Europäischen Kommission sind junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf Jugendliche, die im Vergleich zu Gleichaltrigen im Nachteil sind, weil sie mit einem oder mehreren Hindernissen konfrontiert sind, die den Zugang zu grenzüberschreitender Mobilität und aktiver Bürgerschaft erschweren“ (Hebel 2010, 32)

Angelehnt an eine Studie vom Tübinger Institut für regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS e.V.) für die Europäische Kommission 2005 wird diesem Bericht das Verständnis von Benachteiligung zugrunde gelegt, „ (...) nach dem ungleiche Chancen und die Gefahr sozialer Ausgrenzung aus dem Zusammenspiel zwischen einem strukturellen Mangel hinsichtlich der Zugänglichkeit, Handhabbarkeit und Relevanz der Möglichkeiten zum Übertritt ins Berufsleben und einem persönlichen Mangel an Ressourcen hervorgehen. Sie bezieht sich auf nachteilige Konstellationen und nicht auf „Problemgruppen“ und vermeidet so das Risiko, dass strukturelle Probleme individualisiert werden.“ (zit. n. Hebel 2010, 34). Wesentlich ist die Beachtung der Wechselwirkung von Faktoren struktureller wie individueller Benachteiligung und stellt eine hilfreiche Perspektive für die Gestaltung künftiger EU-Jugendprogramme dar.

1.3 Interkulturelles Lernen und Interkulturelle Bildung

Da es im zweiten Teil des Berichtes um die Bildungsmöglichkeiten des EFD für Jugendliche geht, wird zuerst der dieser Studie zugrunde gelegte Bildungsbegriff formuliert.

Der Bildungsbegriff ist nicht einheitlich definiert. Die nachfolgenden Ausführungen nehmen Bezug zum transformatorischen Bildungsverständnis von Rainer Kokemohr (2007), zur tentativen Erfahrungsverarbeitung nach Winfried Marotzki (1991) und setzen diesen in Bezug zur interkulturellen Bildung nach Arndt Michael Nohl (2006).

Bei Lern- und Bildungsprozessen geht es um Selbst- und Fremdheitserfahrungen, die Anlass für Bildungsprozesse sein können. Das Subjekt verfügt über Welt- und Selbstentwürfe, die es im Sozialisationsprozess erwirbt und auf deren Grundlage Erfahrungen verarbeitet werden. Durch krisenhafte Erfahrungen und Entfremdungen wird diese Grundlage in Frage gestellt, neue Bezüge müssen gesucht werden, um die Situation zu bewältigen. In diesem „Prozess der Be- oder Verarbeitung widerständiger Erfahrungen“ wird Bildung möglich (Kokemohr 2007). Anknüpfend an Kokemohr beschreibt Marotzki diesen Bildungsprozess als „tentative Erfahrungsverarbeitung“. Im tentativen Prozess begibt sich das Individuum auf

die Suche nach adäquaten Welt- und Selbstbildern. Neue Muster und Kategorien werden durch Experimentieren und Ausprobieren aufgebaut. Das Fremde hat einen Aufforderungscharakter und stößt eine Relationierung an. Kokemohr kritisiert in diesem Zusammenhang Vorstellungen interkultureller Kommunikation, die zum Ziel haben, ein identisches Verstehen zu erreichen, vielmehr müssen Fremdheit und Differenzen anerkannt werden. Dies bedeutet jedoch nicht den Verzicht auf die Anstrengung „Verstehen zu wollen“. Bildung bewegt sich demnach im Spannungsfeld von Bestimmtheit- und Unbestimmtheit (Marotzki 1991).

„Nur wenn Bestimmtheits- und Unbestimmtheitsbereiche ein dialektisches Verhältnis eingehen, gewinnen solche Strukturen an Flexibilität, dann weisen sie den gewünschten offenen, experimentellen und suchenden Charakter auf. (...) Bildung lebt vom Spiel der Unbestimmtheiten. Sie eröffnet den Zugang zu Heteroxien, Vieldeutigkeit und Polymorphien.“(Marotzki 1991, S.52)

Arndt Michael Nohl (2006) entwickelt in seiner „Pädagogik kollektiver Zugehörigkeiten“ ein Verständnis interkultureller Bildung, das an den transformatorischen Bildungsprozess anknüpft. Nohl spricht von einer „Relationierung der Handlungsorientierungen“, die die Grundlage interkultureller Bildung schafft. In Abgrenzung dazu wird Interkulturelles Lernen als Wissen über und Kompetenz im Umgang mit dem Fremden bezeichnet. Interkulturelle Bildung zeigt sich in der Entwicklung einer eigenen Haltung und der Veränderung von Praktiken und Orientierungen. Neue Lösungsmöglichkeiten und Orientierungen werden in Betracht gezogen und ausprobiert. Mit dieser Perspektive werden die gängigen Konzepte des interkulturellen Lernens in der Internationalen Jugendarbeit (Thimmel 2001) durch eine kritisch reflexive Bildungsperspektive erweitert (Thimmel 2011).

Die Veränderung von Kommunikations- und Handlungspraktiken wird in unserer Analyse des EFD sichtbar. (vgl Kap 3.2) Fremdheit und Entfremdung sind zentrale Kategorien in den Beziehungen und Erfahrungskontexten der Europäischen Freiwilligen. Entsprechend des transformativen Bildungsverständnisses, werden in der Folge auch Relationierungsprozesse bei den Befragten ersichtlich. Der EFD ist ein Format nonformaler Bildung. Aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen, die nonformale Bildungssettings ausmachen, ist zu vermuten, dass eine kritisch reflexive Bildungsperspektive erreicht werden kann. Vor diesem Hintergrund gehen wir von einem Bildungsbegriff aus, der Bildung als produktives Spannungsfeld versteht und der Fremdheit als Anlass für Bildungsprozesse begreift.

2 Evaluationsverständnis und Forschungsdesign

Wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe „Konzepte und Vorstellungen zu entwickeln, die Fähigkeit von Organisationen zur Problemwahrnehmung und -bewältigung zu stärken, mitzuwirken, retrospektiv und prospektiv Politikfelder zu strukturieren“ (Kromrey 2001, S. 115). Sie begleitet den Prozess mit dem Ziel, der Praxis externe Beobachtungs- und Reflexionskapazitäten zur Verfügung zu stellen. Partizipative Evaluation rekonstruiert das soziale Geschehen aus der Perspektive der Beteiligten. Die wissenschaftliche Begleitung formuliert Forschungsfragen und gewinnt Erkenntnisse aus der Praxis. In diesem Bericht werden Funktionsweisen und Wirkungsweisen von Prozessen und Mechanismen der Teilhabe und Nicht-Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Organisationen in der Internationalen Jugendarbeit beschrieben.

Analysiert werden

- (1) die Öffnung des Trägers als Organisation,
- (2) die Öffnung des EFD für neue Organisationen und
- (3) das Programm und seine Routinen.

Methodisch orientiert sich die wissenschaftliche Begleitung an den Kriterien und Methoden qualitativer Sozialforschung. Daten wurden durch Leitfaden- und ExpertInneninterviews erhoben. Die Interviews drehten sich um folgende Leitfragen:

- 1) Wie sehr spricht Interkulturelle Öffnung den Träger an?
- 2.) Wie interpretieren die Träger die Interkulturelle Öffnung?
- 3.) Wie wird Interkulturelle Öffnung umgesetzt?
- 4.) Wie kann der EFD den interkulturellen Öffnungsprozess der Träger beeinflussen?
- 5.) Welche Aspekte des Angebots begünstigen oder behindern die Interkulturelle Öffnung?

Für die Interviews wurden gemeinsam mit JUGEND für Europa zehn Organisationen ausgewählt, die die Vielfalt der Organisationen widerspiegeln:

- Organisationen, die Freiwillige entsenden und gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund ansprechen

- Aufnahmeorganisationen
- Organisationen, die den Freiwilligendienst nicht beantragt haben und
- Organisationen, die zum ersten Mal den EFD beantragen.

Befragt wurden sowohl anerkannte Träger der Jugendhilfe als auch Organisationen, die die Anerkennung nach §75 und Organisationen, die die EFD- Akkreditierung (noch) nicht besitzen.

Auf der Ebene der Freiwilligen stellt sich die Frage, wie und ob sich die programmatischen Ziele des EFD in der Eigenperspektive der Jugendlichen widerspiegeln. Weiterhin hat die Analyse folgende Themen: die Feststellung und Beschreibung von Zugängen oder Hindernissen für die Motivation der Jugendlichen sowie die Wirkung auf die Denk- und Handlungsmuster der Jugendlichen.

Bei den Jugendlichen wurden entsendete und aufgenommene Freiwillige befragt und nach Herkunft und Geschlecht differenziert. Insgesamt wurden acht leitfadengestützte Interviews mit Freiwilligen geführt. Analysiert wurde das Datenmaterial nach der Grounded Theory, bei der zunächst Schlüsselkategorien entwickelt und diese anschließend dimensioniert werden (Strauss 1996). Das Datenmaterial wurde mit Hilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet (Bohnsack 2006b). Ziel ist die Rekonstruktion von Orientierungsrahmen der Befragten.

3 Interkulturelle Öffnung der Träger durch den EFD

In diesem Kapitel beschreiben wir den Einfluss des EFD auf die interkulturellen Öffnungsprozesse der Träger. Interkulturelle Öffnung findet auf verschiedenen Ebenen statt: Die Makroebene bezieht sich auf die Organisation(-serfahrung) und ihr Verhältnis zum Programm des Europäischen Freiwilligendienstes bzw. der Einfluss des Programms auf die Organisationen. Die Mesoebene bezieht sich auf die Wechselwirkung zwischen Individuum und Organisation bzw. MitarbeiterInnen und Organisation. Auf der Mikroebene wird die Beziehung zwischen MitarbeiterInnen und Freiwilligen betrachtet. Quer zu den Ebenen liegt die zeitliche Linie, die Vorbereitungs-, Durchführungs- und Abschlussphase des EFD.

3.1.1 MAKROEBENE

Zwei maßgebliche Faktoren beeinflussen die Interkulturelle Öffnung des Programms: Unabhängigkeit und Sicherheit.

Organisationen, die nicht anerkannte Träger der Jugendhilfe sind, können über den EFD, unabhängig von anderen Organisationen, Gelder für Internationale Jugendarbeit beantragen. Der EFD sichert vor allem kleinen Organisationen, die keine Strukturförderung erhalten, die Möglichkeit der punktuellen Teilhabe.

VJM sehen in internationalen Projekten einen Vorteil für sich gegenüber anderen etablierten Jugendverbänden. In den allgemein gesellschaftspolitischen und integrationsorientierten Schwerpunkten einiger Programme fühlen sie sich dagegen der Konkurrenz zu etablierten Jugendorganisationen oft nicht gewachsen.

„Wir sind eine Migrantenorganisation und es war überhaupt nicht einfach hier in Deutschland rein deutsche Projekte zu gewinnen. Es war nicht einfach, weil die Konkurrenz sehr hoch war. Aber auf der internationalen Ebene haben wir bestimmte Vorteile, weil wir breit international vertreten sind. Wir haben überall Partner und da war es für mich leicht, die Kollegen und Kolleginnen für dieses Programm zu gewinnen.“ (MSO)

Im Vergleich zu anderen Programmen wurde der EFD als „zuverlässiger“ beschrieben. Diese Bewertung machten die Organisationen vor allem an zwei Aspekten fest: Erstens läuft der EFD als Programm über einen längeren Zeitraum, was die Planungssicherheit der Träger erhöht. Zweiten sieht der EFD mehrere Antragsfristen vor, was mehr Freiraum in der Zeitplanung ermöglicht.

Von noch „unerfahrenen“ Organisationen wird die Ernsthaftigkeit des Antrags hervorgehoben. Positiv wird hierbei der Kontakt zur Agentur gesehen, die bei Bedarf unterstützt und berät. Die Beratungsebene vermittelt zwischen Organisationen, Programm und den administrativen Anforderungen.

Das Programm benennt konkrete Ziele, die bei der Antragstellung berücksichtigt werden müssen. Die Auseinandersetzung mit den Zielen verbessert die Arbeitsqualität der Träger, da sie ihr Konzept inhaltlich reflektieren müssen.

„Auch die Jugendlichen, die am Projekttag mitarbeiten, verstehen ganz gut, was zum Beispiel "europäische Dimension" oder "interkulturelle Dimension" bedeutet. Also die ganzen Themen wie Nachhaltigkeit halten uns selber auf einem bestimmten Niveau.“ (Projektverantwortliche)

Das Programm ist für die Organisationen unterschiedlich bedeutsam: Während für einige Organisationen das Programm keine Bedeutung hat, beschreiben andere, wie ihre Arbeit durch das Programm inhaltsreicher wurde. Diese Organisationen setzen sich mit den Zielen des Programms auseinander und versuchen abstrakte Begrifflichkeiten mit Leben zu füllen. Inhalte und Ziele gewinnen so an Bedeutung.

Die Ziele des EFD dienen als gemeinsames Leitbild, die Organisationsziele müssen deshalb mit den Zielen der EFD vergleichbar sein. Setzt sich die Organisation mit Inhalten und Anforderungen des Programms auseinander, kann dies zur Professionalisierung beitragen. Ergebnis ist eine Symbiose von Programmzielen und Organisationszielen.

Eine wesentliche Hürde für die Teilnahme am Programm ist aus Sicht der Organisationen die finanzielle Unsicherheit. Kleine Organisationen sind häufig nicht in der Lage, entsprechende Programmkosten vor- oder Ausgaben eigen zu finanzieren, wenn der Antrag beim EFD nicht bewilligt oder der Dienst durch den Freiwilligen abgesagt wird. Als besondere Schwierigkeit wird hier die Vorfinanzierung der Unterkunft genannt. Weitere Kosten entstehen durch den Einsatz von Begleit-TutorInnen. Auch Kosten, die über die Förderung des EFD hinaus gehen, muss die Organisation selbst tragen.

„Also, wir sind ja ein kleiner Verein und da hängen ja viele Sachen mit am EFD. Es ist ein organisatorisches Problemfeld: Man muss eine Unterkunft suchen, man muss Gelder haben, um eine Differenz auszugleichen. Ja, darin sind wir noch nicht geübt.“

Der EFD wird zum „Risikofeld“ für kleine Organisationen. Organisatorische Anforderungen behindern sie in der Fortführung von EFD-Projekten. Programmexterne Hürden sind u.a. zeitintensive Visa-Fragen, insbesondere für Freiwillige aus osteuropäischen Ländern. Hier wird die Unterstützung durch die Nationalagentur als hilfreich und notwendig beschrieben.

Einige Befragte äußerten, dass für sie die Strukturen der Nationalagenturen in verschiedenen Ländern und das jeweilige Procedere nicht transparent seien. Dies betrifft ungeklärte Fragen und Probleme zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen. Unklar sei beispielsweise, wer für die Kosten aufkommt, wenn Freiwillige ihren Aufenthalt abbrechen. Das Activity Agreement fordert Entsende- und Aufnahmeorganisationen auf die Aufgabentrennung und –gestaltung zu vereinbaren. Trotz der im Programm Guide festgeschriebenen Aufgaben, kann die gemeinsame Gestaltung von Handlungsrahmen bei den Organisationen zu Schwierigkeiten führen, Neue Kooperationen sind in der Anfangsphase mit aufwendigen Aushandlungsprozessen verbunden. Dabei wird sowohl auf finanzielle Aspekte als auch auf unterschiedliche Ansprüche bzgl. des Umfangs der

pädagogischen Begleitung von Freiwilligen zu achten sein.

In Bezug auf die Erschließung neuer Zielgruppen wird bemängelt, dass das Programm nicht ausreichend finanziellen Anreize bietet, ähnlich dem „reinforced mentorship“ im Rahmen der Betreuung benachteiligter Jugendlicher. Das Verfahren der Antragsstellung benachteilige die Entsendeorganisationen, da der zusätzliche Arbeitsaufwand nicht mit einer finanziellen Förderung einhergeht. Versuchen die Organisationen dennoch neue Zielgruppen zu gewinnen, liegt dem oftmals ein hohes persönliches Interesse und Engagement zugrunde.

„Andere Länder haben völlig andere Wahrnehmungen von benachteiligten Jugendlichen und in der Regel kommt für die Entsendeorganisationen dabei finanziell gar nichts rum. Damit ist aber trotzdem ein ganz, ganz wahnsinniger Arbeitsaufwand verbunden. Und ich glaube, das ist eine Diskrepanz: Dass auf der einen Seite zwar propagiert wird, wir wollen benachteiligte Jugendliche entsenden, aber letztendlich für die Entsendeorganisationen keine Anreize da sind.“ (Projektverantwortliche)

Die Interviews weisen darauf hin, dass es zur Gewinnung neuer Zielgruppen eines stärkeren Aufforderungscharakters und größerer Anreize bedarf.

3.1.2 MESOEBENE (Träger/Organisation)

Auf der Mesoebene lassen sich verschiedene Einflüsse des EFD in den jeweiligen Organisationen beschreiben. Die Breite der Organisationen reicht von Organisationen mit hoher Erfahrung im Hinblick auf die Antragstellung beim EFD bis hin zu Organisationen, die noch relativ unerfahren sind und sich erst im Aufbau befinden. Alle Organisationen lassen positiv zu bewertende Entwicklungen in der Auseinandersetzung mit dem EFD erkennen. Die Einführung und Durchführung des EFD hatte Einflüsse auf interne Organisationsprozesse und die Entwicklung der Einrichtungen. In einigen Fällen war das Vorhandensein und die nachfolgende Diskussion in den Arbeitsschwerpunkten „Interkulturelles und Internationales“ der eigentliche Anlass, den Europäischen Freiwilligendienst einzuführen. Diese Themenbereiche gehörten wohl schon zum Konzept, die Umsetzungsstrategien kristallisierten sich aber erst im Laufe der Zeit heraus. Der EFD bietet diesen Organisationen die Möglichkeit, die Bereiche Internationales und Interkulturelles Lernen auszubauen und aktuell und innovativ zu füllen.

Eine weitere Motivation für die Organisationen, um den Europäischen Freiwilligendienst aufzubauen, ist die Thematisierung Deutschlands als Einwanderungsland. Interkulturalität in Deutschland wird demnach nicht nur und vor allem aus der nationalen, sondern aus der

europäischen und internationalen Perspektive betrachtet und bearbeitet. Der Europäische Freiwilligendienst ist für diese Organisationen eine logische Konsequenz ihres bisherigen Umgangs mit dem Thema Interkulturalität in Programmen, die sich nicht auf Mobilität beziehen.

Weiterhin wurde der EFD als ergänzende Möglichkeit zu bereits verankerten Internationalen Jugendbegegnungen gesehen. Der Antrieb hierzu liegt in der Intensivierung interkulturellen Lernens bei einzelnen Jugendlichen. Jugendliche aus internationalen Jugendbegegnungen wurden zu einem Freiwilligendienst motiviert und bei der Antragsstellung unterstützt. Der Europäische Freiwilligendienst wird hier zum Teil eines spezifischen Stufensystems der verschiedenen Maßnahmen im Gesamtportfolio internationaler Jugendarbeit.

Eine hohe Nachfrage motiviert Organisationen, den Europäischen Freiwilligendienst fortzuführen. Einige Organisationen möchten Jugendlichen aus Osteuropa einen Freiwilligendienst im Westen ermöglichen. Die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen motiviert dabei die Verantwortlichen zur Kontinuität, auch haben die Vertreter der Organisationen i.d.R. an den Erlebnissen der TeilnehmerInnen teil. Sind deren Erfahrungen positiv, begünstigt dies ein weiteres Engagement der Organisationen.

Der EFD wird in bestehende Angebote eingebunden, wenn Organisationen bereits über Erfahrung verfügen. Hier genügt oft die Erfahrung und das Engagement einzelner MitarbeiterInnen, deren persönliche Interessen und Kompetenzen dann konzeptionell in Organisationen verankert werden.

*„(...) dann bin ich auf die Jugendbildungsstätte zugegangen mit einem Know-how von sieben Jahren. Und dann lief das völlig entspannt und problemlos an.“
(Projektverantwortliche)*

3.1.2.1 Zugang zum EFD

In fast allen Fällen wurden die hohen Anforderungen bei der Implementierung des Europäischen Freiwilligendienstes als eine Hürde beschrieben. Hier wird insbesondere die Erstantragstellung als besonders beschwerlich benannt. In der Regel wurde der EFD sukzessive in den Organisationen aufgebaut. Einige Organisationen machten sich zunächst über internationale Jugendbegegnungen mit dem Bereich Internationale Jugendarbeit und der Fördersystematik vertraut. Ein dritter Zugang erfolgte über den Verband, der seine Mitgliedsorganisation motivierte, Internationale Jugendarbeit durchzuführen. Gemeinsam mit

dem antragserfahrenen Verband arbeitete sich die Organisation in die Antragsystematik ein, um dann im Folgenden alleine Projekte zu beantragen und durchzuführen. Ein wesentlicher Beweggrund war hier die schrittweise Loslösung vom Verband und der damit einhergehende Zugewinn an Unabhängigkeit, besonders für nicht anerkannte Träger der Jugendhilfe.

Besonders zu Beginn müssen Antragsstellende ein hohes Arbeitsaufkommen bewältigen. Eine große Portion Idealismus und Motivation für die Sache ist Gewähr dafür, dass dieses Arbeitsaufkommen auch bewältigt werden kann.

Begrenzte finanzielle Ressourcen und Zeitmangel werden als wichtigste Hemmnisse bei den organisatorischen Anforderungen genannt. Für unerfahrene Organisationen ist das Antragsverfahren nicht überschaubar, was zu Verunsicherung führt. Besonders für ehrenamtlich organisierte Jugendorganisationen ist das Verfahren im Antragswesen sehr hochschwierig. Es ist festzuhalten, dass finanziell schwach aufgestellte, ehrenamtlich organisierte und in Antragsformalien unerfahrene Organisationen im Verfahren des EFD benachteiligt sind. Darüber hinaus wurde gefordert, dass für kleine und ehrenamtliche Organisationen andere Kriterien und Unterstützungsformen gefunden werden müssen.

*„Im Prinzip scheitert es einfach nur an... an den Ressourcen(...)“
(Projektverantwortliche)*

Ein weiteres Hemmnis ist, dass der Europäische Freiwilligendienst in der Regel als Zusatzangebot wahrgenommen wird, da keine Grundsicherung im Sinne von Strukturfinanzierung möglich ist. Damit hat der EFD nicht immer Priorität vor anderen Themen.

„Das Ganze ist einfach nicht wirklich gekommen, weil es zu viele andere Themen gab, die, die höher priorisiert wurden (...), die wir sowieso schon alle ehrenamtlich durchführen. Da ist bei solchen Themen, die zwar schön wären, nicht so eine Dringlichkeit zu spüren.“

Der EFD erfordert das Management von Unterbringungsmöglichkeiten, TutorInnen müssen als ständige AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen und eine Anleitung im Projekt ist zu gewährleisten. Auch in diesem Punkt spiegelt sich die bereits genannte Hochschwierigkeit für kleine Organisationen wider. Deutlich wird - folgt man dem formulierten Anspruch einer Verbreiterung der Zielgruppen - dass der EFD an bestehende Strukturen

anschlussfähig sein muss.

„Also, das sind andere Voraussetzungen im Vergleich zu anderen Projekten, da muss man Wohnmöglichkeiten haben und natürlich Honorarkräfte, die als Tutoren und Tutorinnen tätig werden.“ (Projektverantwortliche)

3.1.2.2 Einfluss des EFD auf die Organisationen

Der EFD wirkt in allen Organisationen nach innen und nach außen. Der EFD hat dann eine starke Außenwirkung, wenn die Organisation selbst Aufnahmeorganisation ist. Die Präsenz der Jugendlichen in den Organisationen und in ihrem Umfeld bietet zusätzliche Anregungspotenziale.

Der EFD kann dazu beitragen, dass der internationale Bereich innerhalb der Organisationen an Bedeutung gewinnt. Einige Organisationen berichten, dass der EFD die Internationalität der Organisation gefördert und Kommunikationsabläufe der Organisationen verändert habe.

Besonders bei kleinen Organisationen verbessert sich durch den EFD die Außenwirkung. Bei dieser Einschätzung spielen ein Feedback oder zufriedene Partner eine wichtige Rolle. Der EFD wirkt nach außen als Qualitätssiegel, nach innen steigt das Selbstbewusstsein durch die Bewilligung von Projekten.

Weiterhin beeinflusst die Einführung des EFD den Bereich der Konzeptionalisierung von Angeboten. Durch die Ausarbeitung der Konzeption im Rahmen des EFD werden Professionalisierungsprozesse voran gebracht.

Durch die Ausweitung des EFD haben die MitarbeiterInnen die Möglichkeit, sich in neuen Arbeitsfeldern fortzubilden. Auch die Schaffung von Honorartätigkeiten für Jugendliche im Rahmen der Projekte wird als Bereicherung und Anlass für Veränderung beschrieben. Freiwillige können den Besucherkreis einer Organisation erweitern. Der EFD wirkt in diesen Fällen als Publikumsmagnet und verändert die pädagogische Arbeit.

„Mit der Idee des EFD kam auch schnell viel Publikum. Das konnte dann auch entsprechend wahrgenommen werden“.

Organisationen, die zuvor keine eigenständige Finanzierung von Projekten aufwiesen, gewinnen durch den EFD an Autonomie. Gleichzeitig stellen Verbände und Partnerorganisationen, mit denen unerfahrene Organisationen gemeinsam Projekte beantragen, eine gute Stütze dar: Sie sind Ideengeber, Unterstützer oder Begleiter und

übernehmen somit eine wichtige Brückenfunktion zwischen unerfahrenen Organisationen und dem Programm.

In der Regel wird der EFD als Bereicherung für die Organisation bewertet. Es wird deutlich, dass alle Organisationen Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten durch den EFD für sich und ihre Arbeit auf inhaltlicher und struktureller Basis sehen.

3.1.2.3 Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD

Entscheidende Feststellung ist, dass nicht der Migrations-, sondern der Bildungshintergrund als ausschlaggebende Differenzlinie betrachtet wird. Vor allem wurde der Bildungshintergrund der Jugendlichen als zentrale Barriere hervorgehoben. Sozio-ökonomische Ungleichheit ist ein zentrales Erklärungsmotiv für die homogene TeilnehmerInnenstruktur des EFD.

Der Zusatz „mit Migrationshintergrund“ ist aus Sicht der Befragten eine künstliche Konstruktion, die sich nicht in der Selbstwahrnehmung aller Jugendlichen widerspiegelt. Ein besonderer Förderbedarf im Rahmen des EFD leitet sich folglich nicht per se aus der Zuordnung „Migrationshintergrund“ ab, sondern bedarf der Betrachtung des sozio-ökonomischen Bedingungsgefüges bei den Jugendlichen.

*„Wir bezeichnen sie als Menschen mit Migrationshintergrund, obwohl sie mit Migration keine Schwierigkeiten haben. Sie sind irgendwann aus einem anderen Land gekommen oder ihre Eltern sind irgendwann aus einem anderen Land gekommen, aber sie leben hier und sie sind hier. Sie beschäftigen sich nicht mehr mit der Frage nach Zugehörigkeit. Sie erleben sich als Deutsche.“
(Projektverantwortliche)*

Dennoch bleibt festzustellen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im EFD unterrepräsentiert sind. Hierfür gab es unter den Befragten verschiedene Interpretationen.

Es kristallisierten sich drei Formen des Zugangs von Jugendlichen zu den Organisationen heraus: Die Jugendlichen bewerben sich auf die ausgeschriebenen Stellen oder die Organisationen stellen Anträge für konkrete Jugendliche, die der Organisation beispielsweise aus vorherigen Projekten bekannt sind. Eine dritte Form ist die aktive Ansprache und Suche nach geeigneten Jugendlichen durch die Organisationen. Bei einigen Jugendlichen fällt ein erhöhter Betreuungsbedarf an, der von engagierten Einzelpersonen in Organisationen getragen werden muss. Dies beinhaltet z.B. Unterstützung bei der Bewerbung, die gemeinsame Suche nach einem geeigneten Projekt und die Begleitung des gesamten

Verfahrensablaufs. Dieser erhöhte Betreuungsbedarf ist kostenintensiv und nicht verhandelbar, sollen wirklich Jugendliche mit Förderbedarf an den internationalen Mobilitäts-Aktivitäten partizipieren.

*„Und dann gibt es noch Freiwillige, die finden nicht den Weg zu uns, sondern wir finden den Weg zu ihnen. Die sagen, ins Ausland gehen ist aber cool. Da machen wir in der Regel alles mit ihnen zusammen, wir formulieren mit ihnen einen Motivationsbrief, wir suchen für sie Projekte, wir klären oft, wie sie ihre Unterlagen zu den Projekten schicken sollen. Und das ist dann mit ganz, ganz viel Aufwand verbunden, weil ihnen zum Beispiel oft die entsprechenden Englischkenntnisse fehlen, um die Datenbank zu lesen oder ein einigermaßen verständliches Motivationsschreiben zu schreiben. (...) Naja, das ist dann eher so dieser Hobby-Anteil, der wird in der Regel nicht in irgendeiner Form honoriert.“
(Projektverantwortliche)*

Die Eigeninitiative der Träger spielt eine wichtige Rolle. Dem gegenüber steht eine eher passive Freiwilligen-Akquise bei anderen Organisationen. Dort werden Stellen über die ersten zwei Zugangsvarianten besetzt. Zumeist werden fehlende personelle Ressourcen auf Seiten der Träger als Hemmnis genannt, um aktiv neue Freiwillige anzuwerben. Es ist zu vermuten, dass sich im Programm zu wenige Anreize finden, um sich als Organisation um neue Zielgruppen zu bemühen.

Gleichzeitig schildern Organisationen, dass trotz bestehender Kooperationen mit den VJM die Zielgruppe schwer zu einer Teilnahme am EFD zu aktivieren ist. Allerdings erschließen sich aus den Interviews nicht die dahinter liegenden Gründe.

„Wir haben mit den Migrantenselbsthilfegruppen irgendwie zusammen gearbeitet. Aber die haben alle Informationen über den EFD, da ergibt sich das mal, aber das sind einfach relativ wenige, die dann letztendlich tatsächlich diesen Freiwilligendienst machen.“ (Projektverantwortliche)

Bei der Zugangsfrage spielen MigrantInnen als Schlüsselpersonen eine bedeutende Rolle. Angeraten wird „eigene Leute unter den Migranten zu haben“, um eine Vertrauensbasis zu schaffen, auf die sich die Jugendlichen und ihre Familien einlassen können. Auch das als schwierig bewertete Verfahren des EFD wird nicht als entscheidender Hinderungsgrund gesehen, wenn dieses Verfahren entsprechend begleitet wird. Als ausschlaggebender Grund werden die fehlenden persönlichen Kontakte und Ressourcen genannt.

In der Wahrnehmung der Organisationen spielt der Migrationshintergrund nur dann eine Rolle, wenn er in Verbindung mit sozio-ökonomischen Ungleichheiten und anderen

Benachteiligungsfaktoren auftritt. Der Schritt ins Ausland ist mit finanziellen Unsicherheiten verbunden. Nicht immer ist im Vorfeld klar, ob eine finanzielle Unterstützung beispielsweise für Winterkleidung, Schuhe, etc. gewährt werden kann, auch wenn durchaus Initiativen und besondere Fördermöglichkeiten im Rahmen des EFD gegeben sind.

In diesem Zusammenhang wird auch das Herkunftsmilieu als mögliche Barriere genannt. Jugendliche erleben Marginalisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen aufgrund ihrer Herkunft aus einem bestimmten Milieu oder aufgrund ihres Migrationshintergrunds. Stigmatisierungserfahrungen können sich zu Hemmnissen ausweiten und auf das Selbstbild der Jugendlichen einwirken. Dies führt u.U. dazu, dass sich die jungen Erwachsenen nicht einer weiteren Mobilitätserfahrung aussetzen wollen. Sie bleiben in ihrer gewohnten Umgebung, eventuell im Umkreis ihrer Community oder Familie, und vermeiden es, sich erneut Situationen, die Unsicherheit hervorrufen, auszusetzen.

In einigen Fällen werden überwiegend die Defizite der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und weniger ihre Ressourcen von den Organisationen thematisiert und wahrgenommen. Dies kann einhergehen mit einer fehlenden Anerkennung ihrer Sprachkenntnisse, Traditionen, Herkunftskultur und Religion. Das familiäre Umfeld der Jugendlichen kann ein weiteres Hemmnis bedeuten. Einige der Befragten äußern, dass der familiäre Zusammenhalt so ausgeprägt sei, dass es sowohl den Familien als auch den Jugendlichen selber schwer falle, sich zu lösen und mobil zu sein. Familie bedeutet, einen Schutzraum des Privaten vor der Öffentlichkeit zu haben. Andererseits sind manche Familien mit Migrationshintergrund international so vernetzt, dass Mobilität für sie kein Hindernis bedeutet. Eine Voraussetzung für die Teilnahme am EFD ist , dass die Jugendlichen und ihre Eltern es als sinnvoll ansehen, eine Zeit im Ausland zu verbringen. Die eingeschränkte Mobilität in einigen - vor allem marginalisierten Milieus oder Stadtteilen - stellen eine große Barriere im Zugang zum EFD dar.

„Barriere ist auch, diese Kultur von Mobilität nicht zu haben. Das ist nicht das Umfeld, in dem man sich einfach so auf den Weg macht. Ihre Eltern haben das schon gemacht. Vielen ist es wichtig, in ihrer Umgebung zu bleiben. Fatah konnte sich zum Beispiel nicht vorstellen wegzugehen, weil er sich seiner Familie gegenüber verpflichtet fühlte und von ihr auch nicht bestärkt wurde wegzugehen.“

Auch innere Widerstände der als benachteiligt bezeichneten Jugendlichen werden von den Befragten beobachtet. Zudem wird von den Jugendlichen viel Eigeninitiative bzgl. Organisation und Planung des Auslandsaufenthaltes gefordert. Bei benachteiligten

Jugendlichen wird eine intensive Begleitung und Betreuung seitens der Organisationen notwendig. Die Jugendlichen müssten in dem Sinne vom Unterstützungssystem des EFD aufgefangen werden. Hierzu finden sich in den Richtlinien des EFD entsprechende Hinweise, die zu Recht auf diese Thematik produktiv eingehen und Unterstützung ermöglichen.

Eine detaillierte Beschreibung der Wirkungsebene des EFD in Bezug auf Jugendliche allgemein wird auf der Mikroebene vorgenommen. Auf Organisationsebene wird im Folgenden das Passungsverhältnis zwischen Trägern, Freiwilligen und den Projekten beschrieben. Dabei werden weitere Hemmnisse und Ausgrenzungsfaktoren sichtbar.

3.1.2.4 Passung zwischen Träger, Freiwilligen und Projekten – Erwartungen und Hemmnisse

Bei der Auswahl der Freiwilligen geht es um die Frage, welche Eigenschaften Jugendliche aus Sicht der Organisationen mitbringen müssen, um am EFD teilnehmen zu können. Die Frage nach den Erwartungen und Anforderungen, die die Organisationen an die Jugendlichen stellen, enthält auch Hinweise auf potenzielle Ausgrenzungsfaktoren und Barrieren.

In Bezug auf die Fragestellung kristallisierten sich Anforderungen heraus, die als Grundvoraussetzungen häufiger genannt, aber nicht näher spezifiziert wurden. Dazu gehören folgende Eigenschaften: Motivation, Offenheit, positive Persönlichkeitseigenschaften und Teamfähigkeit. In Bezug auf die Punkte Offenheit und Motivation wird festgestellt, dass viele Jugendliche sich bereits mit einer genauen Vorstellung um einen EFD-Platz bewerben. So haben sie sich gedanklich schon auf ein bestimmtes Gastland und Projekt festgelegt. Der Schwerpunkt ihrer Motivation deckt sich an dieser Stelle nicht mit der allgemeinen Idee von Freiwilligenarbeit, ohne länderspezifische Festlegung. Diese muss somit häufig erst noch vermittelt werden. Es lässt sich folgern, dass der EFD seine Wahrnehmung als Freiwilligendienst und Lerndienst stärker nach außen tragen muss, um sich klarer von anderen Formaten von Auslandsaufenthalten abzugrenzen.

Konkreter wurden Anforderungen beschrieben, die in Verbindung mit den jeweiligen Projekten stehen. Beim Passungsverhältnis von Projekt und Freiwilligen kann u.a. zwischen hochschwelligem- und niedrigschwelligem Projekten unterschieden werden. Hochschwellige Projektarbeit setzt ein gewisses Bildungsniveau und Fremdsprachenkenntnisse voraus. Für Jugendliche aus bildungsfernen Schichten stellen Fremdsprachenkenntnisse eine besondere Hürde dar. Bei niedrigschwelligem Projekten spielen Fremdsprachenkenntnisse eine

untergeordnete Rolle und können durch andere Kommunikationsformen und -medien ausgeglichen werden.

Bereits im Vorfeld des eigentlichen Dienstes ist es für die Organisationen wichtig, dass sie Jugendliche finden, die bereit sind, sich auf Unsicherheiten einzulassen.

„Und das ist mir aber ganz arg wichtig, dass die das irgendwie kapieren, welche Risiken mit dem EFD verbunden sein können. (...), Ich glaube, das ist für viele schwierig. Die lesen im Internet über den EFD, das ist ein kostenfreies Programm, das ganz viel möglich macht und das ist ja auch total klasse (...). Aber bis es klappt, ist es oft einfach eine ganz große Hängepartie.“ (Projektverantwortliche)

Die Unsicherheit kann den Jugendlichen auch von den Organisationen nur bedingt genommen werden. In der Bewerbungsphase müssen die Jugendlichen hohes Engagement zeigen und sich ggf. bei mehreren Projekten bewerben. Doch auch dann ist ein Projektplatz nicht sicher und die Gefahr der Absage besteht weiterhin. Der Beginn des EFD ist mit Unsicherheiten verbunden, die eine hohe Frustrationstoleranz seitens der Jugendlichen erfordern. Die Auswahlkriterien der EFD-Träger bleiben oftmals intransparent, so, dass manche Jugendliche die Absagen auf sich persönlich beziehen. Umso wichtiger sind Aufklärung im Vorfeld des Bewerbungsprozesses und die aktive Unterstützung der Jugendlichen während des Prozesses.

Als besonderes Problem in diesem Zusammenhang wurde von allen Befragten die fehlende Qualität der Datenbanken genannt. Die Informationen sind zu unspezifisch und enthalten nicht die nötigen Informationen. Beispielsweise sind die Projektlaufzeiten nicht angegeben und es ist nicht ersichtlich, in welchem Zeitraum ein Freiwilligendienst noch möglich ist. Dies mündet bei den Organisationen in einer Vielzahl von Blindbewerbungen, deren Abwicklung kaum zu bewältigen ist. Jugendliche ohne ausreichende Englischkenntnisse sind auf die Hilfe der Organisationen angewiesen. Hier sehen die Befragten durchweg dringenden Handlungsbedarf.

3.1.3 MIKROEBENE (Subjektebene)

Auf der Subjektebene liegt der Schwerpunkt bei den Mitarbeitern und Freiwilligen des EFD. Dabei ist zu beachten, dass die Themen aus der Perspektive der Vertreter der Organisationen beschrieben werden.

3.1.3.1 EFD als Orientierungsphase

Aus Sicht der Organisationen ist der EFD für viele der Freiwilligen eine Möglichkeit, sich beruflich und persönlich neu zu orientieren. Die Orientierung bezieht sich oftmals auf den Bereich der beruflichen Ziele und Möglichkeiten. In einigen Fällen verfügten die Freiwilligen bereits über eine abgeschlossene Ausbildung oder ein Hochschulstudium. Arbeitslosigkeit oder einfach der Wunsch sich umzuorientieren, waren ebenfalls ein Ausgangspunkt, sich für den EFD zu bewerben. Der EFD scheint den Jugendlichen Freiräume zu bieten, diesem Orientierungsbedürfnis nachzukommen und sich auszuprobieren. Während der Dienstzeit im Gastland beinhaltet der EFD zudem eine Findungsphase. So wurde beschrieben, dass viele Jugendliche neue Perspektiven entwickeln und teilweise schon konkrete berufliche und private Ziele verfolgen, die durch den EFD angestoßen wurden. Neue Optionen und Entwicklungsperspektiven werden sichtbar.

„ ...und hat sich aus dieser Arbeitslosigkeit heraus auch beim EFD beworben. Er überlegt, ob er Sozialarbeit als Beruf macht oder Kulturmanagement. Eigentlich gehört das mehr in seinen beruflichen Orientierungsteil hinein. Er ist da gerade sehr in der Findungsphase. Da begleitet man die Jugendlichen auch. “

Jugendlichen Freiräume zu geben, den EFD auch als Orientierungs- und Findungsphase für sich nutzen, ist somit ein zentrales Element des Programms.

Der „Freiwilligendienst als Brücke“, beschreibt einen Effekt, der von den Befragten in Bezug auf die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. „benachteiligte“ Jugendliche vermutet wird. Durch die veränderte, oftmals positive Fremdwahrnehmung der Jugendlichen im Gastland, verändert sich auch ihre Selbstwahrnehmung. Unabhängig von ihrer Herkunft, religiösen Orientierung oder ihrem sozio-ökonomischen Status werden sie im Gastland einfach als Engagierte gesehen. Ihr freiwilliges Engagement in einem gemeinwesenorientierten Projekt ist Bestandteil dieser positiven Wahrnehmung.

„Ich denke, für Jugendliche, die sich selbst als randständig wahrnehmen, ist der EFD eine Riesenchance, zu einer ganz anderen Identität zu kommen, weil Freiwillige eben nicht als Migranten wahrgenommen werden, sondern tatsächlich diesen Status der Freiwilligen haben. Ich glaube, dass das für viele Freiwillige eine ganz große Chance wäre, einfach als Freiwillige wahrgenommen zu werden und eben nicht als jemand, der eigentlich irgendwie nicht in die Gesellschaft oder im Moment noch nicht wirklich zur Gesellschaft dazu gehört.“ (Projektverantwortliche)

Der EFD fungiert in diesem Kontext für die Freiwilligen als Brücke in eine Welt, in der

erfahrene Zuschreibungen und Stigmatisierungen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Über die Distanz zur gewohnten Umgebung finden zudem Fremderfahrungen statt, die als Chance genutzt werden kann, neue Mobilität für sich in Betracht zu ziehen.

Die Brückenwirkung des EFD erstreckt sich neben der veränderten Selbst- und Fremdwahrnehmung auch auf die Interaktion zwischen Freiwilligen und Jugendlichen vor Ort. In diesem Fall werden die Freiwilligen selbst zur Brücke. Den Anderen als „Fremden“ wahrzunehmen, wird als Chance bezeichnet, indem das Interesse an und die Neugier auf das „Andersartige im Anderen“ gesteigert werden. Diese erste Neugier eröffnet Kommunikations- und Interaktionsanlässe, die dazu genutzt werden können, Gemeinsamkeiten herzustellen.

„Wenn die Freiwilligen ausdrücklich aus einem anderen kulturellen Kontext kommen, ist es viel einfacher, sich zu öffnen. Dann geht die Tür [zu Jugendszenen] ziemlich schnell auf.“ (Projektverantwortliche)

Somit nimmt der EFD nach innen und nach außen eine Brückenfunktion ein: Zum einen für die Freiwilligen selbst und zum anderen für die Gesellschaft, durch die Begegnung mit den Freiwilligen.

3.1.3.2 Lern- und Bildungsprozesse aus Sicht der Organisationen

Bei der Frage nach den Lern- und Bildungsprozessen, die durch den EFD angestoßen werden, sind zwei Deutungsperspektiven der Organisationen zu unterscheiden. Die erste bezieht sich auf die Persönlichkeitsentwicklung, die unabhängig von der europäischen und interkulturellen Dimension des EFD betrachtet wird. Die zweite Perspektive orientiert sich stark an den programmatischen Zielen, der europäischen und interkulturellen Dimension. Beiden Perspektiven liegt die Frage zugrunde, wie der EFD die Lern- und Bildungsprozesse der Jugendlichen unterstützt und fördert.

Aus der Perspektive der Organisationen wird der EFD als prägendes Erlebnis für die Jugendlichen bezeichnet. Die Erfahrungen, die die Jugendlichen in ihrer Zeit im Gastland sammeln konnten, werden über die Dauer des Aufenthalts hinaus wertgeschätzt. Hier sind positive, aber auch negative und schwierige Erfahrungen von Bedeutung. Die Jugendlichen erfahren den EFD als eine Herausforderung, aus der sie gestärkt hervorgehen. Der EFD spricht mehrere Kompetenzbereiche an, besonders interkulturelle, soziale und Sprachkompetenzen wurden von den Befragten genannt. Die Entwicklungsschritte werden

vor allem auf den Rückkehrerseminaren sichtbar. Neben den Fortschritten in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung sind auch veränderte Deutungsmuster und eine veränderte Weltsicht zu beobachten.

Weiterhin wurde beschrieben, dass die Jugendlichen neue Motivation erhalten, ihre Handlungsoptionen wahrzunehmen.

*„Letztes Jahr hatten wir Eine entsendet, die war seit einem Jahr Hartz IV Empfänger (...) und die kam zurück und meinte, 'jetzt nehme ich mein Leben in die Hand und jetzt mache ich die Berufsoberschule'. Die will jetzt Psychologie studieren. Also, das sei mal dahingestellt, ob sie das irgendwie jemals schaffen wird, aber die hat einfach für sich wahnsinnig viel Motivation rausgeholt und davor war sie völlig lethargisch als junge Hartz IV Empfängerin, die eigentlich ihr Leben schon weitestgehend abgeschlossen hatte und das Ganze nur Spaß betont angegangen hat.“
(Projektverantwortliche)*

Dieser Impuls kann sich aus dem Kontextwechsel und über die veränderte Selbstwahrnehmung im EFD ergeben. Wie bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben, haben Jugendliche im EFD die Möglichkeit nicht nur sich selbst neu zu erleben, sondern auch von außen anders wahrgenommen zu werden.

Die Auslandserfahrung, die die Jugendlichen in ihrer EFD-Zeit gesammelt haben, bestärken einige in der Idee, später im Ausland zu leben und zu arbeiten. Inwieweit und in welchen Formen die Jugendlichen diese Optionen für sich nutzen und welche Langzeiteffekte eintreten, konnte von den Organisationen nicht konkret beantwortet werden. Dennoch wird dem EFD durchaus eine Langzeitwirkung zugeschrieben. Als Indikator dienen den Organisationen ehemalige Freiwillige, die auch nach Jahren noch mit den Organisationen in Kontakt stehen.

Durch die Begegnung unterschiedlichster Menschen aus ganz Europa entwickelt sich eine Variante europäischen Bewusstseins. Bei der Zusammensetzung der Freiwilligen in Wohngemeinschaften wird darauf geachtet, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft eine Wohngemeinschaft teilen:

*„...und dann leben da eben nicht vier Französinen, sondern dann lebt da halt eine Norwegerin, eine Türkin, eine Lettin und eine Italienerin oder so.“
(Projektverantwortliche)*

Durch den intensiven Kontakt zwischen Freiwilligen aus unterschiedlichen Ländern entstehen Verbindungslinien. Europa wird durch die Gemeinschaft der Freiwilligen zu einer emotional abrufbaren Kategorie und bleibt nicht auf einer rein kognitiven Ebene im Bewusstsein verankert, die auf Informationen zur Landeskunde oder zum politischen System

der EU basiert.

Das Ziel des EFD, Europa in seiner Vielfalt erlebbar zu machen, spiegelt sich aus Organisationsperspektive in den Erfahrungen der Freiwilligen wider. Schwieriger wird es hingegen, sich dem zu nähern, was als „Europäische Bürgerschaft“ bezeichnet wird. Im Unterschied zum Europäischen Bewusstsein lässt sich Bürgerschaft nicht „inszenieren“. Der Mehrwert für die lokale Gemeinschaft, der in der Programmatik gefordert wird, überfordert das Individuum, wenn damit gemeint ist, dass es über seine eigene Entwicklung hinaus einen Nutzen für andere darstellen muss. Dies ist im Rahmen sozialen Lernens zwar nicht ausgeschlossen, kann aber nicht grundsätzlich als Anspruch formuliert werden. Jugendliche interessieren sich von sich aus i.d.R. nicht für Themen der Europäischen Jugendpolitik bzw. der EU. Hierfür sind zusätzliche thematische Anreize erforderlich, um die alltagsbezogenen Kategorien in den Bereich der politischen Bildung zu transferieren. Dies führt aus Sicht einiger Organisationen dazu, dass die Jugendlichen die Europa bezogenen und politischen Themen nicht verinnerlichen und eine eher konsumierende Haltung einnehmen bzw. die Beschäftigung mit den genannten Themen ohne positiven Bezug über sich ergehen lassen. Es entsteht der Eindruck, dass der EFD – wenn er zu stark die europäischen Themen fokussiert – aus der Sicht der Freiwilligen einen formellen und schulischen Charakter bekommt, der dann für Jugendliche wenig attraktiv erscheint und sie nicht dazu animiert, sich aus eigener Motivation heraus europäischen Themen zu widmen.

*„Was ich nicht erlebe ist, dass sie ihre Verantwortung als junge Europäer oder Europäerinnen irgendwie wahrnehmen oder dass sie Interesse an Politik hätten. Ich bin diejenige, die das auch immer wieder einbringt oder thematisiert, (...) aber dass von Seiten der Freiwilligen, Interesse da wäre, ist ganz, ganz vereinzelt.
(Projektverantwortliche)*

Der Aspekt der Europäischen Bürgerschaft bleibt auch für die Organisationen sehr abstrakt. Um das Engagement der Freiwilligen nach ihrer Rückkehr zu fördern, bedarf es erstens der Anbindung an eine Organisation und zweitens müssten auch konkrete und attraktive Angebote für die ehemaligen Freiwilligen vorhanden sein. Die Ziele des Programms werden in diesem Punkt eng mit der Rückkehrarbeit in Verbindung gebracht. Um das Potenzial der Freiwilligen nicht versanden zu lassen, ist eine Stärkung der Rückkehrarbeit erforderlich.

In der Praxis wird zudem beobachtet, dass das Programm in Bezug auf die Vermittlung der europäischen und politischen Dimensionen teilweise an der Lebensrealität der Jugendlichen vorbeigeht. Im Rahmen der Seminare und Treffen vor und während des Dienstes seien die

Jugendlichen zu sehr mit ihren eigenen Themen beschäftigt, so die Einschätzung. Zweifel, Ängste und Alltagsbewältigung verhindern, dass sie sich auf die politische Seite der europäischen Dimension einlassen können. Eine nachhaltige Auseinandersetzung wird am Ende des Dienstes bzw. nach einer gewissen Wiedereingliederungszeit im Heimatland als sinnvoller eingeschätzt. Es würde somit darum gehen, eine nachhaltige und langfristige Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Organisationen zu etablieren und gezielt zu unterstützen. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass es die Jugendlichen selbst sind, die einen solchen langfristigen Kontakt suchen. Eine Möglichkeit bietet hier beispielsweise das Engagement bei den Europeers, eine Möglichkeit für ehemalige Freiwillige.

„Freiwillige sind ja wie Bumerangs. Die tauchen immer wieder hier auf, auch, wenn die vor sieben, acht, neun Jahren ihren Freiwilligendienst gemacht haben, dann melden die sich trotzdem zum Teil noch.“ (Projektverantwortliche)

Dieses Bedürfnis der ehemaligen Freiwilligen, das „EFD-Gefühl“ noch einmal aufleben zu lassen, ist ein Potenzial, das genutzt werden sollte.

Aus den Aussagen geht deutlich hervor, dass das zentrale Moment des EFD die Begegnung ist. EFD bedeutet immer auch Begegnungssituationen schaffen, die im Alltag so nicht entstehen. Das anfängliche Gefühl, des „sich fremd Fühlens“, wird durch intensive, persönliche Kontakte schnell überwunden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die Programmziele in unterschiedlicher Gewichtung auf der Ebene der Jugendlichen wiederfinden. Teilweise gelingt es den Organisationen, diese zu inszenieren. In anderen Themen, wie der Europäischen Bürgerschaft, werden sie zur Nebensache. Hier benötigen die Organisationen teilweise Hilfestellungen, um die abstrakten Ziele in den Alltag der Jugendlichen zu überführen.³

3.1.4 Zusammenfassung der Zukunftsperspektiven aus Sicht der Organisationen

Analog zu den Hürden und hemmenden Faktoren, die auf den drei Ebenen von den Organisationen beschrieben wurden, werden im Anschluss im Sinne eines Resümees die Zukunftsperspektiven des EFD aus Sicht der Organisationen beschrieben.

³ vgl hierzu Verbundprojekt „Active Citizenship“ im Rahmen des Forscher-Praktiker-Dialogs. http://www.forscher-praktiker-dialog.de/fpd_aktuelle_projekte/3034350.html letzter Zugriff 01.11.2010

Die Befragten äußerten den einhelligen Wunsch, dass das Programm auch nach 2013 fortgeführt und eventuell ausgebaut wird. In der weiteren Planung solle der EFD sich besser an andere Programme andocken, damit sich die Organisationen, die den EFD durchführen, auch mit anderen Trägern aus dem Bereich der Internationalen Jugendarbeit vernetzen können. Nach der Erstantragstellung ist es das vorrangige Ziel, Kontinuität in die eigene Arbeit zu bringen.

Weiterhin wird gewünscht, langfristige Schwerpunkte (bspw. Interkulturelle Öffnung) zu setzen und diese Themen dann kontinuierlich verfolgen zu können. Aus Sicht der Organisationen sollten also bestehende Programme mit ihren jeweiligen Themen gepflegt und weiterentwickelt werden, statt immer wieder neue Themen zu generieren. Der Nationalagentur JUGEND für Europa wird in dem gesamten Prozess die Funktion eines Impulsgebers zugesprochen, der immer wieder Schwerpunkte in die Diskussion einbringt und diese wichtige Funktion auch einnehmen soll.

*„Gemeinsames Ziel muss einfach sein, all diejenigen ins Programm zu involvieren, die bisher unterrepräsentiert sind. Das will ja auch die Nationalagentur, wenn sie uns immer wieder ein bisschen wach rütteln, kann das funktionieren.“
(Projektverantwortliche)*

Die neu eingeführte Praxis, die notwendigen finanziellen Absprachen den Aufnahme- und Entsendeorganisationen zu überlassen wird als kontraproduktiv beschrieben. Es wird berichtet, dass es zu problematischen Verzögerungen bei Auszahlungen gekommen sei und die Korrespondenz in Einzelfällen massiven zeitlichen Aufwand bedeutete. Vor diesem Hintergrund wird angeraten, die Abwicklung der Finanzen zwischen den beteiligten Organisationen in die Hände der Nationalagenturen zu legen oder den Organisationen Unterstützung zukommen zu lassen.

„Irgendeine Organisation zu fragen, wann sie mir jetzt meinen Anteil überweisen, das finde ich nicht sonderlich förderlich für die Zusammenarbeit. Ich finde das eher sehr unangenehm. Und wenn dann keine Resonanz kommt, dann wird's einfach richtig nervig. Es wäre mir ein großer Wunsch, dass diese finanziellen Geschichten wieder in die Hände der Nationalagenturen gelegt werden.“ (Projektverantwortliche)

Weiterhin wurde der Wunsch geäußert, eine „Rückmeldung zu kriegen“. Der Adressat ist JUGEND für Europa. Der persönliche Kontakt zu MitarbeiterInnen der Nationalagentur im Verlauf des Programms wird gewünscht und stark gewichtet. Dies zielt darauf ab, die

wahrgenommene Anonymität zwischen Organisationen und Nationalagentur aufzulösen. Eine dichte Kommunikation und ein inhaltliches Feedback-System brauchen personale Ressourcen, die dann aber auch ein Garant für den Erfolg des gesamten Programms sind.

*Das habe ich bisher noch nicht mitgekriegt, dass JUGEND für Europa oder JUGEND IN AKTION so eine Rückmeldung gegeben hat. Das ist eher so eine haushalterische Geschichte, da werden Finanzen abgerechnet, wenn der Bericht okay ist.“
(Projektverantwortliche)*

Dies betrifft vor allem Organisationen, die interessiert sind an einer systematischen Relationierung, im Sinne der ständigen Verbesserung der eigenen Arbeit und der Zusammenarbeit. Eine Möglichkeit bietet hierbei der jährlich statt findende Checkpoint für alle Antragstellenden aller Aktionen zur gemeinsamen Diskussion und Gestaltung einzelner Aktionen.

Es wurde auch der Wunsch geäußert, dass mehr MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund in der Nationalagentur eingestellt werden. Die Interkulturelle Öffnung – im Sinne einer zeitweisen Personalpolitik, die Personen mit Migrationshintergrund prioritär einstellt - auf Ebene der Nationalagentur wird hier als erster Schritt gesehen, der einer Öffnung des Programms im Sinne einer stärkeren Beteiligung von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund voraus geht.

„Also, ich denke, Interkulturelle Öffnung predigen kann ich eigentlich nur, wenn ich mich selbst interkulturell geöffnet hab.“

„Also, ich glaube, JUGEND für Europa könnte insofern zur Interkulturellen Öffnung was beitragen, wenn sie einfach selber mehr Migranten einstellen würden, weil sich dann viele Sachen automatisch ergeben würden.“

(Projektverantwortliche)

Der Aufbau von Netzwerken zeigt sich als wesentliche Strategie zur Interkulturellen Öffnung. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen, wie sie in IKT formuliert wurden. Hierfür werden Ressourcen benötigt und deshalb wünschen sich viele Organisationen, dass JUGEND für Europa sie bei einer solchen Strategie unterstützt. Dazu gehört auch, dass die Vertreter der VJM künftig auch auf Steuerungs- und Entscheidungsebenen einzubinden sind. Ganz grundsätzlich wird die Idee der stärkeren Einbindung von VJM als positiv bewertet. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass aktuell die VJM noch stark ehrenamtlich organisiert sind, erst ein der Praxis anderer Jugendverbände vergleichbarer Sockel an

hauptamtlichen MitarbeiterInnen ermöglicht es den VJM real, auch an den verschiedenen jugendpolitischen Bereichen teilzuhaben. Hier erfordert die Strategie der interkulturellen Öffnung im Bereich der IJA die Unterstützung durch andere jugendpolitische Bereiche.

Das Ziel, die TeilnehmerInnenstruktur des EFD zu erweitern und den EFD zu einem Programm für alle Jugendlichen zu entwickeln, wird von den Befragten als positiv bewertet. Aus einer gewissen Markt-Logik - die gekennzeichnet ist durch ein Überangebot an Freiwilligen und eine begrenzte Anzahl an Stellen - lässt sich auch die passive Haltung einiger Organisationen erklären. Zur Umsetzung der anvisierten Zielsetzung sind jedoch entsprechende Anreize erforderlich, um beispielsweise benachteiligte Jugendliche vermehrt anzusprechen und einzubinden. Die Richtlinien von JUGEND für Europa, die Sonderförderungen für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf aufzeigen, weisen zwar in diese Richtung, sollten aber im Sinne der Studie durch Einbeziehung neuer Organisationen und durch Anreize für traditionelle Organisationen, diese Zielgruppen systematisch anzusprechen, ergänzt werden.

„Also, ich denke, dass viele Entsendeorganisationen eher in so einer Passivhaltung sind, weil sie eigentlich ständig genügend Bewerbungen von Freiwilligen kriegen, ohne sich darum kümmern zu müssen.“ (Projektverantwortliche)

Der Nutzen des Programms wird nicht nur in Bezug auf die Lern- und Bildungsprozesse der Jugendlichen gesehen, sondern auch hinsichtlich des Mehrwerts für die europäische Gesellschaft. Der EFD ist in diesem Selbstverständnis nicht nur ein Lerndienst, sondern wird auch als Möglichkeit gesehen, darüber hinaus gehende Wirkungen und Veränderungen im Sinne einer auf Europa bezogenen politischen Bildung zu erzeugen. Dies ist allerdings Voraussetzungsvoll und nicht einfach vermittelbar, wie im Kapitel 4 ausführlicher erläutert wird.

„Also wünschen würde ich mir von der EU einfach mehr Mittel, weil ich glaube, dass dieses Geld in den Jugendlichen und in diesem Programm gut angelegt ist: Nicht nur wegen des Spaß und der Selbstentwicklung der Jugendlichen, sondern wirklich im Hinblick auf Europa ...“ (Projektverantwortliche)

Positiv bewertet werden die Begleitstrukturen, die der EFD den Jugendlichen als auch den Organisationen bietet. Insbesondere die Verbindlichkeit der Begleitseminare wird als sinnvoll erachtet. In Bezug auf die Vorbereitung der Freiwilligen wird dennoch der Wunsch geäußert, mehr Ausreisetage zu ermöglichen. Die Vorbereitungsseminare könnten die Jugendlichen

dementsprechend optimiert auf ihren Dienst vorbereiten. In der Nachbereitung der Freiwilligen sollten Themen der europäischen Jugendpolitik und „Aktive Citizenship“ stärkeres Gewicht finden. Grundsätzlich sollten sich die Inhalte der Seminare an den Bedarfen der Jugendlichen ausrichten und sich methodisch und inhaltlich am jeweils neuesten Stand der Fachdiskussion in Internationaler Jugendarbeit, Politischer Bildung und Gruppenpädagogik orientieren (vgl. Lösch/Thimmel 2010). Es stellt sich somit die Frage, wie die Rückkehrarbeit und Nachbetreuung verbessert und für die Zukunft optimal gestaltet werden kann, um Programmt Themen an den richtigen Stellen zu platzieren.

Die Fortbildungsangebote, die sich an die EFD-Verantwortlichen in den Organisationen richten, werden als Bereicherung gesehen. Positiv hervorgehoben wurden die „tadellose“ Organisation der Angebote, die bei den MitarbeiterInnen auf reges Interesse stoßen.

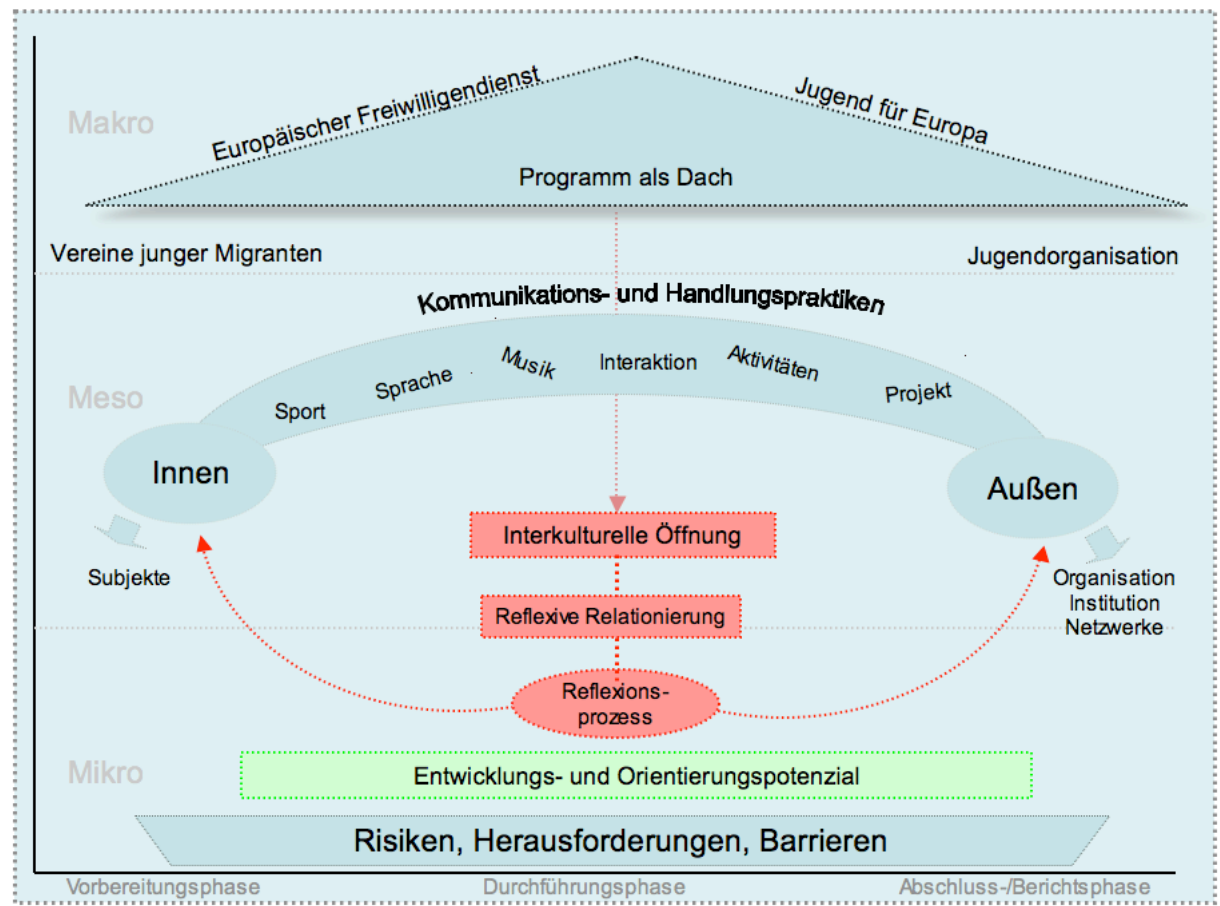
Die Datenbanken sind aus Sicht der Befragten nicht optimal organisiert. Aus den Projektausschreibungen sollten genauere Informationen zu Laufzeit und Besetzung des Projekts hervorgehen, um die große Anzahl der Blindbewerbungen zu reduzieren.

„Also, das Projekt ist ausgeschrieben, aber da steht noch nicht mal richtig die Laufzeit drin. In der Datenbank sind einfach nur die Vorhaben benannt und die Jugendlichen wissen dann gar nicht, ob die Stellen schon besetzt sind. Die Datenbank ist nicht gut konzipiert. Da bewerben sich ganz Viele, ohne dass es überhaupt eine freie Stelle gibt.“ (Projektverantwortliche)

3.2 Die Bedeutung des EFD in den Prozessen Interkultureller Öffnung

Das folgende Modell setzt die Ergebnisse und Kategorien aus dem vorherigen Kapitel bildlich und in ihrer Dynamik zueinander um.

3.2.1 Das Programm als Dach und die Freiwilligen als Brücke



Das Programm EFD wird in seiner Bedeutung für einige Organisationen als „Dach“ beschrieben, unter das sich die verschiedenen Organisationen mit ihren Projekten stellen können. Die Deutsche Nationalagentur JUGEND für Europa ist Verwalter und inhaltlicher und jugendpolitischer Gestalter des Programms. Das „Programm als Dach“ ist in seinen Bedeutungsebenen bereits in vorherigen Kapiteln beschrieben worden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Programm den teilnehmenden Organisationen Sicherheit in der Planung ihrer Arbeit gibt, beispielsweise durch die Länge der Laufzeiten. Vereinfacht ausgedrückt, bietet das Programm Schutz und Sicherheit und gibt Raum für Optimierungs- und Professionalisierungsprozesse in der eigenen Arbeit.

*„Das sehe ich im Erfolg der ersten Projekte, ich sehe wie die Jugendlichen das brauchen, wie wir die... wie dieses Dach, wie gut dieses Dach funktioniert.“
(Projektverantwortliche)*

Da sich Programm und Organisation unter dem Dach wechselseitig beeinflussen, lässt sich die Hypothese formulieren, dass die Einführung von neuen Orientierungslinien, wie die Interkulturelle Öffnung über administrative Prozesse Top-Down angeregt werden können, aber jeweils unterschiedlich umgesetzt werden. Dabei ist die Eigenlogik der jeweiligen Organisation - und auch die der entsprechenden Zielgruppen - mit gutem Grund genau zu berücksichtigen.

Der EFD übernimmt sowohl für die Jugendlichen, als auch für die Organisationen eine Brückenfunktion. Zum einen im Hinblick auf die Modernisierung der Jugendpolitik, die in Bezug auf Integration, Migration, Einwanderungsgesellschaft mit dem Begriff der Interkulturellen Öffnung auf institutioneller und personenbezogener Ebene zu beschreiben ist. Zum anderen erleben die Organisationen den Freiwilligendienst als eine Brücke in die Welt und nach Europa, die bei den Freiwilligen einen Perspektivenwechsel und neue Bildungsmöglichkeiten eröffnet.

„Also, ich habe eben viele Jugendbegegnungen gemacht mit französischen Vorstadtmilieus. Da sind auch Selbstbeschreibungsprozesse, irgendwie auch. Ich finde das ganz wichtig, da durch internationale Begegnung oder einen Freiwilligendienst da Brücken auch zu haben, so um raus zu kommen und andere Perspektiven auch zu sehen.“ (Projektverantwortliche)

Die Brückenfunktion nach innen und nach außen wird über Kommunikation und soziale Handlungen, in erster Linie also über Interaktionen sichergestellt. Auch den Freiwilligen auf der personalen Ebene ist eine Brückenfunktion zuzuschreiben. In der Regel wird dies von den Organisationen als Bereicherung empfunden.

Allerdings sind die Handlungspraktiken sehr unterschiedlich in Ausformung und Qualität. Alle Interaktionen benötigen Kommunikationsmedien, die über Kommunikationspraktiken gesteuert werden. Sprache stellt ein wichtiges, aber nicht das einzige Kommunikationsmedium dar. Weitere Kommunikationsmedien sind Musik, Bilder, Mimik und Gestik, die sich als wichtig für die Ausgestaltung eines vielseitigen EFD gezeigt haben. Handlungs- und Kommunikationspraktiken in Organisationen können angepasst und transformiert werden, wie der Einsatz von Freiwilligen mit einer geringen formalen Sprachkompetenz aber mit ausgeprägten musikalischen Fähigkeiten, im Rahmen von Jugendprojekten mit Musik, gezeigt hat.

Mit dem Freiwilligendienst treten Organisationen an die Öffentlichkeit und realisieren diesen

über ihre *Kommunikations- und Handlungspraktiken*. Der EFD kann also in zweifacher Hinsicht wirken: Die Innenwirkung bezieht sich auf das Selbstbild des Trägers und des Freiwilligen (Selbstbezug). Die Außenwirkung bezieht sich auf die Weltsicht der Freiwilligen und der Träger sowie das Selbst- und Fremdbild über Netzwerk und Umwelt.

In den Prozessen Interkultureller Öffnung übernimmt der Europäische Freiwilligendienst eine Brückenfunktion und hat damit eine Bedeutung für die Integrationspolitik mit gesellschaftspolitischer Perspektive. Das Entwicklungs- und Orientierungspotenzial des EFD in Bezug auf die Interkulturelle Öffnung in Organisationen, zeigt sich also als Relativierungsgelegenheit. Es zeigte sich, dass die Relationierung – also das in Bezug setzen – der genannten Ebenen einen zentralen Aspekt der Interkulturellen Öffnung darstellt. Interkulturelle Öffnung als Prozess kann nur dann realisiert werden und nachhaltig wirken, wenn die Aktionen und ihre Ergebnisse reflektiert werden, also in *reflexive Relationierung* transformiert werden. Relationierungspraktiken entstehen im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes beispielsweise bei der Erstellung der Abschlussberichte, aber auch in Gesprächen, Auseinandersetzungen in Teams, Projektentwicklungen, Projektanträgen und der Teilnahme am Fachdiskurs aller Organisationen, die sich am EFD bzw. der Internationalen Jugendarbeit beteiligen.

Wesentlich zum Gelingen Interkultureller Öffnung trägt die subjektive Bedeutsamkeit des Themas für die Beteiligten als verantwortliche Personen und als Organisationen bei. Ein starkes persönliches Engagement der Akteure spielt hierbei eine wesentliche Rolle.

Abschließend ist die Vermutung anzustellen, dass das Erkennen etablierter Praktiken und deren Reflexion bei Organisationen von einer reflexiven Relationierung zu einer systematischen Relationierung führt. Die Folge ist eine Professionalisierung der Organisationsarbeit, welche wiederum die Grundlage für Interkulturelle Öffnungsprozesse in Organisationen ist. Voraussetzung ist, dass Interkulturelle Öffnung als Maxime des professionellen Handelns von Trägern der Jugendarbeit verstanden und nicht, wie bisher, als zeitlich begrenzte Sonderaufgabe deklariert wird. Bestehende Programmlinien, die sich an spezifische Zielgruppen wenden, reagieren auf Lücken, „Fehler“ in der Systematik, die besonders bearbeitet werden müssen. Interkulturelle Öffnung kann nur gelingen, wenn die Organisationen und Programmatiken grundsätzlich zu diesem Modernisierungsprozess im Sinne der Einwanderungsgesellschaft als gesellschaftliche Normalität bereit sind.

Hierfür kann das *Entwicklungs- und Orientierungspotential* des EFD genutzt werden. Die

Frage ist, wie es Organisationen gelingen wird, durch die Implementierung des EFD neue Orientierungen (Interkulturelle Öffnung) in alte Konzepte zu integrieren, gleichsam mit der Kritik an den eigenen Zielen konstruktiv umzugehen und systematisch Alternativen zu entwickeln.

3.3 Zwischen Autonomieverlust und Autonomiegewinn - Die Frage des Zugangs von Migrantenselbstorganisationen, bzw. Vereinen junger Migranten

Die Annäherung an die Antwort auf die Frage in welcher Weise VJM stärker am Fördersystem der Internationalen Jugendarbeit, insbesondere am Europäischen Freiwilligendienst, partizipieren können, steht im Mittelpunkt dieses Kapitels. Im Rahmen des Projektes wurde ein besonderes Augenmerk auf die Frage nach den Zugängen von MSO / VJM zum EFD gelegt. Hier konnten zwei Fallprofile heraus gearbeitet werden, die exemplarisch sind für die Bedeutung des EFD für VJM.

Zusammenfassend lassen sich drei Erkenntnisse festhalten, die auch in Bezug auf die Frage der Implementierungsmöglichkeiten und -hindernisse von Bedeutung sind. Deutlich wurde erstens, dass Netzwerke zu VJM die Implementierung des EFD in Organisationen stützen.

Zweitens fördert der Transfer von Erfahrungen aus anderen Programmen, besonders die Erfahrung in der Antragstellung und Umsetzung von internationalen Begegnungen die Implementierung. Allerdings ist die Transfer-Leistung von den Organisationen selbst zu erbringen. Personenwissen muss zu Organisationswissen werden.

Drittens setzt die Implementierung Andockmöglichkeiten voraus. Das Programm muss an den Organisationszielen, Arbeitsbereichen, Projekten und Strukturen anschließen können.

Haben VJM am EFD teil, gewinnen sie an Autonomie, was häufig eine Motivation für die Antragsstellung ist. Gleichwohl bedeuten die Antragstellung und die Einbindung ins förderpolitische System einen Autonomieverlust, da man sich unter einem anderen „Dach“ einordnen muss. Zum einen existieren VJM, die schon einem Jugend- oder Wohlfahrtsverband zugeordnet sind. Diese können über den Partner am System partizipieren, stehen aber weiter in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Verband, bzw. Tandempartner. Eine Antragstellung bei JUGEND IN AKTION und die Implementierung des

EFD bedeutet ein Stück Autonomiegewinn, da die Richtlinien des Programms es hier zulassen, sich vom Partner zu emanzipieren, indem der VJM zum Alleintragsteller wird.

Zum anderen gibt es VJM außerhalb des jugendpolitischen Systems, die bisher keinem Jugendverband zugeordnet sind. Diese Organisationen müssen sich bei der Antragstellung zum EFD in bestehende Strukturen einfinden und sich diesen in gewisser Weise unterordnen. Dies bedeutet zunächst einen Autonomieverlust.

Die Kooperation zwischen anerkannten und nicht-erkannten Trägern kann hier als Kompromiss dienen und eine alternative Strategie zur Implementierung des EFD sein. Ein Tandem-Modell hat es bei den untersuchten Projekten nicht gegeben, da alle Träger akkreditiert sein müssen. Ein solcher Ansatz könnte aber im Hinblick auf die Zielerreichung gewinnbringend sein. Das Tandem ist ein Weg der Ermöglichung von Teilnahme der eigenen Organisationsmitglieder an Angeboten der IJA, ohne als Organisation selbst Teil der Strukturen zu werden. Der Tandempartner bietet somit die fehlenden Strukturen und falls notwendig den fachlichen Support. Allerdings sind hier die bereits im Teilprojekt „Interkulturell on Tour“ erarbeiteten Schwierigkeiten zu beachten:

„Durch die Konstellation des Tandems konnten ungleich verteilte Ressourcen zwar im Einzelfall ausgeglichen werden, die systematische Schräglage von im Jugendhilfesystem verankerten Organisationen einerseits und strukturell nicht eingebundenen Organisationen andererseits jedoch nicht grundsätzlich aufgehoben oder ausgeglichen werden. Herrschaftswissen über die Beantragung und Organisation von IJA wurde in vielen Fällen nicht transferiert, da bedingt durch die begrenzten Ressourcen die Arbeitsteilung pragmatisch nach den Stärken der einzelnen Organisationen geschah und da Erproben und Erlernen notwendiger administrativer Schritte z.B. der Beantragung von Fördermitteln den Unerfahrenen nur bedingt möglich war. Vorauszusehen ist zudem die zu erwartende Schwierigkeit rein ehrenamtlich strukturierter Organisationen, erworbene Expertise institutionell abzusichern bzw. innerhalb der Organisation weiterzugeben.“ (Chehata/Riß/Thimmel 2009, 77)

Bei unabhängigen Organisationen, bzw. Organisationen, die keine Förderungen für ihre Aktivitäten im Bereich Jugendarbeit erhalten, erfordert der Schritt in das EFD Programm eine grundlegende Entscheidung, die mehrere Ebenen berührt. Die notwendigen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse in Organisationen sind langwierig und erfordern Zeit. Insbesondere wenn diese Entscheidungen grundlegende Veränderungen bedeuten und eine Professionalisierung der Strukturen erfordert.

„Weiterhin lassen rein ehrenamtliche Strukturen eine geringe und wenig

systematische und gleichmäßige Verteilung von Verantwortung zu. Auch das zeigt sich als Barriere, da Einzelpersonen sich des Themas und somit der Verantwortung stellen müssen. Wissen und Expertise ist in ehrenamtlichen Strukturen in der Regel an engagierte Einzelpersonen gebunden. Eine tatsächliche „Befähigung“ IJA langfristig durchzuführen wurde also nicht erreicht, da die Umsetzung immer noch unter ungleich schwierigeren Bedingungen geleistet werden müsste.“ (Chehata/Riß/Thimmel 2009, 77)

Auf der inhaltlichen Ebene ist es schwierig, für ehrenamtliche und kleine Organisationen die notwendige Kontinuität für die Umsetzung eines EFD zu gewährleisten. Hier wurden der ständige Wechsel von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die Wissenskumulation bei einzelnen MitarbeiterInnen, sowie fehlende Kontinuität von Ansprechpartnern, als hinderliche Faktoren genannt.

Die Frage der fehlenden Kontinuität durch fehlende Ressourcen zeigt sich als wichtiges Themenzentrum in der Implementierung des EFD. Die Frage ist, wie Kontinuität hergestellt werden kann und ob diese allein von den Organisationen oder über Netzwerke durch andere Kooperationspartner gewährleistet werden könnte.

Eine Anerkennung als Träger bedeutet, sich mit den Zugangsvoraussetzungen zu beschäftigen und die erforderlichen formalen Bedingungen zu erfüllen. Diese Vorarbeit erfordert Ressourcen, die vielen VJM nicht ausreichend zur Verfügung stehen.

Weiterhin ist es erforderlich, dass die Strukturen den Zielen des Programms und den administrativen Anforderungen angepasst und untergeordnet werden müssen, so lange sich diese nicht selbstverständlich mit den Zielen der Organisation decken. Hinzu kommt, dass der Wissenstransfer von Erfahrungen mit der Antragstellung und Durchführung von Projekten in wenig strukturierten Organisationen nur vereinzelt und über Personen passiert.

Auch ist eine Zurückhaltung auszumachen, die sich als Vorbehalt vor der wenig einschätzbaren Verantwortung durch die Verbindlichkeiten im Fördersystem begründet. Zudem ist der Programmstruktur immanent, dass sich Organisationen auf ein gewisses Wagnis (vgl. Kap 3) einlassen müssen, so dass ein Scheitern des Projektes zumindest theoretisch einkalkuliert werden sollte, ohne das damit die gesamte Organisation in Gefahr gerät. Wird Organisationen eine große Skepsis durch die Öffentlichkeit entgegengebracht, fällt es scheinbar schwer, sich auf experimentelle Entwicklungen einzulassen.

Viele VJM haben sich in den letzten zehn Jahren stark verändert: Professionelle Öffentlichkeitsarbeit, Organisation bundesweiter Aktivitäten und Durchführung von Projekten sind da nur beispielhaft zu nennen. Bei diesen Veränderungsprozessen hat der EFD häufig

keine Priorität, insbesondere wenn Organisationen keine Ressourcen zur Verfügung stehen, und sie durch die Bearbeitung des Alltagsgeschäfts und die Anforderungen eines ständigen Veränderungsprozesses vereinnahmt sind.

Weiterhin sind VJM häufig Ansprechpartner für migrationspolitische Themen, einschließlich Religions- und Integrationsthemen. Alle diese Erfordernisse zusammen betrachtet, wundert es nicht, dass die VJM für sich kaum Entwicklungsspielräume für ihre eigentlichen Tätigkeiten in der Jugendarbeit im engeren Sinne sehen.

Wesentlich scheint auch, dass Fördersysteme und Programm als Kontrollinstanz fungieren bzw. interpretiert werden können. In Organisationen, die zur Zeit den Versuch machen, sich zu verselbständigen, erscheint es aus Gründen der Eigenlogik nicht zielführend, sich in diesem Prozess auf eine neue Kontrollinstanz einzulassen. Dies erklärt ebenfalls die Zurückhaltung einzelner VJM im Bereich des EFD und anderen Feldern der IJA und der politischen Jugendbildung.

Zusammenfassend lässt sich formulieren: Der Autonomiegewinn durch Partizipation am Fördersystem erfordert einen ersten Schritt des Autonomieverzichts und gleichsam den Willen zur Professionalisierung ehrenamtlicher Strukturen. Es ist dabei nicht immer deutlich, welchen Mehrwert Migrantenselbstorganisationen und Vereine junger Migranten mit einem solchen Schritt erlangen. Es stellt sich die Frage, welche Anreize geschaffen werden können, um die VJM dabei zu unterstützen, sich auf den Weg ins Fördersystem der Jugendpolitik am Beispiel des EFD zu begeben ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren.

3.4 Zusammenfassung

Zum Schluss lassen sich folgende Überlegungen zusammenfassen.

Der EFD besitzt Aufforderungscharakter auf der Mesoebene. Die Entwicklung und Implementierung des EFD kann für organisationsbezogene Professionalisierungsprozesse genutzt werden. Wesentliche Zugangshilfe ist hier die Übereinstimmung von Programm- und Organisationszielen. Die Identifikation mit den Programmzielen erleichtert die Anschlussfähigkeit des Programms.

Der EFD besitzt *Entwicklungs- und Orientierungspotential* für Organisationen und bietet Anlässe, sich mit den Themen Migration und Interkulturelle Öffnung im Rahmen des europäischen Diskurses grundlegend zu beschäftigen.

Migrantenselbstorganisationen, bzw. Vereine junger Migranten stehen bei der Implementierung des EFD vor der Frage des Autonomiegewinns und des Autonomieverlustes. Die Zurückhaltung in der Frage der Implementierung des EFD kann auch mit dem Bestreben nach Autonomieerhalt zusammenhängen. Ein starkes Zugangshindernis stellen zudem die fehlenden Ressourcen dar. Fehlende Ressourcen verhindern Kontinuität, die aber für die Durchführung der Programme erforderlich ist. Ehrenamtliche Strukturen sollten – wie in der Jugendverbandsarbeit aus gutem Grund *state of the art* – auch bei VJM und ihren Dachorganisationen durch hauptamtliches Personal ergänzt werden, um die substantiellen Organisationsentwicklungsaufgaben als Voraussetzung zur Teilhabe am jugendpolitischen Fördersystem effektiv erfüllen zu können. Die starke Fixierung und Zuordnung der Migrantenselbstorganisationen und Vereine junger Migranten auf die migrationsbezogenen Themen im engeren Sinne (z.B. Religion, Integration, kulturelle Differenz, soziale Arbeit) blockiert diese Organisationen, sich an den Allgemeinthemen betreffenden politischen Diskursen wie Europa, Bildung und Jugend zu beteiligen und an den entsprechenden Förderlinien teilzuhaben.

Die Herausforderungen und Wagnisse, die dem EFD im Rahmen des Sozialmanagements zugrunde liegen, stellen eine Barriere dar, da Organisationen sich auf einen ungewissen und für sie zum Teil unsicheren Weg einlassen müssen. Hierzu bedürfen sie der Unterstützung.

Interkulturelle Öffnung ist ein Reflexions- und Lernprozess auf der Ebene der Organisationen. Die Lernprozesse benötigen Zeit, da Interaktionspraktiken verändert werden müssen. Veränderungsprozesse setzen nur ein, wenn Interkulturelle Öffnung als Bereicherung erlebt wird. Der Europäische Freiwilligendienst stellt sich als Lerndienst im Prozess der Interkulturellen Öffnung im Kontext der Europäischen Union dar. Interkulturelle Öffnung und Europa politische Bildung erfordern Reflexionsprozesse insbesondere in Bezug auf die Ausprägung der Alltagspraktiken in Organisationen. Durch die Veränderung von *Kommunikations- und Handlungspraktiken* wird Interkulturelle Öffnung konkret. Das Erkennen etablierter Praktiken und deren Reflexion führt zur systematischen Relationierung und damit zur Professionalisierung der Trägerarbeit und damit wiederum zur INTERKULTURELLEN ÖFFNUNG.

Organisationen benötigen Anreize, um sich auf die Veränderungsprozesse einzulassen. Bisher gründen sich Prozesse Interkultureller Öffnung insbesondere auf dem sozialen Engagement von MitarbeiterInnen in Organisationen.

Auf der Ebene der Freiwilligen ist fest zu halten, dass die Orientierungs- und Entwicklungsprobleme bei Jugendlichen, die während der Begegnung/EFD thematisiert werden, nicht kulturabhängig, sondern bildungsspezifisch sind. Geringe sozio-ökonomische Ressourcen der potenziellen TeilnehmerInnen stellen Hemmnisse für die Beteiligung nicht privilegierter Jugendlicher dar. Dies betrifft auch viele junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, die bisher keinen Zugang zu den Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit finden. Perspektivisch muss Interkulturelle Öffnung auf der strukturellen Ebene der Träger als Maxime in der Internationalen Jugendarbeit verstanden werden.

4 Die Freiwilligen

Im Kontext Interkultureller Öffnung der IJA geht es immer auch um Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Präsenz in der TeilnehmerInnenstruktur. Der Umstand, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Programmformat EFD als unterrepräsentiert wahrgenommen werden, begründet den Anlass der Datenerhebung. Allerdings widmet sich das folgende Kapitel den Freiwilligen des EFD in ihrer Gesamtheit und legt keinen Schwerpunkt darauf, ob die Jugendlichen Migrationshintergrund haben oder nicht. Im folgenden Kapitel werden Kategorien benannt, die auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund relevant sind.

Welche Relevanz der Differenzlinie Migrationshintergrund im Rahmen der Praxis des EFD eingeräumt wird, wurde bereits aus der Trägerperspektive geschildert. Dem Merkmal Migrationshintergrund konnte hier keine eindeutige Relevanz bzgl. der Zugangsbenachteiligung von Jugendlichen zugeordnet werden. Neben dieser Fremdperspektive auf die TeilnehmerInnen des EFD bieten sich die Jugendlichen selbst als Zielgruppe der qualitativen Datenerhebung an. Ohne die vermeintliche Differenzlinie der Herkunft bzw. kulturellen Einbettung (Albert Scherr) zu leugnen, sollte sie den Jugendlichen gleichzeitig nicht von außen oktroyiert werden. Diese Grundposition der AutorInnen des Berichtes wurde im Vorfeld bei der Begriffsreflexion erläutert. Die Entscheidung, das Merkmal des Migrationshintergrundes im Rahmen der Befragung zu thematisieren, wurde den Jugendlichen selbst überlassen. Wie weit Fremdzuschreibungsprozesse und -erwartungen jedoch auf die Jugendlichen wirken, zeigt das folgende Zitat. Der Interviewpartner bedient Erwartungen, die für ihn de facto im weiteren Verlauf des Interviews

keine Relevanz hat.

„(...) also ich bin 21 Jahre alt, jetzt am zwanzigsten geworden, ich hab zwei Geschwister, einen älteren Bruder und eine ältere Schwester. Meine Mutter stammt aus Rumänien, also Migrationshintergrund ist gegeben und ja, meine Mutter stammt aus einem deutschsprachigen Teil aus Rumänien. Sie hat zwar die rumänische Staatsangehörigkeit gehabt aber sie ist eigentlich... (unverständlich) und ja, (...). Mein Vater ist Unternehmer, meine Mutter arbeitet in einer Fleischerei und ja, meine Eltern sind aber geschieden und es liegt kein akademischer Bildungshintergrund vor.“ (Freiwilliger)

Die vorliegende Analyse setzt folgende Schwerpunkte:

Die Darstellung von Unterstützungsfaktoren und Hindernissen in der Projektpraxis des EFD bietet Anknüpfungspunkte, um Potenziale weiter auszubauen und Hürden zu überprüfen. Über die Frage des Zugangs zum EFD und der dahinter stehenden Motivation, werden Grenzen des Zugangs auf programmatischer und persönlicher Ebene sichtbar. Die Analyse der Wirkungsebene beschreibt die veränderten Denk- und Handlungsmuster der Jugendlichen, sowie die auslösenden Faktoren, die diesen zugrunde liegen. Ein spezifischer Fokus wurde dabei auf die Zielsetzung des EFD und die europäische Dimension gelegt. Wie und ob sich die programmatischen Ziele des EFD in der Eigenperspektive der Jugendlichen widerspiegeln, ist eine weitere Frage der Analyse.

Die Ergebnisse sollen als Diskussions- und Reflektionsbasis dienen und Themen für zukünftige Programmgestaltungen aufzeigen. Hinsichtlich der Frage nach der Wirkung des EFD auf die Jugendlichen und ihre Lern- und Bildungsprozesse zielt diese Analyse darauf, die Möglichkeitsräume des EFD aufzuzeigen. Auf eine vollständige Darstellung der umfassenden Wirkungen wird dabei kein Anspruch erhoben. Das Potenzial des EFD liegt in der Eröffnung informeller und nonformaler Lernprozesse. Der EFD, als eine Form freiwilligen Engagements, bedeutet vor allem: Lernen in lebensweltlichen Kontexten. Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich diese lebensweltlichen Bereiche anders als formale Bildungsbereiche einer genauen Erfassung entziehen (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass 2006).

In einer quantitativ angelegten Studie zu den Lern- und Bildungsprozessen des EFD im Jahr 2000 wurde bereits ein breites Spektrum an erworbenen Kompetenzen, Wirkungen und Einstellungsänderungen bzgl. der Jugendlichen festgehalten (vgl. JUGEND für Europa). Die vorliegende Arbeit weist Parallelen in den bisher veröffentlichten Ergebnissen auf, aber bietet

über den qualitativen Zugang von Möglichkeiten der Selbstbeschreibung der Jugendlichen auszugehen und diese zu rekonstruieren. Die Jugendlichen erhielten den Raum, um „von sich selbst zu erzählen“. So ergibt sich über das Interview ein Einblick in Praxis und Gedankenwelt der Jugendlichen. Anekdoten und Erlebnisse, die während des EFD durchlebt wurden, illustrieren die Entwicklungsprozesse und schärfen den Blick für die Relevanzstrukturen der Jugendlichen.

4.1 Zugang zum EFD und Motivation

Der Zugang zum EFD wurde den Jugendlichen über verschiedene Wege eröffnet und die Entscheidung durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst. Sehr häufig erfolgte der Zugang über Personen aus dem näheren Umfeld der Jugendlichen. Geschwister, Freunde und Bekannte, die zum Teil selbst am EFD teilgenommen oder anderweitige Auslandserfahrungen gemacht haben, gaben den Impuls einen Auslandsaufenthalt bzw. einen EFD in Betracht zu ziehen.

„Und, ja dann, mein Bruder hatte zum Beispiel halt nach dem Abi ein Jahr in Australien gemacht und ich hatte dann durch verschiedene Leute vom Europäischen Freiwilligendienst gehört, noch während meiner Schulzeit.“ (Freiwillige)

Mobilitätserfahrungen im direkten Umfeld der Jugendlichen erleichtern somit die Entscheidung und die Bereitschaft, selbst den Schritt ins Ausland zu wagen. Daneben gibt es Informationsveranstaltungen an Schulen, die von Trägerorganisationen des EFD organisiert werden. Hier war in unserem Beispiel insbesondere die Überzeugungskraft und Begeisterungsfähigkeit der Informantin ausschlaggebend für die Befragte, einen EFD machen zu wollen. Viele der MitschülerInnen hätten sich durch die Informationsveranstaltung angesprochen gefühlt und sich dazu entschieden, am EFD teilzunehmen.

„Da war `ne Dame vom...von der XX und (hm...) hat irgendwas also hat darüber berichtet und...war total begeistert und hat uns eigentlich alle, die da im Raum waren, mitgerissen und haben eigentlich auch alle daran teilgenommen.“ (Projektverantwortlicher)

Die persönliche Ansprache der Jugendlichen stellt einen wichtigen Aspekt dar, um den Zugang zum EFD zu eröffnen und zu erleichtern. Eine weitere Rolle beim Zugang spielt der Zeitpunkt, den die Jugendlichen wählen, um sich mit dem Thema Auslandsaufenthalt

auseinander zu setzen. Die Übergangsphase von Schule zum Beruf bzw. Studium ermöglicht den Jugendlichen, einen Auslandsaufenthalt anzustreben. Der EFD bietet sich an, die Lücke bis zu einem anschließenden Studium o.ä. zu schließen. Der Aspekt „Erfahrungen im Ausland sammeln“ stellt dabei die Primärmotivation dar. Die Möglichkeit sich freiwillig bzw. sozial zu engagieren folgt an zweiter Stelle.

„Also ich ... eine Freundin von mir, die ein bisschen älter war, die hat das gemacht nach der Schule und dadurch bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es EFD überhaupt gibt und ich habe mich noch über andere Möglichkeiten informiert in meinem letzten Schuljahr und wie man halt sein Auslandsjahr gestalten kann und es hat einfach am besten für mich gepasst, der EFD.“ (Freiwillige)

Der EFD, als eine von vielen Möglichkeiten eine Zeit im Ausland zu verbringen, überzeugt durch mehrere Faktoren, die von allen Befragten genannt wurden:

Im Ausland leben und arbeiten, dabei eine Sprache lernen bzw. vertiefen, sich sozial engagieren und „etwas Gutes“ tun. Dies alles gelingt mit dem EFD ohne dass größere finanzielle Kosten entstehen.

„(...) und das Prinzip fand ich eigentlich immer so ganz nett, man kriegt, ja, man wird eben, ja, man hat eigentlich keine Kosten, kann in einem Land so die Sprache lernen und die Kultur kennen lernen und ja, es ist natürlich irgendwie eine gewisse Form von sozial engagieren und ja, mir hat das... fand ich es ganz schön das Prinzip und dann hab ich da mal angefangen (...).“ (Freiwillige)

Darüber hinaus spielen auch formale Gründe, wie die Altersgrenze bis 30 Jahre, eine Rolle sich für die Beantragung beim EFD zu entscheiden, d.h. auch junge Erwachsene können sich bewerben. Die potenzielle Zeitspanne zwischen 18 und 30 Jahren beträgt also 12 Jahre. Neben den aufgeführten Gründen sind weitere, sehr persönliche und individuelle Faktoren zu berücksichtigen. Die aktuelle Lebenssituation, in Bezug auf persönliche Beziehungen, und die jeweilige Familiensituation haben starken Einfluss auf die Entscheidung, an einem EFD-Projekt teilzunehmen oder nicht.

*„Nein, ich habe eine Anzeige über den Europäischen Freiwilligendienst gelesen und dann wollte ich mich dafür bewerben, das war vor ungefähr drei Jahren. Aber dann habe ich es doch erst einmal bleiben lassen. Weil ich mit jemandem zusammen war und ... (lacht) ja, das war der Grund.“
(Edin)*

Zeitpunkte in Bezug auf die berufliche Orientierung und das aktuelle Beziehungsgefüge

stellen somit zwei Entscheidungslinien dar. Der EFD muss also den Jugendlichen konzeptionell zusagen und gleichzeitig in die aktuelle Lebensrealität und vorgesehene Lebensplanung passen.

Die Antworten der Befragten machen zudem deutlich, dass der EFD eine spezielle Funktion in der jeweiligen Lebensphase der Jugendlichen hat. Gemeinsam ist den Jugendlichen, der oftmals langjährig gehegte Wunsch ins Ausland zu gehen. Dieser kann nun durch den EFD realisiert werden.

„Ja, also ins Ausland zu gehen, das war für mich schon immer ein Ziel gewesen, ein Traum gewissermaßen und es war eigentlich keine schwere Entscheidung. Nur dann am Ende, wohin es gehen soll, das habe ich mir dann schon ein bisschen überlegt.“

Auf der einen Seite verfolgen die Jugendlichen den Wunsch ins Ausland zu gehen und sich neuen Herausforderungen zu stellen, und auf der anderen Seite wird hierfür eine verlässliche Basis gesucht. Der EFD fungiert in diesem Zusammenhang als „Dach“, das Sicherheit bietet. Diese Mischung aus Sicherheitsbedürfnis einerseits und Freiheitsbedürfnis andererseits wurde in den Interviews sehr deutlich formuliert.

„(...) dadurch, dass für mich immer klar war, ich will irgendwie ins Ausland... aber ich hab irgendwie gemerkt, das kann ich nicht komplett selber in die Hand nehmen. Da brauch ich keine Beziehungen, da brauch ich nicht meine Eltern und es ist halt irgendwie sicher, ich fand es vom finanziellen Aspekt irgendwie auch so gut, dass man halt nicht belastet ist vom Studium irgendwie und ich glaub so eine Entscheidung habe ich mir nicht zugetraut, was mein Bruder gemacht hat, so alleine als Mädchen und dann noch mit der... mit der Sprache also, es war irgendwie... ja irgendwie hat mich das gereizt“ (Freiwilliger)

Die Jugendlichen möchten es also „alleine im Ausland schaffen“, sich beweisen und die eigenen Fähigkeiten austesten. Der EFD bietet ihnen diese Perspektiven und erscheint als reizvolle Herausforderung.

„Das klang nach einer großen Herausforderung. Internetseiten machen und dazu gleich noch im griechischsprachigen Umfeld, das heißt die Sprache war auch noch eine Herausforderung.(...) da gab es natürlich den Anreiz, dass das Ganze auf einer Insel war und die Landschaft schön ist, das kann ich nicht leugnen. Das klang einfach anspruchsvoll das Ganze und deswegen wollte ich das machen.“ (Freiwilliger)

Weiterhin wollen die Jugendlichen den EFD als Auszeit nutzen. Einige der Befragten beschreiben, dass der EFD für sie eine Möglichkeit war, um aus problematischen und schwierigen Lebenssituationen auszubrechen und den Alltag hinter sich zu lassen. Der EFD

kann in diesen Fällen als *Brücke* gesehen werden, um eine Auszeit zu nehmen und Distanz zur aktuellen Lebenssituation und zum Lebensumfeld zu gewinnen.

„Es war leicht, diese Entscheidung zu treffen, weil, ich weiß noch, als ich in Frankreich war, bevor ich gegangen bin, war es ein wenig chaotisch. Deshalb brauchte ich eine Auszeit und musste raus.“ (Edin)

Das Motiv „Einfach weg wollen“ und „Mal raus kommen“, wurde von den Jugendlichen sehr häufig formuliert. Gleichzeitig ist eine hohe Frustrationstoleranz erforderlich. Die Realität des Bewerbungsverfahrens dämpfte in einigen Fällen die anfängliche Euphorie und wirkte demotivierend. Auch die Erwartungshaltung der Jugendlichen musste den Projektrealitäten, wie Projektstelle, bevorzugte Länder usw. angepasst werden. Dabei ist eine Offenheit gegenüber unpopulär erscheinenden Projekten und Ländern gefordert. Feste Vorstellungen, z.B. einen EFD in einem bevorzugten Land wie Spanien, Frankreich, England etc. machen zu wollen, wurden bei einigen Freiwilligen relativiert und Alternativen mussten in Betracht gezogen werden. Die Motivation, einfach nur noch weg zu wollen, spielt bei der Überwindung dieser Hürde eine große Rolle.

„Dadurch, das ich mir dann... und ja und dachte immer, ich hab dann meine Erwartungen bisschen runter (...) ich glaub ich hab da 30 verschiedene Organisationen angeschrieben und dann, wenn man natürlich nur negatives zurückkriegt, ist man natürlich erst mal bisschen demotiviert, und hab dann aber kapiert, dass es sehr unwahrscheinlich ist, da was zu bekommen und (...) ok. das geht einfach nicht, in die Stadt zu gehen und da war ich dann eben soweit, ich will eigentlich nur noch weg.“ (Freiwillige)

In der Lebensphase zwischen Schule und Beruf bzw. Studium ist der EFD für viele Jugendliche auch eine Möglichkeit, sich vom Elternhaus loszulösen. Damit geht der Wunsch einher, die „Komfortzone“ zu verlassen und eigene Erfahrungen zu sammeln. Die Vorstellung, im Ausland auf sich gestellt zu sein und für sich selbst sorgen zu müssen, wird als reizvoll empfunden. In Bezug auf die Ziele wird formuliert, Gewohnheiten und Sicherheiten, die selbstverständlich geworden sind, hinter sich lassen zu wollen.

„Ich möchte, hab gemerkt, ich muss aus meinem Nestgefühl wieder raus und ja, dann hab ich gesagt: Hauptsache also man macht überall Erfahrungen egal wo man ist. (...) seinen Alltag alleine zu leben, ich meine selbst für sich zu sorgen, solche Sachen sind auch spannend irgendwie. (...) für mich zu sein einfach mal ein bisschen auszubrechen aus dem Ganzen, dadurch dass ich dann wirklich nach dem Abi sehr viel zuhause gehockt habe auch (...).“ (Freiwillige)

Im Hinblick auf die Zeit nach dem EFD, möchten die Jugendlichen den Freiwilligendienst auch dazu nutzen, eine genauere Vorstellung ihrer Zukunftspläne zu bekommen. Die „Auszeit“ soll gleichsam zur beruflichen Orientierung und Entwicklung neuer Perspektiven genutzt werden. Somit kann die Motivation am EFD teilzunehmen, auch Ausdruck der eigenen Orientierungslosigkeit sein oder des Wunsches, vor dem Studien- oder Berufsalltag noch mal etwas anderes zu erleben. Damit verbindet sich auch die Annahme, über die hergestellte Distanz und gewonnene Zeit an neue Ideen und zu neuen Einsichten zu gelangen.

„(...) und ich wollte nach dem Abitur einfach weg, erst mal überlegen, was ich wirklich machen möchte, ob ich `ne Ausbildung machen möchte oder studieren möchte, und ja.“

„Also, ich hab mir erhofft also, ein bisschen zu mir mehr, also ein bisschen mehr zu mir zu finden, auch mit meiner Zukunftsfrage weiter zu kommen.“

(Freiwillige)

Zusätzlich zum Wunsch ins Ausland zu gehen, ist es den Jugendlichen wichtig, sich sozial zu engagieren und ihre Hilfe anzubieten. Hilfe wird dabei als Möglichkeit verstanden, etwas durch das eigene Handeln zu bewirken und zu verändern. Dabei knüpfen die Freiwilligen teilweise an ein vorhergehendes Engagement im Heimatland an.

„Ja, ich wollte auch eigentlich an sich die Kultur kennen lernen, also abgesehen jetzt von der Sprache, und...ja, deshalb, also einfach nur weg und dann halt auch mich sozial engagieren, weil ich hier in Deutschland schon freiwillig halt mit helfe, und an verschiedenen Stellen und da dachte ich, wieso nicht im Ausland arbeiten, wie meine Hilfe anbieten, wenn die gebraucht wird.“ (Freiwillige)

Die Jugendlichen stellen starke biografische Bezüge her und knüpfen in ihren Erzählungen an ihren Interessen an, mit dem Ziel diese fortzuführen oder zu intensivieren. Ein Beispiel ist das Erlernen der Muttersprache der Eltern oder die Überprüfung eigener kultureller Bilder. Eine weiterer Punkt, der eine Rolle spielt, war die Frage: Welches Bild habe ich von Türken in Deutschland und wie trifft dieses Bild auf die Türken in der Türkei zu?

„Genau, aber ist halt `ne andere Kultur und hier weiß man sozusagen und kennt man alles und das ist natürlich `ne andere Gelegenheit dort, diese Sicht auch jetzt speziell Türkei und Türken, auch in dieser Hinsicht da ein anderes Bild zu bekommen.“ (Freiwillige)

Die eigenen biografischen Bezüge beeinflussen auch die Auswahl des Projektes. Bei manchen Jugendlichen stand so das Thema des Projektes im Vordergrund und stellte einen wichtigen Entscheidungsfaktor dar.

„Also, anfänglich war es wegen ... hauptsächlich wegen des Projektes. Das war es wirklich, was mich ... ich wollte mit Jugendlichen arbeiten und nach Möglichkeit im kulturellen Bereich. Und letztendlich habe ich beides bekommen. Während meines Freiwilligendienstes habe ich in einem Jugendclub gearbeitet.“ (Edin)

Die Darstellung der Gründe der Jugendlichen für oder gegen einen EFD machen deutlich, dass die Frage der Motivation immer mehrdimensional zu stellen ist. Folgende Ebenen konnten dabei herausgearbeitet werden:

Eigene Erfahrungen im Ausland zu machen, sich in ein neues Umfeld einzugewöhnen und die eigene Anpassungsfähigkeit zu überprüfen und zu stärken. Die Sprache des Gastlandes zu lernen bzw. zu praktizieren sowie eine wichtige, bedeutsame Arbeit in einem Projekt durchzuführen und sich dabei einer besonderen Herausforderung zu stellen.

Die Ziele und Motive der Jugendlichen bewegen sich somit auf folgenden drei Ebenen:
Persönlichkeit – Fähigkeit - Engagement

„Auf der einen Seite um persönliche Erfahrungen zu machen im Ausland, in einem komplett neuen Umfeld mich da einzugliedern, mich da anzupassen. Also um solche Art Erfahrung zu bekommen, um eine neue Sprache zu lernen, aber auf der anderen Seite auch dort in dem Projekt einen guten Job zu machen, die Leute die in dem Bereich dort leben und für die ich arbeite, also es sind viele Aspekte (...).“ (Freiwilliger)

4.2 Herangehensweisen und Unterstützungsfaktoren in der Antragsphase

Die Unterstützung des sozialen Umfeldes ist insbesondere in der Phase vor dem Dienst im Ausland wichtig. Finden die Jugendlichen Rückhalt und Bekräftigung durch Eltern und Freunde, erleichtert dies ihre Entscheidung. Erleben Jugendliche hingegen den Widerspruch der Eltern oder anderer Menschen im Lebensumfeld, kann dies gleichzeitig Widerstand und Unsicherheit bei den Jugendlichen auslösen. Die Entscheidung zum EFD stellt immer auch eine Möglichkeit der Loslösung vom Elternhaus dar.

„Sie (Mutter) hatte also nicht viel dazu zu sagen ... und mein Vater ... also, ich bin volljährig und ich treffe meine eigenen Entscheidungen. Also, sie haben mich dazu ermuntert. Sie haben mich ermutigt. Es gab keine Einwände oder Unverständnis“ (Edin)

Die Bewerbungsphase wurde von den Jugendlichen auf unterschiedliche Weise bewältigt. Auch der Unterstützungsbedarf bzw. das Unterstützungsangebot von Freunden, Eltern oder Verwandten differiert, ist aber in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzen.

Eine Variante zur Unterstützung während des Dienstes ist dann gegeben, wenn die Entsendeorganisation die Freiwilligen von Beginn an begleitet. In dieser Form erfuhren einige Freiwillige eine enorme Unterstützung.

„Durch die Organisation halt, die haben alles organisiert. Das fand ich total toll, also ich musste jetzt nichts Großartiges machen oder irgendwas, irgendwo, irgendwem hinterher laufen. Das hat eigentlich sehr gut geklappt. Aber unterstützt, na ja, das war meine fixe Idee und da wollte ich dann irgendwie selber machen.“ (Freiwillige)

Bei der Formulierung der Bewerbungen in den entsprechenden Fremdsprachen konnte z.B. auf private Netzwerke zurückgegriffen werden. Freunde wirkten hier oftmals unterstützend an den Übersetzungen mit. Dies kann als ein weiteres Indiz für die Relevanz von Netzwerken zur Teilnahme am EFD gelesen werden.

Ein weiterer Weg ist es, sich zunächst vollkommen selbstständig mögliche Einsatzstellen in der Datenbank des EFD zu suchen und entsprechende Bewerbungen zu verschicken. Freiwillige wurden teilweise bei den Kosten, die in dieser Phase entstehen, von ihren Eltern finanziell unterstützt. Die formalen Anforderungen der Einsatzstellen sind sehr unterschiedlich. Auch bei einem hohen Maß an Eigeninitiative bei den Freiwilligen sind sie bei der Projektvermittlung letztendlich nicht ohne die Unterstützung einer Entsendeorganisation ausgekommen. Die erfolgreiche Vermittlung in ein Projekt erfolgte in der Regel durch Kontakte der Entsendeorganisationen zu entsprechenden Aufnahmeorganisationen. Eine große Eigeninitiative ist sicher hilfreich, bedeutet beim EFD aber keine Erfolgsgarantie.

Es gibt auch Freiwillige, die keinen Unterstützungsbedarf hatten. Doch auch bei erfolgreicher Selbstorganisation, blieb Ihnen die Schwierigkeit des Verfahrens nicht verborgen.

„Also ich wurde eigentlich bei der ganzen Sache gar nicht unterstützt, das hab ich alles alleine geregelt, den ganzen Bewerbungsaufwand, Bewerbungen in Deutsch und Englisch. Da habe ich eigentlich keine Unterstützung bekommen, dass musste ich alles von selbst machen. Wo ich auch sagen würde, dass das ein Manko an der ganzen Sache ist, weil nicht jeder in der Lage ist eine Bewerbung auf Englisch zu schreiben.“ (Freiwilliger)

Der EFD fordert ein hohes Engagement in der Anfangsphase. Mehrere Bewerbungen müssen geschrieben werden, Empfehlungsschreiben und ärztliche Atteste müssen besorgt und ihre Übersetzung organisiert werden. Die Selbstständigkeit der Jugendlichen wird von vielen Organisationen als Voraussetzung für den EFD gesehen. Ein zu hoher individueller Bedarf der jungen Erwachsenen an Unterstützungsleistung wird – so Äußerungen in den Interviews – wird aus Sicht der Verantwortlichen bei den Trägern häufig als Indikator für die fehlende Befähigung des jungen Erwachsenen zum EFD gedeutet. In Bezug auf die Zielgruppe der so genannten benachteiligten Jugendlichen ergibt sich dadurch ein starker Selektionsmechanismus.

„Nein, ich habe gar nicht damit gerechnet, dass mir irgendeine Unterstützung zustünde oder so. Aber die meisten Entsendeorganisationen klar, also wenn, wenn, wenn sie dich aufnehmen, dann erwarten sie von dir, dass du selbständig nach Projekten und Aufnahmeorganisationen suchst. So habe ich das dann auch gemacht. Und ich war ganz froh, dass sie bei meiner Entsendeorganisation dann doch den entscheidenden Schritt getan haben und praktisch für mich eine Aufnahmeorganisation gefunden haben.“ (Freiwillige)

Die Antworten der Freiwilligen machen noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam. Das System des EFD ist zunächst nicht eindeutig und löst viele Fragen aus: Welche Funktionen haben die einzelnen Akteure und wo kann ich als interessierte/r Jugendliche/r Hilfe und Unterstützung erwarten? Auch ist die Praxis der Träger auffallend unterschiedlich. Deshalb soll an dieser Stelle noch mal betont werden, dass es eine hohe Schwelle für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen darstellt, sich in diesem fremden System zurechtzufinden. Dies betrifft nicht nur benachteiligte Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund. Diese Überlegungen verweisen auf einen diffizilen Selektionsmechanismus, der bei einigen Trägern greift.

4.3 Hindernisse und Hürden in der Antrags- und Vorbereitungsphase

In der Beschreibung der Heterogenität der Bewerbungsverfahren und Zugänge wurden bereits einige potenzielle Hürden und Hindernisse in der Anfangsphase des EFD dargestellt.

Auf welche Probleme und Hürden die Freiwilligen zusätzlich aufmerksam geworden sind, wird im Folgenden zusammenfassend erläutert.

Die Komplexität des Verfahrens und der hohe Bewerbungsaufwand werden von den Freiwilligen als zeitintensiv, aufwändig und anspruchsvoll beschrieben. Insbesondere das Verfassen der Bewerbungen in der jeweiligen Fremdsprache stellt eine Hürde dar. Bewerben sich die Freiwilligen für Einsatzstellen in verschiedenen Ländern, müssen ggf. Bewerbungen auf Englisch, Spanisch, Französisch etc. verfasst werden. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang auf mögliche mangelnde Unterstützungsleistungen.

„Also das Bewerbungsverfahren war sehr zeitintensiv und aufwändig. Also es war so, dass ich mich erst mal bei der Entsendeorganisation bewerben musste, da war schon Lebenslauf und Motivationsschreiben gefordert. Das nur auf Deutsch und dann später musste man für die Projekte selbst noch auf Englisch einen Lebenslauf schreiben und ein Motivationsschreiben, was immer so eine Seite umfasst. Und diesen Motivationsbrief musste man auf die Projekte zuschneiden, also man kann da nicht einfach eine vorgefertigte Version an alle Projekte abschicken, deswegen... also das war schon schwierig. Zumal man auch sich überzeugend auf Englisch dann vorstellen musste und wie gesagt, das ist nicht jedermanns Sache, an sich... ja, zeitaufwendig und ja, wenig Hilfeleistung. Also ich bräuchte eine Hilfeleistung aber es war keine Hilfeleistung da.“ (Freiwillige)

Waren die Bewerbungen trotz der beschriebenen Herausforderungen erfolgreich, ging den Zusagen eine lange Wartezeit voraus und die Zusagen erfolgten dann sehr kurzfristig vor Beginn des Dienstes. Dadurch entsteht für die Jugendlichen eine Phase der Unsicherheit, die zur „Hängepartie“ werden kann. Jugendliche müssen die Ungewissheit, ob der EFD bewilligt wird und wann genau letztendlich das Projekt beginnt, aushalten können. Erfolgt eine Absage, müssen ebenso kurzfristig Alternativen gefunden werden bzw. von den Jugendlichen während der Wartezeit parallel gesucht werden. Hier liegt der Vorteil bei Jugendlichen, die ein Studium in Betracht ziehen, da Studienplätze häufig noch kurzfristig gesucht und angenommen werden können. Bei Ausbildungsplätzen oder anderen beruflichen Tätigkeiten sind die Ausweichmöglichkeiten beschränkter. Daher stellt der EFD ein wirkliches Wagnis für diejenigen dar, die nicht flexibel auf eine Absage reagieren können und die, bzw. deren Familien, notwendige sozio-ökonomischen Bedingungen für Unsicherheiten im Lebenslauf nicht bereit halten können. Dies ist eine zentrale Kategorie zum Verständnis der Verteilung der Teilnehmenden am EFD bezogen auf Milieus, Schichten, kulturelle Herkunft.

„Ich muss mich noch kurz erinnern. Also nein, gut die Schwierigkeit war natürlich,

dass ich nicht wusste, ob das Projekt bewilligt wird. Das hab ich erst zwei Monate vor Projektbeginn gewusst, deswegen war das sehr spannend und hätte das Projekt nicht geklappt, hätte ich mich komplett neu arrangieren müssen, hätte ich mir einen Studienplatz suchen müssen. Also das war so spannend und auch so ein bisschen unvorhersehbar.“ (Freiwillige)

Bei den eigenen Projektrecherchen der Freiwilligen ergaben sich Probleme in der Handhabung der Projektdatenbank. Die Datenbank wird als unübersichtlich beschrieben und erfordert eine längere Einarbeitungszeit. Ausgeschriebene Projekte sind zudem häufig besetzt oder nicht mehr aktuell. Blindbewerbungen über die Datenbank erscheinen daher nicht sehr erfolgsversprechend, sind aber mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden.

„Ja also, ich bin auf diese Datenbank, habe da irgendwie... erst hab ich dieses System irgendwie nicht wirklich durchgeblickt. Ich weiß auch nicht, irgendwie war ich damit überfordert. Und nach einer Zeit habe ich auch verstanden, dass viele Projekte, ... dort eingetragen sind, auch gar nicht mehr zu vergeben sind oder überhaupt gar nicht mehr existieren. Ja dann musste ich mich halt wirklich erst richtig einarbeiten.“ (Freiwillige)

Auch wenn im Rahmen des EFD viele Kosten übernommen werden, ist der gesamte finanzielle Aufwand im Vorfeld von den Jugendlichen und deren Familien schwer einzuschätzen. Ein finanzielles Polster ist häufig notwendig und sollte im Vorfeld offen kommuniziert werden.

„Ich hatte keine wirklichen Probleme, weil ich vor meiner Abreise etwas Geld zur Seite gelegt hatte, also in finanzieller Hinsicht ging das. Und nun muss ich weitersehen.“ (Freiwilliger)

4.4 Themen, Schwierigkeiten und Hindernisse während des EFD

Die Jugendlichen berichten häufig von Schwierigkeiten in der Anfangsphase des EFD. Sie benötigen eine Zeit der Eingewöhnung, um sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden.

„Ja, ich sag mal so, die erste Woche war echt irgendwie hart so von zuhause weg sein und so aus dem Alltag gerissen, das war ist mir schon irgendwie doch schwer gefallen.“ (Freiwillige)

Heimweh spielte neben anfänglichen Sprachbarrieren eine der Hauptrollen. Fehlende Sprachkenntnisse werden allerdings nicht per se als Barriere beschrieben. Hier scheint es auch auf die Art der Tätigkeit anzukommen und darauf, wie sich das Umfeld auf die

Freiwilligen einstellt. So erlebte eine Freiwillige die Arbeit mit Kindern als effektiv und erfolgreich, obwohl sie die Landessprache nicht beherrschte und erst im Verlauf des Freiwilligendienstes erlernte. Zudem gibt es in einigen Projekten die Möglichkeit, auf andere Sprachen als die Verkehrssprache im jeweiligen Land zurückzugreifen. In einem Jugendclub war trotz fehlender Sprachkenntnisse der Kontakt zu den BesucherInnen und den KollegInnen möglich. Beide Seiten müssen sich auf die ungewohnte Situation einstellen und alternative Kommunikationsmöglichkeiten erarbeiten. Beispielsweise wurde das kreative Arbeiten als guter Zugang zu Kindern und Jugendlichen angesehen. Dadurch konnten fehlende Sprachkenntnisse teilweise kompensiert werden.

„Obwohl ich gesehen habe, dass es auch ohne geht, dass man sich verständigen kann, ohne die gleiche Sprache zu sprechen, aber das ist dann schwieriger, auch für die Kinder und für die Klienten dann (...). Wenn ich konnte, habe ich denen geholfen. Das ging am Anfang nicht so gut wegen den Sprachbarrieren, aber danach wurde halt auch einfach sehr viel gespielt und das geht auch ohne da die gleiche Sprache zu sprechen.“ (Freiwillige)

Eine große Herausforderung stellt die Kontaktaufnahme zu Menschen außerhalb der Dienststelle oder der Wohngelegenheit dar. Am ehesten ergaben sich Kontakte zu den KollegInnen in den Einsatzstellen. Sich in bestehende soziale Strukturen und Beziehungsgefüge zu integrieren, ist eine weitere Schwierigkeit. Dies könnte ein Grund sein, weshalb Freiwillige häufig in der Gemeinschaft der Freiwilligen bleiben. Gleichzeitig bedauerten die Freiwilligen diesen Zustand, da sie sich ein soziales Netz im Gastland für ihr Freiwilliges Jahr durchaus gewünscht hatten.

„Das war eher schwieriger, weil also, da auf unserer Insel gab es ganz, ganz viele kleine Gemeinschaften, kleine Cliquen, das ist in Griechenland auf Inseln so und da war es schwer Zugang zu finden und ansonsten... Freizeitgestaltung war auch eher schwieriger. Wir waren nicht mobil, wir hatten kein Auto, kein Fahrrad, wir waren auf einen Bus angewiesen der aber unregelmäßig fuhr. Ja und das war halt ein Problem.“ (Freiwilliger)

Viele der Freiwilligen leben während ihres Dienstes in Wohngemeinschaften mit mehreren Freiwilligen aus Europa zusammen. Das Leben in der WG ist dabei nicht ohne Konflikte, was Einige als Belastung empfinden. Insbesondere wenn Freiwillige in derselben Einsatzstelle untergebracht sind. Gleichzeitig setzten diese Konflikte und Interaktionen Lern- und Aushandlungsprozesse in Gang und sind neben den Einsatzstellen eine der Bildungsarenen dieses Lern-Settings.

„Manche Leute konnten einfach dem Leben in einer WG nicht standhalten beziehungsweise sich selbst zurücknehmen und Rücksicht zeigen und so was und das hat mich halt tierisch

genervt. Das war extrem schwierig, weil das dann nicht nur zu Hause so war, sondern auch auf der Arbeit. Also Konflikte, die zu Hause entstanden sind, die wurden auch auf der Arbeit ausgelebt. Das war dann echt besonders schwierig und das hat mich tierisch genervt.“ (Freiwilliger)

Darüber hinaus wurden auch sehr spezielle Konfliktsituationen von einzelnen Freiwilligen geschildert. Hier sollen einige exemplarisch genannt werden.

Ein Freiwilliger wurde während eines Aufmarsches am 1. Mai in Deutschland mit dem Thema Rechtsradikalismus konfrontiert. Er war schockiert, erfahren zu müssen, dass in Deutschland Rassismus und Rechtsradikalismus immer noch ein Thema sind. Die plötzliche Konfrontation mit Rassismus kann für einige Freiwillige eine Überforderung darstellen. Dies trifft Jugendliche aus dem Ausland in besonderem Maß, da sie nicht ausschließen können, unter Umständen selbst Opfer rassistischer Übergriffe zu werden.

Auch in Bezug auf ihren Freiwilligendienst erfahren die Jugendlichen nicht nur positive Reaktionen.

„Das war ein Problem und ja, da hätte man vielleicht von Seiten der Organisation ein bisschen mehr unter die Arme greifen können. Sagen können, komm wir fahren jetzt mal da und da hin oder man hätte uns irgendwo anders vorstellen können, wo viele Jugendliche sind. Aber unser Chef hat da immer Angst vor gehabt, weil er meinte die Inselbevölkerung die steht dem Europäischen Freiwilligendienst sehr kritisch gegenüber, die verstehen nicht, was Freiwilligendienst heißt und dann lässt er da lieber die Finger von.“ (Freiwilliger)

In einem Fall wurde berichtet, dass die Bevölkerung dem EFD teils kritisch gegenüber stand und sich diese Haltung auch negativ auf die Freiwilligen auswirkte. Die Freiwilligen werden mit wahrgenommenen und/oder zugeschriebenen Rollenzuweisungen konfrontiert. Nicht in allen Ländern ist das Format Freiwilligendienst bekannt und die Teilnehmer an den Sozialprojekten lösen möglicherweise auch Vorbehalte, Unverständnis und Ängste aus. Beispielsweise erlebte eine deutsche Freiwillige sowohl positive als auch negative Reaktionen bezugnehmend auf ihre türkische Herkunft. Im Arbeitskontext wurde sie von ihren KollegInnen in der Türkei nicht als Deutsche behandelt, sondern als Türkin und fühlte sich anders behandelt und weniger umsorgt als die anderen Freiwilligen aus Deutschland. Außerhalb des Projektes wurde sie wiederum von der Bevölkerung nicht als Türkin wahrgenommen, was sie als positiv erlebte. Diese Beispiele verweisen auf die große Dringlichkeit in der Aufgabenstellung für die Akteure des EFD, die notwendige Vermittlungs-

und Begleitarbeit zu leisten, aber auch eigene Zuschreibungen zu reflektieren.

Die beschriebenen Probleme waren in den befragten Fällen jedoch kein Grund für die Freiwilligen, ihren Dienst vorzeitig zu beenden. Gründe für einen Abbruch sind in erster Linie in der Unzufriedenheit mit den Einsatzstellen begründet. Unterforderung und das Gefühl nutzlos zu sein, führen schließlich zum Abbruch des sozialen Experiments.

Die erlebten Grenzerfahrungen und der Umgang mit schwierigen Situationen werden von den Jugendlichen rückblickend als Bereicherung interpretiert. Die Herausforderungen und Grenzsituationen können gleichsam als Schlüsselsituation für den Beginn von langfristig wirksamen Lern- und Bildungsprozessen gesehen werden. In den ungewohnten und neuen Erfahrungskontexten ereignen sich immer wieder Irritationen des Gewohnten. Die Irritation ist eine der zentralen Instrumente des Lernfeldes Freiwilligendienst. Darüber hinaus machen die Schilderungen noch einen weiteren Aspekt deutlich. Immer wieder verweisen die Jugendlichen in ihren Aussagen auch auf neue und andere Lern-Orte. Die Wohngemeinschaft und die Gemeinschaft der Freiwilligen scheint beispielsweise ein solch zentraler Lern-Ort zu sein, an dem sich Lern- und Reflektionsprozesse ereignen und Handlungsentscheidungen in Gang kommen. Der Alltag erhält damit als informelle Bildungsarena eine zentrale Bedeutung. Die genannten Aspekte werden in Kap 4.7 noch einmal aufgegriffen.

„Bin manchmal dann wirklich so ein bisschen versumpft in meinem Zimmerchen und da musste ich mich manchmal dann schon ganz schön aufraffen und sagen: Hey, so bist du doch eigentlich gar nicht und du willst doch Leute kennen lernen und ja, das war teilweise dann schon irgendwie schwierig. Grenzen auf jeden Fall auch körperlich, von der Belastbarkeit war? auf jeden Fall. Weil man noch einfach eine Autorität war und eine Vorbildfunktion hatte, aber es war sehr anstrengend über eine Woche lang komplett zu jeder Uhrzeit irgendwie präsent zu sein, Verantwortung zu haben und Entscheidungen zu treffen ... das war auf jeden Fall eine extreme Grenze für mich, aber auch positiv, ja, auf jeden Fall.“ (Freiwillige)

4.5 Aspekte für einen erfolgreichen EFD

Aus den Berichten der Freiwilligen zu den Hürden und Problemen in ihrem Freiwilligendienst können Faktoren abgeleitet werden, die im Umkehrschluss hilfreich für die weitere Planung sind und sich positiv auf Lern- und Bildungsprozesse auswirken können.

Eine zentrale Kategorie stellt den Sinn oder die relative Sinnlosigkeit der Einsatzstelle dar.

Erleben sich die Freiwilligen als hilfreiche Bereicherung für das Projekt und können ihre Fähigkeiten zur Geltung bringen, wird die Tätigkeit auch als sinnvoll angesehen. Erfolgserlebnisse und die Möglichkeit eigenständig im Projekt mitwirken zu können, sind dabei motivierend und tragend. Als problematisch erweist es sich in diesem Zusammenhang allerdings, wenn zu viele Freiwillige an einem Projekt arbeiten und die Einzelnen nicht ausgelastet in ihrem Tätigkeitsbereich sind.

„Ja, also ich fand schon, dass ich da eine wichtige Arbeit tat, indem ich da mit den Kindern zusammen bin, die alle aus sozial benachteiligten Familien stammen und die haben es sehr genossen, Aufmerksamkeit zu haben und ich glaube auch, dass es eine gute Erfahrung für sie war, mit Ausländern so zusammen zu leben gewissermaßen in ihrer Freizeit und dass die auch einiges von mir lernen konnten, nicht nur ein paar Brocken Englisch, sondern auch so die Toleranz und so und, obwohl wir nicht die gleichen Sprachen gesprochen haben, uns gegenseitig zu respektieren und so weiter. Also, ich finde das richtig gut, dass die Kinder dort mit Freiwilligen aus verschiedenen Ländern konfrontiert wurden.“ (Freiwillige)

Dazu gehört auch die Einbindung in ein Team und Beteiligung an der Organisationskommunikation, wie Teamsitzungen, Besprechungen, soziale Aktivitäten. Eine Einweisung zu Beginn des EFD in die Arbeitsprozesse und möglichen Arbeitsfelder für die Freiwilligen ist in der Praxis nicht immer selbstverständlich, aber als Qualitätsmerkmal zu fordern, da dies eine wichtige Orientierungshilfe zu Beginn des EFD für die Freiwilligen ist. Dies erfordert eine aktive Bereitschaft der MitarbeiterInnen der Organisationen, die Jugendlichen ernsthaft in die Arbeit der Einrichtung einzubeziehen und sie – bei aller professionellen Unterschiedlichkeit - je nach Arbeitsfeld auch als Teil des Teams zu betrachten.

Die Aufnahmeorganisationen stellen einen zentralen Bezugspunkt für die Freiwilligen dar und sind das Bindeglied zwischen Freiwilligen einerseits und dem Gastland und der Bevölkerung andererseits. Die VertreterInnen der Organisationen wurden als Teil der Gemeinschaft und in Einzelfällen auch als Familienersatz empfunden.

„Aaah, es hat mir sehr gut gefallen. Ich wusste, im Vorhinein nicht so viel über Litauen und es war für mich so alles ganz neu und aufregend und alles ganz positiv, die Erfahrungen, wie alles aussah und so. Das war auch nötig, sich dran zu gewöhnen, in ein Land zu kommen, wo man am Anfang die Sprache überhaupt nicht versteht, aber da hatte ich meine Aufnahmeorganisation. Fand das auch relativ einfach, so oder so. Wie in eine Familie aufgenommen. Ich bin fast jeden Tag dort gewesen, um hallo zu sagen und habe mich dann so richtig gut einleben können.“ (Freiwillige)

Das MentorenInnensystem des EFD wird als wichtiges Unterstützungselement beschrieben. Formuliert wurden vor allem drei Aspekte. Die Freiwilligen sehen und benötigen in den Mentoren eine Vertrauensperson, jemanden der/die sich im Gastland auskennt und zudem Vermittlungsarbeit leisten kann. Die Begleitung durch die Mentoren gestaltete sich unterschiedlich intensiv, wurde in unterschiedlichem Maß in Anspruch genommen und wurde in einigen Fällen zum Teil nicht umgesetzt.

„Ja, zum Beispiel haben fast alle Freiwilligen so eine Art Mentor gehabt, also jemanden aus Litauen, der bei Fragen oder persönlichen Problemen einem zur Seite stand und die waren dann auch wie Freunde und irgendwie in diese Gruppe integriert, so hat man auch mehr Kontakt zu anderen.“ (Freiwillige)

Eng verzahnt mit dem Bedürfnis nach Begleitung ist auch das Bedürfnis einen „Anker“ zu haben. Die Metapher des Ankers steht für „erdende“ Tätigkeiten, emotionale Bindungen an Personen und Orte etc. Es handelt sich also um etwas an dem sich die Jugendlichen immer wieder festhalten können, wenn sie in problematischen Situationen geraten. Fehlt dieser Anker, fehlen auch Bewältigungsmöglichkeiten, die für die spätere Bewertung der Mobilitätserfahrung wichtig sind. In einem Fall diente der Kirchenbesuch in der Türkei als Anker und als Verbindung in die Heimat. Auch das Zwischenseminar zum EFD als Zwischenstation während der Dienstzeit wurde als Anker empfunden. In diesen Fällen ist es den Jugendlichen gelungen, selbstständig Anker zu setzen und mit krisenhaften Situationen umzugehen. Das Wissen um die Bedeutung solcher Ereignisse und Symbole kann und sollte in die Vor- und Nachbereitung der Jugendlichen einfließen. Zentrale Fragestellungen sollten dabei sein: Wie gehen junge Erwachsene mit Krisen um, und wie können sie diese Bewältigungsstrategien auf die Zeit im EFD übertragen? Aber auch: Wie können die entwickelten Strategien bewusst gemacht und in den Alltag überführt werden?

Der Austausch wird immer wieder als wichtiges Reflektionsinstrument von den Freiwilligen genannt. Dies betrifft insbesondere die erhoffte Überwindung von Krisen und Problemen. Anlässe für den Austausch der Jugendlichen zu schaffen und sie ansprechend und sinnvoll zu inszenieren, stellen ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen EFD dar.

„Ich war ja also in den Camps... jetzt zum Beispiel so: Rücksprachen gehalten abends und so... was kann man besser machen, wie geht es allen, was fand man nicht gut... das war für mich auch was ganz, ganz Tolles, wo ich gesehen habe, das ist extrem wichtig, dass man sich austauscht bei so was.“ (Freiwillige)

Aus Sicht der Freiwilligen, ist es wichtig, selbst Offenheit zu zeigen und Durchhaltevermögen aufzubringen um den EFD „zu meistern“. Mit Offenheit ist in der Regel gemeint, sich nicht durch zu detaillierte Erwartungen einzuschränken und sich auf Unbekanntes und Ungewohntes einzulassen. Dies trifft insbesondere auf den Spracherwerb in einer fremden Sprache zu. Individuelles Durchhaltevermögen ist neben allen strukturellen Vorkehrungen eine wichtige Voraussetzung, um schwierige Situationen auszuhalten.

4.5.1 Vorbereitungsseminare im Rahmen des EFD

Die Vorbereitungsseminare erfüllten aus Sicht der Freiwilligen hauptsächlich den Zweck des Netzwerkaufbaus. Die Identifikation und die Zuordnung zu einer Gruppe mit dem gleichen Ziel ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Seminare. Der gemeinsame Erfahrungshorizont „EFD“ sorgt für Motivation und stärkt die Zusammengehörigkeit der Gruppe. Die Vorbereitungsseminare stellen häufig die erste Begegnung im EFD dar und wirken für die Jugendlichen einstimmend auf den Freiwilligendienst. Erste genauere Informationen werden vermittelt und Fragen konnten beantwortet werden. Dies stärkt die Vorfreude bei den Jugendlichen. Inhaltlich steht bei den Seminare nicht die Wissensaneignung, sondern die Initiierung von Prozessen, welche die Persönlichkeit und die soziale Kompetenz der Jugendlichen stärken, im Vordergrund.

„(...) das war sehr gut, das hat also Jeden in dieser Gruppe auf das Ausland hier eingestimmt, das Fazit war auf jeden Fall, dass das eine Riesen-Herausforderung wird und nicht einfach... . Ist ein guter Gruppengeist entstanden und also wir sind da alle sehr gestärkt aus dem Seminar raus gegangen. Es war natürlich auch mal interessant mal Leute, also Gleichgesinnte zu treffen, die auch Lust auf ein Auslandsjahr haben, also das Seminar war top. Also eigentlich waren alle Seminare top. Inhaltlich ist immer so ein bisschen vage gehalten, also man hat nicht so einen Riesen-Wissensinput bei solchen Seminaren, aber dafür wird sehr viel Erfahrungsaustausch betrieben, viele Gruppen-Gespräche geführt. Das bereichert einen schon auf eine gewisse Art.“

Die Jugendlichen erhalten in den Seminaren die Möglichkeit zur Reflektion, sie können eigene Ziele formulieren und werden auf mögliche Konflikte im Gastland vorbereitet. Die Seminare werden zwar nicht von allen Jugendlichen als unerlässlicher Bestandteil genannt, sie werden dennoch als durchweg positiv beschrieben und als eine Art „Nice-to-have“-Erfahrung benannt.

Der Aspekt des Peer-Learnings kommt hier zentral zur Geltung. Ehemalige EFD-Freiwillige

auf den Seminaren zu treffen und von ihren Erfahrungen profitieren zu können sowie wertvolle Tipps zu bekommen, wurde als sehr hilfreich erlebt. Doch auch die TeilnehmerInnen der Seminargruppe konnten voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. Das Gefühl, nicht alleine zu sein, an einer gemeinsamen Idee teilzuhaben, nämlich bewusst, d.h. mit sozialer und persönlicher Absicht, ins Ausland zu gehen, wirkt bestärkend und gibt Rückhalt. Auch über die Seminare hinaus entstehen Kontakte zwischen den Freiwilligen, die weiterhin unterstützend wirken können.

„Also vor allem eben Andere zu treffen, die diese Sache vor sich haben. Was Projekte, was für Motivationen (...) und ja eben vor allem einfach die Leute zu treffen, was mir auch gut gefallen hat; zwei Ehemalige sind vorbeigekommen und haben über ihre Erfahrung geredet, auch einer der wirklich nicht ein tolles Projekt hatte und viele Schwierigkeiten und zurückblickend trotzdem gesagt hat, es hat sich gelohnt und es war toll.“ (Freiwillige)

Zudem wird in den meisten Vorbereitungsseminaren das Thema Europa aufgegriffen und ist für die Freiwilligen in der Regel die erste bewusste Auseinandersetzung mit dem Begriff. Dadurch werden erste Identifikationsmöglichkeiten mit dem Programmgedanken angeboten. Die Vorbereitungsseminare transportieren auf verschiedenen Wegen den Europäischen Gedanken. Beispielsweise kommen auf den Seminaren Freiwillige zusammen, die in die Einsatzstellen der verschiedenen Länder Europas entsendet werden. Da erhalten die Freiwilligen ein erstes Bild von den „Europäischen Himmelsrichtungen“.

„Also vor allem eben Andere zu treffen, die diese Sache vor sich haben. Was Projekte, was für Motivationen... dann aber auch eben dieser EU Gedanke, der noch mal verdeutlicht worden ist. Den fand ich sehr interessant, dass man halt irgendwie zu dem Ganzen beitragen kann.“ (Freiwillige)

Mit dem europäischen Gedanken im engeren Sinn setzen sich die Jugendlichen erst während der Seminare auseinander. Diese Auseinandersetzung erfolgt jedoch nicht automatisch durch die Tatsache, dass sie sich für einen europäischen Freiwilligendienst entscheiden, sondern wird über die konzeptionelle und thematische Aufbereitung und Durchführung der Seminare angestoßen. Diese Erkenntnis korrespondiert mit dem Thema Motivation der Jugendlichen. Nicht das Europäische am EFD steht im Vordergrund, sondern die Mobilität und Auslandserfahrung als allgemeiner Wunsch. Wie gelangen nun Jugendliche von ihren Themen, die sie vor und während des Freiwilligendienstes beschäftigen, zum Thema Europa? Fest steht, dass die Freiwilligen zwar diffuses Interesse für das Thema

Europa zeigen, aber sie sind zunächst mit ihren eigenen Orientierungs- und Entwicklungsprozessen beschäftigt. Über die eigenen Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit sich selbst sowie die Reflexion darüber gelangen die Freiwilligen an den Punkt, sich für Europa als politischen, ökonomischen und kulturellen Tatbestand zu interessieren und die Wissens Ebene auf die emotionale Erfahrungsebene zu beziehen. Die Identifikation mit den Programmzielen kommt also während des Einsatzes im EFD, d.h. im Laufe eines Lernprozesses. Eine intensive Beschäftigung bzw. Identifikation kann nicht vorausgesetzt oder Top - Down eingeführt werden. Innerhalb der Vorbereitungs- und Folgeseminare kann in diese Richtung gearbeitet werden.

„(...) und dann aber auch wirklich die Sprache also öffnen, sich einer weiteren Sprache annähern und die Kultur kennen lernen also auch wirklich das, was der EFD auch will, also das hat mich schon auch alles dann gereizt (...).“ (Freiwilliger)

4.6 Entwicklungs- und Orientierungspotenziale im EFD

Der EFD eröffnete den Jugendlichen sowohl personale als auch soziale Entwicklungsräume. Bildungsprozess im Sinne einer Veränderung und Neuorientierung der eigenen Welt- und Selbstentwürfe wurden bei allen Jugendlichen festgestellt. An manchen Stellen fiel es den Jugendlichen schwer, diese Veränderungsprozesse präzise zu artikulieren. Diese Unbestimmtheit ist ein Anzeichen für den dialektischen und transformatorischen Charakter von Bildung, wie zu Beginn des Berichtes ausgeführt. Die Welt- und Selbstbilder unterliegen einem Veränderungsprozess. Dies bedeutet nicht etwa Orientierungslosigkeit, sondern bietet Anlass zur (Neu)- Orientierung. Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten werden im Kontext von Fremdheit und Entfremdung in Frage gestellt und verglichen. Die mehrdimensionalen Entwicklungs- und Orientierungspotenziale, die sich im Datenmaterial zeigen, werden im Folgenden in Kategorien zusammengefasst. Sie sind dennoch als ein dynamisches Gefüge zu betrachten, in dem sich die Kategorien gegenseitig beeinflussen.

4.6.1 Interkulturelles Lernen als soziales Lernen

Der Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Mobilitätserfahrung, ist zentrales Thema dieses Abschnitts. Stereotypisierungen und unbewusste Vorurteile werden den Jugendlichen im Umgang mit „Fremden“ bewusst. Zum einen dienen Vorurteile und Vorannahmen als Orientierungshilfe, zum anderen werden sie durch die eventuell

gegensätzliche Erfahrung im EFD irritiert. Schließlich werden die jungen Erwachsenen auch selbst mit Stereotypisierungen konfrontiert und erleben, wie es sich „anfühlt“, als VertreterIn einer Gruppe oder einer Nation wahrgenommen zu werden. Dies kann Rückwirkungen auf die Integrationspraxis in Deutschland haben. Gemeint ist die Sensibilisierung von jungen Erwachsenen ohne Migrationshintergrund für die subtilen oder offenen Kränkungen in der Dominanzgesellschaft. Teilweise finden die Jugendlichen ihr Weltbild in Teilaspekten bestätigt und an anderer Stelle müssen sie es relativieren. Die Erfahrung von interkulturellen Konflikten bzw. die Thematisierung von unterschiedlichen Gewohnheiten angesichts interkultureller Überschneidungssituationen (Thomas 2003), kann einen interkulturellen Lernprozess in Gang setzen. Dabei fällt die Erfahrungsverarbeitung der Jugendlichen sehr unterschiedlich aus, denn eine andere Kultur kennen zu lernen, stellt eines der Hauptmotive der Jugendlichen dar, um am EFD zu partizipieren.

Eine Freiwillige assoziiert die französische Kultur mit der französischen Küche, Umgangsformen und dem Alltag der Einheimischen.

„Oder was auch immer... das find ich ganz toll, was mich auch unheimlich fasziniert hat ist die Region an sich, also die Bretagne zum einen, von der Natur her fand ich es klasse. Aber auch die Kultur an sich, also dieses Keltische, das wusste ich vorher alles gar nicht, dass es sogar eine bretonische Sprache gibt und ja, dieses Essen dort mit den Creperien und ja, dieses savoir vivre doch auch... also immer Märkte zwei mal die Woche. Diese Kultur hat mich schon sehr geprägt oder beeindruckt würde ich sagen.“ (Freiwillige)

Auf diese Weise wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass die Jugendlichen Alltagstheorien entwickeln, um sich in der „Fremde“ zu orientieren. Über die Faszination für das vermeintlich Fremde hinaus, können neue Wissensbestände und Erfahrungen generiert werden. Eindeutige Zuordnungen können aufgelöst und von ambivalenten Deutungen abgelöst werden. Die Unterscheidungskategorie Kultur löst sich teilweise auf und statt kultureller Unterschiede treten Gemeinsamkeiten in den Vordergrund. Die Orientierung an Gemeinsamkeiten erfährt eine veränderte Wahrnehmung und wird in den narrativen Welt- und Selbstbildern der Jugendlichen deutlich spürbar. Bilder des Gastlandes und Vorurteile über die dort lebenden Menschen müssen relationiert werden, da die Vorinformationen nicht mehr ausreichen oder zu unterkomplex sind, um das Erlebte zu deuten.

„Das ist ein interessantes Fazit bei mir gewesen. Ich hab festgestellt, dass es nicht Griechen und die Deutschen gibt. In jedem Land gibt es Leute, die mir ähneln oder einem anderen Freund ähneln oder so was. Die kulturellen Unterschiede sind nicht so

*dramatisch, ich würde mal sagen die machen zehn Prozent von unserem Charakter aus. Der Rest ist einfach familiärer Hintergrund, kultureller, ja kultureller Hintergrund. An sich gibt es nicht so generelle Unterschiede, es gibt Typen von Griechen, die kann man in Deutschland finden und andersherum. Ich fand das nicht so gravierend.“
(Freiwilliger)*

Die ambivalente Erfahrungsverarbeitung der Jugendlichen fordert eine Weiterbearbeitung der angeregten Lernprozesse, damit erlebte Unbestimmtheiten zum Gegenstand weiterer Reflektionen werden können. Von Bedeutung ist ein Verständnis interkulturellen Lernens, das Fremdheit aushalten und wertschätzen kann und sich nicht gezwungen sieht, Fremdheit durch identisches Verstehen zu ersetzen. Der Vorteil eines solchen Konzeptes liegt in der Generierung von Vieldeutigkeiten (vgl. Marotzki 1991). Eine Kommunikation auf Metaebene über interkulturelles Lernen ist beispielsweise im Rahmen der Seminare anzustreben, um die Erfahrungen in einen entsprechenden Kontext einzubetten.

Interkulturelles Lernen tritt bei den Befragten insbesondere in Formen sozialen Lernens in Erscheinung. In der Begegnung mit Menschen ergeben sich Lernanlässe, die weniger mit einem Lernen im Sinne von fachlichem Wissen zu tun haben. Bei den Befragten zeigen sich aber keine Hinweise darauf, dass sie interkulturelles Lernen als Form globalen Lernens erleben bzw. thematisieren. Globales Lernen als eine Form interkulturellen Lernens soll dazu befähigen, sich als Teil der Weltgesellschaft zu engagieren, an ihr zu partizipieren und sie mitzugestalten.

„Im Rahmen interkulturellen Lernens stellen globale Entwicklungsfragen den thematischen Rahmen dar. Sie werden nicht als Probleme ferner unbeeinflussbarer Politik dargestellt, sondern als Zusammenhänge, die das eigene Leben betreffen und die auch herausfordern, sich selbst zu engagieren.“ (Freise 2007, 152)

Erfolgreiche Bemühungen, europäische und globale Zusammenhänge zu erkennen und sie in Bezug zueinander und zu sich selbst zu setzen, sind bei den Jugendlichen nicht deutlich erkennbar. Den globalen Aspekt in der Ausrichtung der interkulturellen Dimension stärker einzubinden, könnte sich gewinnbringend für die Jugendlichen auswirken und zur stärkeren Profilierung des Programms als jugendpolitische Bildungseinrichtung beitragen. Interkulturelles Lernen darf sich demnach nicht auf die Bearbeitung kultureller Dimensionen beschränken, sondern muss dazu genutzt werden, eine nachhaltige Auseinandersetzung in der Gesamtperspektive der Mobilitätserfahrung zu fördern.

4.6.2 „Für mich, über mich und für das Leben was gelernt“

Durch den Kontextwechsel mit Hilfe des EFD konnten sich die Jugendlichen in neuen Situationen erleben und erproben. Gruppenerfahrungen sind dabei ein ganz wichtiger Bestandteil ihres persönlichen EFD-Projekts und dienen Vielen als Lern- und Bildungsraum. Die Begegnung mit Jugendlichen und Gleichgesinnten aus verschiedenen Ländern steht hier im Vordergrund. Auf die Bedeutung von Wohngemeinschaften als Unterbringungsform im EFD wurde bereits kurz eingegangen. Die Aktivitäten und Handlungen, die „zu Hause“ möglicherweise in selbstverständlichen Routinen ablaufen, werden in Frage gestellt. Der Alltag muss neu organisiert werden und die Regeln des Alltags werden mit anderen Menschen ausgehandelt. Die Jugendlichen werden damit konfrontiert, persönliche Gewohnheiten aufzugeben oder zurückzustellen. Eigene Akzeptanzschwellen werden erkannt und ggf. überschritten. Die Freiwilligen sind aufgefordert, eigene Akzeptanz- und Anpassungsfähigkeiten zu reflektieren und eigene Grenzen und Spielräume zu definieren. Entfremdung wird hier erneut zum Lernanlass. Gemeinschaft muss zunächst geübt, erfahren und erarbeitet werden und kann dann auch Rückhalt und Schutz bieten. In diesem Sinn gemeinschaftsfähig zu sein, korrespondiert und stärkt verschiedene Kompetenzen. Die Freiwilligen berichten beispielsweise, dass sie ihren Alltag nun selbst organisieren und an Autonomie gewonnen haben.

Die Einsatzstellen bieten den Jugendlichen ein weiteres geschütztes Experimentierfeld. Teilweise wurden ihnen eigene Aufgabenbereiche zugewiesen, in denen sie lernen Verantwortung zu übernehmen. Der Leistungsdruck wurde geringer empfunden und eingeschätzt als in der „realen Arbeitswelt“, insbesondere, da sie sich und ihre Stärken und Schwächen in einem geschützten Rahmen ausprobieren konnten. So erhalten die jungen Erwachsenen eine Art Vorgeschmack auf das Berufsleben. Arbeitszeiten, Projektarbeit, Deadlines etc. sind Teil des Dienstes und die Jugendlichen sind gefordert, sich in berufsspezifische Tagesstrukturen einzugliedern.

„Auf jeden Fall, solche Sachen verliert man ja nicht, dass man diese sozialen Kompetenzen, die man erworben hat oder aber auch, dass man... was ganz wichtig war, seinen Alltag selbst organisiert hatte und selbst effektiver und strukturierter geworden ist. Das habe ich hier auch übernommen und ich schaff dementsprechend mehr.“

Weiterhin wurden der Erwerb technischer Kompetenzen, kommunikativer Fähigkeiten und Sprachkompetenzen genannt. Bemerkenswert ist, wie leicht es den Freiwilligen fällt, ihr

Sach- und Fachwissen zu erläutern. Schwieriger gestalten sich ihre Ausführungen über erlernte soziale und personale Kompetenzen. Diese Beobachtung ist typisch für Lernen in „lebensweltlichen Kontexten“ (Rauschenbach 2006). Dieser lebensweltliche Kontext als Lern- und Bildungsarena über einen längeren Zeitraum zeichnet den EFD gegenüber anderen Begegnungs- und Mobilitätsformaten aus.

Durch die Rekonstruktion der erzählten Handlungs- und Kommunikationspraktiken lassen sich auch an anderen Stellen Veränderungen in den Denk- und Handlungsmustern erkennen. Die Freiwilligen berichten davon, wie Erfahrungen aus dem EFD-Projekt ihre berufliche Orientierung beeinflusst haben. Insbesondere das soziale Engagement hat hier eine besondere Bedeutung bei der Entscheidungsfindung.

„Also am Anfang, als ich gekommen bin, habe ich zwischen zwei ganz gegensätzlichen Bildungsgängen geschwankt. Einerseits die Erzieherausbildung, andererseits eine Ausbildung im Bereich Kulturmanagement. Also sehr gegensätzlich. (lacht) Schließlich, mit der Erfahrung, die ich im Café erworben habe, und es ist ... schließlich mehr der kulturelle Aspekt, der mich anspricht. Das ist mein Ideal...“ (Freiwilliger Edin)

Auch lassen sich Veränderungen in den Handlungspraktiken auf der Ebene des sozialen Engagements erkennen. In der Auseinandersetzung um das zeitliche Ende des EFD-Einsatzes steht die Absicht, den Gedanken des Engagements ins Heimatland zurückzubringen und dort wieder aufzunehmen. Die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren, ist bei einigen Befragten erst über den EFD angestoßen worden. Er ist also keine Voraussetzung für die Teilhabe. Eine Freiwillige sagt dazu:

„Ich kann es mir sehr gut vorstellen. Ich muss zugeben, dass ich, bevor ich den Freiwilligendienst gemacht habe, mich nie damit beschäftigt habe, eben freiwillig zu arbeiten. Aber jetzt sind mir so die Möglichkeiten klar geworden und da möchte ich wirklich in Zukunft mit zu tun haben, auch wenn es halt nur um kürzere Camps während der Sommerferien geht oder so was. Das möchte ich sehr gerne machen, wenn`s geht.“ (Freiwillige)

Die Konfrontation mit der eigenen Persönlichkeitsstruktur und den eigenen Fähigkeiten stellt ein zentrales Lernfeld dar und bietet Gelegenheit zur Reflexion.

„Ich hab` sehr viel über mich selbst gelernt, also auch in so schwierigen Situationen halt... wie reagiert man, was kann man machen, kann man das schon oder was sollte man noch dazu lernen. Halt mit der schwierigen Situation so umzugehen oder halt, ist man offen für andere Menschen, das noch mal zu reflektieren, zu gucken wie man eigentlich ist..., so ich hab` sehr viel über mich und für mein Leben gelernt, auch durch die ganzen Freunde, die ich da kennen gelernt habe, halt über die Welt auch

*ein bisschen. Ein Stückchen Welt wenn sie über ihre Heimatland erzählt haben.“
(Freiwillige)*

Der EFD als Orientierungs- und Entwicklungsraum bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen, weiter zu entwickeln und ihren Selbstwert (wieder-) herzustellen bzw. zu erhöhen. Dazu sagt ein Freiwilliger:

„Ich glaube am meisten, dass ich mich in Deutschland ein wenig selbst gefunden habe. Ich habe ein wenig meine eigenen Qualitäten entdeckt, ich habe gesehen, dass ich dazu fähig bin, Dinge zu meistern, ich habe gesehen, dass ich sehr diplomatisch bin.“ (Freiwilliger Edin)

Des Weiteren wird deutlich, dass die grundsätzliche Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen durch den EFD gesteigert werden kann. Freiwillige entwickeln eine Vorstellung davon, sich auch beruflich im Ausland orientieren zu können. Der Aspekt der Fremdheit und Unterschiedlichkeit wird relativiert und internationale Beziehungen und Freundschaften werden angestrebt. Imaginäre und tatsächliche Grenzziehungen des vorherigen Alltags werden in Frage gestellt.

„Oder generell auch, diese internationalen Verbindungen haben mir klar gemacht, dass es eigentlich gar nicht so wirklich Grenzen gibt. Da sind vielleicht Menschen aus einer anderen Kultur aber es fällt mir genauso leicht mit denen befreundet zu sein, wie mit meinen Freunden hier in Deutschland, die in der gleichen Stadt wohnen. Und ich habe festgestellt, dass es eigentlich gar nicht so groß ist, wie man sich immer erträumt, wenn man niemanden aus dem Ausland kennt. (Freiwillige)

4.6.3 Engagementbereitschaft - Versuch des Transfers

Im Folgenden wird die Frage nach einer möglicherweise erhöhten Bereitschaft zum allgemeinen zivilgesellschaftlichen Engagement bei den jungen Erwachsenen, die am EFD partizipieren, gestellt. Durchweg gaben die Jugendlichen an, sich auch nach dem EFD ehrenamtlich engagieren zu wollen. Konkrete Pläne und Umsetzungen finden sich aber nur bei einem Teil der jungen Erwachsenen wieder. Bei einigen fehlen während des EFD-Projekts noch konkrete Ideen und Anknüpfungspunkte, während bei anderen Jugendlichen erste Ideen bereits hier schon in Angriff genommen wurden. Eine Möglichkeit besteht darin, sich dem Netzwerk der ehemaligen EFD Freiwilligen anzuschließen und bei den Europeers aktiv zu sein. Eine Freiwillige berichtet, sie habe sich schon bewusst während des EFD-Dienstes bei Europeers, dem Netzwerk ehemaliger Freiwilliger, angemeldet, um ihr Vorhaben nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Jugendlichen begreifen ehrenamtliches Engagement als Lern- und Erfahrungsfeld, in das sie dann einsteigen, wenn sie zusätzlich Entwicklungsmöglichkeiten für sich sehen. Die gewonnenen Erfahrungen dienen sozusagen als „Lohnausgleich“. Auch die Weitergabe gemachter eigener Erfahrungen an zukünftige Freiwillige hat einen hohen Stellenwert.

„Auf jeden Fall, ich möchte auf jeden Fall meine Erfahrung auch an zukünftige Freiwillige weitergeben. Da besteht ja die Möglichkeit als ehemaliger auf... (unverständlich) teilzunehmen, über sein EFD zu sprechen oder vielleicht Seminare selbst leiten. Also ich möchte jetzt nicht nur mich für den EFD engagieren, sondern auch in andern Bereichen. Als ich gesehen habe, durch so ein ehrenamtliches Engagement... viel, viel, viel dazulernt. Man wird zwar nicht dafür bezahlt oder so was, aber die Erfahrung letztendlich nimmt einem keiner.“ (Freiwilliger)

Unabhängig von der Art der Tätigkeit im EFD ist es sinnvoll, das Rückkehr-Engagement aufzugreifen oder während des Dienstes im Ausland gedanklich anzustoßen. Wichtig sind Plattformen und Möglichkeiten, um die Idee des freiwilligen Engagements zu Hause konkret fortzuführen und neue Ideen entwickeln zu können. Dabei muss der Impuls aber aus den jungen Erwachsenen selbst herauskommen. Es gibt aus unserer Sicht keine Verpflichtung dazu. Falls es keine direkte Nachhaltigkeit gibt, bedeutet dies nicht unbedingt einen Qualitätsverlust, dies gerade macht die hohe Bedeutung der Subjektorientierung im nonformalen Lern- und Bildungs-Setting aus.

„Genau, also da hab ich mich gleich... auch von in Frankreich mich angemeldet, weil ich weiß, wenn man beim ersten Mal zuhause ist, hat man erst wieder so Sachen im Kopf und findet auch andere Sachen, die man in der Zeit macht und hab mir so meine Sachen so außen rum geplant, was ich da auf jeden Fall machen kann, ja, das nicht die Faulheit siegt (lacht).“ (Freiwilliger)

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Bereitschaft zu einem freiwilligen Engagement durch den EFD gestärkt worden ist. Bei der konkreten Umsetzung sind die Jugendlichen dennoch auf Unterstützung und Netzwerke angewiesen. Die bereits bestehenden Anbindungen an die Entsende- und Aufnahmeorganisationen sollten deshalb systematisch genutzt und ausgebaut werden. Zwischen Organisation und Jugendlichen bestehen im besten Fall schon vertrauensvolle Verbindungen, auf die sich dann die Jugendlichen im Nachgang zum EFD bei Bedarf einfacher einlassen können, um sich zivilgesellschaftlich zu engagieren.

4.7 Europa

Der EFD versteht sich nicht nur als Freiwilligendienst, sondern hat darüber hinaus auch spezifische Zielsetzungen (vgl. Kap1). Inwieweit die europäische Dimension als Gemeinschaft stiftender Gedanke trägt und bei der Zielgruppe ankommt, bleibt jedoch eine in dieser Studie unbeantwortete Frage. Dennoch wird im folgenden Abschnitt eine erste Annäherung an das europäische „Großziel“ versucht.

Europa wird von den meisten Jugendlichen in direkter Verbindung mit internationalen Kontakten und Freundschaften genannt, die sie während der Zeit ihres EFD geschlossen haben. Der Schlüssel zu „Europa“ oder zu einer kognitiven Auseinandersetzung damit sind Menschen, Begegnungen und die Zeit und der Raum zur Reflexion. Kontakte und Beziehungen zu Menschen aus verschiedenen Teilen Europas, die sie während des EFD kennen lernen konnten, spiegeln für sie Europa wider.

„Durch meine Erfahrung kommt es mir so vor als wäre Europa gar nicht mehr so groß, weil die ganzen Menschen aus den ganzen Ländern da waren und ich die halt kennen gelernt habe und die mir total nah waren. Deswegen ist Europa an sich für mich jetzt nicht mehr so riesengroß und unerreichbar.“ (Freiwillige)

Einzelpersonen werden in der Mobilitätserfahrung zu VertreterInnen einer Kultur oder einer Nation. Die Identifikation im Sinne einer kollektiven Identität birgt immer auch eine Gefahr der Kulturalisierung in sich, wie sie in elaborierten Konzepten zur interkulturellen Kompetenz grundlegend kritisch thematisiert wird. Ein weiteres Problem besteht darin, dass Kultur meist in Verbindung zur politischen Kategorie des Nationalstaats gedacht wird. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden bestenfalls im Austausch miteinander festgestellt bzw. ausgehandelt.

„Na ja, ich hab schon gemerkt, dass bei Spaniern oder Italienern und auch einigen Franzosen, dass die etwas temperamentvoller sind, als die Leute aus Deutschland, wovon es sehr viele gab. Oder auch aus östlicheren Ländern.(...) das waren alles sehr interessante Erfahrungen und sich darüber auszutauschen und sich darüber klar zu sein, was es so für Gemeinsamkeiten gibt in den Kulturen oder auch Unterschiede.“ (Freiwilliger)

In einigen Fällen wurde sichtbar, dass sich die Begrenzung auf nationalstaatliche Kategorien zwar nicht vollkommen auflösen lässt, aber in eine Art europäischen Kontext gesetzt wird. Das Bild von Europa wird dann durch den Bezug zu anderen Ländern ermöglicht.

Konstruierte oder tatsächliche Fremdheit wird relativiert und die Gemeinsamkeiten treten in den Vordergrund. Ein emotionaler Bezug zum Gastland und zu den Menschen aus diesem Land fördert die Sicht auf die Gemeinsamkeiten.

„Deswegen kann ich das allen Leuten nahe legen und auf jeden Fall, was ganz wichtig ist, man kommt mit Leuten aus anderen Ländern in Kontakt und stellt fest, die haben ja genau die gleichen Interessen wie ich teilweise. Man macht da Freunde und das ist unbezahlbar so was. Also, was ich jetzt im Nachhinein schätze, ist einfach diese Freundschaften. Bei mir zwischen Griechenland und Deutschland, das ist was ganz, ganz Wichtiges geworden.“ (Freiwilliger)

Der Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Freiwilligen aus verschiedenen Ländern fördert die Wahrnehmung der eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten bzw. Einbettungen (Scherr 2001). Über den Reflektionsprozess entwickeln sie ein anderes Bewusstsein auch im Hinblick auf politische Kategorien, also z.B. zur Bundesrepublik Deutschland. Auf die Frage, ob sie sich als EuropäerInnen fühlen, antworteten daher viele der Freiwilligen mit einem „Ja“, betonten aber gleichzeitig ihre Zugehörigkeit zum jeweiligen Heimatland. Welche Identifikation dabei stärker hervortritt, ist auch abhängig von dem Kontext, in dem sich die Jugendlichen befinden.

„Ich denke z.B. dass es daran lag, dass ich während der Erfahrung in Litauen vieles mit den typischen Sachen in Deutschland verglichen habe und dann habe ich Gemeinsamkeiten erkannt und auch Unterschiede. Na ja, und das hat mich halt dazu gebracht überhaupt mal darüber nachzudenken: Ja, wie ist das denn in Deutschland? Wenn es so darum geht, in Litauen die typischen Nationalgerichte kennen zu lernen oder die verschiedenen Dialekte usw. Dadurch, dass ich mich einfach mehr damit beschäftigt habe, habe ich mich mehr damit verbunden gefühlt, mit dem Deutschen.“ (Freiwillige)

Im Gegensatz dazu gibt es auch Jugendliche, für die der EFD keine Anreize bot, sich mit Europa zu identifizieren. Ein persönlicher Bezug wurde nicht hergestellt und Europa wurde auf die Funktion als Handelsgemeinschaft reduziert. Dies macht deutlich, dass sich die „Bildungsarena EFD“ im Bezug auf die EU nur als Ermöglichung versteht und verstehen kann. Eine stärkere Orientierung dieses nonformalen Bildungsbereichs im Hinblick auf den Europagedanken muss derzeit als nicht zielführend bezeichnet werden.

Dem Thema Europa kommt eher eine untergeordnete Relevanz zu und der Bereich der europäischen Jugendpolitik kam in den Aussagen nicht prominent zum Tragen. Dennoch ist festzustellen, dass der EFD Impulse setzt, sich in der neu erlebten Vielfalt zu verorten und

den eigenen Kontext zu erzählen.

Europa erhält ein Gesicht, denn es wird durch die persönlichen Kontakte erlebbar und kann mit konkreten Geschichten und Erfahrungen gefüllt werden. Interkulturelle Begegnung und ein darin eingebettetes „sich selber erzählen“ sind die zentralen Medien, um ein europäisches Bewusstsein anzuregen. Im internationalen Kontext unter Menschen, die aus verschiedenen Ländern zusammen kommen, scheint sich das Gefühl der Erklärungsbedürftigkeit/Erklärungsfreudigkeit der eigenen Person noch einmal zu verstärken. Es finden sich Hinweise, dass sich ein größerer Erzählrahmen entwickelt, wenn Jugendliche ins Ausland fahren und Fremden begegnen. Indem die Jugendlichen erklären, wer sie sind, woher sie kommen und was sie machen, werden sie auch aufgefordert, sich selbst zu erkennen und zu positionieren. Dies hat sowohl Bedeutung für die Europa politische als auch für eine integrationspolitische Verortung von Einzelnen und Gruppen. (vgl. den Bericht zu IKT - Chehata/Riß/Thimmel 2009, 93f)

Anlässe hierzu ergeben sich jedoch nicht automatisch und werden in verschiedenen Settings des EFD konstruiert. Die Reflektion und Auseinandersetzung mit dem europäischen Gedanken und die Überführung desselben in ein langfristiges Engagement benötigen weitere Möglichkeitsräume. Die Jugendlichen sind bereits mitten in einem Reflektionsprozess, worauf die diffusen Begriffserklärungen hinweisen. Sie haben Ideen, Situationen und Erlebnisse im Kopf, wenn das Stichwort Europa fällt, aber wissen diese noch nicht zu verorten. Die Auseinandersetzung scheint unsortiert und im Bewusstsein überwiegend emotional verhaftet. Die ist die Grundlage von der aus neue Impulse gesetzt werden können.

Europa wird zudem, als eine „Gemeinschaft von vielen Gleichgesinnten“ beschrieben, die mehrheitlich gleiche Werte und Interessen vertreten. Gemeinschaft meint in dieser Definition einen Zusammenschluss von Menschen als Individuen und ist nicht als wirtschaftliche oder politische Gemeinschaft gedacht. Durch den EFD mit seinen Erfahrungspotentialen bekommt Europa für einige Jugendliche eine gewisse Anziehungskraft. Die Lust und Neugier, Europa zu erkunden und Menschen aus allen Teilen Europas zu treffen, wird geweckt. Dabei geht es um Mobilität aber auch um Kommunikation via neue Medien und soziale (virtuelle und reale) Netzwerke. Eine weitere Sichtweise auf Europa bezieht die Privilegien mit ein, die in den EFD-Projekten spürbar wurden und geschätzt werden. Die Freiheit, ohne Visum innerhalb Europas reisen zu können, wird als vorteilhaft bezeichnet.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass das Interesse und Bewusstsein für Europa geweckt wurde. Darüber hinaus ist aber auch fest zu halten, dass eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit Europa bzw. die Entwicklung einer europäischen Bürgerschaft nicht offensichtlich wird. Über die Wertschätzung der internationalen Kontakte hinaus fällt es den Jugendlichen schwer, den Europa-Begriff für sich zu umschreiben. Die Beschreibungen bleiben diffus und eher eindimensional. Dennoch bieten sich über die emotionale Verbindung der Jugendlichen mit Europa thematische Anknüpfungspunkte für weitere Aktivitäten in der Zeit nach dem EFD an. Vor dem Hintergrund, dass sich der EFD als europäisches- und jugendpolitisches Programm versteht, könnten Maßnahmen entwickelt werden, um dieses Profil zu verstärken. Mehrfach wurde in den Aussagen der befragten Organisationen und Jugendlichen deutlich, dass Europa nicht das primäre Thema der Jugendlichen ist. Die Komponente Europa war für die Jugendlichen nur am Rande spürbar. Sie sind während des EFD noch sehr auf ihre persönlichen Themen konzentriert.

„Hm, ansonsten war das nicht so ein großes Thema für mich. Ob sich das jetzt um den Europäischen Freiwilligendienst drehte oder einfach nur soziale Arbeit im Ausland, da war für mich nicht so der Unterschied deutlich.“ (Freiwilliger)

Dies sollte anerkannt werden und die Grundlage weiterer Überlegungen sein.

4.8 Fazit und Ausblick

Die zentralen Ergebnisse und Perspektiven für die zukünftige Programmentwicklung werden noch einmal in Form von kurzen Zusammenfassungen dargestellt. Es konnten vier Hauptthesen identifiziert werden, die als Anlass für weiterführende Diskussionen verstanden werden dürfen.

Eröffnung des Zugangs und persönliche Ansprache

Ausgangspunkt für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Idee einen Europäischen Freiwilligendienst zu absolvieren, waren in aller Regel persönliche Kontakte. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen erfuhr aus dem näheren Umfeld (Familie, Peergroup, persönliches Netzwerk) vom EFD und konnte sogar auf Informationen aus erster Hand zurückgreifen. Ehemalige Freiwillige stellen eine wichtige Informationsquelle für die Jugendlichen dar. Insbesondere wenn Jugendliche nicht auf eigene, positive

Mobilitätserfahrungen zurückgreifen können und das Umfeld diese auch nicht vorlebt, sind persönliche Schilderungen wertvoll. Entsende- und Aufnahmeorganisationen sind gefragt, aktiv auf die Jugendlichen zuzugehen und ihnen Lust auf eigene Erfahrung von Mobilität zu machen, sie aber gleichzeitig über die Herausforderungen aufzuklären.

EFD als Orientierungsraum und Brücke

Der EFD dient den Jugendlichen als Orientierungsphase. Sie befinden sich oftmals in einer Lebensphase, die aus Umbrüchen besteht. Der EFD markiert den Übergang von einem Abschnitt in den nächsten. Zudem geht es darum, die eigene „Komfortzone“ zu verlassen. Um diesen Schritt wagen zu können, brauchen viele Jugendliche eine sichere und verlässliche Basis, die der EFD bieten kann. Das individuelle Sicherheits- und Unterstützungsbedürfnis der Jugendlichen muss von den Entsende- und Aufnahmeorganisation beachtet werden. Hierfür bedarf es verschiedener Strategien.

Gleichzeitig wird den Jugendlichen Raum für Selbstbildungsprozesse geboten. Die Seminare übernehmen in diesem Sinne ebenfalls eine Brückenfunktion. Die gesammelten und teilweise schwer greifbaren Erfahrungen und Entwicklungen können in diesem Rahmen reflektiert werden. Über einen gewinnbringenden und effektiven Austausch mit anderen Freiwilligen können Reflektionsprozesse erleichtert und angeschoben werden. Dadurch werden die Erfahrungen intensiver nutzbar und treten teilweise überhaupt erst in das Bewusstsein. Eine Ausgewogenheit aus Begleitung und Freiraum, die sich am realen Bedarf der Jugendlichen orientiert, ist dabei zentraler Aspekt.

Unterstützend wirkt hierbei die Zufriedenheit mit der Einsatzstelle. Besonders wichtig ist, dass sich die Jugendlichen als wertgeschätzt empfinden und gewissenhaft in angemessene Aufgabenbereiche eingeführt werden, die ihnen erlauben eigenständig zu arbeiten und sich auszuprobieren. Die Aufnahmeorganisation bietet den Jugendlichen oftmals Rückhalt in der Gemeinschaft. Insbesondere bei der Vermittlung zwischen Gastland und Freiwilligen kommt ihnen eine entscheidende Rolle zu. Die Begleitung durch MentorInnen sollte stärker in den Blick genommen werden. Nicht immer fühlen sich die Jugendlichen adäquat betreut. Ggf. ist es an dieser Stelle nötig, die genaue Rollenverteilung der Akteure im EFD noch einmal stärker zu thematisieren und die Strukturen den Jugendlichen transparent zu machen. Auf diese Weise kann unrealistischen Erwartungshaltungen entgegengesteuert werden.

Es zeigt sich deutlich, dass der EFD an die aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen

anknüpfen können muss. Er sollte eine Brücken- und Orientierungsfunktion in Bezug auf die Lebensphase der Jugendlichen einnehmen. Der aktuelle und zukünftige Nutzen für die Jugendlichen muss klar ersichtlich werden.

Die Europäische Dimension ist ausbaufähig

Aus Sicht der Jugendlichen wird das Profil des EFD klar beschrieben: Ein Auslandsaufenthalt mit sozialem Charakter. Europa definiert sich dabei über die Begegnungen mit Menschen verschiedener europäischer Länder und die Möglichkeit der Reisefreiheit. Damit ist Europa in den meisten Fällen durchaus mit positiven Bildern besetzt, aber die politische Ebene wird nicht tiefer gehend reflektiert. Das Thema Europa scheint auch auf den Seminaren nur vereinzelt im Vordergrund zu stehen. Dabei kann Europa als Reflexionsfolie im Sinne politischer Bildungsprozesse für Erfahrungen genutzt werden. Der Zugang hierzu erfolgt über die emotionale Verbundenheit der Jugendlichen mit dem Erlebten.

EFD als wertvolle Erfahrung, die allen zugänglich gemacht werden sollte

Der EFD wird als wertvolle Lebenserfahrung von den Jugendlichen wertgeschätzt. Er hat durchweg positive Effekte auf die Entwicklung der Jugendlichen. Wie bereits erwähnt, fanden Lern- und Bildungsprozesse auf verschiedenen Ebenen statt. Insbesondere im Erfahren von Umgangsmöglichkeiten mit krisenhaften und problematischen Situationen entwickelten die Jugendlichen Bewältigungsstrategien und Selbstvertrauen. Berufliche Ziele werden entwickelt und die Bereitschaft zur Mobilität, sowie zum freiwilligen Engagement wird im EFD angeregt. Eine Fremdsprache gelernt zu haben, ist für die Jugendlichen besonders wichtig, sich den „Herausforderungen des Lebens“ gestellt zu haben, darauf sind sie stolz. Trotz schwieriger Erlebnisse und Konflikte, die alle Jugendlichen hatten, blicken sie durchweg positiv auf ihre Zeit im EFD. Kritisch setzen sie sich auch mit der TeilnehmerInnenstruktur des EFD auseinander. Sie formulieren den Wunsch, dass diese Erfahrung allen Jugendlichen offen steht und der Zugang zum EFD erleichtert wird. Die Praxis des Bewerbungsverfahrens der Organisationen gerät dabei in die Kritik. Sie stellt einen Selektionsmechanismus dar, der schwer zu bewältigen ist. Hürden werden beispielsweise in den geforderten Fremdsprachenkenntnissen und der Komplexität des Verfahrens gesehen. Die Systematik aus Entsende- und Aufnahmeorganisation wirkt undurchsichtig und

erschließt sich nicht auf Anhieb. Wo liegen die Zuständigkeiten und wo kann ich Hilfe erwarten? Wie kann ich die Informationen der Datenbank sinnvoll nutzen? Viele Fragen, mit denen sich die Bewerber befassen müssen. Dieser Problematik sahen sich auch die befragten Jugendlichen gegenüber. Besonders bei der Projektauswahl ist nicht ersichtlich, wie die „inoffiziellen“ Wege zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisation verlaufen. Mehr Transparenz ist an allen Schaltstellen des EFD wünschenswert.

*„Zuerst einmal muss der EFD dringend für Leute aus niedrigen Bildungsschichten geöffnet werden. Das heißt man muss gezielt zum Beispiel an Haupt- und Realschulen versuchen Leute zu gewinnen für den EFD, aber denen dann auch von Seiten der Entsendeorganisation, vielleicht der Nationalagentur, mehr Unterstützung bieten bei dem ganzen Bewerbungsprozess. Weil die Leute werden nämlich Schwierigkeiten haben Bewerbungen zu schreiben oder so was. Ich hab Englisch LK gehabt und bin auch ziemlich gut so in Englisch gewesen und aber diese ganze Bewerbungsaufwand der hat es wirklich in sich und wenn ich mir meine Kumpels von der Haupt- oder Realschule vorstelle, die hätten da verdammt zu knabbern bei solchen Sachen. Also das ist ein ganz wichtiger Punkt, den EFD für Leute aus diesen Schichten zu öffnen.“
(FreiwilligeR)*

5 Literaturverzeichnis

- Apitzsch, Ursula (2006): Die Migrationsfamilie: Hort der Tradition oder Raum der Entwicklung interkultureller biografischer Reflexivität. In: Badawia/ Luckas/ Müller, (Hrsg): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik. Wiesbaden.
- Badawia, Tarek / Hamburger, Franz / Hummrich, Merle (2003): Wider die Ethnisierung einer Generation – Überlegungen zur Konzeptionsidee. Frankfurt am Main/London.
- Baros, Wassilios (2006): Neo-Assimilation: Das Ende des Konzeptes der Interkulturellen Öffnung. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 61-70
- Bohnsack, Ralf / Marotzki, Winfried / Meuser, Michael (2006): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen.
- Bohnsack, Ralf (2003). Rekonstruktive Sozialforschung (5. Auflage). Opladen: Leske+Budrich
- Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.) (201): Dokumentarische Evaluationsforschung. Verlag Barbara Budrich. Opladen
- Brixius, David (2010). Active Citizenship. Expertise im Rahmen des Verbundprojekts im Forscher Praktiker Dialog für Internationale Jugendarbeit. Heppenheim 2010. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Steuerungsgruppe:Thimmel, Andreas; Kleideiter, Sandra, Müller, Ingrid, Widmaier, Benedikt.
- Bundesjugendkuratorium (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. (Download unter www.bundesjugendkuratorium.de)
- Chehata, Yasmine / Riß, Katrin (2010): Vielfalt on tour – Tandems unterwegs: JUGEND in der BEGEGNUNG von Internationalität und Interkulturalität. In: IJAB – Fachstelle für Internationale

- Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International, Bonn 2010, S. 121-136
- Chehata, Yasmine/Riß, Katrin/Thimmel, Andreas (2009): Vielfalt on tour - Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts InterKulturell on Tour. Download unter www.interkulturell-on-tour.de
- Dubiski, Judith, Ilg, Wolfgang (Hrsg.) (2008), Evaluation internationaler Jugendbegegnungen. Ein Verfahren zur Auswertung von Begegnungen. Berlin/Paris/Warschau. www.jugendbegegnungen-evaluation.net
- Düx, Wiebken / Prein, Gerald /Sass, Erich / Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.
- Eisele, Elli / Scharathow, Wiebke / Winkelmann, Anne (2008): ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit. Weimar.
- Friesenhahn, Günter J. / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2005): Internationale Jugendarbeit: Rückblick und Ausblick. In: Schlüsseltex-te. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit. Texte aus 50 Jahren Praxis- und Theoriediskurs. Dokumentiert und neu kommentiert. Schwalbach/Ts., S. 292-316
- Gaitanides, Stefan (2006): Interkulturelle Öffnung der Sozialen Dienste. In: Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationgesellschaft. Sonderheft der Zeitschrift "neue praxis". Lahnstein, S. 222-233.
- Gaitanides, Stefan (2009): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft – ihr (möglicher) Beitrag zu Integration und Partizipation. In: Gesemann, Frank / Roth, Roland (Hrsg.): Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden.
- Hamburger, Franz (1994): Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/Main.
- Hamburger, Franz (1999): Modernisierung, Migration und Ethnisierung. In: Gemende, Marion / Schröer, Wolfgang / Sting, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München.
- Hamburger, Franz (2005): Die Verschiedenheit dominiert. In: Treffpunkt 2/2005, S. 3f
- Hamburger, Franz (2006); Konzept oder Konfusion? Anmerkungen zur Kulturalisierung der Sozialpädagogik. In: Neue Praxis Sonderheft 8. Lahnstein, S. 178-191
- Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Juventa.
- Hebel von, Manfred 2010: Zwischen Anspruch und Realität – Benachteiligte junge Menschen und internationale Jugendarbeit. In: IJAB (Hrsg.) 2010: Forum Jugendarbeit International. Internationale Jugendarbeit und Chancengleichheit. Bonn Eigenverlag S. 28 – 41
- Homfeldt, Hans Günther / Schröer, Wolfgang / Schweppe, Cornelio (2008): Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Juventa Verlag. Weinheim und München.
- Hummrich, Merle (2006): Migrations- und Bildungsprozess. Zum ressourcenorientierten Umgang mit der Biographie. In: King/Koller (Hrsg): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden.
- IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Forum Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn.
- IJAB – Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (1999 ff), Forum Jugendarbeit International 1999/2000. Bonn.
- Ilg, Wolfgang (2007): Von der Gruppe ins Leben. Wirkungen der Jugendarbeit für Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung – eine Sekundäranalyse. In: Ilg, Wolfgang / Weingardt, Martin (Hrsg.) (2007): Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit. Weinheim/München.

- Ilg, Wolfgang (2008): Evaluation von Freizeiten und Jugendreisen. Einführung und Ergebnisse zum bundesweiten Standard-Verfahren. Hannover. (www.freizeitenevaluation.de)
- Jagusch, Birgit (2010): "Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft!" - Vereine von minorisierten Jugendlichen zwischen Anerkennung und Exclusion. Eine empirische Studie. Dissertation an der Universität Siegen, unveröffentlichtes Manuskript. Wochenschauverlag, im Erscheinen.
- King, Vera / Koller, Hans-Christoph (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: King/Koller (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Wiesbaden, S. 11-27
- Koller, Hans-Christoph/ Marotzki, Winfried/ Sanders, Olaf (Hrsg.) (2006): Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung. Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Bielefeld: Transcript.
- Kromrey, Helmut (2001): Evaluation - ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: SuB Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 24, H. 2.
- Kokemohr, Rainer. (2007). Bildung als Selbst- undWeltentwurf im Anspruch des Fremden. In: Koller, Hans-Christoph/Marotzki, Winfried/ Sanders, Olaf (Hrsg.): Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung. Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse (S. 13-69). Bielefeld: Transcript.
- Lindner, Werner (Hrsg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt: Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden.
- Lösch, Bettina / Thimmel, Andreas (2010): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Wochenschauverlag. Schwalbach/Ts
- Marotzki, Winfried (1990); Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegungen von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Meuser, Michael / Nagel, Ulrike (2002): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen, S. 71-93
- Müller, Burkhard (2006): Soziale Arbeit und Interkulturelle Arbeit – ein schwer zu lösender Knoten. In: Neue Praxis. Sonderheft 8, Lahnstein, S. 256-264
- Müller, Burkhard / Schmidt, Susanne / Schulz, Marc (2005): Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau.
- Nick, Peter (2006): Expertise: Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und/oder familiärem Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit in Deutschland - Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand. www.dji.de - Die Forschungsgruppe „Migration, Integration und interethnisches Zusammenleben“.
- Nick, Peter (2006): Mit Differenz leben – Interkulturalität als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S.234-244
- Nohl, Arndt-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. VS Verlag, Wiesbaden.
- Ottersbach, Markus/Zitzmann, Thomas (Hg.) (2009): Jugendliche im Abseits: zur Situation in französischen und deutschen marginalisierten Quartieren. Wiesbaden.
- Otto, Hans-Uwe / Schrödter, Mark (2006): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität – und zurück? In: Neue Praxis. Sonderheft 8. Lahnstein, S. 1-18
- Rauschenbach, Thomas / Düx, Wiebken / Sass, Erich (2006): Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen einer Bildungsdebatte. Weinheim/München.
- Reutlinger, Christian (2009): Jugendprotest im Spiegel von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit –

- Herausforderungen für die Jugendarbeit. In: Ottersbach, Markus/Zitzmann, Thomas (Hg.), S. 285-302.
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2007): Internationalität trifft Interkulturalität. Eine Studie über internationale Jugendarbeit und jugendbezogene Migrationsarbeit. In: IJAB (2007): Forum Jugendarbeit International (2006/2007). Qualität zeigt Wirkung – Entwicklungen und Perspektiven. Bonn, S. 196- 207
- Riß, Katrin / Thimmel, Andreas (2010): Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts "Projekt Ö. im Erscheinen"
- Scherr, Albert (2001): Interkulturelle Bildung als Befähigung zu einem reflexiven Umgang mit kulturellen Einbettungen. In: neue praxis, Heft 4, 347 – 357.
- Seckinger, Mike u.a. (2009): DJI-Jugendverbandserhebung: Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. München.
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2007): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen im Sozialraum - Grundlagen und Praxisbeispiele. Wiesbaden.
- Spies, Anke / Tredop, Dietmar (Hrsg.): "Risikobiografien". Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten. VS Verlag für Sozialwissenschaften (Wiesbaden) 2006.
- Storz, Henning / Reißlandt, Carolin (Hrsg.) (2002): Staatsbürgerschaft im Einwanderungsland Deutschland. Handbuch für die interkulturelle Praxis in der Sozialen Arbeit, im Bildungsbereich, im Stadtteil. Opladen.
- Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. München.
- Strauss, Anselm, Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn, Günter J. (2005): Mobilität. Interkulturalität und internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. In: IJAB (Hrsg.): Forum Jugendarbeit International. Bonn.
- Thimmel, Andreas / Friesenhahn, Günter J. (2004): Internationale Jugendarbeit als Lern- und Bildungsprojekt. In: Sturzenhecker, Benedikt / Lindner, Werner (Hrsg.) (2004): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungswirklichkeit. Weinheim, S. 225-242
- Thimmel, Andreas / Ilg, Wolfgang (2008): Was leisten internationale Jugendbegegnungen? Empirische Ergebnisse einer deutsch-französisch-polnischen Studie. In: Deutsche Jugend 56 (2008), S. 107 – 117
- Thimmel, Andreas (2001): Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. Schwalbach/Ts.
- Thimmel, Andreas (2006): Internationale Schülerbegegnungs- und Austauschprojekte und interkulturelles Lernen. In: Rudolf Leiprecht, Anne Kerber (Hrsg.) (2006): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts, S. 346-366
- Thimmel, Andreas (2010): Internationale Jugendarbeit und kritische politische Bildung. In: Thimmel, Andreas / Lösch, Bettina (Hrsg.) (2010): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. Wochenschau-Verlag S. 497-508
- Thomä, Dieter (1998): Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. München.
- Thomas, Alexander (Hrsg.) (1999): Kulturstandards in der Internationalen Begegnung. SSIP-Bulletin Nr. 61. Saarbrücken.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Erlebnisse, die verändern – Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen.
- Thomas, Alexander / Chang, Celine / Abt, Heike (Hrsg.) (2006): Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnis und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“ (Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog zur internationalen Jugendbegegnung. Bd. 4). Bensberg.

- Thomas, Alexander (2003): Interkulturelle Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation in:
Thomas, Alexander / Kinast Eva-Ulrike / Schroll-Machl, Sylvia (Hg.): Handbuch Interkulturelle
Kommunikation und Kooperation. Bd. 1. Grundlagen und Handlungsfelder. S. 94 - 116
- Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian M. (2003): Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die Politische
Bildung. Gütersloh.
- Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem
Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.